Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors

und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes

in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des zweyten Jahrganges dritter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1785.

Ta Ro 1330

Frankenthal-Pfalz

BIBLIOTHEK

Ebenfelden

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt
der
Predigten.

Erste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 1

Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung. Luk. 16.

Die Sünde der Ungerechtigkeit ist I weit allgemeiner, als man es insgemein glaubet; und das Geboth der Wiedererstattung ist II viel strenger, als man es vielleicht sich einbildet.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heil. Jakobus. Seite 21

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie antworteten: Wir können. Matth. 20.

Wir sollen die Trübsalen mit Geduld leiden; wenn wir I bedenken, wer sie uns aufleget, und woher sie kommen; II warum sie uns auferleget werden, und wohin sie uns führen.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Anna. 39

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der in einem Acker verborgen ist. Matth. 13.

Die heilige Anna war ein überaus kostbarer Schatz: ein Schatz der Gnade I wegen den herrlichen Vorzügen, womit sie Gott beschenket hat; ein Schatz der Heiligkeit II durch ihre große Sorgfalt und Aemsigkeit, wodurch sie mit den ihr verliehenen Gnaden allzeit gewirket hat; und ein Schatz der Macht III, welche sie dadurch erlanget hat, und noch itzt in dem Himmel besitzet.

Vierte

Vierte Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 00

Als er nahe gen Jerusalem kam, sah er die Stadt an, und weinte. Luk. 19.

Wir müssen uns um das Heil des Nebenmenschen bemühen. I. Warum? II. Wie?

Fünfte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten. = = = = 77

Dieser gieng gerechtfertiget nach Hause vor jenem. Luk. 18.

Warum wir I gerne beichten sollen; und wie wir II recht beichten müssen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä. 93

Maria hat den beßten Theil erwählet. Luk. 10.

Der Tag ihrer Himmelfahrt war für Mariä I der vergnügteste Tag wegen dem schönen Leben, welches

sie nunmehr vollbracht hat; und er war auch II der herrlichste Tag wegen der überaus großen Belohnung, welche sie erhalten hat.

Siebente Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten. = = = Seite 113

Das Band seiner Zunge wurde gelöset, und er redete vollkommen gut. Mark. 7.

Eine verleumderische Zunge verursachet die schrecklichsten Uebel I denen, welchen man übel nachredet; II auch denen, vor welchen man so übel redet, und welche die Verleumdungen anhören; III endlich dem Ehrabschneider selbsten, welcher von andern so bös redet.

Achte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Schutzengel. = = = 131

Ich sage euch, daß ihre Engel allzeit das Angesicht meines Vaters sehen, der im Himmel ist. Matth. 18.

Die

Innhalt der Predigten.

Die beständige Gegenwart unserer heiligen Schutzengel soll uns ein mächtiger Antrieb seyn, daß wir sie I niemal durch ein sündhaftes Leben betrüben, und daß wir ihnen auch II durch ein tugendhaftes Leben eine Freude machen.

Neunte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 149

Es begegneten ihm zehn Aussätzige. Luk. 17.

Wir sollen I mit eben dem Eifer wie diese Aussätzigen zu unserm Heilande gehen, und wir sollen II eben so dankbar wie der Samaritan gegen denselben uns erzeigen.

Zehnte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = = 165

Niemand kann zween Herren dienen, denn er wird einem anhangen, und den andern verachten Matth. 6.

Innhalt der Predigten.

Der Geist der Welt zernichtet in uns I den Geist des Gebeths durch seine beständigen Zerstreuungen, II den Geist der Buße durch seine Ueppigkeiten und Ergötzungen, III den Geist der Liebe durch seine Pracht und Hoffart.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariä. Seite 185

Von welcher Jesus gebohren wurde. Matth. 1.

Wir müssen I Maria in dem hören, daß wir sie, und ihren göttlichen Sohn nie beleidigen: wir sollen II auch vor ihren Thoren täglich wachen, und durch unsere täglichen Dienste sie verehren: wir sollen endlich III auf ihre Beyspiele genaue Acht haben, und in diesen ihr folgen.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes. = = 203

Gleichwie Moyses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden. Johann. 3.

Innhalt der Predigten.

Wir sollen das Kreuz I als ein Denkzeichen der Liebe betrachten, welche der Erlöser gegen uns hatte; und II als ein Denkzeichen der Pflichten, die wir gegen ihn haben.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten. Seite 221

Sieh, es wurde ein Todter zu Grabe getragen, und dieser war der einzige Sohn seiner Mutter. Luk. 7.

Wir haben I alle Ursache den Tod zu fürchten, wenn wir diese Welt itzt lieben. Wir haben II keine Ursache den Tod zu fürchten, wenn wir unserm Gott mit ganzem Herzen anhangen.

Vierzehnte Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = = 237

Wer aus euch, wenn sein Ochs oder Esel in einen Brunnen fällt, wird diesen nicht sogleich wieder heraus ziehen? Luk. 14.

Wenn wir bey dem Falle auch eines unvernünftigen Viehes Mitleiden fühlen, und ihm Hilfe leisten; so müssen wir um desto mehr auch bey dem sittlichen Falle unsers Nebenmenschen Mitleiden haben, und für dessen Bekehrung die äusserste Mühe anwenden: weil I der, welcher fällt, viel schätzbarer, und des Mitleidens viel würdiger ist; weil auch II sein Fall viel trauriger ist; und weil endlich III die Pflicht, die wir haben ihm zu helfen, weit genauer und strenger uns verbindet.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 257

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen. Matth. 22.

Um Gott recht zu lieben müssen wir I mit dem Verstande unsern Gott erkennen, II auch mit dem Herzen und Willen ihn lieben, III alle unsere Seelenkräfte gegen ihn erheben.

Sech.

Innhalt der Predigten.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael. = = Seite 276

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18.

Der heilige Michael lehret uns durch sein Beyspiel I, welche Treue wir unserm Gott in jeden Versuchungen erweisen sollen; und II, mit welchem Eifer wir allen gottlosen Versuchern widerstehen sollen.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = = 294

Sey getröst, mein Sohn! Deine Sünden sind dir nachgelassen. Matth. 9.

Gott spricht viele Sünder bey dem Sacramente der Buße nicht ledig, wenn schon der Priester sie ledig spricht; weil sie I die gehörige Reue nicht haben,

die

die sie haben sollen; und weil sie auch II den Vorsatz nicht haben, der hiezu nothwendig ist.

Achtzehnte Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = = Seite 310

Werfet ihn hinaus in die äußersten Finsternisse! Dort wird Heulen, und Zähnklappern seyn. Matth. 22.

Fürchten wir itzt die Hölle, so werden wir sie einst nicht erfahren dörfen: fürchten wir sie I wegen den äußerlichen, und noch mehr II wegen den innerlichen Peinen, die allda auszustehen sind.

Neunzehnte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. = = = 327

Der Mann glaubte dem Worte, welches Jesus zu ihm geredet hatte, und gieng hin. Joh. 4.

Innhalt der Predigten.

Wie muß I unser Glauben beschaffen seyn, und wie ist er II bey den Meisten beschaffen?

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe. Seite 348

Ich muß heute in deinem Hause bleiben. Luk. 19.

Die Kirche ist I das Haus Gottes, und hieraus sollen wir erkennen; wie groß die Ehrerbiethung seyn müße, so oft wir dahin kommen: sie ist II die Pforte des Himmels, und aus diesem sollen wir lernen, welche zuversichtliche Hoffnung wir auch in diesem Hause schöpfen sollen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. Seite 369

Wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach aller Wahrheit lehrest. Matth. 22.

Die

Innhalt der Predigten.

Die Zunge des Ehrabschneiders ist ein Schwert, welches I den Nebenmenschen, von dem er übel redet, sehr schwer verwundet; welches II auch alle die sehr schwer verletzet, die ihn anhören; welches endlich III ihn selbst am Allerschwersten verwundet, und verletzet.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. = Seite 388

Sey getröst, meine Tochter, dein Glaube hat dich selig gemacht. Matth. 9.

Es wird erkläret, was der Glaub I sey, damit wir ihn allzeit geziemend schätzen mögen; und was er II von uns fodere, damit wir in keine Gefahr jemal kommen den selben zu verliehren.

Drey

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas. Seite 405

Dieß werden sie euch thun wegen meinem Namen, weil sie den jenigen nicht kennen, der mich gesandt hat. Johann. 15.

Wir sollen uns auch freuen, und rühmen; da wir zu leiden haben, und verfolget werden: I wegen der Größe der Belohnung, die uns dafür verheißen ist; II wegen der Gewißheit, und Versicherung dieser Belohnung, die uns eben unser Leiden dazu giebt.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen. 426

Erfreuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. Matth. 5.

Innhalt der Predigten.

Wir können, und müssen auch heilig werden; weil wir I eben die Mittel zur Heiligkeit haben, welche die Heiligen ehemals hatten; und weil wir II viel wenigere Hinderniſſe, als ſie, zu überwinden haben.

Bayerische
Staatsbibliothek

Erste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Redde rationem villicationis tuæ.

Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung.

Luk. 16.

Eingang.

Hätte dieses harte Wort unsern heutigen Verwalter nicht anhalten sollen, daß er mit größerer Treue, und Gerechtigkeit seine Verwaltung versehen hätte? Er wußte also, und es konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß sein Herr die genaueste Rechenschaft von ihm fodern würde; dennoch wurde er untreu, und machte sich der größten Ungerechtigkeit schuldig. Doch er hatte nur

mit einem Menschen zu thun, den er durch seine schlaue List noch hintergehen, und sich sogar für das Künftige noch vorsehen konnte: wir aber, meine Christen, wir wissen, daß wir Gott selbst zu einem Richter haben werden; und daß dieser Herr, den wir nicht betrügen können, zu einem jeden aus uns einst sagen werde: Gieb mir itzt Rechenschaft. Wie kömmt es also, daß wir gleichwohl so viele ungerechte Verwalter haben; daß man so wenig Gewissen sich machet Untreuen zu begehen, und fremdes Gut sich zuzueignen; und daß die Ungerechtigkeiten, die Betrüge, und Diebstähle so gar gemein selbst unter den Christen sind? Und (was noch viel betrübter ist) wie kömmt es auch, daß man, nachdem man einer so großen Sünde sich schuldig gemacht hat; dennoch ganz ruhig dabey bleibt, und sich wenig bekümmert; damit man den Schaden, den man verursachet hat, wieder ersetze?

Es ist das Geboth der Wiedererstattung so heilig, und streng, und es hat Gott unsre Seligkeit so genau damit verbunden: daß die, welche etwas Fremdes besitzen, oder ihrem Nächsten irgend auf eine Weise Unrecht gethan haben; nimmer durch einen andern Weg selig werden können, als allein dadurch, wenn sie den gemachten Schaden wieder ersetzen: und es scheint, Gott habe hierinn mehr Sorge für uns, als für sich selbst getragen. Er hat den Priestern einen fast unumschränkten Gewalt gegeben,

daß

daß sie alle Beleidigungen nachlassen können, die nur Gott allein angehen; sie mögen so groß seyn, als sie wollen: denn es beichte auch der größte Sünder seine Sünden aufrichtig, er bereue sie von Herzen; und er kann sogleich versichert seyn, daß sie ihm auch in eben dem Augenblicke nachgelassen sind. Aber nicht so verhält sich die Sache mit einem ungerechten Besitzer eines fremden Gutes; denn was diese betrifft, so hat Gott keine gleiche Gewalt den Priestern geben wollen. Sie mögen beichten, so oft, und reumüthig sie wollen; und wenn sie auch ganze Thränenbäche vergießen, und die allerstrengste Buße thun; ja wenn sie sogar all ihr Vermögen zu Allmosen verwenden sollen: so wird doch ihre Sünde ihnen nicht nachgelassen werden können; so lange sie nicht auch den Schaden, den sie dem Nächsten zugefüget haben, wieder gut machen.

Wir wissen dieses, sage ich: wie kömmt es dann also gleichwohl (Ich frage noch einmal) und wie kann es noch geschehen, daß wir so viele ungerechte Verwalter haben? Und warum, meine Zuhörer, da wir so vieles beständig von Ungerechtigkeiten, und Entwendungen hören; warum höret man auch so wenig, und selten etwas von einer Zurückgabe, und Wiedererstattung? Wenn du weißt, saget Gott (a), da du deine Opfer vor meine Altäre

(a) Matth. V. 23. 24.

bringest; daß dein Bruder noch etwas wider dich habe, und von dir mit Recht fodern könne: so gehe zuvor hin, und befriedige ihn; dann komm, um deine Opfer mir zu bringen. Doch diese Leute beichten, und communicieren ganze Jahre hindurch, und sie sterben nicht selten auch so dahin; ohne daß sie in dieser Sache, wovon ich rede, sich sicher stellten, oder auch davon nur anklagten. Wie doch, meine Zuhörer, und was mag wohl die Ursache einer so kläglichen Unordnung seyn?

Wenn ich der Sache ernstlich nachdenke, so meyne ich zwo Ursachen zu entdecken. Man bildet sich erstens recht fälschlich ein, daß man sich keiner Ungerechtigkeit gegen seinen Nächsten schuldig gemacht habe: zweytens, wenn man auch daß Unrecht erkennet, so man dem Nächsten gethan hat; so glaubet man doch aus weiß nicht welchen Scheingründen, daß man nicht schuldig sey dieses Unrecht zu ersetzen. Ich will also heute erstens zeigen, daß diese Sünde viel allgemeiner sey, als man insgemein glaubet; und daß zweytens das Gehoth der Wiedererstattung weit strenger verbinde, als ihr es euch vielleicht einbildet: oder, was eines ist, ich will zeigen: daß wir uns betrügen, da wir glauben, wir seyn unserm Nebenmenschen nichts schuldig; und daß ihr noch mehr euch betrüget, wenn ihr euch einbildet: ihr darfet ihm, was ihr schuldig seyd, nicht ersetzen. Ich

bitte

bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Ist es nicht so, meine Geliebten? Und werde ich nicht euere Gedanken errathen; wenn ich sage: Ihr habet schon eine stille Freude empfunden; da ich von dieser Sache zu reden angefangen habe? Gott Lob, habet ihr vielleicht bey euch selbst gesaget: daß man einmal auch diesen Punct berühret, und wider die vielen Ungerechtigkeiten prediget. Ihr findet vielleicht auch euern eignen Nutzen dabey, und ihr hoffet: Ich werde das Gewissen dieser und jener, die euch Schaden gethan haben, oder noch etwas schuldig sind; durch meine Rede unruhig machen, und dahin bewegen: daß sie euern gerechten Foderungen einmal genug thun, und was sie euch entwendet haben, oder noch schuldig sind; wieder zurücke geben, und ersetzen.

Ich werde es thun, meine Christen; und ich will sogar zu dem Ende allen meinen Kräften aufbiethen, und die nachdrücklichsten Vorstellungen ihnen machen. Ich werde ihnen sagen: daß sie sich ohne dieses, und wenn sie euch nicht genug thun, keine Hoffnung zur Seligkeit machen können; und daß sie oder zurücke stellen, oder ewig brinnen müssen. Ich werde ihnen auch vorstellen, daß sie thöricht, und gegen sich selbst grausam handlen; wenn sie wegen

einem zeitlichen, und vergänglichen Gute die ewigen Güter verliehren, und für etliche Gulden den Himmel verkaufen. Ich werde sie zuletzt mit einem heiligen Vater noch bitten, und ihnen sagen: Ueberlege doch, mein Freund, daß du dieses Gut; so du unrechtmäßig besitzest, dennoch einst wirst zurücke lassen müssen, und daß du es nicht mit dir in die Ewigkeit nehmen wirst: daß du allein dahin gehen wirst, und daß nur deine Sünde, und die strenge Rechenschaft; die du zu geben hast, dich dahin begleiten werde.

Doch, meine lieben Zuhörer! Sollen wir dann, was wir in den Predigten hören, jemal auf andere ausdeuten; und sollen wir nicht zuerst, und vor allen auf uns selbst denken? Vielleicht denket euer Nebenmensch eben so von euch, wie ihr von ihm; und vielleicht, wenn ihr seine Gedanken sehen könntet, würdet ihr ihn eben so ruhig über diesen Punct sehen, als ihr selbst seyd; weil er so, wie ihr, Niemanden was schuldig zu seyn glaubet: denn die Selbstliebe verblendet uns sehr leicht, und machet sehr oft; daß so scharf sehend wir in Beobachtung fremder Fehler, so blind in unsern eignen sind. Es kann also wohl geschehen, daß auch wir an uns selbst nicht sehen, was wir doch sehen sollten; und daß wir uns ebenfalls betrügen, wenn wir glauben, daß Niemand etwas von uns zu fodern habe.

Ich sage darum nicht, daß es nicht viele rechtschaffne, und gerechte Seelen gebe: ich sage allein,

daß

daß wir uns nicht selbst sogleich glauben darfen, noch ehe wir unser Herz genau erforschet haben; und daß wir mit aller Behutsamkeit unser Betragen gegen unsern Nebenmenschen untersuchen müssen, damit wir in einer Sache, wovon unsre ewige Seligkeit abhängt, uns sicher stellen mögen. Wenigstens behaupte ich dieses, daß die Sünde der Ungerechtigkeit viel allgemeiner sey, als man sich einbildet; und daß auch sehr viele von denen davon nicht frey sind, die sich doch für ganz unschuldig halten. Ich will euch meine Ursachen hievon anführen, und ich will alsdann auf die Erfahrung selbst mich beziehen.

Es ist dieses eine Wahrheit, die wir von dem heiligen Geiste selbst lernen. Welche reich werden, und besonders geschwind reich werden wollen (saget er in dem Buche der Sprüchwörter (*b*)) diese werden nicht unschuldig seyn können; und so schrieb auch der heilige Paulus an seinen Jünger Timotheus (*c*), da er ihn zu aller Gerechtigkeit ermahnte: Alle, die reich zu werden verlangen; die gerathen in viele Versuchungen, und fallen dem bösen Feinde in die Maschen.

Ihr werdet mir itzt leicht eingestehen, meine Zuhörer, daß diese Liebe zu den Gütern dieser Welt so ziemlich gemein unter den Menschen sey; denn ein jeder suchet, so gut es nur seyn kann, sich fort zu

(*b*) Prov. XXVIII. 20. (*c*) I. Tim. VI. 9.

bringen; und man will daher nicht nur das Seine erhalten, man suchet dieses auch nach Möglichkeit zu vermehren. O du schädliche Liebe des Geldes, rief darum schon längst auch ein Heyd! Wozu bist du nicht fähig die armen Sterblichen zu verleiten? Oder würde es jemal, meine Zuhörer, sogar zu einem Sprüchworte bey uns geworden seyn, daß durch das Geld beynahe die ganze Welt regieret werde; wenn nicht dieses blendende Metall einen so bezaubernden Schimmer hätte, wovon sich auch beynahe die ganze Welt einnehmen, und verblenden läßt?

Wenn es aber so ist; und wenn eines Theils die Liebe zu den Reichthümern so gemein; und andern Theils nach dem Ausspruche Gottes selbst es so schwer, ja schier unmöglich ist dabey unschuldig zu bleiben, und von aller Ungerechtigkeit sich zu bewahren: können wir nicht schon aus diesem schließen, daß die Sünden der Ungerechtigkeiten viel gemeiner sind, als sich es manche einbilden; und daß gar viele auch von denen, die sich hierinn für ganz unschuldig halten, es in der That selbst nicht sind?

Man liebet die Reichthümer; und diese so gefahrvolle Neigung kann man schier überall wahrnehmen. Was wird man itzt thun, um dieser Neigung auch ein Genügen zu leisten? Wird man sich wohl mit dem Seinen immer begnügen? Wird man es nicht vielmehr immer zu vermehren trachten; und wird man es allzeit durch die rechtmäßigsten Mittel

zu

zu vermehren suchen? Wird man nie böser, und unerlaubter Kunstgriffe sich hiezu bedienen? Wird man so viele Großmuth allzeit besitzen, wenn eine günstige Gelegenheit sich darbieth einen schönen Gewinn zu machen, daß man ihn ausschlägt; und wird man nicht oft unzähligemal etwas Fremdes, wozu man kein Recht hat, sich zueignen? Man wird es thun, man thut es wirklich: doch glaubet man nicht, weil man sich selbst gerne betrüget, daß man hiedurch so unrecht thun soll.

Durchgehen wir alle Stände, und ziehen wir nur die Erfahrung selbst zu Rath. Fragen wir vor allen die Grossen, und Mächtigen dieser Welt. Sie werden freylich keine Antwort uns geben; aber sie werden doch Gott einstens hierüber Antwort, und Rechenschaft geben müssen. Fragen wir sie, ob ihre Hände von aller Ungerechtigkeit ganz rein sind. Ich will es von vielen glauben; ich fürchte aber auch von vielen das Gegentheil: denn glaubet man nicht sehr oft in diesem Stande, daß man ein Eigenthumsrecht über die Güter seiner Untergebenen habe, da man doch nur ein Schutzrecht für sie hat?

Ihr Grosse dieser Erde! So redet Gott zu euch, weil ich viel zu geringe bin, daß ich so eine Rede an euch halten solle. Ihr sollet vorzüglich an euern Personen ein Beyspiel meiner heiligen Gerechtigkeit den Völkern geben; weil ihr meine Stelle bey ihnen vertretet. Doch misbrauchet ihr nicht eu-

re Gewalt, daß sie nur zu einer um so viel größern Ungerechtigkeit euch dienen muß; je größer diese eure Macht, und euer Gewalt ist? Habet ihr darum nie einiger gewaltthätiger Erpressungen euch schuldig gemacht, und Gelder erzwungen; die nur darum gegeben wurden, nicht weil man sie zu geben schuldig war; sondern weil man euer Ansehen geforchten hat, und dem selben nicht widerstehen konnte? Habet ihr auch nie einen armen Unterthanen mit Arbeiten beladen, die er zu leisten nicht schuldig war; und die ihn vielleicht noch verhindert, und außer Stand gesetzt haben seiner eignen Noth Vorsehung zu thun? Habet ihr auch nie einen andern gezwungen um einen geringen Werth ein liegendes Gut, oder sonst etwas zu verkaufen, welches euch anständig war? Habet ihr endlich nicht euern Pracht, euere Tafeln, euere Kutschen und Pferde nur auf Kosten der armen Gläubiger, die ihr nicht bezahlet habet; und der armen Dienstbothen, die gleichfalls ihren Lohn nicht bekommen konnten, zu unterhalten gesuchet? O wie viele Ungerechtigkeiten mögen sie in allem diesen entdecken; wenn sie über alle diese Stücke sich erforschen wollen! Doch man erforschet sich nicht.

Fragen wir auch die Richter, und Oberkeiten: Ob sie nach den Gesetzen allzeit handeln, und sprechen; ob sie nicht hier und dort dem Ansehen, der Freundschaft, oder dem Gelde etwas zulieb thun; und besonders ob sie nicht sehr oft die Schuld haben

durch

durch Verlängerung, und Verzögerung der Streithändel: daß die Partheyen Schaden gelitten, und recht unnöthige Kosten haben machen müssen; Kosten, an denen gleichwie die Richter, und Sachwalter Schuld gewesen sind; also sind sie auch schuldig, daß sie diese den Beschädigten wieder ersetzen.

Was ich itzt von den höhern Standespersonen gesaget habe, dieses haben vielleicht die Gemeinern nicht ungerne gehört; denn man ist immer geneigt die Grossen zu tadlen: aber ich bitte sie, sie wollen sich dießfalls nicht schmeicheln, als wenn sie weniger hierinn sich vorzuwerfen hätten; denn ich frage auch sie, weil ich doch nach der Lehre des Apostels (d) allen ein Schuldner bin.

Saget mir, ihr Handelsleute: Waret ihr im Verkaufen jedesmal mit einem ehrlichen Gewinne zufrieden, mit einem Gewinne, sage ich; welchen die Billigkeit euch vorschreibt, der aber der Habsucht immer zu gering scheint? Habet ihr nie den Willen gehabt euere Waaren über den billigen Preis zu erheben; und wenn ihr irgend einen Schaden gelitten habet, wußtet ihr nicht auf eines andern seine Kösten diese wieder herein zu bringen? Habet ihr auch nie einer schon verlegenen Waare eine neue Farbe, und Gestalt gegeben: damit ihr sie anbringen; und zwar viel theurer, als ihr Werth war, anbringen konntet?

Ihr

(d) Rom. I. 14.

Ihr Handwerker, saget mir: Habet ihr nie euere Arbeiten viel höher, als es billig ist, angesetzt? Habet ihr auch nicht durch Zurückhaltung dessen, was übrig blieb, euch zweymal bezahlet? Habet ihr auch nie einen andern durch listige Kunstgriffe, oder gar durch Verleumdungen um sein Gewerb zu bringen, und auf euch zu leiten gesuchet?

Die Beamten frage ich; wenn es mir erlaubt ist: Ob sie wohl allzeit mit der ihnen bestimmten Besoldung zufrieden waren; ob sie nicht auch die Einkünfte ihres Herrn mit den ihrigen vermengen; und ob sie endlich nicht auch ich weiß nicht durch welche Kunstgriffe den armen Unterthanen beynahe noch mehr erschöpfen, als er schon durch die vielen Abgaben der Herrschaft erschöpfet wird?

Die Geistlichen frage ich. . . Doch soll dann auch hier die Ungerechtigkeit sich einschleichen? Ich weiß, wie sorgfältig die meisten von einem so schwarzen Verbrechen sich hüten: doch giebt es nicht auch hier manche, welche den frommen Stiftungen, und ihren Pflichten nicht genug thun; welche die Früchte einer geistlichen Pfründe genießen, auch da sie diese nicht genießen können; oder so sie es können, doch nicht so heilig, als sie sollen, verwenden; weil sie ihnen nur zu einem anständigen Unterhalte gegeben sind, mit der Bedingung; daß sie das Uebrige den Armen mittheilen, oder sonst auf eine heilige Art verwenden?

Was soll ich itzt von den Armen sagen? Es wäre ein Glück, wenn wir diese wenigstens von der Zahl der Ungerechten ausnehmen könnten; aber die Erfahrung lehret auch hier, was der Prophet Jeremias klaget (*e*): Schier alle vom Großen bis zu dem Geringen sind dem Geize, und was hieraus folget, der Ungerechtigkeit ergeben; denn giebt es nicht sehr viele, die durch verstellte Krankheiten, und Gepreften ein Allmosen an sich bringen, welches dem wahrhaft Armen zu Theile werden sollte? Und wie viele, die noch arbeiten könnten, und dem allgemeinen Gebothe Gottes gemäß auch arbeiten sollten; wie viele verlegen sich muthwillig auf das Betteln, und rauben so dem in der That Bedürftigen ihre Hilfe?

Die Taglöhner, und andere dergleichen Arbeiter, sind sie wenigstens von aller Ungerechtigkeit frey? Und warum nicht, fragen sie? Wir müssen ja den Lohn, den wir erhalten, wohl verdienen. Ja, aber verstehen nicht sehr viele aus ihnen die Kunst: daß sie die Tage vervielfältigen, und so langsam, und nachläßig arbeiten; daß sie diesen Lohn nicht verdienen, und also unrechtmäßig einnehmen?

Endlich die Dienstbothen, wenn sie sich fragen wollen, wie viele Ungerechtigkeiten begehen auch sie nicht selten bey ihrem Dienste? Denn sind sie wohl großen Theils mit dem ihnen gedungenen Lohne zufrieden; und giebt es nicht auch unter ihnen viele, die,

(*e*) Jerem. VI. 13.

die, damit sie leichter etwas ersparen mögen; hier und dort etwas zwacken, ohne daß sie dabey ein Gewissen sich machen; weil es nur Kleinigkeiten sind, wie sie sagen, obschon das Ganze endlich ziemlich viel ausmacht?

Ich sage itzt nichts von denen, welche heimlich kaufen; was sie wissen, oder doch wahrscheinlich vermuthen können, daß es gestohlen sey: nichts auch von denen, derer eine so große Zahl ist; die sich zwar scheuen würden eine offenbare Ungerechtigkeit, oder Räuberey zu begehen; die aber in der That selbst etwas thun, was eben so viel gilt: ich will sagen, die Schulden machen; die sie schon dazumal, da sie solche machen, nicht im Sinne haben zu bezahlen; oder wenn sie auch dieses noch im Sinne haben, dennoch sich keine Mühe geben, damit sie solche bezahlen können. Der Sünder, saget der Prophet (*f*); der Sünder (denn der Gerechte thut es nicht) der Sünder wird zu leihen nehmen, und er wird nicht bezahlen.

Ich könnte vielleicht auch noch die jenigen hier anziehen, die auf eine eben so unverantwortliche Weise Geld andern leihen; aber mit einem so großen Gewinne, als es nur möglich ist, andern zu leihen geben, und ihr Geld auslegen: Christen, die sich kein Gewissen machen Judenzinse von ihren Brüdern, von

---

(*f*) Psalm. XXXVI. 21.

von Christen zu begehren; Zinse, welche sie alle Wochen fodern, und die in einem Jahre beynahe das ganze Kapital übersteigen.

Aber ich würde heute an kein Ende kommen; wenn ich euch alle Ungerechtigkeiten anführen wollte, die in der Welt, und selbst unter den Christen geschehen: genug; denn ich habe vielleicht so schon zu viel gesagt. Ihr sehet es; und ihr könnet aus dem, was ich gesaget habe, genugsam erkennen: daß die Sünden der Ungerechtigkeit weit gemeiner in der Welt sind; als man sich es insgemein einbildet.

Ich sage: Als man sich es insgemein einbildet; denn obgleich alles über Ungerechtigkeiten klaget, und schreyet, so will doch schier Niemand ungerecht gehandelt haben. Oder wie viele von allen denen, die ich itzt angezogen habe, wollen in ihrem Betragen eine Ungerechtigkeit erkennen? Man beruhiget sich nämlich über den Zustand seiner Seele; auch da man recht unruhig seyn sollte: man macht sich ein recht falsches Gewissen, und suchet unterschiedliche Scheingründe hervor; wodurch man sich berechtiget zu dem zu seyn glaubet, was doch so ungerecht ist: und man will den schönen Grundsatz Jesu Christi nicht verstehen; ob man schon durch diesen allein den Betrug entdecken könnte (g): Alles, was ihr nicht wollet, daß euch die Menschen thun; das thuet auch

ihr

(g) Matth. VII. 12.

ihr ihnen nicht. Schädliche Blindheit, welche die Hölle recht gewaltig bevölkert; weil sie unzählig viele Menschen, ohne daß sie es beynahe selbst vermerken, ihrer ewigen Verdammung zuführet!

Was sollen wir, meine Christen, damit wir diesem Unglücke entgehen, aus diesem allen endlich schließen? Ich kann fast nicht zweifeln, daß ich nicht manche, und viele durch meine Rede getroffen habe; ich habe es aber nicht gethan, um euch, meine Geliebten, einen Vorwurf zu machen: ich habe es einzig gethan, um euch wegen eurer Seligkeit sicher zu stellen; und um euch von einer Gefahr zu bewahren, die ihr bis itzt nicht habet erkennen wollen.

Oder wie? Sollet ihr dann noch immer so ruhig bleiben, und wollet ihr in diesem Zustande vor das Gericht euers Gottes gehen, ehe ihr über einen so wichtigen Punct euch recht sicher gestellet habet? Ich weiß dieses: Ihr habet bisher geglaubet, daß ihr Niemanden was schuldig seyd; aber ihr habet es ohne genugsamen Grund, und wider die Ermahnungen euers Gewissens geglaubet: und in Sachen, welche das Heil, und die Seligkeit betreffen; ist es schon genug, daß ihr zweifelt, damit ihr verdammet werdet. Werdet ihr also euer ewiges Heil so auf ein Ungewißes, und gleichsam auf ein Gerathewohl ankommen lassen?

Zweyter Theil.

Vielleicht glaubet man aber eine Entschuldigung zu haben: daß man nicht ersetzen, oder zurücke stellen darf; was man dem Nebenmenschen geschadet, oder entzogen hat? Denn wie könnte es sonst geschehen, daß man eine so strenge Pflicht so allgemein vernachläßigte? Man ist doch nicht allzeit so gar blind, daß man das Unrecht nicht erkenne: man glaubet aber aus diesem und jenem Grunde, daß man nicht schuldig sey das selbe zu ersetzen. Allein welche Entschuldigung kann es geben wider eine Pflicht, die Gott so genau erfüllet wissen will? Es ist hart, sagen Einige: daß ich den Schaden, den ich verursachet habe, wieder gut mache; oder, was ich noch schuldig bin, bezahle. Aber dieses thut der Sache nichts, und darf uns nicht zurücke halten. Es ist unmöglich, sagen Andere. Aber dieß ist falsch, wenigstens sehr oft, und bey sehr vielen ganz falsch.

Ich gestehe es also, daß es euch hart fallen könne; wenn ihr einer Sache, die ihr bereits wie euer Eigenthum betrachtet, euch wieder berauben müsset; und wenn ihr dadurch euerm beschädigten Nebenmenschen genug thun sollet. Allein Gott will es so; und auch euer ewiges Heil erfodert dieses. Er nennet darum auch den Himmel eine Krone der Gerechtigkeit (*h*); weil er sie nur den Gerechten zu-

(*h*) II. Tim. IV. 8.

kommen lassen will. Ja, Gott will, meine Christen: daß wir alle Gerechtigkeit auch bis auf einen Häller erfüllen; wenn wir nicht von ihm dafür in den peinlichen Kerker eingeschlossen werden wollen. Und werdet ihr dann, meine Geliebten, euerm Gott zulieb; und wenn er es befiehlt, nicht auch etwas Hartes thun wollen? Und wenn es euch itzt hart fällt die schuldige Wiedererstattung zu machen, wird es euch nicht noch viel härter fallen, wenn ihr dafür einst in der Hölle ewig brinnen sollet? O wer den Himmel ernstlich betrachtet, den er dadurch gewinnt; und ein ewiges Feuer sich vorstellet, dem er entgeht: der wird keine Beschwerniß mehr vorwenden, und es wird ihm sogar nicht mehr hart fallen alles zu thun, und alles zu opfern; damit er eine so schöne Belohnung erhalten, und einem so schrecklichen Uebel noch entgehen möge!

Wenn ich aber nicht kann; und wenn mir die Wiedererstattung unmöglich ist? Dann gebe ich es zu, daß ihr dazu auch nicht verbunden seyd; weil Gott nichts Unmögliches verlanget, und mit dem guten Willen sich schon begnüget, wenn das Werk selbst nicht möglich ist. Allein, meine Christen, die ihr so redet! Kann ich euch wohl auf euer Wort schon glauben; und könnet ihr auch selbst euch glauben? Ist die Unmöglichkeit, die ihr vorschutzet, nicht eine sehr freywillige Unmöglichkeit; in die ihr euch selbst versetzet, und durch euer Verhalten begebet?

Denn

Denn warum gebet ihr euch so gar keine Mühe, um von dieser euch zu befreyen? Warum wollet ihr in keiner Sache einen Abbruch euch thun? Warum wollet ihr auch nicht einen Theil ersetzen; wenn ihr das Ganze nicht könnet? Ich kann nicht, saget ihr. Doch reden wir aufrichtiger, und nennen wir die Sache bey ihrem wahren Namen. Saget also vielmehr: Ich will nicht. Ihr wollet nicht, was ihr schuldig seyd; zurücke geben, oder bezahlen. Und ich muß euch hierauf sagen: Ihr wollet also auch nicht selig werden.

Ach, liebe Christen! Was für ein hartes Wort ist dieses? Soll euch dann (Ich frage euch zum Beschlusse, denn ich will euch für dießmal nicht länger aufhalten, ich werde von dieser Sache vielleicht noch ein andersmal reden können) Ich bitte, und frage euch: Soll euch dann, ich sage nicht, ein zeitliches Gut; sondern auch die ganze Welt noch lieber seyn, als das Heil, das ewige Heil eurer Seele? Sollet ihr wegen einem vergänglichen Gewinne einer ganzen unglücklichen Ewigkeit euch aussetzen wollen? Bedenke doch, saget ein Kirchenvater; bedenke, mein Lieber: daß es um deine Seele, und Seligkeit zu thun sey. Fällt es dir noch schwer dich einer Sache zu entschlagen, welche du liebest, so bedenke: daß du sie doch sehr bald, wenn du stirbst, wirst zurücke lassen müssen; und daß du sie itzt mit deinem großen Verdienste, und Gewinne hin-

geben kannst: denn dein Gott will dir dafür den Himmel, und die ewigen Güter geben. Und wenn dieses alles dich nicht beweget, daß du noch heute deinem Nächsten ersetzest; was du ihm schuldig bist, und was er schon lange von dir erwartet hat: so betrachte, daß es thöricht, und grausam sey; wenn du wegen einer so geringen Sache ewig unglücklich werden, und ewig brinnen willst: denn was nützet es dem Menschen, saget Jesus Christus (*i*); wenn er die ganze Welt gewinnt, und seine Seele dafür verliehrt? Sagen wir darum heute alle zu uns selbst; noch ehe wir es von dem göttlichen Richter hören müssen: Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung. Richten wir uns selbst, und untersuchen wir genau, was etwann unser Nebenmensch von uns noch zu fodern hat; damit wir uns so sicher stellen, damit wir so vor dem Gerichte Gottes einst bestehen, und die Krone der Gerechtigkeit von ihm erhalten mögen. Ich wünsche sie euch durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

(*i*) Matth. XVI. 26.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Jakobus.

Poteſtis bibere Calicem, quem ego bibiturus ſum? Dicunt ei: Poſſumus.

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie antworteten: Wir können. Matth. 20.

Eingang.

Ihr werdet itzt auch aus dieſem, meine Geliebten, verſtehen: Warum wir den Apoſtel, den wir heute ehren, Jakobus den Größern nennen. Denn er war gewiß groß nicht allein wegen ſeiner Herkunft, weil er ein ſo naher Anverwandter Jeſu Chriſti geweſen iſt; und gleich dieſem von ſo vielen Patriarchen, und Königen abſtammte: ſondern er war noch viel größer der Seele nach, und an Eifer, und Tugend. Wir können, antwortet er heute ganz unerſchrocken auf die Frage des Heilands; wir können den Kelch des Leidens trinken, welchen auch du für uns trinken wirſt: und ſo bitter er auch an ſich ſelbſt ſeyn mag, ſo ſoll er uns

doch süß, und angenehm vorkommen; weil wir ihn für dich trinken, und weil wir auch dadurch zu dem glücklichen Besitze deines ewigen Reiches gelangen werden. Er erfüllte auch eben so großmüthig dieß sein Versprechen, da er aus allen Aposteln der erste den Martertod für seinen göttlichen Meister ausgestanden; und also, was man von keinem andern Apostel sagen kann, gleichsam die Fahne des Marterthums allen übrigen vorgetragen hat: da er der Vorläufer gewesen ist, welcher vor ihnen allen den Kampfplatz betreten, mit dem Feinde gekämpfet, und den andern Aposteln das Beyspiel gegeben hat; wie auch sie für ihren Meister tapfer kämpfen, und heldenmüthig sterben sollten.

Doch, meine Zuhörer, hat er dann nur den Aposteln allein dieses schöne Beyspiel gegeben; und muß nicht das, was er für Gott gethan hat, auch uns alle unterrichten? Wenigstens hat der Heiland nicht allein an seine Apostel diese Frage gestellet: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde; denn es ist dieses das Gesatz, welches er allen den Seinen ohne Ausnahme gegeben hat. Wir können nicht anders, sagen uns die Apostel (*a*); als durch viele Arbeiten, durch eben so viele Trübsalen, und Leiden in das Himmelreich eingehen: und wenn ihr, meine Christen, itzt und in diesem Leben euch nur freuen;

(*a*) Act. XIV. 21.

freuen; und euere Tage in Vergnügen, und Ergötzungen zubringen wollet: so befindet ihr euch nicht auf dem Wege, der euch zur Seligkeit führet; ihr wandelt vielmehr auf dem breiten Wege, der zu dem ewigen Untergange führet: weil man itzt sich abtödten, sich verläugnen, das Kreuz auf sich nehmen, und den Kelch des Leidens trinken muß; wenn man einst zur Rechten, oder Linken in dem Reiche Gottes mit Jesu Christo sitzen will. Wenn ihr also, meine Geliebten, mit euern Glaubensvätern den Aposteln nach euerm Tode in den Himmel eingelassen zu werden verlanget (und ihr verlanget es ja ohne Zweifel) so müsset ihr euch itzt auch entschließen den Kelch des Leidens zu trinken.

Diese Lehre erschrecket euch vielleicht, meine Zuhörer, und fällt der Sinnlichkeit schwer. Ich sage euch aber: **Es soll euch dieser Kelch des Leidens nicht erschrecken; und ihr sollet diese Arbeiten, diese Trübsale, und Beschwernisse wo nicht mit Freude; doch wenigstens willig, und mit Geduld auf euch nehmen; wenn ihr erstens bedenket: Wer sie euch aufleget, und woher sie kommen;** zweytens: **Warum er sie euch aufleget, und wohin sie euch auch führen.** Woher kommen sie dann? Sie kommen von Gott, von unserm Vater. Und wohin führen sie uns? Sie führen uns auch zu Gott, und zur schönsten Glückseligkeit. Ich zeige euch dieses, und

bitte euch um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Man muß erstaunen; wenn man den Heiland von seinen so vielfältigen, und schmerzlichen Leiden so gelassen, und fast gleichgültig reden hört. Die Propheten alle, welche davon eine Meldung thaten, haben ganz anders geredet; und sie haben dieses sein Leiden mit einem ganzen, und schrecklichen Meere verglichen. Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, sagte der Prophet David in der Person des Heilands (*b*), und die wilden Wellen haben über mich zusammen geschlagen. Die bittern Gewässer, sagte Jonas (*c*), sind bis in meine Seele eingedrungen: der Abgrund hat mich umgeben, und das Meer hat mich ganz bedecket. So reden die Propheten, wenn sie von dem Leiden Christi reden; und dieses nicht ohne vielen Grund, weil sich auch in dem Leiden des Erlösers alle Gattungen der Schmerzen vereiniget haben, so wie sich in dem Meere alle Wässer versammlen. Hören wir aber itzt auch den Erlöser, wie er von seinem Leiden redet. Er nennet es einen Kelch, den man auf einmal, und in wenig Zeit austrinken kann. Könnet ihr den Kelch trinken, saget er heute, den ich trinken werde? Ein andersmal

(*b*) Psalm. XLI. 8. (*c*) Jon. II. 6.

dersmal nennet er es einen Tauf (*d*), ein Bad, das man auch mit Kindern vornehmen kann. Wie doch, und was machte ihm dieses sein Leiden so gering, und leicht? Wir werden die Ursache einsehen, wenn wir uns erinnern, was er davon an einem andern Orte gesaget hat. Den Kelch, saget er hier (*e*); den mein Vater mir anbieth, soll ich ihn nicht trinken?

Sehet, meine Zuhörer: Was ihm sein obschon bitters, und schmerzliches Leiden so ring, und leicht gemacht hat; und warum er es nur mit einem Kelche vergleichen wollte. Er sah nämlich nicht so fast auf das, was er leiden sollte; sondern er sah auf die Hand, von der all sein Leiden ihm zugeschickt wurde. Er sah auch nicht auf die Juden, die nur ein Werkzeug seines Todes, und Leidens waren; und die wider ihn nie etwas vermocht haben würden, wenn es ihnen nicht Gott zugelassen; und nach zugelassener ihrer Bosheit auch gewollt hätte, daß sein geliebtester Sohn so leiden sollte. Es ist mein Vater, sagte er, welcher diesen Kelch mir darbieth. Wie? Werde ich ihn von einer so lieben Hand nicht annehmen? Und da er nicht von den Menschen, sondern von ihm kömmt; soll er mir nicht angenehm, süß, und leicht vorkommen? Werde ich ihn nicht trinken? Er redet fragweise. Was haltet ihr davon, meine Jünger, saget er gleichsam? Soll ich etwann sagen: Du willst

(*d*) Luc. XII. 50. (*e*) Joann. XVIII. 11.

es, mein Vater, daß ich leide; und daß ich durch dieses mein Leiden deinen Namen vor den Menschen verherrliche, und so ihre Erlösung vollende: aber ich will es nicht thun; ob es gleich dir so gefällt? O dieses würde sich für einen so heiligen Sohn ganz gewiß nicht geziemet haben. Sehet itzt, warum ich behaupte: daß auch uns alles das, was wir itzt thun, oder leiden müssen; um uns selig zu machen, nicht so hart fallen müße. Ich behaupte dieses eben aus diesen zween so mächtigen Beweggründen. Es ist erstens Gott, der uns diesen Kelch des Leidens zu trinken giebt, und es ist zweytens auch ein Vater.

Oder da wir euch, meine Geliebten, so oft das Kreuz predigen: da wir so oft euch ermahnen, daß ihr diese Welt, und ihre Eitelkeiten nicht so lieben; und die kostbare Zeit, die euch nur einzig zu einer Vorbereitung für die Ewigkeit gegeben ist, nicht so unnütz verliehren darfet: da wir euch auch sagen, daß ihr euch itzt Gewalt anthun, euch abtödten, und von allem diesen; was für eure Unschuld so gefährlich ist, euch absöndern müsset: bin es nur ich, der diese so beschwerlichen Pflichten euch aufleget? Habe ich also das Evangelium geschrieben? Ist es nicht Gott, der euch dieses alles gelehret, und anbefohlen hat? Wer mir folgen, und mein Jünger seyn will, saget er (*f*); der verläugne sich selbst, und nehme

das

(*f*) Matth. XVI. 24.

das Kreuz auf sich. Eben dieses sage ich auch von allen Widerwärtigkeiten, und Trübsalen; die euch in diesem Leben begegnen mögen, und auch wirklich so oft begegnen. Woher kommen sie? Von den Menschen, die euch Verdruß machen wollen? Von euern Feinden, die euch zu schaden, und sich an euch zu rächen suchen? Nein, meine Geliebten; denn auch diese alle sind nur Werkzeuge, die Gott brauchet, um eure Geduld zu prüfen; so wie er die Juden einst brauchen wollte, um seinen geliebtesten Sohn leiden zu machen. Ich will so, saget er uns gleichsam; daß ihr mir eure Liebe, und Treue beweiset: und wenn ich schon die Bosheit derer, die euch verfolgen, verabscheue; so will ich sie doch zu eurer Prüfung zulassen. Sie kommen also alle von Gott. Es ist kein Uebel in der Stadt, saget der Prophet (g), welches der Herr nicht gemacht hat; und es ist dieses sogar ein Glaubensartickel: daß alle Zufälle, und Unglücke, die uns begegnen; alle Drangsalen, die wir erfahren; von oben, und von Gott kommen: und daß alles, was in der Welt geschieht, einzig aus seiner Zulassung geschieht.

Ich sage noch mehr, meine Zuhörer (und dieses soll auch noch mehr euch beruhigen) Sie kommen auch von Gott, der ein Vater ist; ein euch recht aufrichtig liebender Vater, und der sich eben hiedurch

als

(g) Amos. III. 6.

als einen solchen gegen euch bezeiget. Dieß will eben der Heiland uns wieder lehren. Er sagte darum nicht: Ich will den Kelch trinken, den der Herr mir giebt; sondern er saget: Den Kelch, den mein Vater mir anbieth; denn, meine Zuhörer, es will Gott nicht: wenn er von uns itzt verlanget, daß wir uns abtödten, und überwinden; und wenn er auch Kreuz, und Widerwärtigkeiten uns zuschicket: er will dadurch uns nicht wehe thun, sondern er thut dieses alles aus Liebe, aus einer recht väterlichen Liebe. Oder warum thut er es? Damit er euch, meine Geliebten, von der Liebe dieser Welt; die euch zu Grunde richten würde, abziehe: damit er von allen Gefahren, in welchen ihr eure Unschuld verliehren würdet, euch losreiße; und damit er so euch Gelegenheit gebe recht viele Verdienste für die Ewigkeit zu sammlen.

Er thut hierinn, was auch sehr oft ein weiser, und liebreicher Arzt thut; der seinem Kranken auch bittere Arzneyen, und Getränke reichen läßt, nicht um ihm dadurch wehe zu thun; sondern um ihm die Genesung, das Heil, und die Gesundheit zu geben: oder was auch ein kluger Feldherr thut, der einem jungen, und muthigen Soldaten auch schwere Befehle zuweilen aufträgt; damit er ihm Gelegenheit verschaffe sich Ehre zu machen, und Verdienste zu sammlen. Doch nein, meine Zuhörer; er erzeiget sich hierinn noch viel liebreicher, als ein solcher Arzt, oder Feldherr: er gleicht einem Arzte, welcher den Becher,

den er seinem Kranken anbieth, zuvor selbst an den Mund setzet; welcher ihn mehr, als halb austrinkt, und nach diesem erst seinen Kranken bittet: daß er das Wenige, was noch übrig ist; genießen, und zu sich nehmen wolle. Es ist also der Kelch des Leidens, den unser Gott, und Vater uns zu trinken giebt, ein solcher Kelch; den er selbst vor uns getrunken hat, und von dem er nur gleichsam will, daß wir ihm Bescheid thun sollen.

O welch ein mächtiger Beweggrund ist dieser für uns alle; wenn uns noch diese und jene Dinge etwas hart fallen sollen, die unser Gott von uns verlanget, oder uns aufleget! Denn so sie euch, meine Zuhörer, noch hart fallen sollen; kann ich nicht euch jedesmal sagen: Es ist hart, meine Geliebten, ich gestehe es selbst; aber hat nicht euer Gott, der euch diesen Kelch anbieth, noch viel härtere Dinge euch zulieb auf sich genommen? Es mag auch bitter, und schwer fallen dieses und jenes von diesen und jenen Menschen zu dulden; aber hat nicht wieder euer Erlöser noch tausendmal schwerere Dinge von seinen Feinden, und sehr oft auch von euch erduldet? Und wenn ihr einen Blick auf sein Kreuz in diesem euern Leiden werfet; wenn ihr auch seine göttliche Sanftmuth, sein Stillschweigen, seine Geduld, womit er an seinem Kreuze hängt, bedenket: saget euch dieses nicht, daß er den bittern Kelch beynahe ganz, und bis auf die Hefen getrunken habe; und daß es

nur

nur etwas Weniges ist, was er noch übrig gelassen hat; und was er von euch will, daß ihr es trinken sollet?

Seyn wir also, meine lieben Zuhörer, nicht wie gewisse Thiere; die, wenn sie geworfen werden, wider den Stein zörnen; und auf die Hand keine Acht haben, die den Stein geworfen hat: sehen wir nimmer auf diese und jene Menschen, die uns wehe thun; sondern auf die Hand Gottes, die diesen Stein auf uns wirft, und auf dessen Anordnung alles geschieht. Fassen wir uns in jeden Beschwernissen, die wir in dem Dienste Gottes auf uns nehmen müssen; in jeden Widerwärtigkeiten, die uns begegnen; und sagen wir gleich unserm Erlöser: Werde ich diesen Kelch, den mein Gott mir anbieth; von ihm nicht annehmen, und trinken?

War es nicht dieses, meine Zuhörer, was auch unsern heiligen Apostel so muthig machte: daß er auch die schwersten Arbeiten, und selbst den bittersten Martertod nicht allein geduldig; sondern auch mit Freude ausgestanden, und zwar sehr frühzeitig, und vor allen Aposteln ausgestanden hat? Denn er überlebte seinen göttlichen Meister nur ein einziges Jahr, wie es der heilige Antoninus anmerket. Er sah nämlich auf das Beyspiel seines Erlösers, und er stärkte sich mit diesem Gedanken: Auch er ist für mich gestorben, er, mein Gott. Ach werde ich mich itzt weigern für ihn zu sterben; nachdem er sich auch nicht

ge-

geweigert hat für mich zu sterben? Ich sterbe frühzeitig, es ist wahr; und da ich noch kaum angefangen habe für seine Ehre zu arbeiten, so muß ich meine Laufbahne schon vollenden: aber er ist auch sehr frühzeitig, und in der Blüthe seines Alters gestorben; obgleich sein Leben unendlich kostbarer war, als das meine ist. Wir können also, schrie er hier, ja ich kann den Kelch trinken; den mein Gott mir darbieth, und den er zuerst für mich getrunkeu hat.

Zweyter Theil.

Ich will itzt noch etwas Tröstlichers euch sagen: und nachdem ihr gesehen habet, woher alle Beschwernisse, und Widerwärtigkeiten kommen; so will ich auch zeigen, wohin sie euch führen. Sie kommen von Gott; genug, da sie von einer so lieben Hand kommen, daß wir sie nicht verschmähen: und sie führen uns zu Gott, und zur schönsten Glückseligkeit; genug, daß wir sie auch mit Freude auf uns nehmen. Sie führen uns zu Gott; da sie uns zwingen, daß wir an ihn wieder denken, und zu ihm zurücke kehren: und sie führen uns zu ihm; da sie uns auch der Belohnung, und der Glückseligkeit würdig machen, die er nach diesem Leben uns geben will.

Es ist die zeitliche Glückseligkeit, die uns sehr oft unsern Gott vergessen macht; und es sind die irdischen Ergötzungen, und weltlichen Freuden, die uns unzähligemal von unserm Gott abwendig machen:

weil

weil auch diese sehr oft machen, daß wir an Gott wenig denken; und daß wir in sehr viele Gefahren durch sie gerathen, in welchen wir unsern Pflichten bald untreu werden, und den Sünden uns ergeben. So lehret es uns der Prophet; und so lehret es auch die traurige Erfahrung. Sie hatten nichts von den allgemeinen Drangsalen der übrigen Menschen zu leiden, saget der Prophet von diesen glücklichen Weltkindern; und sie konnten ihre Tage in Vergnügen, und Ruhe zubringen. Und was geschah? Sie haben sich darum, saget er, in ihren Gedanken erhoben; sie sind eitel, üppig, und wohllüstig geworden; und sie haben ihren Gott dabey vergessen.

Ist es nicht so, meine Zuhörer, und muß man nicht dieses wenigstens bekennen: daß die sinnlichen Ergötzungen, welche die Weltkinder so thöricht lieben, und welche sie auch noch immer für so unschuldig halten; daß sie wenigstens sehr gefährlich sind, und daß sie unzählig viele alle Tage um ihre Unschuld bringen, und in Sünden stürzen? Nun was thut Gott? Er leget uns das Kreuz auf, und er schicket uns auch Trübsal, und Widerwärtigkeit zu. Und was geschieht durch diese? Was auch der Prophet von sich bekennet hat (*h*): Es war mir gut, und nützlich, mein Gott: daß du mich durch Kreuz, und Trübsal gedemüthiget hast; denn ich habe so

deine

(*h*) Psalm. CXVIII. 71.

deine Gerichte wieder erkennen gelernet: ich habe gelernet, daß mich diese Welt, und ihre eitlen Freuden nicht glücklich machen können; und daß ich nur in dir, und in dem Frieden mit dir meine Ruhe, und Glückseligkeit finden könne. Wir kehren also zu unserm Gott zurücke: wir erkennen die Hand, die uns züchtiget; damit sie uns bessern, und an sich ziehen möge: wir sagen so endlich mit dem heiligen Ignatius: O wie eckelt mir ab dieser Erde, die mit so vielen Dörnern überall bedeckt, und so voll der Müheseligkeiten ist! Und wie ängstig sehne ich mich dahin, und zu jenem seligen Lande der Lebendigen; da ich von allen Müheseligkeiten, und Gefahren frey, in meinem Gott werde ruhen können!

Dieses geschieht noch viel geschwinder, und kürzer durch die jenige Abtödtung; die wir nach dem Willen unsers Gottes freywillig auf uns nehmen, und wodurch wir uns von allem dem Gott zulieb enthalten; was der Sinnlichkeit zwar schmeichelt, aber die Seele der Gefahr aussetzt: denn so wie wir nach dem Ausspruche des Apostels sogleich sterben, sobald wir die Werke des Fleisches thun, so fangen wir zu leben an; da wir diese Werke, und die Neigungen des Fleisches abtödten, und verläugnen: wir gelangen nicht nur zu Gott, wir vereinigen uns auch ganz mit ihm, und wir leben in ihm. Schöne Früchte des Kreuzes, das wir so Gott, und unsern

Seelen zulieb auf uns nehmen! Doch diese sind gleichwohl noch nicht die schönsten. Welche sind es dann? Es ist die Glückseligkeit, meine Zuhörer; die nach diesem Leben auf uns wartet, und der wir uns so würdig machen.

Was erwarte ich, saget der Prophet; und welches ist das Gut, für das ich itzt arbeite, und leide? Ist es nicht der Herr, mein Gott; der sich mir zur Belohnung, und zu einem ewigen Genusse geben will. Ich, saget er uns allen; wenn ihr itzt mein Kreuz auf euch nehmet; wenn ihr von den eitlen, und gefährlichen Weltfreuden euch enthaltet; und in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens die Geduld nicht verliehret; ich will selbst euer Lohn seyn, euer große, und ewige Lohn. Bleiben wir bey diesem Gedanken stehen, meine Zuhörer; denn wir haben keinen andern Beweis mehr nöthig, um zu erkennen: daß uns auch die schwersten Arbeiten, und die bittersten Drangsalen geringe, und leicht scheinen sollen; ein Kelch, den man bald, und leicht trinkt.

Es ist so, meine Geliebten, und ich werde dieses auf alle euere Einwendungen euch allemal antworten können. Es ist hart, saget ihr oft, wenn ich dieses und jenes ertragen; wenn ich von diesem und jenem mich enthalten, und mir Abbruch thun soll. Ach Christen! Und wenn ihr auch so wie euere Vorältern die Blutbühnen besteigen, und in den schmerzlichsten Peinen euer Leben opfern sollet, und

wenn ihr auch ganze Jahrhunderte in der strengsten Buße zubringen müßtet; was wäre auch dieses, wenn ihr es gegen die Belohnung, und gegen die ganze glückselige Ewigkeit haltet, die ihr dadurch gewinnet? Wenn ihr es noch nicht wisset, so saget es euch der Apostel (*i*). Es ist etwas Geringes: es ist eine Trübsal, und Beschwerniß, die so zu reden nur einen Augenblick dauret; wenn ihr sie mit dem großen Gewichte der Herrlichkeit vergleichet, wozu sie euch führet, und welche sie in euch hervor bringt.

So redete auch ein anderer Apostel, der heilige Petrus; und dieses zu einer Zeit, da es gewiß noch weit mehr kostete ein Christ zu seyn; und da man schon zum Voraus zu aller Marter, und zu dem schimpflichsten Tode sich gefaßt halten mußte, wenn man zur Lehre Christi sich bekennen wollte. Erinnert euch, meine Brüder, sagte er (*k*); wenn ihr itzt ein wenig, und auf eine kurze Zeit trauren müsset: daß ihr dafür euch einstens ewig freuen werdet, mit einer Freude, die ganz unaussprechlich ist. Er saget mit Recht: Wenn ihr itzt ein wenig trauren müsset; denn es währet nicht hundert Jahre, daß wir so leiden, und streiten müssen; es währet nur eine sehr kleine Zeit, die wir itzt leben: und dennoch, wenn ihr auch diese kleine Zeit standhaft, und euerm Gott getreu bleibet; so wird eine Be-

(*i*) II. Cor. IV. 17. (*k*) I. Pet. I. 6.

lohnung auf dieses folgen, die in ihrem Maaße unendlich, und in ihrer Dauer ewig seyn wird.

Sehet, meine Christen! Dieses war es auch wieder, was der heilige Apostel Jakobus, und so viele andere Heilige so mächtig aufgemuntert hat: daß sie auch in Mitte ihrer Trübsalen noch frohlockten, und große Freude empfanden. Ich überfließe von Freude, sagte einer aus ihnen (*l*), in Mitte meiner Trübsalen. Sie sahen nämlich nicht auf die Steine, womit sie gesteiniget wurden; nicht auf den Kreuzregen, den es auf sie regnete; nicht auf die blitzenden Schwerter, die ihnen droheten, und womit ihr großmüthiges Haupt von ihrem Leibe getrennt werden sollte: sondern sie zählten die Kronen, die ihnen dafür bereitet waren; und sie sahen gegen den Himmel, der sich vor ihren Augen öffnete, und auf ganz schimmernde Throne sie aufzunehmen bereitet war.

O meine Zuhörer, die ihr itzt so oft euch beklaget, und vor jeder Beschwerniß schon furchtsam zurücke weichet! Möchtet ihr doch auch so öfter wie diese Heiligen nicht auf den Weg sehen, den ihr itzt gehen müsset, sondern auf das schöne Ende dieses Weges: nicht auf die Arbeit, und Mühe, die ihr auf euch nehmen sollet; sondern auf den Lohn, der auf diese folgen wird: nicht auf den Streit endlich, den

(*l*) II. Cor. VII. 4.

den ihr angefangen habet; sondern auf die Krone, womit euer Gott euere Arbeiten, und Streite krönen wird. So würdet ihr endlich erkennen, was ihr itzt auf alle meine Vorstellungen nicht glauben wollet, denn noch immer entschuldiget ihr euch mit der Beschwerniß; und sobald ihr für Gott, und eure Seele etwas thun sollet, so scheint euch gleich alles zu schwer. Aber macht dann nicht die Hoffnung auch schwere Dinge leicht? Und wenn dieses selbst von der Hoffnung eines zeitlichen Gewinnes wahr ist; wenn der Handwerksmann die ganze Woche für einen irdischen Gewinn arbeitet; wenn der arme Dienstboth das ganze Jahr um einen auch geringen Lohn dienet; und der arme Ackersmann mehr, als drey Theile des Jahrs schwitzet, und sich bemühet aus Hoffnung der Aerndte: was soll dann die Hoffnung eines weit größern Gewinns, einer viel reichern Aerndte, und eines ewigen Lohns bey uns wirken?

Christen! Dieses sage ich euch also heute; wenn es euch noch schwer fallen soll, daß ihr in diesem und jenem euch überwindet, und dieses und jenes ertraget: Erhebet euere Häupter zu dem Himmel! Sehet hier euern Gott, der von seinem Throne auf euch herab sieht, und mit eignen Händen diesen Kelch des Leidens euch darbieth; den Kelch, den er auch selbst aus Liebe zu euch getrunken hat! Er kömmt von Gott. Wie? Werden wir diesen Kelch, der von so einem Vater uns angebothen wird; nicht annehmen,

und trinken? Doch wenn auch dieses euch noch nicht erflecket, so sehet noch einmal in die Höhe, und gegen den Himmel! Sehet hier euern Gott! Sehet, wie er euch winket, daß ihr durch diesen Weg zu ihm kommen wollet! Sehet ihn, wie er die Krone über euerm Haupte schon hält, womit er euch krönen will; und wie er zugleich auf den herrlichen Thron euch deutet, den er für euch bereitet hat, und auf dem ihr mit ihm herrschen sollet: eine Krone, meine Zuhörer, die ganz unverwelklich ist; und einen Thron, der über alle irdische Throne schimmert.

O die liebvolle Stimme! Ich höre sie itzt! Möchte ich sie doch auch einst hören können; wenn du mich, mein Gott, von dieser Welt abrufen wirst! Ich danke euch, meine lieben Getreuen, saget der liebvolle Gott zu allen seinen Auserwählten; ich danke euch darum, daß ihr auch in meinen Trübsalen, und Versuchungen bey mir geblieben seyd. Kommet nun, und ruhet von euern Arbeiten aus! Genießet die Freude, und das Reich mit mir, das euch von meinem Vater von Ewigkeit her bereitet war! Du hörtest diese Stimme, heiliger Apostel, zur Stunde deines Todes! Erhalt uns, daß auch wir alle sie einst hören mögen. Ihr werdet sie hören, meine Geliebten, wenn ihr itzt den Kelch des Leidens trinket; und ihr werdet ihn trinken, wenn ihr nie mehr vergesset, was ich heute gesaget habe: Er kömmt von Gott, und er führet uns auch wieder zu unserm Gott.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Anna.

Simile est Regnum Coelorum Thesauro abscondito in Agro.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der in einem Acker verborgen ist. Matth. 13.

Eingang.

Verwundern wir uns nicht, meine Christen; wenn wir heute hören, daß das Himmelreich einem verborgenen Schatze gleich sey; denn es ist dieses Reich gewiß ein überaus kostbarer Schatz, mit dem alle Güter, und Schätze dieser Welt sogar in keinen Vergleich kommen mögen. Oder ist der nicht reich, und viel größer, als irgend ein Mensch seyn kann; der Gott selbst in seiner Seele besitzt; der das Reich Gottes schon itzt in sich gleichsam herum trägt; und durch ein gottesfürchtiges Leben ein gegründetes Recht, und die sichere Hoffnung hat, daß er mit seinem Gott auch in seinem ewigen Reiche einst allzeit herrschen wer-

de? Doch sagen wir es auch, ob es schon betrübt ist, daß man es sagen muß: Dieser so kostbare Schatz ist vor den Augen der meisten Menschen verborgen; denn kennet ihn wohl die Welt, und achten ihn auch die meisten Menschen? Glauben sie dadurch glücklich, und reich zu seyn; wenn sie die Tugend, und Gott besitzen? Liebet man die Erde, und die irdischen Güter nicht mehr; als den Himmel, und die Güter des Himmels?

O die blinden, und gegen die Erde ganz gebeugten Seelen; die an himmlischen Dingen eben so leer, als sie von irdischen Gedanken ganz angefüllet sind! Beschämen wir sie heute, meine Zuhörer, durch das Beyspiel einer großen Heiligen; die durch die Gnade, und ihren Glauben erleuchtet, diesen verborgenen Schatz besser zu schätzen wußte. Es ist die heilige Anna, diese große, und glückliche Mutter, weil sie von Gott erwählet wurde der Welt die Mutter Gottes zu geben. Doch dieses machet ihren größten Ruhm noch nicht aus; denn ob ihr schon dieses zur unsterblichen Ehre gereichet, so kömmt ihr doch noch mehr Glorie dadurch zu: daß sie durch ihre große Tugend, und Heiligkeit sich dieser Ehre auch würdig gemacht, und solche von dem Himmel verdienet hat. Du sahst sie, mein Gott, diese heilige Frau; so lange sie lebte, nur einzig mit dem beschäfftiget, und auf das bedacht: wie sie in jeden Umständen ihres Lebens dir gefallen, und durch Tu-

gend

gend sich heiligen möchte; darum hast du auch deine Augen auf sie geworfen.

Sie war also (Und dieß ist es, was ich zu ihrem Lobe, und zu eurer Erbauung heute sagen will) Sie war selbst ein überaus kostbarer Schatz; ein Schatz der Gnade wegen den herrlichen Vorzügen und Gnaden, womit sie ihr Gott beschenket hat; ein Schatz der Heiligkeit durch ihre große Sorgfalt und Aemsigkeit, womit sie mit den ihr verliehenen Gnaden allzeit gewirket hat; und ein Schatz der Macht, welche sie dadurch erlanget hat, und noch bis itzt in dem Himmel besitzt. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wenn das Himmelreich nach dem heutigen Ausspruche des Erlösers ein verborgener Schatz ist, so ist es ein solcher nicht allein darum, weil dieser Schatz vor den Augen der Welt größten Theils verborgen ist; sondern auch darum, weil er noch unzählige Schätze in sich einschließt, und verbirgt. Und können wir dieses nicht auch von allen den klugen Seelen sagen, die durch die Gnade erleuchtet, den Werth des Himmelreiches einsehen; und darum alle ihre Begierden, und ihre Bemühungen einzig nach diesem richten, damit sie eines so großen Schatzes sich auch würdig machen?

So war die Heilige, die wir heute ehren, beschaffen. Sie lebte vor der Welt fast unbekannt, und verborgen. Obschon sie aus königlichem Geblüte, und von dem Hause Davids abstammte; so hatte es doch Gott aus ganz heiligen Absichten geschehen lassen, daß sie sich von dem so erhabenen Range ihrer Voráltern bis zu einem ganz gemeinen, und armen Stande erniedriget sah. Doch war sie darum nicht weniger groß, nicht zwar vor der Welt, sondern vor Gott; und es ersetzte ihr Gott diesen geringen Verlurst durch viel herrlichere Vorzüge, die er ihr ertheilte; und durch die größten Gnaden, womit er sie gezieret, und beschenket hat.

Was waren diese für Vorzüge? Er nahm von ihr durch ein seltenes Wunder die Unfruchtbarkeit hinweg zu einer Zeit, da man es für eine Schande hielt keine Erben zu haben; und für ein großes Glück betrachtete, wenn man eine zahlreiche Nachkommenschaft nach sich hinterlassen konnte: und er gab ihr ein Kind, welches das größte, und heiligste seyn sollte aus allen; die jemal waren, und noch seyn werden: und sie sollte die Mutter seiner jungfräulichen, und göttlichen Mutter, die Mutter Mariä seyn. Welch eine Ehre, und welch ein Vorzug war dieses für diese heilige Frau! Sie wurde also nicht allein eine Mutter der größten Königinn, der Königinn aller Engel, und Menschen: sie wurde auch dadurch, was noch mehr ist, eine Großmutter ihres

Gottes

Gottes selbst, und auf diese Weise mit Jesu Christo auf das Engste verwandt.

Rühmet euch itzt immer, ihr Grosse dieser Welt, wegen euern Verbindungen; in welchen ihr mit den größten Häusern stehet, und die vielleicht bey manchen nur der Preis ihrer Unterdrückungen, und unbillig erworbenen Güter sind! Rühmet euch mit jenen unendlichen Geschlechtsregistern, wodurch ihr beweiset: wie das Blut grosser Männer bis zu euch vielleicht durch eine lange Reihe der Sünden, und des Verderbnisses gelanget ist! Die heilige Anna kann sich eines gründlichern, und größern Adels rühmen; denn sie sieht ihr Blut in den Adern eines Gottes fließen, der bestimmt ist die ganze Natur zu reinigen; sie sieht dieses ihr Blut in der Person Jesu Christi gleichsam vergöttert, und auf diese Weise nicht allein eine Quelle der größten Ehre, sondern auch der Heiligkeit für sich werden: denn wenn dieses Blut des Erlösers auch schon zum Voraus auf die Patriarchen wirkte, von welchen er abstammen sollte; und wenn es diese berühmten Männer auch schon damals heiligte, da diese nur durch ihre Hoffnungen, und Seufzer mit ihm verbunden waren: was für einen Ausfluß der Gnaden mußte es auf unsre Heilige wirken, die viel näher, und durch die engste Verbindung mit Jesu Christo verwandt war!

Dieses war eben der andere Vorzug der heiligen Anna, womit sie ihr Gott; der ihr Enkel seyn

wollte,

wollte, beehret hat: ein Vorzug, durch den sie vor seinen Augen noch unendlich größer war, als durch alle Verwandtschaft, in welcher sie bey ihm stund; denn was würde es ihr auch genützet haben eine nahe Anverwandte Jesu Christi zu seyn, wenn sie nicht eben so enge durch die Gnade, und Liebe mit ihm verbunden gewesen wäre? Hat dieses ein großer Kirchenvater selbst von Maria sagen darfen, daß sie nicht so glücklich war darum, daß sie ihren Gott in ihren jungfräulichen Leib empfangen hat; als sie dadurch gewesen ist, daß sie diesen ihren Gott auch in ihrer ganz heiligen Seele empfangen, und allzeit bewahret hat: so können wir es auch von der heiligen Anna sagen, daß, wenn sie durch ihre Verwandtschaft mit Christo schon groß war; durch die Gnaden, die sie erhielt, noch viel größer und glücklicher gewesen ist. Ihr werdet dieses begreifen, meine Christen, wenn ihr bedenket: daß es einzig die Gnade ist, die Gott in dem Menschen schätzet, die uns vor ihm zieret, und die uns auch seiner Freundschaft, und Liebe würdig macht; weil sie uns auch ihm ähnlich macht, und auf eine ganz unbegreifliche Weise in ihn verwandelt.

Du wolltest darum auch vorzüglich, mein Gott, dieses kostbare Geschenk deiner heiligen Großmutter machen; und zwar nach dem Maaße der Würde, zu welcher du sie erhoben hast. So wie dieses die gemeine Lehre der Väter ist, daß Gott Marien mit

der

der Gnade ganz erfüllet, und mehr als alle übrigen Menschen damit gezieret habe; weil er sie auch zur größten Würde, die wir nach Gott uns vorstellen können, zur Würde einer Mutter Gottes bestimmet hatte: so können wir es auch von der heiligen Anna glauben, daß sie diese Gnade in einem viel größern Maaße empfangen habe; damit sie so auch eine würdige Mutter Mariä, und Großmutter Jesu Christi seyn möchte. Wer wird uns demnach sagen, oder erklären mögen; wie viele, und welche himmlische Schätze in dieser ganz heiligen Seele hinterleget waren: Schätze, welche die blinde Welt zwar nicht kennet; weil sie nur das, was in die Augen fällt, einsieht: und alles das, was geistlich ist; und worauf Gott allein sieht, nicht versteht: Schätze, die aber die heilige Anna vor Gott, und vor den Augen des Himmels groß, reich, und herrlich machten; besonders weil diese heilige Frau auch einen so guten Gebrauch von der ihr verliehenen Gnade zu machen wußte, und auf das Aemsigste, und Sorgfältigste mit dieser allzeit gewirket hat.

Zweyter Theil.

Es ist die Gnade überhaupt ein Geschenk, welches Gott einzig zu dem Ende uns giebt, damit wir mit dieser wirken: sie kann uns daher auch nicht vollkommen heiligen, als in so weit wir den Bewegungen dieser Gnade Folge leisten; und die Tugenden,

genden, wozu sie uns antreibt, mit Aemsigkeit üben: denn sie ist ein göttlicher Saamen, der in uns Frucht bringen muß; und ein Pfund, oder Talent; welches wir nicht müßig liegen lassen, sondern mit dem wir vielmehr einen beständigen Gewinn machen müssen. Dieses erkannte sehr wohl die heilige Anna, sie handelte auch allzeit nach dieser Erkenntniß, und sie wurde durch diese ihre getreue Mitwirkung mit der Gnade auch ein großer Schatz der Heiligkeit. Ich werde euch die große Heiligkeit der Anna mit zweyen Worten zu erkennen geben, wenn ich sage: daß sie allen Anordnungen ihres Gottes in jeden Umständen mit der vollkommensten Ergebenheit sich unterworfen, und daß sie zugleich alles, was Gott von ihr verlangte; mit der genauesten Treue, und vollkommensten Liebe allzeit erfüllet habe.

Besteht nicht darinn die ganze Vollkommenheit, und wahre Heiligkeit des Menschen; wenn er nämlich nie etwas anders will, als eben das, was Gott thut; und wenn er zugleich nie etwas anders thut, als was Gott will, und von dem Menschen verlanget: weil wir auf diese Weise nicht allein unsern Willen dem Willen Gottes vollkommen unterwerfen, sondern auch mit ihm ganz vereinigen, und so gleichsam nur einen einzigen Willen mit Gott; das ist, einen ganz heiligen, und göttlichen Willen haben werden. Darum saget auch der Prophet: Was dein Gott, o Mensch, von dir verlanget; ist dieses, daß du

ihn

ihn in allen deinen Werken liebest, und in allen seinen Werken lobest. Anna lobte ihn in allem, was Gott mit ihr ordnete, oder über sie verhengte; und sie liebte ihn auch in allem, was sie in ihrem ganzen Leben that.

Es ist schon viel; wenn man auch in allgemeinen, und nicht so schweren Zufällen dieses Lebens über Gott, und seine heilige Vorsicht nicht klaget: es ist aber noch mehr, und es wird keine gemeine Tugend hiezu erfodert; wenn man auch in harten Prüfungen sich den Anordnungen Gottes mit Demuth unterwirft, und nicht allein sich nicht beklaget; sondern die Fügungen Gottes mit vollkommner Ergebenheit noch anbethet, und lobet. War es aber nicht eben dieses, was du, mein Gott, an deiner heiligen Großmutter mit deinem so großen Wohlgefallen allzeit wahrnehmen konntest? Sie konnte zwar ihr Geschlecht, und Geblüt von dem größten, und berühmtesten der Könige herleiten: sie sah aber (Deine Fügung, o Herr, hatte es so angeordnet) sie sah einen fremden, und ausländischen Fürsten auf dem Throne ihrer Väter herrschen; und sie mußte sich von dem erhabenen Range ihrer Vorältern fast erniedriget, und in einen ganz dunkeln, und armen Stand gesetzet sehen. Doch sie beklagte sich hierüber nicht: sie bethete vielmehr deine weise Vorsicht an, und lobte dich nicht weniger in ihrer Armuth, und Dunkelheit; als sie dich würde gelobet haben, wenn

du

du sie gleich so vielen Königinnen ihres Geschlechts auf einen Thron gesetzet hättest. Und was sage ich: Sie beklagte sich nicht? Sie erfreuete sich sogar, daß sie durch ihre Niedrigkeit dich verherrlichen; und so desto verborgener vor der Welt, aber desto angenehmer vor dir leben, und wandeln konnte.

Es wollte Gott noch auf eine andere Art ihre große Tugend prüfen. Er ließ es zu, daß sie bis in das fünfzigste Jahr unfruchtbar war; und ob sie gleich unzähligemal den Himmel darum gebethen hatte, dennoch keinen Erben erhalten konnte. Sie lebte zu einer Zeit, und unter einem Volke; bey welchem die Aeltern, wenn sie Kinder von dem Himmel erhielten, dieses für einen besondern Segen des Himmels ansahen; so wie man die Unfruchtbarkeit für eine Strafe, und beynahe für eine Schande hielt. Welche harte Prüfung war dieses also für diese heilige Frau! Doch auch dieses konnte ihre heilige Ruhe, und Ergebenheit in den Willen Gottes nicht stöhren. Der Herr mag thun, was ihm gefällt, dachte sie: er ist der Herr, ich werde alles von ihm annehmen; er mag mich mit Segen überhäufen, oder mit Trübsal schlagen, so werde ich ihn allzeit segnen: er hat meine Väter erhöhet, und er hat mich erniedriget; er hat andere Mütter mit Kindern gesegnet, und mich in der Unfruchtbarkeit gelassen: es ist geschehen, wie es dem Herrn gefiel, sein Namen sey gebenedeyt!

Sie

Sie hat also schon dazumal nach aller Vollkommenheit erfüllet, was der heilige Petrus nach diesem von allen Christen verlangte. Wir Christen, sagte dieser Apostel bey dem heiligen Clemens, wir sind wegen keiner Sache; wir sind auch wegen keinem Zufalle, der uns begegnen mag, sorgfältig oder bekümmert: sondern wir überlassen uns ganz der liebvollen Vorsicht unsers Gottes, denn uns ist genug, daß wir wissen; daß er für uns sorget, und alle Dinge zu unserm Beßten ordnet. So redete auch Anna, auch nachdem sie nach vielem Fasten, und langem Anhalten von Gott in ihrer Bitte nicht erhöret wurde; allzeit zufrieden mit ihrem Gott, allzeit in seinen heiligsten Willen ganz ergeben.

Saget, meine Zuhörer: Zeiget dieses nicht eine ganz außerordentliche Tugend, und Heiligkeit an? Ihr mögt dieses aus dem erkennen, wie schwer es uns fällt; wenn wir bey Gott um etwas bitten, und auch nach langem Bethen nicht erhöret werden; denn wie empfindlich fällt euch dieses, wie kleinmüthig werdet ihr darum, und wie leicht brechet ihr auch in Klagen wider Gott aus? Anna bath Gott gegen die fünfzig Jahre, ohne daß sie erhöret wurde, und sie beklagte sich doch nie: dennoch war sie so würdig erhöret zu werden. Denn so wie sie in allem, was Gott mit ihr ordnete, ihn lobte; so liebte sie ihn auch in allem, was sie in ihrem Leben ge-

than

than hat; und man kann es sagen, daß ihr ganzes Leben gleichsam eine beständige Uebung der Liebe Gottes gewesen sey.

Glaubet darum doch nicht, daß diese die einzige Tugend der heiligen Anna war; denn es ist diese Tugend, die Liebe Gottes, sage ich, nie allein: sie wird allemal sehr viele andere Tugenden in ihrer Begleitschaft haben; und es wird ein Mensch, der seinen Gott wahrhaft, und innbrünstig liebet; auch unzählig viele andere Tugenden ohne Unterlaß ausüben, wodurch er seinen Gott ehren, und ihm gefallen mag. So war Anna: sie lebte in einer Familie, die eben so viele Heilige, als Personen zählte; und sie war selbst die schönste Zierde unter so vielen Heiligen: denn weil sie Gott liebte, so war sie auch von aller Sünde, und selbst von allem Schatten der Sünde allzeit sehr weit entfernet: weil sie Gott liebte, so unterhielt sie sich auch gerne mit ihm; und es war das Gebeth ihre beständige Beschäfftigung, wovon sie niemal weder bey Tag, noch bey Nacht ablassen wollte: weil sie Gott liebte, so war sie auch liebreich, und freygebig gegen den Nebenmenschen; so daß sie alles, was ihr von ihrem nöthigen Unterhalte übrig blieb; einzig zur Ehre Gottes, und zur Hilfe des dürftigen Nebenmenschen verwenden wollte.

Doch warum bemühe ich mich euch eine lange Erzählung von den Tugenden dieser heiligen Frau

zu

zu machen? Habe ich dann noch einen andern Beweis nöthig, als Maria ihre heiligste Tochter, damit wir die Heiligkeit der heiligen Anna erkennen? Und können wir nicht von der Heiligkeit eines solchen Kindes auch auf die Heiligkeit der Mutter sicher schließen? Denn sie, die heilige Anna war es, welche das Herz Mariä zu aller Tugend bildete. Ja, sie war in den Händen Gottes das vornehmste Werkzeug unsers Heils, da sie durch ihre so heilige Erziehung jenes auserwählte Gefäß vorbereitete; welches Gott, der Heilige aller Heiligen, um die Absichten seiner Liebe zu erfüllen gebrauchen würde. O ich fodere nichts weiter, und mich dünket, daß auch ihr keinen stärkern Beweis mehr erwarten könnet. Ich glaube in Maria die Mutter zu sehen, und in der Mutter die Heiligkeit der Tochter zu erkennen; und ich schließe aus beyden, welch ein kostbarer Schatz der Heiligkeit Anna gewesen sey. Verwundern wir uns itzt nicht, meine Christen: daß sie auch ein so kostbarer Schatz der Macht, und des Gewalts geworden ist; der höchsten Macht, und des größten Gewalts; welche sie auch schon in ihrem Leben erhielt, und noch mehr itzt in dem Himmel besitzt.

Dritter Theil.

Sie erhielt endlich durch ihr eifriges, und anhaltendes Gebeth ein Kind von dem Himmel; denn so ist Gott, meine Zuhörer: er verschiebt es zuweilen die eifrigen Wünsche der Seinen zu hören, aber er verschiebt es nur, um ihre Tugend zu prüfen; und er giebt ihnen endlich mit einem Gewinne, was er nur zu ihrem Beßten so lange zu geben verschoben hat. Er gab dieser heiligen Mutter die heiligste Tochter, die er von Ewigkeit erwählet hatte, daß sie die Mutter seines geliebtesten Sohnes werden sollte. Und welche Ehre, und welcher Gewalt kam hiedurch der heiligen Anna zu? Sie konnte also Mariä als Mutter befehlen, Mariä, die über Gott selbst auf seine Weise zu befehlen hatte; und die als die Mutter eines Gottes die ganze Welt, den Himmel, und die Erde gleichsam unter ihren Füssen sah. O was ist die Macht aller Mächtigen dieser Erde, wenn wir sie gegen diese Macht, und gegen diesen Gewalt vergleichen? Die Macht der Könige ist eine sehr eingeschränkte Macht: sie können auch nur über Menschen befehlen; und sie vermögen ohne Gott nichts, und noch viel weniger vermögen sie jemal etwas wider Gott. Anna aber konnte über die jenigen befehlen, die weit mehr, als pure Menschen waren; über die jenigen, wovon die Einte eine Mutter eines Gottes, und der Andere Gott selbst war, der alle Macht in den Händen hatte.

Da sie so mächtig war noch in ihrem Leben, wie groß glauben wir: daß ihre Macht, und ihr Ansehen itzt in dem Himmel seyn müße? Es hat dieses schon der Prophet von den Heiligen überhaupt angemerket, daß ihre Macht bey Gott sehr groß sey. Wie herrlich, und wunderbar, saget er (*a*); hast du, mein Gott, alle deine Freunde geehret! Ihr Fürstenthum, und ihr Gewalt ist bey dir über alles Maaß herrlich, und stark. Ist dieses von allen Heiligen überhaupt wahr, weil sie, so bald sie mit Gott im Himmel herrschen; auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmen, und mit Gott gleichsam gemeinschaftlich herrschen: so können wir es noch mit einem Vorzuge von den jenigen Heiligen behaupten, die ihn auf der Erde vor andern geehret, und auch in einer viel nähern Verbindung mit ihm gelebet haben. Wir behaupten aus dieser Ursache mit allem Grunde, daß Maria die mächtigste aus allen Heiligen bey Gott, und in dem Himmel sey; weil sie auch die Heiligste auf der Erde war, und als eine Mutter des Allerhöchsten auch in der engsten Verwandtschaft mit diesem ihren geliebtesten Sohne stund. Sie vermag aus der Ursache (sagen die Väter der Kirche) durch ihre Fürbitte beynahe eben so viel, als Gott durch seine Allmacht vermag: sie bittet zwar, aber der Sohn nimmt diese ihre Bitte gleichsam wie eben so viele Befehle an, weil es die Bitten einer Mutter sind.

(*a*) Psalm. CXXXVIII. 17.

Anna ist die Mutter dieser so mächtigen Himmelskönigiinn, und die Großmutter ihres göttlichen Sohnes. Glauben wir itzt, daß Maria den Bitten ihrer Mutter, oder dieser göttliche Enkel dem Begehren einer Großmutter etwas versagen könne, und daß Anna nicht vielmehr alles vermöge? Ich wenigstens glaube es nicht: denn da Maria selbst gegen auswärtige, ja sogar gegen ganz unwürdige, und gegen die größten Sünder sich so geneigt und gütig erzeiget; wird sie gegen ihre heilige Mutter sich jemal anders, als höchst willfährig, und gütig erzeigen können?

Ich kann daher auch von der heiligen Anna eben das sagen, was der heilige Anselmus von Maria gesaget hat. Christus (sagte er) ist die Kraft, und Weisheit Gottes; und in ihm sind alle Schätze der göttlichen Weisheit verborgen: Christus aber ist ganz in Maria; so sind dann auch alle Schätze der Weisheit, und Kraft Gottes in Maria verborgen: sie nimmt darum aus den Schätzen des Sohnes, so viel sie will, weil sie die Mutter ist; so nimmt dann auch Anna von den Schätzen ihrer heiligsten Tochter, so viel sie will, weil sie die Mutter ist.

Eben dieses sage ich auch von Jesu selbst: denn da er selbst das Geboth uns gegeben hat, daß wir unsere Aeltern ehren; und da er dieser Ursache wegen auch seinen Nährvater, den heiligen Joseph so vorzüglich ehrte: so darfen wir nicht zweifeln, daß er

auch die heilige Anna darum ehren werde; und daß ihr Ansehen bey Gott eben so groß, und sogar noch größer sey; weil er auch noch viel enger mit Anna, als mit Joseph verwandt, und verbunden war. Welch ein reicher Schatz der Macht ist also die heilige Anna, und wie viel können wir uns alle von der Fürbitte dieser großen Heiligen versprechen!

Ich will euch zu einem Beweise nur eine einzige Begebenheit hier anführen, welche neben andern Schriftstellern auch Johannes Nadasi erzählet (*b*). Ein noch junger, und reicher Herr aus Ungarn, Emerikus mit Namen; weil er sehr frühzeitig seine beyden Aeltern verlohren hatte, und hiedurch zu dem Besitze einer sehr großen Erbschaft gelangte; ließ sich dadurch, weil ihm sein Reichthum alle Gelegenheit dazu verschaffte, zu sehr grossen Ausschweifungen verleiten. Er war ein sehr böser Knab, und wurde ein noch schlimmerer Jüngling; so, daß er von allen Gutgesinnten darum verabscheuet wurde, und der Himmel selbst endlich nicht mehr länger gelassen zu sehen konnte. Es schien, als wenn alle Elemente auf einmal wider ihn aufgebracht wären; und die vielen Unbilden, die ihrem Schöpfer geschehen waren, an ihm rächen wollten. Die Luft, und die gewaltigen Sturmwinde warfen seine Wohnungen, und Häuser zu Boden; schreckliche Ungewitter, und

(*b*) Joann. Nadasi. Anni cælestis mense Julio.

ein fürchterlicher Hagel verheerte alle seine Saaten, und Felder; eine ansteckende Seuche nahm alle seine Heerden dahin; endlich fiel auch das Feuer von dem Himmel, und ein aus den Wolken geschleudeter Blitz verbrannte alle seine Scheuern. Durch dieses wurde dieser muthwillige Reiche auf einmal ganz arm, und weil er diese Schande nicht ertragen konnte, so entschloß er sich zu fliehen; und in ein Land, wo er unbekannt seyn könnte, sich zu begeben. Die Trübsal hatte ihm zugleich die Augen geöffnet: er erkannte, daß die Ursache aller seiner Unglücke sein so lasterhaftes, und so wenig christliches Leben wäre; er dachte also ernstliche Buße zu wirken, und nahm sich vor bis nach Kompostell zu wallfahrten. Er war aber noch kaum einige Stunden weit mit diesem Gedanken gekommen, als die Gnade sein Herz noch stärker rührte: eine ungewöhnliche Scham über seine so viele Sünden, und eine bis itzt noch nie empfundene Reue nahm seine ganze Seele ein; er warf sich in diesem Augenblicke auf seine Kniee nieder, und bath zum Himmel ganz wehemüthig um Barmherzigkeit, und Gnade. Ist noch ein Heiliger in dem Himmel (sagte er bey sich selbst) der um einen so elenden Menschen sich annehmen mag, und unter dessen Schutz ich künftighin leben kann; so gieb mir diesen, mein Gott, zu erkennen. Und sehet! Schon sah er einen Mann von annehmlicher, und mehr als menschlicher Majestät vor sich stehen, der ihm sagte: Er solle die

hei=

heilige Großmutter Jesu Christi, die heilige Anna, für seine Schutzfrau sich wählen; denn sie wäre es, welche allen Betrübten Trost, den Kleinmüthigen Muth, den Sündern Gnade; und allen, die auf sie vertrauen, endlich auch einen glückseligen Tod von Gott zuwege bringe. Der nun ganz getröstete Jüngling folgte diesem Rathe; und damit er seinen Entschluß nimmer vergessen möchte, schaffte er sich sogleich ein schönes Bild an, welches seine heilige Fürsprecherinn ihm vorstellte: mit diesem dachte er bis nach Kompostell zu reisen. Aber ein gehlinger Zufall änderte dieses sein Vorhaben: denn da er auf dem Meere sich befand, und nicht weit von dem Porte mehr war; entstund ein so fürchterliches Ungewitter, welches allen Schiffenden den gewißen Untergang ankündigte. Was sollte hier unser büßende Pilgrim thun? Was ihm der heilige Apostel Jakobus, der ihm auf dem Wege erschienen war, eingerathen hat. Er erinnerte sich seines Rathes, und da das Schiff schon bereits sinken wollte; zog er sein Bild hervor, und rief mit vollem Vertrauen: Heilige Mutter Anna! Komm uns zu Hilfe. Er hatte auch noch kaum seinen Mund geschlossen, so erfuhr er schon das erstemal, daß Anna seine Beschützerinn seyn wolle; denn in eben dem Augenblicke verschwand das Ungewitter, das Meer ward still und ruhig, und alle Schiffende schifften unbeschädiget in den Port ein. Er mußte also sein so wunderthätiges Bild zu-

rücke lassen; denn man wollte es zum ewigen Angedenken einer so großen Gutthat offentlich, und am höchsten Orte des Thurmes aufstellen; damit es auch in den künftigen Zeiten verehret, und angerufen werden möchte. Unser Emerikus wollte selbst diese Mühe auf sich nehmen, und schon stand er auf der obersten Staffel der Leiter, um seine ihm so liebe Bildniß aufzuhengen; als durch einen gehlingen Zufall, oder aus Neide des Satans die Leiter unter seinen Füssen glitschte; und den armen Jüngling in der Luft, und in der äußersten Gefahr verließ: aber Emerikus verließ sich selbst auch in dieser Noth nicht; er streckte seine Hand nach seinem Bilde aus, gleich als wenn er den gemahlenen Mantel davon ergreifen wollte; und rief wieder: Heilige Anna! Komm mir zu Hilfe. Das Bild streckte auch die Hand gegen ihn aus, und hielt ihn so lange in der Luft; bis man ihm auf ein Neues durch die Leiter zu Hilfe kam, und ihn errettete. So kam er endlich ganz glücklich unter dem Schutze seiner heiligen Schutzfrau zu Kompostell an; er kehrte eben so glücklich von dort wieder in sein Vaterland zurücke; er erhielt auch alle seine Güter wieder; er gelangte noch über das zu den größten Ehren; und, was noch schätzbarer für ihn war, er lebte auch von dieser Zeit an so gottesfürchtig und heilig; daß ihm endlich bey seinem Tode seine heilige Schutzfrau mit der Mutter Gottes, und mit Jesu Christo selbst sichtbar erschienen, und beygestanden ist.

Ich

Ich könnte euch, meine Zuhörer, noch mehrere dergleichen Beyspiele anführen, die bey den Bollandisten ausführlich zu lesen sind: aber genug, damit wir erkennen; wie mächtig, und auch wie gütig gegen alle und jede die heilige Anna bey Gott sey. Ehren wir sie also ebenfalls, meine Christen, und setzen wir unser ganzes Vertrauen auf sie: wir werden Gott selbst in ihr, und wir werden auch Maria in Anna verehren, und uns diese so grossen Heiligen günstig machen. Begnügen wir uns aber mit dem allein noch nicht; sondern folgen wir auch ihren schönen Tugenden nach. Schätzen wir so wie sie nichts höher, als die Gnade; denn sie ist gewiß unser theuerstes Gut, und der kostbarste Schatz: und sammlen wir uns auch mit Hilfe dieser Gnade alle Tage neue Schätze der Tugenden, der Verdienste, der Heiligkeit; damit wir so endlich auch des Himmelreiches, dieses verborgenen Schatzes, uns würdig machen. Heilige Anna! Hilf uns zu diesem, und wir werden für diese Gnade durch die ganze Ewigkeit dir danken.

Vierte Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten, auf welchen das Fest des heiligen Laurentius fiel.

Cum appropinquaret Jerusalem, videns Civitatem flevit.

Als er nahe gegen Jerusalem kam, sah er die Stadt an, und weinte. Luk. 19.

Eingang.

Der Sohn Gottes wirft heute seine Augen auf Jerusalem: und indem er diese Stadt ansieht, so brechen ihm die Thränen hervor, und er sagt mit einem tiefen Seufzer: O Jerusalem! Unglückliche Stadt! Wenn du doch dein Glück erkennen möchtest wenigstens heute! Er läßt es auch bey einem leeren Mitleiden nicht beruhen, sondern er kömmt auch in den Tempel; und nachdem er so oft bey diesem hartnäckigen Volke kein Gehör gefunden hat, so hört er dennoch nicht auf es zu lehren, und zu unterrichten.

Welches ist dieses untreue Jerusalem? Ist es nicht unsre Seele? Ist es nicht etwann auch diese unsre Stadt? Sind es nicht wenigstens sehr viele in dieser Stadt, die der liebvolle Erlöser mit diesen mitleidigen Augen noch heute ansieht, und für die er sich auch noch bis itzt so viele Mühe giebt; da er sie durch seine Einsprechungen, durch seine Räthe, durch die grossen Wahrheiten seines Evangeliums, durch seine Prediger, und Beichtväter lehret, und unterrichtet?

Können wir itzt, meine Christen, gleichwohl noch so kalt, und unempfindlich bey dem Elend, und bey der Gefahr unsers Nebenmenschen bleiben, da selbst das Herz unsers Gottes so empfindlich dadurch gerühret wird? Werden wir uns keine Mühe geben, um so viele Unglückliche von ihrem Untergange zurücke zu ziehen; da sich auch Gott so eifrig für ihr Heil, und für ihre ewige Seligkeit bemühet?

Wenigstens will ich nicht aufhören euch dazu zu ermahnen. Ich will zu dem Ende euch heute zeigen, was euch erstens zu dieser Liebe, und zu diesem Eifer bewegen muß; zweytens wie ihr auch diesen Eifer ausüben sollet. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Was soll uns dann also bewegen, daß wir Mitleiden mit unserm Nebenmenschen haben; wenn er in Gefahr seines Heiles ist, und daß wir auch alle Mühe für sein Heil uns geben? Drey Dinge sind es, meine Zuhörer; drey sehr mächtige Beweggründe, die uns dazu antreiben sollen: erstens das Wohlgefallen, das Gott daran hat; zweytens der Nutzen, den unser Nebenmensch dadurch erhält; drittens unser eigne Nutzen, der uns dadurch zukömmt.

Können wir nicht sagen, meine Zuhörer, wenn wir unsern Erlöser heute so bitterlich über Jerusalem weinen sehen; was auch die Juden ehemals von ihm sagten, da sie ihn bey dem Grabe des Lazarus seines Freundes weinen sahen (*a*): Sehet doch, wie sehr er ihn liebte! Sehet doch, wie sehr er auch diese Stadt liebte! Was liebte er dann aber so an dieser Stadt? Es waren gewiß nicht die Häuser, auch nicht der obschon prächtige Tempel, und die leblosen Gebäude, und Mauern: sondern es waren die Einwohner, es waren ihre Seelen; die er von dem Untergange zu retten, und selig zu machen verlangte. Ja, er liebet die Seelen; zärtlich, und feuerig liebet er sie; und er liebet sie mehr, als sein so kostbares Leben: weil er auch dieses freudig für sie hingeben,

und

(*a*) Joann. XI. 36.

und aufopfern will; wenn er nur auch mit diesem Preise sie wieder lösen, und erkaufen kann.

Urtheilet itzt, meine Zuhörer: Wie groß seine Freude, und das Wohlgefallen sey; welches er empfindet, wenn ihr euch Mühe gebet: daß eine so große Liebe nicht fruchtlos, und unnütz werde: daß der kostbare Werth seines vergoßenen Blutes nicht verlohren gehe: und daß diese Seelen, die er so eifrig bey sich in dem Himmel zu haben verlanget; nicht in die Hölle, und in eine ewige Verdammung stürzen? Gewiß, es ist diese seine Freude tausendmal größer; als die Freude des guten Hirten, wenn er sein Schaf wieder findet; als die Freude eines Weibes, wenn es ihren verlohrnen Groschen wieder erhält; und als die Freude einer zärtlich liebenden Mutter ist, wenn ihr Kind aus den Händen der Mörder und Barbarn wieder errettet, und ihr zurücke gestellet wird.

Ach warum können diese so nachdrücklichen Wahrheiten nicht auch bis zu den Ohren derer gelangen, welche irgend in der Welt einen Gewalt über andere haben, und darum das Meiste in dieser Sache thun könnten! Nehmet ihr, meine Geliebten, sie wenigstens tief zu Herzen; und lasset euch dadurch bewegen, daß ihr euerm Gott diese Freude machet.

Es ist noch etwas, was hierinn euch aufmuntern, und noch mehr anfeuern kann. Ich verstehe den unschätzbaren Nutzen, den ihr durch so eine Liebe

euerm

euerm Nebenmenschen verschaffet; ein Nutzen, der alle andere unendlich weit übertrifft.

Es ist etwas, ich läugne es nicht; wenn weltliche Fürsten, und Regenten für die zeitliche Wohlfahrt, und Glückseligkeit ihrer Untergebenen sich Mühe geben, und sorgen: es ist auch etwas, wenn Aeltern ihre Kinder wohl anzubringen; und eine ruhige, und für dieses gegenwärtige Leben bequeme Versorgung ihnen zu verschaffen suchen: und es ist noch mehr, wenn ihr euerm dürftigen Nebenmenschen seinen leiblichen Unterhalt reichet; und in seiner Dürftigkeit, und Armuth ihm liebreich beyspringet.

Doch, meine Zuhörer, was ist dieses alles; wenn diese euere Untergebenen, diese euere Kinder, und diese euere Nebenmenschen nicht auch in der Ewigkeit einst glücklich, und wohl versorgt seyn sollen? Es ist etwas Geringes, und es ist so viel, als nichts in Vergleich mit dem Ewigen; denn die gegenwärtige Glückseligkeit, und alle Güter dieses Lebens nehmen endlich ein Ende: sie gehen bald vorüber, und dauren eine kurze Zeit; aber die Glückseligkeit des Himmels dauret ewig, und wird nie vorüber gehen, nie ein Ende mehr nehmen.

Ich sage euch darum auch (Fasset dieses, ihr Aeltern, die ihr euere Kinder so gerne glücklich machen möget; und fasset es auch ihr alle, die ihr euern Nebenmenschen liebet, und ihm gerne Gutes zu thun verlanget) Ich sage: Wenn ihr euerm Nebenmen-

schen

schen auch alle Schätze, und Reichthümer zubringen; und wenn ihr auch alle Freuden, und Glückseligkeiten dieses Lebens ihm verschaffen sollet: so werdet ihr ihn euch dadurch nicht so sehr verpflichten, und ihr werdet ihm auch keinen so erwünschlichen Nutzen verschaffen, als ihr ihm verschaffet; wenn ihr das Heil seiner Seele befördert, und diese Seele oder im Guten stärket, oder von der Sünde zurücke ziehet; weil ihr ihn dadurch nicht nur für eine kurze Zeit, sondern für eine ganze Ewigkeit glücklich, unendlich glücklich machen werdet.

O der herrliche Nutzen! O der über alles erwünschliche Vortheil! Denn thuet ihr wohl auch so viel, ihr Eiferer des gemeinen Beßten; wenn ihr auch alle pur zeitliche Uebel von dem Staate abwendet, und alle Güter der Erde auf ihn herleitet: als wir thun, wenn wir unsere Brüder von den Uebeln, die ihren Seelen drohen, bewahren; und diese ihre unsterbliche Seelen unserm Gott erhalten, oder wieder zuführen? Nein: dieser Nutzen, den wir dadurch unserm Nebenmenschen bringen, kann mit keinem zeitlichen Nutzen in Vergleich kommen; so wenig die Ewigkeit mit der Zeit, der Himmel mit der Erde, und Gott mit etwas Irdischem verglichen werden kann.

Welcher ist itzt der Nutzen, der euch selbst, meine Geliebten, dadurch zukommen wird, wenn ihr

euern Nebenmenschen so glücklich zu machen bedacht seyn werdet ? Es ist dieser nicht weniger herrlich, und groß: denn nebst dem, daß ihr so an der Ehre euers Gottes Theil nehmet; und eben die rühmliche, und ganz göttliche Verrichtung auf euch nehmet; die Gott selbst für sein liebstes, und angenehmstes Geschäfft allzeit ansieht: weil ihr so, was auch der Welterlöser gethan hat, gleichsam gemeinschaftlich mit ihm arbeitet; um die Menschen zu hindern, daß sie sich nicht zu Grunde richten, sondern vielmehr selig machen: nebst dem, sage ich, werdet ihr euch auch dadurch der allergrößten Belohnung würdig machen.

Welche ist diese Belohnung? Ihr werdet so erstens eure eigne Seele viel gewißer selig machen, und ihr werdet so auch eine ganz besondere Krone in dem Himmel dadurch erhalten. So hat es Gott durch seinen Apostel ganz deutlich versprochen. Hat Jemand aus euch sich verirret, saget der heilige Jakobus (*b*), und ist er von dem Tugendwege abgewichen; so suchet ihn, meine Brüder, wieder zurecht zu bringen: denn ich sage euch, daß, wer dieses thut; dieser nicht allein die Seele seines Nebenmenschen von dem ewigen Tode erretten, sondern auch seine eigne Sünden durch so eine Liebe zudecken wird; daß sie ihm von Gott nicht mehr zugerechnet werden, und er eben hiedurch seine eigne Seligkeit gewiß machen wird. Es

will

(*b*) Jac. V. 19. 20.

will sich der liebvolle Gott eben hiedurch gegen euch erkenntlich erzeigen; wenn ihr ihm die jenigen, die er liebet, so zuführet oder erhaltet: daß er auch euch nach dem Maaße euers Eifers eben so viele Gnaden mittheilen will; wodurch ihr für euere Sünden genug thun, vor diesen euch künftighin bewahren, und eurer Seligkeit wegen euch so versichern möget.

Noch nicht genug, meine Zuhörer; denn es wird diese eure Glückseligkeit in dem Himmel keine gemeine Glückseligkeit seyn, so wie die Glückseligkeit der übrigen Heiligen ist. Welche zur Gerechtigkeit, saget Gott (c), auch andere unterrichten, und dazu ermahnen; diese werden sogar mit einem Vorzuge in dem Himmel leuchten, und gleich den Sternen am Firmamente ewig schimmern. Denn hat man ehemals bey den alten Römern den jenigen mit einer Bürgerkrone öffentlich gezieret, der einen Bürger aus den Händen der Feinde und Barbaren gerettet, und bey dem Leben erhalten hat: welche schöne und schimmernde Krone, glaubet ihr, daß Gott euch vor allen seinen Heiligen einst aufsetzen werde; wenn ihr euern Nebenmenschen, diese euere Untergebenen, euere Hausgenossen und Kinder, und diese und jene aus den Händen des Satans rettet, und zu ihrer ewigen Seligkeit befördert? Zweifelt nicht, daß es die schön-

(c) Dan. XII. 3.

ste Krone; eine über alle Edelgesteine schimmernde Krone seyn werde, die Gott euch dafür einst aufsetzen wird.

Mich dünket, meine Zuhörer, daß ich durch diese so mächtigen Beweggründe eine Begierde in euch erwecket habe: daß ihr wirklich verlanget an einem so schönen Werke Hand anzulegen, und für das Heil euers Nebenmenschen zu arbeiten. Nur verlanget ihr von mir zu wissen, wie ihr diesen Eifer ausüben könnet, und sollet. Ich will auch dieses euch sagen.

Zweyter Theil.

Werde ich euch, meine Geliebten, in dieser Sache noch ein schöners Muster geben können; als schon das jenige ist, welches uns heute unser geliebteste Erlöser an seiner eignen Person gegeben hat? Wir sehen ihn heute vom Eifer für die Ehre seines Vaters ganz angeflammt die Geißel ergreifen, und auf die Entehrer seines Tempels darein schlagen: doch es war diese Geißel, wie uns der heilige Johannes berichtet (*d*), nur aus kleinen Stricklein zusammen geflochten; die mehr Furcht, als Schmerzen verursachen konnten: ich lese auch sonst nirgend mehr, daß sich der sanftmüthigste Erlöser so heftig wider die Sünder erzürnet, und so strenge sich bewiesen habe.

(*d*) Joann. II. 15.

habe. Es war also der Eifer Jesu Christi ein zwar nachdrücklicher Eifer, aber gleichwohl allzeit ein ganz sanftmüthiger, und liebvoller Eifer. Wenn ihr mich also fraget, meine Zuhörer, wie ihr den Eifer gegen euern Nebenmenschen ausüben sollet; so antwortete ich euch kurz: Ahmet dieser Sanftmuth, und Liebe euers Heilands nach; und lasset euern Eifer vor allem einen sanftmüthigen, und liebvollen Eifer seyn: lasset ihn aber gleichwohl auch, wo die Sanftmuth nicht erklecket, einen nachdrücklichen Eifer seyn.

Es ist der Eifer nichts anders, als die Liebe, aber eine feuerige Liebe; die eben so empfindlich gegen die Beleidigungen ihres Gottes, als gegen das Elend, und gegen die Gefahr ihres Nebenmenschen ist. Es ist aber diese eine von den ersten Eigenschaften der Liebe: daß sie gütig, und sanftmüthig ist, und daß sie sich nicht erbittert; weil sie die Liebe ist, und den Nebenmenschen nicht betrüben und beleidigen, sondern nur bessern will.

Es ist so, meine Christen, und ich bin daher sehr weit entfernet: daß ich euch strenge, oder hart zu seyn verlange; ich bitte, und ermahne euch vielmehr selbst: daß ihr immer, und vor allem die Liebe nach ihrer ganzen Stärke in euch wirken lassen wollet. Und dieses erstens, weil die, für derer Heil ihr eifern sollet; euere Mitmenschen sind, welchen ihr darum alle Liebe schuldig seyd.

Dieses ist der schöne Unterricht, den auch der heilige Paulus seinen Gläubigen gegeben hat. Ist Jemand unter euch, saget er (*e*); welcher die Lehre, und das Wort, so ich euch geschrieben habe, nicht annehmen will: so sollet ihr euch zwar von ihm absöndern, und keine Gemeinschaft mit ihm haben, damit er so heilig beschämet werde; ihr sollet ihn aber gleichwohl nicht wie einen Feind betrachten, sondern wie einen Bruder mit aller Liebe hierüber ermahnen, und bestrafen.

Sehet ihr also Jemanden, meine Christen; welcher sündiget, und auf Irrwege sich verleiten läßt: so verachtet ihn darum nicht, traget vielmehr Mitleiden mit seiner Schwachheit, und erinnert euch dabey; daß ihr auch Menschen seyd, die fehlen, und fallen können: seufzet darum über sein Unglück, bittet zu Gott für seine Bekehrung, und begegnet ihm so; wie ihr verlanget, daß man euch, wenn ihr fehlen sollet, begegnen möge.

Wie dann, meine Geliebten, wie sollet ihr euerm Nebenmenschen begegnen? Ich antworte: Ohne alle Bitterkeit, mit Sanftmuth, und Liebe. Und dieses zweytens darum, weil die Bitterkeit wenig ausrichtet; und weil ihr durch diese Sanftmuth, und Liebe euern Zweck viel gewißer erreichen werdet: denn so wir unserm schwachen Nebenmenschen Vorwür-

(*e*) II. Thess. III. 14. 15.

würfe machen, oder gar mit Schmachworten, und Unbilden ihm begegnen; so werden wir ihn uns sogar nur noch mehr abgeneigt machen, daß er etwann gar in seiner Bosheit nur noch verstockter wird: so wir aber mit Liebe ihm begegnen, und mit Sanftmuth ihn bitten, ihn ermahnen, ihn erinnern; so werden wir dadurch ihn viel eher gewinnen.

Es ist dieses sogar zu einem Sprüchworte bey uns geworden, daß ein gutes Wort immer viel ehender Gehör findet, als hundert Drohungen: und ein Mensch wird allzeit viel leichter zu bessern, und zu gewinnen seyn; wenn er von uns überzeuget wird, und sieht: daß es nicht Bitterkeit, nicht Zorn, und unordentliche Leidenschaft sey; sondern einzig die Liebe, eine aufrichtige, und zärtliche Freundschaft, die uns gegen ihn einnimmt.

Seyn wir also (Ich sage es noch einmal, ich bin nicht dawider; ich will es vielmehr selbst, und es will dieses auch unser liebvolleste Erlöser) seyn wir immer gut, so lange wir durch diese Güte das Uebel abstellen, die Beleidigungen unsers Gottes verhindern, und die Seelen unserer Brüder von ihrem Untergange zurücke ziehen können: doch, meine Geliebten; wenn diese Güte nichts ausrichtet, und dem Uebel nicht abhilft: werden wir nicht auch die Geißel nach dem Beyspiele Jesu Christi ergreifen darfen; und wird unser Eifer nicht auch ein nachdrücklicher, und mehr wirksamer Eifer seyn

müßen

müssen? Ohne Zweifel: denn es würde die Güte in diesem Falle keine Güte, sie würde eine wahre Grausamkeit seyn; und es würde darum auch unser Eifer kein Eifer mehr seyn, weil er auch keine Liebe mehr seyn würde.

Ich will dieses durch eine ganz einfältige, und gemeine Gleichniß euch begreiflich machen. Setzen wir eine Mutter, die ein krankes Kind hat: sie liebet dieses ihr Kind, und sie wünschet darum auch, daß es bald wieder genesen möge. Doch sie will die zur Genesung nothwendigen Mittel nicht brauchen, weil sie etwas bitter, und dem Kinde unangenehm sind. Der Leibarzt will, sie soll den Kranken nicht aus dem Bette lassen; damit kein kalter, und schädlicher Luft an ihn komme: sie soll auch diese und jene Arzneyen von Zeit zu Zeit ihm reichen und eingeben. Allein der Kranke weigert sich diese Mittel zu brauchen: er will die Getränke, und Pillen; die ihm zwar heilsam, aber unangenehm sind, nicht einnehmen. Und die Mutter läßt es so geschehen; weil sie ihrem Kinde nicht wehe thun mag. Saget mir, meine Zuhörer: Wird diese Mutter ihr Kind lieben; wenn sie es durch eine so schädliche, und grausame Nachsicht dahin sterben, und zu Grunde gehen läßt? Würde sie das selbe nicht weit mehr lieben; wenn sie auch eine liebvolle Gewalt brauchte, und so ihr Kind von dem Tode rettete?

Sehet

Sehet itzt, was ihr thuet, ihr Aeltern, ihr Hausväter, ihr Vorgesetzte, ihr Christen alle, wenn euer Eifer nicht auch ein nachdrücklicher Eifer ist. Gott will, daß ihr euere Kinder, und Hausgenossen zu Hause behaltet; daß ihr ihnen nicht selbst noch die Schlüssel zur Hausthüre überlasset; und daß ihr sie zu diesen so gefährlichen Zusammenkünften, und Lustbarkeiten nicht gehen lasset, damit sie nicht von der vergifteten Luft der Welt angestecket werden. Er will auch, daß ihr diese und jene so schädlichen Dinge oder ganz abschaffet; oder, wo dieses nicht seyn kann, wenigstens mehr einschränket; und nicht so allgemein, an allen Feyertagen, und bis in die Nacht hinein gestattet: doch ihr wollet diese Mittel nicht brauchen, ihr lasset vielmehr euere Kranken alles thun, was sie gelüstet; weil ihr sie nicht betrüben, und ihnen nicht wehe thun möget. Welche Güte ist itzt diese? Welcher Eifer? Welche Liebe? Kann ich sie sogar noch eine Liebe, und Güte nennen, durch die geschieht: daß euer Gott so viel beleidiget wird, daß die Seelen euerer Untergebenen zu Grunde gehen, und ihr selbst in Gefahr kommet verdammt zu werden? O die grausame Liebe! O die hassenswürdige Güte! Weil sie gewiß euer Gott mit dem äußersten Hasse verabscheuet; und weil selbst euere Untergebe-

nen deßwegen einst in der Ewigkeit über euch noch fluchen werden.

Ein neuer Beweggrund, meine Zuhörer, der uns aufmerksam machen kann! Oder wie, meine Christen? Ist dieses nicht ein wichtiger Gedanken, der euch zu dem nachdrücklichsten Eifer antreiben soll, wenn ihr denket: Wirklich wird mein Gott, weil ich so nachsichtig bin, von meinen Untergebenen recht viel beleidiget? Wirklich dienet selbst mein Haus zur Ausgelassenheit, und Sünde? Und Seelen, über die mein Gott will, daß ich wachen soll; diese werden verführt, oder sie stehen wenigstens in einer sehr großen Gefahr verführt zu werden? Oder, wenn euch dieser Gedanken nicht erwecket, könnet ihr noch sagen: daß ihr einen Eifer für die Ehre Gottes, und eine Liebe für euern Nebenmenschen habet? Nein, die Liebe kann hier nicht so ruhig bleiben: sie wird viel ehender auch ihr Blut, und Leben opfern; ehe sie zuläßt, daß ihr Gott beleidiget werden, oder ihr Nebenmensch zu Grunde gehen soll. Sehet also, meine Geliebten: daß euer Eifer zwar gelind, und liebreich, aber auch nachdrücklich seyn müße; gleich dem Eifer Jesu Christi, der, ob er schon voll der Sanftmuth gegen die Sünder war; doch auch die Geißel ergriff, um solche zu bessern, und um die Entehrung seines Tempels zu verhindern.

Ihr

Ihr saget mir aber, daß, wenn ihr dieses thun sollet; ihr großen Widerstand finden, und manchen Verdruß euch zuziehen werdet. Ich weiß dieses, meine Geliebten: daß ihr mit Kranken zu thun habet, die sehr oft nicht geheilet werden wollen; und daß ihr Leuten Gutes thun werdet, die es nicht erkennen wollen: doch was schadet dieses? Wird euch diese Beschwerniß nicht reichlich genug von euerm Gott vergolten werden; und ist nicht auch der Gewinn, den ihr dadurch erhaltet, alle Mühe wohl werth? Ihr arbeitet für das Heil unsterblicher Seelen, welches das schönste, und göttlichste Unternehmen ist; ein Unternehmen, das tausendmal herrlicher, als die Eroberung ganzer Reiche und Provinzen ist; weil auch eine einzige unsterbliche Seele tausendmal mehr werth, als die ganze Welt ist.

Erwachen wir demnach einmal von unsrer Schläfrigkeit, da wir so mächtige Beweggründe haben, die uns zum Eifer antreiben müssen; und seyn wir nicht mehr so furchtsam, oder nachläßig. Suchen wir, wenn wir wieder Gespräche hören, die verleumderisch oder unsauber sind; solche sogleich zu unterbrechen, oder zeigen wir wenigstens unser Misfallen darob, wenn wir sie nicht unterbrechen können. Seyn wir auch mit allem Fleiße, und Eifer bedacht, daß wir die fernern Beleidigungen

unsers Gottes verhindern; und unsern Nebenmenschen, unsere Untergebenen besonders von allem Bösen zurücke ziehen, und in dem Guten erhalten. Und Gott wird so auch, wenn wir itzt für seine Ehre so eifern; und für das Heil derer, die er liebet, uns bemühen; er wird uns so einstens auch vor seinen Heiligen ehren, und mit einer unsterblichen Krone belohnen.

Fünfte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Descendit hic justificatus in domum suam ab illo.

Dieser gieng gerechtfertiget nach Hause vor jenem. Luk. 18.

Eingang.

Es sollen also auch die Zöllner, und offentlichen Sünder den Muth nicht sinken lassen; denn sie sehen heute, daß sie diesem allen ungeachtet noch Heilige werden, und sogar noch vor den Gerechten den Vorzug erhalten können. So haben wir es eben itzt aus dem Munde des jenigen verstanden, der uns nicht betrügen kann; weil er Gott, und die ewige Wahrheit ist. Dieser, saget er uns heute, dieser noch zuvor so unglückliche Mensch; der mit so vielen Sünden beschweret, in den Tempel kam; dieser gieng gerechtfertiget, und als ein Heiliger nach Hause.

Nicht so der Pharisäer, ob er gleich keiner so grossen Verbrechen sich schuldig gemacht hat, und sogar manche gute Werke aufweisen konnte. Und warum dieses, meine Zuhörer? Wir haben auch hievon die Ursache gehöret. Weil dieser Publikan, da der Pharisäer sich seiner guten Werke wegen in seinen Gedanken erhob; sich seiner Sünden wegen vor Gott demüthigte, und solche mit aufrichtiger Reue vor ihm bekannte. Er hielt sich ferne, denn er glaubte nicht würdig zu seyn, daß er dem Altare sich nähern sollte; er getraute sich nicht einmal seine Augen gegen den Himmel zu erheben, nachdem er durch seine Sünden die Engel des Himmels so oft betrübet, und beleidiget hatte; er schlug mit Reue, und Demuth an seine Brust, und bekannte mit vieler Aufrichtigkeit: Ja, ich bin ein Sünder! Herr, mein Gott, sey mir darum gnädig! Und er erhielt so auch, um was er bath; er erweichte das Herz seines Gottes, und kehrte gerechtfertiget in sein Haus zurücke.

Was saget uns dieses alles, meine Zuhörer, und welchen Unterricht sollen wir hieraus ziehen? Wir sehen erstens, welche grosse Vortheile die Bekenntniß, und Beicht unserer Sünden uns bringt; und wir lernen zugleich, wie diese Bekenntniß beschaffen seyn müße, damit wir diese so grossen Vortheile dadurch erhalten. Ich will dieses euch ausführlicher erklären: die grossen Vortheile, sage ich, die wir durch

die

die Beicht erhalten; und dieses soll uns antreiben, daß wir gerne beichten: und die Art, und Weise zu beichten; und dieses soll uns unterrichten, wie wir beichten sollen. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Was ist es also, und worinn besteht der große Vortheil; den uns das Sacrament der Buße, und der Beicht bringt? Es saget uns der Erlöser hievon zwar nur ein Wort; aber es saget dieses Wort sehr viel. Er gieng gerechtfertiget nach Hause. Sehet: dieß ist es, meine Zuhörer, was ihr durch dieses Sacrament allemal erhaltet. Ihr kommet als Sünder, und Feinde Gottes in seinen Tempel; und ihr kehret gerechtfertiget, und als Freunde, und Heilige zurücke. Und was will dieses sagen? Es giebt uns drey sehr grosse Vortheile zu erkennen, welche der liebvolle Gott damit verbunden hat, und die er uns dadurch zukommen lassen will: denn erstens nimmt er dadurch alle euere Sünden von euch hinweg; zweytens giebt er euch alle euere Verdienste wieder; drittens ertheilet er euch auch noch über alles dieses ganz besondere Gnaden.

Er nimmt alle Sünden von euch so, daß sie euch eben so wenig zugerechnet werden, wie wenn ihr sie gar niemal begangen hättet. Welcher herr-

liche Vortheil ist dieser! Und was sollen wir hier mehr bewundern, die Güte Gottes, der so leicht seine Beleidigungen verzeiht; oder diese göttliche Macht der Priester, die, was Gott nur sonst allein kann, durch eine wunderbare Mittheilung seiner Gnade bey uns vermögen; oder eure Glückseligkeit, die euch auch nach dem größten Unglücke, und nach euerm so traurigen Falle noch übrig bleibt?

Ich will, saget Gott bey seinem Propheten (a); so bald der Sünder zu mir zurücke kehret, und seine Sünde vor mir bekennet; ich will an diese nicht mehr denken, und ich will sie in das tiefste Meer versenken, woraus sie nicht mehr kommen sollen. So bald ihr also euere Sünden mit dem Publikan bekennet, so verzeiht sie auch Gott; sollten es gleich an der Zahl unendlich viele, und ihrer Schwere nach die allergrößten seyn. Ja, meine Geliebten! Wenn ihr auch alle Gottesräubereyen, alle Gottlosigkeiten, alle Gattungen der Unlauterkeit, und die abentheuerlichsten Verbrechen bis itzt solltet begangen haben: so verzeiht sie euch Gott alle, und für allzeit; so, daß er sogar verspricht, daß er an sie ewig nicht mehr denken wolle.

Daher saget er auch wiederum (b): Wenn euere Seelen wegen der Menge, und Größe euerer Sünden auch wie der Scharlach so roth; und mit Un-

(a) Ezech. XVIII. 21. &c. (b) Isai. I. 18.

Unrath, und Koth ganz bedeckt seyn sollen: so sollen sie wieder eben so schön, und weiß, wie der Schnee; und wie die reinste, und schönste Wolle vor mir, und meinen Augen werden. Er verändert darum auch die ewige Pein der Hölle, wozu ihr schon verdammet waret, in eine pur zeitliche Strafe; und er vermindert selbst diese nach dem Maaße eurer Reue, und Genugthuung; die ihr über euere Sünden erwecket, und euerm Gott darbringet.

O Güte meines Gottes! Wer soll itzt dich nicht lieben? Wer soll nicht auch freudig mit dem Publikane zu deinen Füssen sich hinwerfen? Wer soll es nicht ewig beweinen, und bereuen: daß er so eine Liebe nicht geliebet, und daß er sie auch nur einmal betrübet, und beleidiget hat? Werdet ihr nicht alle so denken, meine Christen; und werdet ihr nicht auch alle eben aus dieser Ursache die Sünde ewig verfluchen, und verabscheuen? Oder werde ich, o Herr, noch jemal so unglücklich und vermessen seyn können: daß ich dich nur um so viel verwegener beleidige, weil du so gütig bist, und mit so vieler Liebe mir verzeihst?

Noch nicht genug, meine Zuhörer: Ihr habet, da ihr gesündiget habet; auch alle euere Verdienste, die ihr euch bis dahin gesammlet hattet, auf einmal verlohren: und Gott will auch diese, da ihr beichtet, euch alle wieder zurücke stellen. Gleich einem

reich beladenen Schiffe habet ihr unglücklich gescheitert: der Werth aller euerer guten Werke, euerer Allmosen, euerer Gebethe, euerer Fasten ist in den Abgrund gesunken, und ihr seyd ganz arm geworden. Ein kläglicher Verlurst! Ein Verlurst, der unendlich größer ist, als wenn ihr alle euere zeitlichen Güter verlohren hättet!

Doch verzweifelt nicht, weil euch der unendlich barmherzige Gott ein Mittel an die Hand gegeben hat; wodurch ihr diesen Verlurst wieder ersetzen, und allen erlittenen Schaden wieder gut machen könnet. Denn was geschieht, so bald ihr über euere Sünden Reue erwecket, und solche vor einem Priester bekennet? Eure Seele, die durch die Sünde so arm, und ganz verstaltet worden ist; erhält alle ihre Reichthümer, und ihre vorige Schönheit wieder: Gott, seine Engel, und alle seine Heiligen; die euch zuvor mit Abscheu, und Verachtung angesehen, und für euere Feinde sich erkläret haben; diese alle werden wieder euere Freunde, sie umfangen euch auf ein Neues, und schenken euch wieder ihre ganze Liebe.

Welche glückliche Veränderung! Nachdem ihr so alle euere Güter, und alles Recht zu dem Himmel verlohren habet, und zu den ewigen Peinen schon bestimmet waret: so tretet ihr wieder in alle euere vorigen Rechte ein, ihr werdet auf ein Neues wieder reich; ihr werdet wieder Erben des Himmels, und Auserwählte. Ein neuer Vortheil der Beicht, und

Buße, der eben so schätzbar uns seyn muß! Danken wir darum, meine Zuhörer, der Güte unsers Gottes; und setzen wir uns ja nicht mehr der Gefahr aus so grosse Güter zu verliehren.

Endlich (damit ich noch den letzten Vortheil euch zeige, welchen die Beicht euch bringt) will Gott noch über alles dieses ganz besondere Gnaden euch dadurch ertheilen. Nicht zufrieden, daß er alle euere Sünden, und Schulden euch geschenket, und nachgelassen hat; daß er auch alle euere Verdienste euch wieder zurücke gestellet; und daß er endlich auch mit dem schönen Kleide seiner heilig machenden Gnade euere Seelen wieder gezieret, und bekleidet hat: so will er noch mehr euch liebkosen, und an seiner ganz besondern Gunst, und Freundschaft euch Theil nehmen lassen. Er vermehret daher in euch die heilig machende Gnade, und er giebt euch noch besondere wirkliche Gnaden; wodurch er euch stärket, daß ihr nicht wieder in die alten Sünden zurücke fallet. Er setzet euer durch die Sünde beunruhigtes Gewissen wieder in die Ruhe. Er schenket eurer Seele den Frieden, seinen Frieden; der alles nur sinnliche Vergnügen, und alle sinnlichen Freuden unendlich weit übertrifft. Er macht dadurch, daß ihr eine ganz besondere Reinigkeit des Gewissens erhaltet; und einen recht großen Abscheu, und eine heilige Furcht ab aller Sünde in euch verspüret.

Welche herrliche Vortheile sind diese, und welche himmlische, und ganz ungewöhnliche Tröstungen empfindet hierüber eine bußfertige Seele! Es sind eben die heiligen, und tröstlichen Empfindungen, welche auch jene fromme Seele im hohen Liede ehemals empfunden hat. Ich habe nun, saget so eine Seele gleich jener (c); ich habe nun den wieder gefunden, welchen mein Herz liebet: ich hatte ihn durch meine Verirrungen, und Sünden verlohren, und ich hatte mit ihm alles verlohren; aber ich habe ihn itzt wieder in mein Herz zurücke erhalten, und ich habe mit ihm auch wieder alles, was ich verlohren hatte, erhalten: ich habe sogar noch mehr, als ich verlohren habe, erhalten; weil mir eine neue Gnade, eine neue Gunst, und Liebe meines Gottes dadurch zu Theile geworden ist.

O glückselige Buße, die so viele, und grosse Vortheile mir bringt! Oder ist sie nicht glückselig, diese Buße, meine Zuhörer; und können wir auch nur einen Augenblick lang säumen, wenn wir so unglücklich gewesen, und in eine Sünde gefallen sind; daß wir nicht sogleich zu einem so kostbaren, und vortrefflichen Hilfsmittel unsre Zuflucht nehmen? Ach, liebe Christen; die ihr bey euerm allergrößten Unglücke, und Schaden noch so unempfindlich seyn; und ganze Monathe, und noch länger zuwarten könnet, bis ihr wieder zum Beichten gehet! Ist es dann etwas

(c) Cant. III. 4.

etwas gar so vergnügtes ein Feind Gottes zu seyn; und als ein Sklav der Sünde, der Hölle, und der Verdammung zu leben? Eilen wir darum, und säumen wir uns nicht, daß wir mit aller Zuversicht zu diesem Throne der Gnade uns hinbegeben; damit wir noch in der Zeit die uns so nothwendige Hilfe erlangen, und unsre Seele noch retten mögen. Ihr sehet, meine Zuhörer, was uns antreiben soll: daß wir gerne, und oft beichten. Es sind die grossen Vortheile, die wir dadurch erhalten. Ich muß euch aber itzt noch die Art und Weise zeigen, wie ihr beichten sollet, damit ihr alle diese Vortheile sicher erhalten möget.

Zweyter Theil.

Wir darfen nicht weit gehen, um auch in dieser Sache uns zu unterrichten: denn da Gott ein so großes Wohlgefallen an diesem demüthigen Publikane hatte, wovon wir heute lesen, so werde ich auch keinen schönern Unterricht euch geben können; und wir werden auch durch nichts noch gewißer die Gunst, und die Gnade unsers Gottes gewinnen mögen, als wenn wir diesen so aufrichtig Büßenden nachahmen werden. Was that dann dieser rechtschaffne Büßer, dieser glückliche Publikan? Ich sehe ihn gleich Anfangs ganz zerknirscht, und von innerlicher Reue ganz durchdrungen: doch er bleibt hier nicht stehen, sein Schmerz bricht auch in die Worte aus, und er bekennet mit

aller Demuth seine Sünden. Er zerschlägt endlich auch seine Brust, und verlanget durch eine äußerliche Bußübung seinem Gott für seine Sünden genug zu thun. Sehet, meine lieben Zuhörer, was unser Gott auch von uns erwartet; und was wir thun müßen, damit wir gleich diesem Publikane wahrhaft büßen, und beichten mögen. Es erwartet also Gott von uns ein dreyfaches Opfer: ein Opfer unsers Herzens, daß wir ihm durch eine wahre Reue bringen; ein Opfer unserer Lefzen, welches wir durch eine aufrichtige Beicht, und Bekenntniß unserer Sünden ihm machen; ein Opfer unserer Hände endlich, welches wir ihm durch freywillig auf uns genommene Genugthuungen, und Bußübungen darbringen.

Ein Opfer des Herzens; denn dieses ist das erste, und wesentlichste bey der Beicht, und Buße. Bekehret euch zu mir, saget Gott zu einem jeden Sünder (*d*); bekehret euch mit euern Herzen, mit ganzen Herzen. Betrachtet vor allem mit Ernst und Bedacht; da ihr in meinen Tempel, und vor mein Angesicht kommet; was ihr gethan habet, und seufzet hierüber. Zerreißet nicht euere Kleider, so wie die Juden ehemals thaten; wenn sie ihre Betrübniß, und Traurigkeit zu erkennen geben wollten: sondern zerreißet, und zerknirschet euere Herzen; so, daß die-

se

(*d*) Joel. II. 12. 13.

se von Reue, und Betrübniß ganz durchdrungen werden. Es ist dieses, was hier Gott fodert; eben so billig, als es zur Buße nothwendig ist. Oder, meine Christen, ist es nicht billig: daß dieses euer Herz, nachdem es Gott so schändlich verlassen hat, um sich an ein elendes Geschöpf zu hengen; daß es hierüber sich betrübe, innerst betrübe, und eine recht große Reue schöpfe; und daß es wieder eben so dieses elende Geschöpf verlasse, und zu seinem Gott zurücke kehre? Betrachtet nur, wenn euch diese Reue noch etwas hart fallen soll, betrachtet: Wer der endlich sey, den ihr so verachtet, betrübet, und beleidiget habet. Es ist Gott selbst.

O was für ein Wort ist dieses! War es nicht dieses, was auch unsern büßenden Publikan zu einer so großen Reue bewogen hat? Gott, schrie er, sey mir armen Sünder gnädig! Es ist Gott, dachte er also bey sich selbst: nein, es ist kein Mensch, kein treuer Freund; und es ist auch kein gutthätiger irdischer Fürst, dessen Freundschaft ich so gering geachtet habe: es ist ein tausendmal größerer Herr, es ist der König der Engel, und der jenige; vor dem auch die Säulen des Himmels zittern, und dem diese ganze Welt unterthänig seyn muß. Da er so groß ist, so war er doch nicht weniger gütig gegen mich; und ob er gleich Gott ist, so wollte er doch auch mein Vater seyn. Er hat mich erschaffen, und ich habe von ihm alles empfangen; er hat mich auch

theuer erkaufet, und mit seinem eignen Blut, und Leben erlöset; und er war allzeit mein größter Gutthäter: dennoch habe ich ihn nicht geachtet, und beleidiget; so oft, so schwer beleidiget; und wegen einer so geringen, und verächtlichen Sache beleidiget. Ich habe die Liebe nicht geliebet, ich habe sie vielmehr betrübet; und ich habe einen elenden Menschen einer schändlichen Wohllust, und einem vergänglichen Gute nachgesetzet. Christen! Wenn wir dieses bedenken (Und wir sollen es ja bedenken) müssen wir nicht die größte Reue über unsere Sünden erwecken, und sollen wir nicht sogar vor Uebermaaß des Schmerzens auch sterben? Dieses ist das Opfer des Herzens.

Das zweyte Opfer, so Gott von uns erwartet, ist das Opfer unserer Lefzen; und die Bekenntniß, die wir mit dem Munde von unsern Sünden dem Priester ablegen müssen. Ich sehe wohl ein, daß dieses Opfer unsrer angebohrnen Hoffart etwas schwer fallen könne: doch Gott will es so, daß wir uns so selbst anklagen; und daß wir unsere Sünden bekennen, wenn er uns ledig sprechen soll. Entschuldigen wir uns also nicht, meine Geliebten, und machen wir es nie wie einst unser unglückliche Vater Adam (*e*); der anstatt seine Sünde zu bekennen, die selbe vielmehr verbergen, und die Schuld davon auf das Weib legen wollte. Gieß dein Herz viel=

(*e*) Gen. III. 12.

vielmehr wie Wasser aus vor dem Herrn, saget Gott selbst durch seinen Propheten (*f*); und schäme dich nicht das auch zu bekennen, was du dich nicht geschämt hast vor dem ganzen Himmel, und vor allen meinen Engeln zu thun. Empfindest du hierinn, mein Geliebter, noch eine Beschwerniß; und fällt es dir hart, daß du dich so vor einem Menschen demüthigen solleſt; so mache hievon deinem Gott ein Opfer zur Genugthuung für deine Sünde. Doch soll es dann auch so hart fallen dieses Opfer; wenn du bedenkeſt: daß du nicht einem Engel, sondern einem Menschen beichten darfeſt; der dir gleich, und eben so schwach, als du selbst bist; und der darum auch, wenn er weniger gesündiget hat; dich nicht verachten, sondern Mitleiden mit dir tragen, und eine Freude haben wird? Ich wenigstens (und ich bin gewiß der Geringste) ich habe allemal eine innigliche Freude; und ich achte mich tausendmal glücklicher, wenn ich einen von meinen verirrten Brüdern meinem Gott zuführen kann, als wenn ich eine ganze Welt gewinnen würde. Es ist daher eine zweyfache Gattung der Leute, worüber ich diese Freude empfinde: es sind die Frommen, wenn sie fromm zu bleiben gedenken; und es sind auch die jenigen, die es noch nicht sind, wenn sie im Sinne haben Fromme zu werden. Wie, liebe Christen?

(*f*) Thren. II. 19.

Sollen wir itzt gleichwohl lieber einstens vor einer ganzen Welt unserer Sünden wegen zu Schanden werden, als itzt uns vor einem einzigen Menschen so demüthigen? Nein, so thöricht wollen wir nie seyn: daß wir, um einer geringen Verdemüthigung zu entgehen, die uns sogar noch Ehre macht; der allergrößten, und ewigen Beschämung uns aussetzen.

Es ist itzt noch das letzte Opfer übrig, worauf wir bedacht seyn müssen, weil es Gott nicht weniger erwartet: ich verstehe, das Opfer unserer Hände. Ich will dieses sagen, was auch Gott durch seinen Propheten uns angedeutet hat: daß wir unsre Reue, und Betrübniß auch im Werke zeigen; und durch freywillig auf uns genommene Bußübungen, und Strengheiten für unsere Sünden unserm beleidigten Gott genug thun. Bekehret euch zu mir, saget Gott wieder durch den Propheten Joel (g), in Fasten, in Weinen, und Seufzen. Wir sollen uns daher niemal mit der Buße allein begnügen, welche der Priester uns aufleget, sondern wir sollen noch selbst an uns die Unbilden heilig rächen, die wir unserm Gott angethan haben.

Und wie, meine Zuhörer, sollen wir sie so heilig rächen und abbüßen? Durch Abbruch und Abtödtung, durch Fasten und Gebeth, durch Allmo-

sen

(g) l. c.

sen und Liebeswerke, durch andere wenigstens klei-nere Strengheiten. Denn strafet ihr nicht auch, meine Christen, einen aufrührischen Sohn; oder einen Diener, wenn er euch beleidiget hat; und haltet ihr es nicht für billig, daß man offentliche Verbre-cher auch offentlich züchtige? Werden wir also nicht auch dieses wider Gott so oft aufrührische Fleisch heilig abtödten, und züchtigen müssen, damit wir unserm Gott für seine Beleidigungen hiedurch ge-nug thun; und damit wir auch künftighin dieses Fleisch, und diesen Leib der Sünde in der jenigen Dienstbarkeit erhalten mögen, die wir unserm Gott schuldig sind?

Bedenket auch hier, meine Zuhörer: Ob es nicht besser, und leichter sey durch geringe Bußübungen seine Sünden itzt abbüßen; als wenn ihr dafür in den Flammen einstens, und in einem schreck-lich marternden Feuer brinnen, und leiden sollet. O wer an die Hölle, oder auch nur an das Feg-feuer ernstlich denket; der wird gewiß noch Trost, und Vergnügen selbst in der strengsten Buße, und in allen Bußübungen empfinden; und er wird er-fahren, was ein Kirchenvater gesaget hat: daß näm-lich die Thränen eines Büßenden, und alle Streng-heiten der Buße tausendmal vergnügter seyn; als alle Freuden der eitlen Welt, und ihrer Schau-bühnen.

Beschließen wir es, denn mich dünket, ich habe euch itzt alles gesaget; was euch zur Beicht, und Buße antreiben kann, und was auch hierinn euch unterrichten soll. Vergessen wir es also nie mehr; und es wird so auch der Eifer bey uns nie erkalten, wozu ich euch so oft schon ermahnet habe, der Eifer in dem öftern Gebrauche der heiligen Sacramente. Bemühen wir uns die Vortheile, diese so herrlichen Vortheile zu erhalten, die uns die Beicht und Buße bringt; und seyn wir auch jedesmal bedacht so zu beichten, daß wir diese Vortheile dadurch erlangen, und diesen Nutzen daraus ziehen. Seyn wir (Ich bitte euch darum, meine lieben Zuhörer) seyn wir nie vor unserm Gott, und in seinem Tempel stolze Pharisäer, seyn wir vielmehr allzeit demüthige Büsser und Publikane; und demüthigen wir uns so itzt vor unserm Gott, damit wir von ihm auch einst erhöhet, bis über die Sterne, und in den Himmel erhöhet werden mögen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Maria optimam partem elegit.

Maria hat den beßten Theil für sich gewählet. Luk. 10.

Eingang.

Es ist Maria, die Mutter Jesu, von der wir heute verstehen müssen; was der Heiland von einer andern Maria, der frommen Schwester Marthä, ehemals gesaget hat. Meine Martha, sagte dazumal der Erlöser, du bekümmerst dich um viele Dinge: doch diese Mühe tauget zu nichts, wenn nicht alles aus einer ganz heiligen Absicht, und zu einem ganz heiligen Ziel und Ende geschieht. Deine Schwester Maria hat hierinn viel besser gethan, und einen viel bessern Theil gewählet; da sie ganz zu diesem sich verwendet hat, daß sie meine Worte anhören, und durch eine genaue Erfüllung meiner Lehre sich heiligen möge. Dieses Evangelium, und der Tag, den wir heute feyern; diese errinnern mich,

daß

daß ich eben diese Predigt euch halte, und daß ich euch ebenfalls mit dem Heiland heute sage: Meine Christen! Auch ihr bekümmert euch um viele Dinge, und gebet euch manche Mühe; die aber ebenfalls so viel als verlohren ist, und zur Stunde euers Todes zu nichts euch taugen wird: wenn ihr nicht alles, was ihr thuet, auf Gott richtet; und zu einem ganz heiligen Ziele, und aus einem übernatürlichen Beweggrunde alle euere Handlungen ordnet.

Um wie viel kluger hat die heiligste Jungfrau gehandelt, deren herrliche Himmelfahrt wir heute feyern. Sie hat gegen die zwey und siebenzig Jahre nach der gemeinern Meynung auf dieser Erde gelebet, und sie hat diese ganze Zeit, und alle und jede Augenblicke ihres Lebens auf die beßte und heiligste Art verwendet. Ja sie hat noch weit mehr, als jene Maria einst, durchaus den beßten Theil für sich gewählet: darum war auch heute ihr Tod, dieser Tod, der bey andern Menschen so oft ganz betrübt und traurig ist; für diese heiligste Jungfrau so tröstlich, und zugleich so herrlich: trostreich wegen dem, was sie für Gott gethan hat; und herrlich wegen dem, was sie von Gott dafür empfangen hat: trostreich, wenn sie auf ihr vollbrachtes Leben zurücke sah; und herrlich, wenn sie in die Zukunft hinein sah, und die Belohnung sich vorstellte, zu welcher sie heute berufen wurde.

Sagen wir, meine Zuhörer, nichts weiter; denn wir können doch nichts anders sagen, was uns noch mehr ermuntern kann, damit auch wir schon itzt über diese Erde uns erheben; und damit wir so auch mit unsrer beßten Mutter, mit Maria, in den Himmel einst aufsteigen mögen. Der heutige Tag war für Maria also aus allen der trostreicheste, und vergnügteste Tag; und er war zugleich der herrlichste Tag: dieß ist es, was ich euch heute zeigen will. Er war der vergnügteste Tag wegen dem schönen Leben, welches sie nun vollbracht hat; und der herrlichste Tag wegen der überaus großen Belohnung, welche sie heute empfangen hat. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich euch sage, meine Zuhörer: daß Maria diese so lange Zeit, welche sie gelebet hatte, niemal auch nur eine läßliche Sünde begangen, oder einer freywilligen Unvollkommenheit sich schuldig gemacht habe; wenn ich mithin auch sage, daß sie nie einen unnützen Gedanken gehabt, ein unnützes Wort geredet, oder eine müßige Handlung vorgenommen habe: so sage ich zwar schon sehr viel, und es ist dieses ein Vorzug, welchen diese unvergleichliche Jungfrau ganz allein,

allein, und vor allen Heiligen genießt, aus denen keiner dieses Glückes sich rühmen kann; welches die Väter, die Gottesgelehrten, und die ganze katholische Kirche in dem Kirchenrathe von Trient der Mutter Gottes zugestanden hat, daß sie nämlich niemal auch mit der kleinsten Sünde ihre heiligste Seele beflecket habe. Doch so groß und außerordentlich auch dieses Lob, und dieser Vorzug ist, so ist es doch nur erst der kleinste Theil von ihren grossen Vollkommenheiten; und wenn Maria auf ihr so schönes Leben heute zurücke sieht, so findet sie in diesem einen noch viel reichern Grund sich hierüber zu trösten, und zu erfreuen. Ich verstehe hier ihre grossen Tugenden, welche sie geübet; und ihre herrlichen Verdienste, welche sie die Zeit ihres Lebens sich gesammlet hat. Denn wenn es eigentlich diese sind, die Tugenden, sage ich; und die Verdienste, wodurch wir den Augen Gottes gefallen; und die wir, wenn wir von ihm einstens gut aufgenommen werden wollen, vor seinen Richterstuhl bringen müssen: welcher Mensch hat jemal noch größere, oder auch nur solche Tugenden ausgeübet, als Maria; und welcher Heilige hat auch noch herrlichere Verdienste sich erworben, als eben diese heiligste Jungfrau?

Reden wir erstens von ihren Tugenden. Ich kann von diesen mit zweyen Worten sagen, daß sie alle besessen, und daß sie solche auch im vollkommensten Grade besessen habe. Es sind drey Tugenden beson-

ders

ders, saget der heilige Bernhard, welche einen Heiligen ausmachen; die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die Gottesfurcht: die Mäßigkeit, wodurch der Mensch alle seine Neigungen einhält, und durch eine heilige Enthaltsamkeit abtödtet; die Gerechtigkeit, wodurch er auch dem Nächsten alle schuldige Liebe, und Dienste erweist; und die Gottesfurcht, wodurch er die jenigen Pflichten, die er Gott schuldig ist, alle erfüllet. Nun wo, und bey wem schimmerten alle diese Tugenden schöner; als in dieser heiligsten Jungfrau, wovon wir reden?

Es versichert uns der heilige Ambrosius von ihr, daß ihre Enthaltsamkeit so groß gewesen sey: daß sie ihrem Leibe nur so viele Ruhe, und Nahrung gestattete; als bloß nothwendig war, um den Tod abzuhalten, und das Leben zu fristen: sie gestattete auch ihren Augen nur so viele Freyheit, daß sie gegen den Himmel schauen konnten; und sie wollte als eine ganz reine Jungfrau auch von jenen Ergötzungen nichts wissen, welche sie ohne Sünde ihr erlauben konnte. Ferne von allen ehelichen Verbindungen, die ihrer Reinigkeit nachtheilig seyn möchten; war sie auch bereit ehender der Würde einer Mutter Gottes zu entsagen, als von dem gefaßten Entschlusse einer unversehrten Reinigkeit jemal abzuweichen. Sie zitterte darum auch vor dem Anblicke eines Engels, und auf die Ankündigung, die er ihr brachte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Was that sie hier? Wie soll das geschehen (sagte sie ganz sittsam, und mit einer ganz heiligen Furcht) da ich um keinen Mann etwas wissen will?

Eben so vollkommen war ihre Gerechtigkeit, und Liebe, welche sie für ihren Nebenmenschen hatte: und es war diese Liebe eben so groß, als die Liebe, wovon sie für Gott allzeit entbrann; weil sie auch nur Gott in jeden Menschen liebte. Wie zärtlich wurde sie darum durch das Elend anderer gerührt; wie eifrig verlangte sie allen ihren Dürftigkeiten abzuhelfen; und mit welcher Demuth leistete sie auch ihren Nebenmenschen, wo sie konnte, alle nur mögliche Dienste.

Und was soll ich von ihrer Gottesfurcht sagen, von ihrer Erniedrigung vor Gott; welche die Grundfeste der Heiligkeit, und gleichsam das Fundament aller übrigen Tugenden ist? Was soll ich von dieser Demuth sagen, die in Maria die größte, und schönste Tugend war; weil auch nie ein Mensch einen so hohen Begriff von der Größe und Majestät Gottes; und einen so geringen von seiner eignen Niedrigkeit, als Maria, hatte; und weil auch noch nie ein Mensch mit einem so demüthigen Gehorsame sich allen Anordnungen Gottes zu allen Zeiten unterwarf, als sie sich Gott unterworfen hat? Genug, meine Zuhörer; wenn wir sagen, was auch die Kirchenväter von ihr uns sagen: daß die Demuth Mariä so groß gewesen sey, daß sie durch diese auch Gott selbst,

der

der allemal seine Gaben nach dem Maaße unsrer Demuth uns mittheilet; daß sie auch Gott in ihren jungfräulichen Schooß dadurch herab gezogen, und verdienet hat eine Mutter seines Sohnes zu werden. Doch auch nach einer so unbegreiflichen Erhöhung verbarg sie sich noch immer in ihr Nichts, und bekannte sich für eine geringe Dienstmagd des Herrn; nachdem sie schon von einem Engel als eine Königinn des Himmels, und Mutter des Allerhöchsten begrüßet worden ist. Mir geschehe nach deinem Worte, sagte sie (*a*), ich bin eine Dienstmagd des Herrn.

Was soll ich auch von ihrem vollkommnen Glauben sagen? Die Elisabeth konnte ihr von diesem mit Rechte sagen: Glückselig bist du, weil du geglaubet hast; denn sie hat auch hierinn alle Patriarchen, und Heiligen des alten, und neuen Bundes übertroffen. Sie glaubte fest den Verheißungen, und Wahrheiten, die Gott ihren Vätern geoffenbaret hatte. Sie glaubte eben so steif auf das Wort des Engels, daß Gott kein Ding unmöglich sey; und daß sie (ob es gleich wider alle Ordnung der Natur war) ohne Nachtheil ihrer Reinigkeit eine Mutter werden, und einen Sohn gebähren werde: und da nach diesem ihr geliebtester Sohn zur Zeit seines Leidens alle Schwachheiten eines sterblichen Menschen an sich sehen ließ, so blieb sie auch am Fusse des Kreuzes

(*a*) Luc. I. 38.

standhaft; und es konnte ihr Glauben auch in jener traurigen Nacht, da der Glauben der Apostel verdunkelt wurde; nicht verdunkelt, oder auch nur erschüttert werden.

Was soll ich endlich noch von ihrer standhaften Geduld sagen, welche sie auch in den bittersten Drangsalen, und Widerwärtigkeiten allzeit sehen ließ; von ihrer Ergebenheit in allen Willen Gottes, womit sie ganz von seiner heiligsten Vorsicht allzeit abhieng; von ihrer Liebe endlich, von dieser ersten, und vornehmsten Tugend? Es ist dieses die gemeine Lehre der Väter, und Gottesgelehrten: daß sie in dieser auch die Seraphinen, diese von Liebe ganz angeflammten Geister übertroffen habe. Gleichwohl da ihre Liebe schon im Anfange ihres Lebens so groß war, so hat sie dennoch hierinn jede Augenblicke ihres Lebens immer zugenommen, und von einer so heiligen Uebung selbst in dem Schlafe nicht abgelassen.

Urtheilet itzt, meine Geliebten, aus diesem; was ich von ihren Tugenden gesaget habe, und machet den Schluß auch auf ihre Verdienste. Ich habe euch zwar auch so noch sehr wenig gesaget: aber ich werde, was ich immer sagen mag, dieses große Meer der Tugenden nie ganz übersehen mögen. Doch haben wir wohl noch mehr nöthig, um einen richtigen Begriff von der Größe ihrer Verdienste uns zu machen? Es ist das Maaß unserer Verdienste bey Gott vorzüglich unsre Liebe, die wir zu Gott tragen;

und wir thun eigentlich nur so viel, als viel wir lieben. Es war aber die Liebe in Maria (wie wir bereits gesehen haben) die größte, und sie hat hierinn schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß alle Heiligen übertroffen. Sie hat auch diese Liebe jede Augenblicke ihres Lebens wo nicht verdoppelt, doch gewiß vermehret; und sie hat alles, was sie that, aus reinster Liebe zu Gott allzeit gethan.

Bedenket itzt, meine Zuhörer, was dieses sagen wolle; wenn wir von Maria sagen, wie wir es gewiß sagen können: Sie hat keinen einzigen Augenblick ihres so langen Lebens unnütz angewandt, oder verlohren; sie that immer Gutes, und sie that dieses jederzeit auf die beßte Art: und schließet aus diesem wie groß, und vollkommen ihre Liebe am Ende ihres Lebens gewesen seyn müße; und welche erstaunliche Menge der herrlichsten Verdienste sie sich in den so vielen Augenblicken ihres Lebens gesammlet habe. So viele, meine Zuhörer: daß, wenn man auf eine Wagschaale alle Verdienste aller Engel und Heiligen, und auf die andere Schaale die Verdienste Mariä legen sollte; so würden jener alle von diesen überwogen werden. Viele Töchter, können wir daher von Maria sagen, was schon der heilige Geist von dem starken Weibe gesaget hat (*b*): viele Töchter, und heilige Seelen haben sich Schätze gesammlet; himmlische, und ewige Schätze; womit sie sich die Gunst, und die Belohn-

(*b*) Prov. XXXI. 29.

ung ihres Gottes erworben haben: aber du hast sie hierinn, o unvergleichliche Jungfrau, alle sehr weit übertroffen; und so wie du an Würde ihnen allen vorgehst, so übertrifft du sie auch an Tugend, und Verdienst.

Was dünket euch itzt, meine Christen? Nach einem so schönen, und verdienstvollen Leben mußte nicht ihr Tod recht vergnügt seyn; ein Tod, und ein Tag, der für Maria unendlich trostreich war? Ach, wenn auch die Heiligen (wie wir sehr oft von ihnen lesen) so freudig an ihrem Ende sich zeigten; ob sie gleich unendlich weniger, als Maria, für ihren Gott gethan haben: wie groß mußte die Freude, und der Trost seyn; von welchem dein Herz, o seligste Jungfrau, dazumal überfloß; da dir dein geliebtester Sohn das Ende deiner so müheseligen Laufbahn endlich ankündigte, und sagte (c): Der rauhe Winter hat nun ein Ende, und die Stürme, und Regen so vieler Widerwärtigkeiten; welche du erlitten hast, sind vorüber: du sollst von nun an von keinem Feinde, von keinem Herodes, von keinem Juden, und von keinem andern Uebel mehr etwas zu fürchten haben; und du sollst auch nicht länger von deinem Gott abgesöndert, in diesem Elende seufzen. Es ist nun auch für dich alles vollbracht. Komm, meine geliebte Mutter! Du sollst nun, nach=

(c) Cant. II. 11.

nachdem du einen so großen Antheil an meinen Arbeiten, und Leiden genommen hast; du sollst nun auch den größten Antheil an meiner Herrlichkeit, und an meiner Glorie nehmen. O Tag nicht des Todes, sondern der Freude, und des Lebens! Wie süß ist es, meine Geliebten, so sterben! Oder besser zu reden, wie süß ist es so ein sterbliches Leben endigen; um ein viel bessers, und unsterbliches anzufangen! Mit welch süßem Troste erinnert man sich hier, und in diesem Augenblicke der Trübsalen, die man für seinen Gott erlitten; der Versuchungen, die man für ihn überwunden; der Tugenden, die man geübet; der Verdienste, die man für die Ewigkeit sich gesammlet hat!

Werdet wohl auch ihr, ihr Liebhaber dieser Welt, eben diesen Trost einst empfinden; wenn ihr itzt euer Herz so an diese Welt henget; euer Leben mit ihren Eitelkeiten verliehret; und statt der Tugenden, und Verdienste nur Sünden auf Sünden häufet, und Schätze des göttlichen Zorns euch sammlet? O möchtet ihr doch dieses itzt öfter bedenken, daß es nämlich noch nie einen Menschen gereuet habe, wenn es mit ihm zu dem Sterben gekommen ist; wenn er seinem Gott ämsig, und getreu gedienet hat: daß es aber noch alle in diesem so ernsthaften Augenblicke gereuet habe, wenn sie so gelebet haben, wie etwann ihr noch lebet. Dieser Gedanken würde euch ebenfalls antreiben, daß ihr itzt die kostbaren Augen-

blicke euers Lebens besser anwenden würdet: damit ihr euch so für die Ewigkeit Verdienste sammlen, und recht viele vor euerm Gott einst aufweisen könntet. Ja, dieses würde euch antreiben: daß ihr kein so großes Wohlgefallen an den eitlen Gütern, und Freuden dieser Erde haben würdet; und daß ihr, wenn sie euch noch jemal gefallen sollten, allemal bey euch selbst sagen würdet: Was nützet mich dieses; und welchen Trost werde ich von diesem allen in dem Augenblicke da ich sterben werde, einst haben mögen? Betrachten wir itzt noch, meine Zuhörer, was in dem heutigen Geheimnisse das Herrlichste ist: denn wenn dieser Tag für Maria der trostreicheste war wegen dem Leben, daß sie vollbracht hatte; so war er zugleich der herrlichste wegen der Belohnung, welche sie heute empfangen hat.

Zweyter Theil.

Es belohnet Gott seine Heiligen nach dem Maaße ihrer Verdienste, und Werke. Er wird einem jeden geben, saget der Apostel (*d*); so wie er es durch sein Leben, und durch seine Werke verdienet hat. Wenn nun die Verdienste Mariä alles Maaß, und alle Zahl gleichsam überschritten haben; so darfen wir uns nicht verwundern, wenn auch Gott, da er sie heute krönte; kein Maaß so zu reden beobachtet hat,

(*d*) Rom. II. 6.

hat, und wenn ihre Belohnung auch die herrlichste war. Es ist die Himmelfahrt Mariä, die wir heute feyern: dieses Wort saget uns schon alles, was man Großes, und Herrliches sagen kann. Sie ist also heute gestorben, diese heiligste Jungfrau, nachdem sie die Erde so lange durch ihre Tugenden erbauet hat. Oder vielmehr ihre ganz heilige Seele hat sich vor Uebermaaß der Liebe, und des Verlangens nach ihrem Gott ganz frey, und ohne allen Schmerzen von ihrem Leibe getrennet; und sie ist sogleich auch über alle Himmel aufgenommen worden. Doch mit diesem begnügte sich ihr göttlicher Sohn noch nicht. Er wollte vielmehr: daß ihre Belohnung, und ihr Triumph beynahe eben so groß, und herrlich seyn sollte; als die Belohnung, und der Triumph, den er selbst von seinem Vater erhalten hat. Er kam also nach dreyen Tagen zu ihrem Grabe zurücke, und wollte: daß sie auch mit dem Leibe so wie er von dieser Erde ganz glorreich aufsteigen, und so ihren Einzug in den Himmel halten sollte. Betrachten wir erstens diese ihre Auffahrt gegen dem Himmel, und betrachten wir auch zweytens diesen triumphierlichen Eintritt in den Himmel.

Wenn ihr von mir zu wissen verlanget, meine Zuhörer, wie herrlich diese ihre Auffahrt gewesen sey; so sage ich euch kurz, daß die Engel sebst hierüber entzücket wurden. Sie stunden ganz erstaunt, und wie in einer freudigen Entzückung da; und gleich-

wie sie ehemals bey der Auffahrt des Erlösers mit Verwunderung einander fragten (*e*): Wer ist dieser, welcher von Edom zu uns herauf kömmt, und mit vom Blute noch ganz gefärbten Kleidern zu uns aufsteigt; dieser so glänzende Ueberwinder, der mit so vieler Stärke, und Majestät einher tritt; eben so fragten sie auch heute einander bey der Auffahrt Mariä (*f*): Wer ist diese, die von der Erde zu uns herauf kömmt; von diesem Lande, das so öde ist, und wo die Tugend so was Seltenes ist? Wer ist sie, saget uns doch, diese glückselige Jungfrau; die von Freude ganz überfließt; die mit einem so großen Reichthume der Tugenden, und der Verdienste zu uns sich erhebt; und von ihrem Geliebten selbst geführet, und getragen wird? Sie ist ganz schön gleich dem silberreichen Monde, und sie ist auserwählt so wie unsre Sonne; sie ist auch fürchterlich, und schrecklich für die Mächte der Hölle; und sie gleicht einem wohlgeordneten, und in Schlachtordnung gestellten ganzen Kriegsheere.

O welch eine eine Auffahrt ist diese; und wie schön giebt sie uns den Glanz, die Ehre, und die Herrlichkeit ihrer heutigen Belohnung, und ihres Triumphes zu erkennen! Denn was mag mit diesem noch verglichen werden, wenn wir die Auffahrt, und den Triumph Jesu Christi allein ausnehmen?

Viel-

(*e*) Isai. LXIII. 1. (*f*) Cant. VIII. 5. VI. 9.

Vielleicht der Pracht, und Triumph; in welchem die Könige dieser Erde, und die weltlichen Ueberwinder in ihre Städte einziehen? Ich weiß es, daß ein Heiliger; da er ehemals den Pracht der Stadt Rom mit Augen ansah, hierüber aufgerufen habe: O was wird itzt der Pracht der Auserwählten in dem Himmel seyn; wenn die irdische Macht schon so glänzend ist! Aber vergleichen wir das Koth nicht mit dem Golde. Man rief ehemals den weltlichen Ueberwindern zu; wenn sie ihren Triumph hielten: Gedenke, daß du sterblich bist, und daß auch dieses Eitelkeit sey. Dieß ist es nicht, was Maria heute höret. Nebst dem, daß ihr Triumph der schönste, und herrlichste ist; so saget man ihr auch: Gedenke, daß du ganz unsterblich itzt bist, und daß du durch die ganze Ewigkeit so glücklich seyn werdest.

Was wird itzt geschehen; wann sie vor den Himmelspforten selbst mit ihrem geliebten Sohne endlich ankömmt? O schon öffnen sich alle Thore dieser herrlichen Stadt Gottes: schon kommen ihr alle Chöre der Engel entgegen; und Gott selbst erhebt sich von seinem Throne, und empfängt sie ganz freudig. Sie erhält von ihm zugleich die höchste Ehre, und zugleich die allergrößte Macht: die höchste Ehre; denn ihr Thron, auf den sie erhoben wird, ist der nächste bey dem Throne Gottes. Ja, meine Zuhörer! Sie ist die Königinn, welche der Prophet im Geiste vorgese-

gesehen hat, als er ganz entzücket aufrief (g): Es stund eine Königinn zu deiner Rechten in einem ganz goldenen Kleide, und ich sah sie mit allem Schmucke, und Pracht gezieret. Und an ihr wollte der Herr noch viel herrlicher erfüllen, was wir von dem Könige Salomon lesen. Seine Mutter erschien, saget die göttliche Schrift (*h*); und sogleich stund der König auf, und ein prächtiger Thron wurde auf seinen Befehl zu seiner Rechten aufgerichtet, auf welchen sich die Königinn nieder lassen konnte. Oder war es nicht dieses, was dem heiligen Johannes in seiner Entzückung, und Offenbarung gezeiget worden ist? Ich sah ein großes Zeichen am Himmel, saget er uns (*i*). Und welches war dieses so große, und wunderbare Zeichen, welches die Augen des ganzen Himmels auf sich zog; und nach Gott den angenehmsten Gegenstand der Engel, und Heiligen ausmachte? Es war ein Weib, das mit der ganzen Sonne bekleidet war, und mit allen Schönheiten dieses glänzenden Gestirnes schimmerte. Welches ist dieses Weib? Es ist die Mutter Jesu, die Mutter unsers Gottes, dieses himmlischen Königs; der sie heute neben sich, und an seiner Rechten auf seinen Thron erhebt, damit sie mit ihm ewig herrsche.

Indem ich dieses sage, so müsset ihr zugleich ihre höchste Macht aus diesem erkennen; denn da sie

heute

(g) Psalm. XLIV. 10. (*h*) III. Reg. II. 19. (*i*) Apoc. XII.

heute so hoch erhoben wird, so erhält sie zugleich alle Macht einer Königinn nicht allein im Himmel, sondern auch auf der Erde; und sie kann heute eben das sagen, was ihr geliebtester Sohn von seiner Auffahrt gesaget hat (*k*): Mir ist aller Gewalt gegeben im Himmel, und auf Erden; nur mit dem Unterschiede, daß dieser Gewalt ein dem Sohne Gottes eigenthümlicher Gewalt, in Maria aber ein von Gott nur mitgetheilter Gewalt ist. Daher nennet sie auch ein Schriftausleger **Omnipotentia supplex**, eine zwar bittende, aber gleichwohl alles vermögende Macht; eine Macht, welcher der Allmächtige selbst nicht widerstehen mag: weil es eine Mutter ist, die bittet; und ein Sohn, der von ihr gebethen wird. Diese höchste Macht ist also zugleich in den Händen Jesu, und zugleich in dem Munde Mariä; und was Gott durch seine Allmacht vermag, dieses vermag Maria durch ihr Bitten. Oder was glaubet ihr, meine Zuhörer: daß so einer Mutter, und bey so einem Sohne noch unmöglich sey? Es saget uns der heilige Chrysostomus von dem Propheten Elias, daß sein Mund gleichsam der Schlüßel des Himmels gewesen sey; weil er den Himmel, so wie er es wollte, geschlossen und wieder geöffnet hat. O der Mund Mariä ist noch weit mehr der Schlüßel des Himmels, weil sie ihn schließt, wenn sie bittet; so, daß die Blitze, und

(*k*) Matth. XXVIII. 18.

und Donnerkeule der göttlichen Gerechtigkeit über unser Haupt nicht losbrechen können; und weil sie ihn wieder öffnet, damit der Segen, und die Gnaden des Himmels auf uns herab steigen, und über uns sich ergießen: denn Gott, wie uns der heilige Bernhard versichert, will uns alles durch Maria geben; und sie ist die Schatzmeisterinn aller Gnaden, und gleichsam der Kanal, durch welchen sie alle uns zufließen.

O wie herrlich ist also auch dieser Tag für Maria wegen der Belohnung, welche sie heute erhält, und wie trostreich ist er auch für uns! Warum dieses? Höret es, meine Zuhörer! Weil sie so, wie auch ihr geliebtester Sohn ehemals, nicht so fast für sich, sondern zu unserm Beßten in den Himmel aufgefahren ist; weil so auch Maria heute allen ihren Gewalt, den sie erhält, ganz zu unserm Beßten verwenden will: denn da sie heute so herrlich sich vor uns erhebt; was saget sie uns allen? Was wir in der göttlichen Schrift von ihr lesen (*l*). Ich habe mit meinem Schutze, saget sie uns gleichsam; wie ein günstiger Nebel, und gleich einer fruchtbaren Wolke diese ganze Erde bedecket: so nämlich, meine Zuhörer, gleichwie auch eine Wolke sich von der Erde erhebt; und wenn sie gegen den Himmel aufgestiegen ist, diese Erde alsdann mit ihrem Schatten itzt wider die Sonnenhitze bedecket; itzt auch in ein-

(*l*) Eccli. XXIV. 6.

einem milden Regen, oder fruchtbaren Thaue auf dieselbe sich wieder ergießt: so hat auch Maria heute von dieser Erde sich erhoben, und so bald sie in dem Himmel angelanget ist; ihren Schutz wie einen Schatten, oder wie eine Wolke über die Erde ausgebreitet: da sie uns itzt wider die Hitze des Zorns Gottes decket, und schützet; und anderemale den Segen, und häufige Gnaden vom dem Himmel über uns herab thauet.

Wünschen wir ihr also Glück, meine Zuhörer, dieser unsrer beßten Mutter; und wünschen wir uns auch selbst Glück, oder was noch besser ist, folgen wir ihr heute bey ihrem Triumphe. Es saget der Apostel, da er von der Himmelfahrt Christi redet (*m*), daß er alle seine Gefangenen mit sich genommen habe. Maria soll heute ebenfalls euch alle mit ihrer Liebe feßeln, und da sie in den Himmel aufsteigt, sollen auch alle euere Herzen ihr folgen. Oder was haben wir dann noch auf dieser Erde zu thun; da wir zum Himmel erschaffen sind? Ist dann nicht für einen jeden aus uns ein Ort allda bereit? Und ist es nicht auch Maria selbst, die heute so wie neulich ihr Sohn uns gleichsam vorfliegt, und nach sich alle einlädt? Doch ihr denket vielleicht nicht an dieses, ich sehe es, und ich muß es alle Tage mehr mit meiner Betrübniß erfahren: ihr sehet nur immer gegen die Erde, und hanget an ihren Eitelkeiten, wie wenn ihr auch

nur

(*m*) Ephes. IV. 8.

nur für diese erschaffen wäret. Es wird aber gleichwohl, meine Zuhörer, eine Zeit kommen; da ihr sterben werdet, und da man euch sagen wird: Fahr aus, christliche Seele! Verlaß diese Erde, und geh den Himmel zu suchen. Noch einmal, meine Geliebten! Welchen Trost, und welche Hoffnung werdet ihr alsdann mit euch nehmen? Ist es nicht besser, wenn wir itzt aus Tugend, und mit unserm Verdienste das verlassen, was wir doch bald durch Noth gedrungen verlassen müssen? Ist es nicht auch besser, wenn wir mit Maria schon itzt uns immer mehr in dem Himmel; als auf dieser Erde mit unsern Gedanken, und Begierden aufhalten, damit wir auch in der That ihr einstens dahin folgen mögen? Sehet also, meine lieben Zuhörer (Dieß ist der Schluß, den ihr heute aus der Betrachtung ihrer Himmelfahrt ziehen sollet) Sehet, daß ihr itzt eben so eifrig an eurer Heiligung allzeit arbeitet; denn so wird auch euer Tod einst, so wie der Tod Mariä heute, für euch der vergnügteste und herrlichste Tag euers Lebens seyn: vergnügt wegen dem Leben, so ihr vollbracht habet; und herrlich wegen der Belohnung, die ihr dafür erhalten werdet.

Siebente Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten,

auf welchen zugleich

das Fest des heiligen Bartholomäus fiel.

Et solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur recte.

Das Band seiner Zunge wurde gelöset, und er redete vollkommen gut. Mark. 7.

Eingang.

Soll man nicht sagen, daß das Uebel dieses armen, und unglücklichen Besessenen recht groß gewesen seyn müße; weil es selbst dem Heiland Mühe gekostet hat, um ihn davon zu befreyen? Nachdem er schon dessen Ohren mit seinen göttlichen Fingern berühret, nachdem er so auch dessen gebundene Zunge angerühret hatte; sah er noch gegen den Himmel, seufzte tief, uud geboth endlich mit seiner allmächtigen Stimme: daß die

Ohren geöffnet, und das Band der Zunge gelöset werden sollte. Wie viele Umstände, meine Zuhörer! Und wie groß mußte das Uebel seyn, welches auch unserm beßten Erlöser tiefe Seufzer auspreßte, und so viele Mühe kostete! Wenigstens ist es keine geringe Sache, um einen geistlich stummen Menschen beredt zu machen; und dahin zu bringen, damit er vollkommen gut reden möge.

Gleichwohl, meine Zuhörer, wie groß ist die Anzahl dieser geistlich Stummen unter uns! Wir sind stumm, und wir reden nicht, da wir reden sollten; da es die Ehre Gottes, da es die Ehre unsers Nebenmenschen, da es auch unser eigne Nutzen, der geistliche Nutzen unserer Seelen so erfodert; da wir die Lästerer, und Beleidiger unsers Gottes, und seines heiligsten Namens bestrafen sollten; da wir die ehrenrührischen, und andere gottlose Gespräche unterbrechen sollten; und da wir endlich uns selbst unserer Sünden wegen anklagen sollten.

Wir sind aber um so viel beredter zu allem Bösen. Unsre Zunge, saget der heilige Apostel Jakobus (a), ist gleichsam ein Feuer; welches an alle Dinge sich anhengt, sie alle anschwärzet, und durch ihre fressenden Flammen verzehret: sie vergreift sich an Gott durch sündhaftes Murren wider seine hei-

(a) Jac. III. 6.

heiligen Anordnungen, und durch gottlose Flüche, und Lästerungen; und sie vergreift sich auch eben so oft an den Nebenmenschen durch liebloſe Gezänke, durch recht beleidigende Vorwürfe, durch verleumderische Erzählungen, durch unkeusche und ärgerliche Gespräche. Aber ich würde an kein Ende kommen, wenn ich euch alle Uebel, und Sünden; die durch die Zunge geschehen, erzählen wollte.

Sagen wir also nichts von so vielen gottlosen Menschen, die so frey und verwegen in diesen Tagen unsern Gott, und seine heiligste Religion lästern: sie werden vielleicht bald die Strafe dafür empfinden, und es wird vielleicht auch ihre Zunge bald noch in diesem Leben (so wie die Zunge des gottlosen Nestorius einst) faulen, und von den Würmern zerfressen werden. Sagen wir auch nichts von diesen so garstigen, und unkeuschen Leuten; die so unsaubere, und kothige Dinge bey allen ihren Gespräch en vorbringen: denn auch sie werden bald die strengste Strafe, und Rechenschaft für alle diese Worte dem jenigen obersten Richter geben, der auch für ein jedes müßiges Wort einst von uns Rechenschaft fodern wird.

Reden wir, meine Zuhörer (weil wir doch von allen nicht reden können) reden wir nur von einem Fehler, welcher eben so gemein ist; und dessen Wirkungen gleichwohl nicht weniger betrübt, und schaudervoll sind: ich verstehe die Verleumder,

und Ehrabschneider. Herr, mein Gott! Seufze auch über diese, und wirke auch an ihnen das Wunder heute, damit sie alle künftighin vollkommen gut reden mögen. Oder kann ich nicht auch diese Zunge mit dem heiligen Jakobus ein recht schädliches Feuer nennen, welches die größten, und traurigsten Uebel anrichtet, und verursachet; und zwar erstens denen, welchen man übel nachredet; zweytens auch allen denen, vor welchen man so übel redet, und welche die Verleumdung anhören; drittens endlich dem Ehrabschneider selbst, welcher so bös von andern redet? Mich dünket ja; und ich will dieses heute zeigen. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es hat dieses schon der heilige Geist bey dem königlichen Propheten von den bösen Zungen gesaget, daß sie sehr schädliche Zungen sind; und es ist die Beschreibung, die er uns von ihnen macht, recht fürchterlich. Ihre Zähne, saget er (*b*), sind gleichsam lauter tödtende Waffen und Pfeile; und ihre Zunge ist ein scharf geschliffner und zugespitzter Degen, welcher sehr tiefe und schmerzliche Wunden dem

(*b*) Psalm. LVI. 5.

dem armen Nebenmenschen versetzet. Denn was thu-
et ihr, meine Geliebten; so oft ihr von euerm Ne-
benmenschen seine wahre, oder gar falsche Verbre-
chen vor andern erzählet; seinen guten Namen zer-
reißet, und seiner Ehre nachtheilige Dinge in den
Gesprächen einführet, und bekannt machet? Ihr ver-
ursachet ihm dadurch einen Schaden, der nach dem
Schaden der Seele der allergrößte ist; einen Schaden,
der auch schier durchaus nicht mehr zu ersetzen ist.

Wir kommen alle in dem überein, und die geistlichen, und weltlichen Rechte reden eben so: daß unter allen zeitlichen Gütern die Ehre, und der gu-
te Namen das größte, und schätzbarste Gut sey. Und was rede ich von den menschlichen Rechten, da Gott selbst so urtheilet, und redet? Ein guter Na-
men, saget er (*c*), ist viel schätzbarer; als alle Reichthümer, und alles Gold, und Silber: und wir können noch dieses hinzu setzen, als selbst das Leben; denn was nützet auch das Leben ohne die Eh-
re? Wird nicht selbst dieses Leben ein fast beschwerliches Gut, so bald man die Ehre verliehrt, und mit Schan-
de gleichsam gebrandmaalet leben muß? Ich höre euch darum oft sagen: An meiner Ehre lasse ich mich nicht angreifen; und lieber nimmt mir Jemand das Leben, als daß er meine Ehre betasten, und meinen guten Namen mir rauben soll. Glaubet ihr aber

(*c*) Prov. XXII. 1.

itzt, daß euer Nebenmensch nicht eben so denket; und seine Ehre, und seinen guten Namen nicht eben so hoch achtet? Gewiß so denken alle, welche immer noch ehrlich denken. Ermesset demnach aus diesem, meine Christen, was ihr selbst empfindet; die Größe, und Tiefe der Wunde, die ihr euerm Nebenmenschen schlaget; wenn ihr schlecht, verächtlich, und verleumderisch von ihm redet. Es ist dieses allemal eine Wunde, die gleich einem spitzigen Dolche bis in das Innerste eindringt; und dem Nächsten sehr oft viel schmerzlicher, als selbst der Tod fällt: weil ihr ihm auch ein Gut raubet, welches viel kostbarer, als das Leben ist; das größte, und schätzbarste Gut.

Welch ein Schaden ist itzt dieses? Ein Schaden, der nebst diesem auch schier durchaus sich nicht mehr ersetzen läßt. Denn es gleicht auch hierinn eine verleumderische Zunge einem Feuer; weil sie gleich diesem die Brunst, die sie erwecket, sehr geschwind und leicht auf recht viele andere verbreitet. Ihr saget zum Beyspiele, was ihr gehöret, und was ihr etwann auch nicht gehöret habet, einer einzigen vertrauten Person; und diese erzählet es wieder einer andern vertrauten Person, und diese andere einer dritten; und so geht die Rede von einem Hause in das andere, und verbreitet sich endlich in einer sehr kurzen Zeit in der ganzen Stadt. Wie werdet ihr itzt (Ich fra-

ge euch selbst) einen so großen, und so gewaltig ausgebreiteten Schaden wieder ersetzen mögen? Ihr werdet vielleicht durch das Gewissen gerührt, oder weil euch ein Beichtvater diese nothwendige Pflicht zu erkennen giebt; ihr werdet, was ihr einem Freunde, oder einer Freundinn gesaget habet, bey ihnen widerrufen; und ihr werdet ihnen sagen, daß ihr diesen und jenen durch eure Verleumdung Unrecht gethan habet; und ihr werdet so etwann für euer Heil, und um euch von der Verdammung zu retten genug thun: ihr werdet aber nicht genug thun, um auch den Schaden euerm Nebenmenschen zu ersetzen; denn nebst dem, daß man immer viel geneigter ist das Böse, als das Gute von seinem Nächsten zu glauben; nebst dem, daß vielleicht die, vor welchen ihr eure Verleumdung widerrufet; sich einbilden werden, daß ihr dieses nicht so fast darum thuet; weil die Sache, die ihr ihnen erzählet habet, nicht wahr ist; sondern weil ihr aus Aengstigkeit euerm Gewissen genug thun wollet: so werdet ihr auch die Ehrenrettung unmöglich so gemein, und bekannt machen können; als gemein, und ausgebreitet eure Ehrabschneidung geworden ist. O der traurige Schaden! Es wird also der Schandfleck, den ihr euerm Nebenmenschen durch eure Verleumdung angehenget habet, ihm ewig ankleben: er wird damit ewig gebrandmaalet in der Gemeinde erscheinen müssen, und so oft er sich künftighin sehen lassen

wird; so wird sich auch zugleich sein Fehler und Verbrechen, so ihr von ihm bekannt gemacht habet, den Augen und dem Gemüthe anderer darstellen; so, daß diese sogleich bey sich denken werden: Dieser ist es, von dem man dieses und jenes gesagt; und diese ist es, die so und so sich hier betragen, und aufgeführt hat. Sehet das Uebel, und den Schaden; welchen die Verleumdung, und das Ehrabschneiden allen denen erstens bringt, von welchen ihr übel redet.

Zweyter Theil.

Ihr möget itzt schon aus diesem erkennen, welchen Schaden ihr auch durch das Ehrabschneiden allen denen zufüget; die diese euere so nachtheiligen Reden, und Erzahlungen anhören. Es ist auch dieser ein zweyfacher Schaden: denn erstens machet ihr, daß sie schon dadurch; weil sie euch anhören, an eurer Sünde Theil nehmen: zweytens setzet ihr sie zugleich einer sehr großen Gefahr aus, daß sie auch dem bösen Beyspiele, so ihr ihnen gebet; nachfolgen, und eure Verleumdung wieder andern erzählen.

Es ist dieses die gemeine Lehre der Kirchenväter, und Gottesgelehrten, daß es eine beynahe gleich große Sünde sey; wenn man eine Ehrabschneidung vorbringt, oder solche anhöret. Die Ursache ist,

weil

weil eben dieses so geneigte Anhören die Ehrabschneider, und die Ehrabschneidung unterhält; und weil es sogleich keine Verleumder in einer Gemeinde mehr geben würde, wenn Niemand mehr wäre, welcher sie anhören wollte. Es macht, daher ein großer Kirchenvater nur diesen Unterschied zwischen beyden, daß der, welcher die Ehrabschneidung auf die Bahne bringt; den bösen Feind auf seiner Zunge habe, und von diesem sich leiten lasse: da jener, welcher sie anhöret; solchen in seinen Ohren hat, und in sein Herz einläßt. Dieß ist auch die Ursache, warum der heilige Geist eben so sorgfältig uns ermahnet, daß wir alle dergleichen Reden auch nie anhören; gleichwie er will, daß wir keine solche Reden jemal vorbringen. Er bedienet sich zu dem Ende recht besonderer Ausdrücke. Schmelze all dein Gold, und Silber zusammen, saget er (*d*); denn du wirst es gewiß recht wohl anwenden, wenn du hieraus einen Zaum dir verfertigest, welchen du deiner Zunge anlegen mögest; und eine Wage, auf welcher du alle deine Worte noch zuvor abwägest, ehe du sie vorbringst; damit du nie etwas Sündhaftes, oder deinem Nächsten Nachtheiliges reden mögest. Umzäune auch (saget er wieder) deine Ohren gleichsam mit Dörnern, und höre eine böse Zunge nicht an. Und warum sollen wir sie nicht anhören? Da-

(*d*) Eccli. XXVIII. 28. 29.

mit wir nämlich an ihrer Sünde nicht Theil nehmen, und damit diese so schädlichen Leute die Pest, wovon sie angestecket sind; uns nicht anhengen, und uns zugleich mit ihnen verdammen: weil es auch eine Sünde ist, wenn man einen Ehrabschneider anhöret; eine Sünde, worüber ein Kirchenvater den Ausspruch thut, daß er es nicht bestimmen wolle: Welcher von beyden verdammenswürdiger handle, der Verleumder; oder der jenige, welcher den Verleumder mit geneigten Ohren anhöret.

Der andere Schaden, welchen ein Ehrabschneider allen denen bringt, die ihn anhören ist; ist dieser, daß er ihnen auch ein sehr böses Beyspiel giebt, wodurch er sie sehr leicht dahin verleitet: daß sie gleich ihm Verleumder werden, und das; was sie Böses gehöret haben, auch wieder bey andern verbreiten. Eine Folge, die nur allzu oft aus einer angehörten Verleumdung entsteht. Daher warnet uns zwar alle vor einem so allgemeinen Uebel der heilige Geist; da er bey dem weisen Manne mit vielem Nachdrucke saget (e): Hast du gehling, und auch wider deinen Willen ein Wort wider deinen Nebenmenschen gehört; eine Erzählung, die seiner Ehre nachtheilig ist: o so laß sie bey dir absterben, und in dir ewig begraben liegen; und fürchte nicht, daß es dich zerreißen werde.

Doch

(e) Eccli. XIX. 10.

Doch wie viele hören diese so gerechte Warnung, die Gott selbst uns giebt? Begegnet nicht sehr vielen eben das, was die göttliche Schrift an eben dem Orte saget (*f*): Der Thor, wenn er etwas wider seinen Nächsten gehöret hat; ist gleich einem gebährenden Weibe, welche ihre Frucht zur Welt bringen will: und es scheint ihm das Wort, das er gehöret hat, gleichsam ein Pfeil zu seyn; der in seinem Leibe stecket, und der ihn nicht ruhen läßt, bis er ihn wieder heraus zieht.

Ihr wisset dieses, meine lieben Zuhörer; und es ist dieses eine Schwachheit, die uns fast angebohren zu seyn scheint: daß wir, wenn wir so eine Erzählung irgendwo gehöret haben; uns gleichsam dadurch beschweret empfinden, so lange wir sie nicht andern erzählen können: und wir glauben gleichsam eine Erleichterung dadurch zu erhalten, wenn wir das; was wir gehöret haben, mit andern unsern Freunden theilen können. Was geschieht also? Was ich schon gesaget habe: daß aus einer Ehrabschneidung allemal viele andere entstehen, und daß ein Verleumder eben so viele andere gleichsam erzeuge; als viele er findet, die seine Verleumdung, und Ehrabschneidung anhören. Und was geschieht noch? Daß auch die jenigen, welche die Ehrabschneider anhören; in eben die Strafe, und Verdammung fallen, weil

sie

(*f*) Ibid. 11. 12.

sie eine gleiche Sünde mit ihnen begehen. O die schädlichen Leute! Können wir sie nicht darum wie Menschen betrachten, die mit der Pest behaftet sind, und die wir darum sehr sorgfältig von unsern Gemeinden verbannen sollen; weil sie eine recht tödtliche Pest aushauchen, und allen denen anhengen; die mit ihnen eine Gemeinschaft, oder einen Umgang haben?

Dritter Theil.

Betrachten wir itzt noch den Schaden, welchen das Ehrabschneiden dem Ehrabschneider selbst bringt. Welcher ist dieser Schaden? Ich antworte euch kurz, und sage alles mit einem Worte; was auch der heilige Bernhard mit den übrigen Kirchenvätern, und Gottesgelehrten behauptet. Es bringt die Ehrabschneidung dem Ehrabschneider den Tod, den traurigsten Tod seiner Seele; und zwar einen Tod, von dem er so leicht nicht mehr durch die Buße aufstehen wird: denn es ist die Ehrabschneidung eine schwere Sünde, wenigstens wenn sie mit Bedacht, und in einer beträchtlichen Sache geschieht; weil sie die Liebe, die wir einem jeden von unsern Nebenmenschen schuldig sind, an dem empfindlichsten Theile verletzet; und weil sie ein Gut dem Nächsten raubet, welches das größte, und schätzbarste ist.

Es gleichet daher ein Ehrabschneider den Immen, von denen man saget: daß sie allemal ihr Leben selbst dadurch einbüßen, indem sie andere stechen, und verwunden; weil sie den Stachel, ohne welchen sie nicht leben können, in der Wunde allemal zurücke lassen. Sehet, meine lieben Christen! Dieß ist ein deutliches Bild von dem, was euch begegnet; so oft ihr von Jemanden aus euern Nebenmenschen schlecht, und nachtheilig redet. Ihr verwundet zwar dadurch den jenigen, von dem ihr übel redet; und es ist die Wunde, die ihr ihm und seiner Ehre versetzet, eine recht tiefe Wunde: aber ihr verliehret dadurch zugleich euer Leben, das wahre, und geistliche Leben der Seele; weil ihr diese Seele durch die Sünde, die ihr begehet, tödtet.

Saget mir hier nicht, meine Geliebten: Es ist die Sache, die ich erzählte, doch wahr; denn darum darfet ihr sie dennoch, wenn sie nicht schon ganz bekannt ist, nicht erzählen; und ihr werdet noch allemal die Liebe sehr grob verletzen. Saget mir nicht, daß ihr nur im Scherze, und gleichsam aus Spasse so redet; denn es werden es andere nicht so im Scherze nehmen, sie werden im Ernste glauben, was ihr aus Spasse schwätzet. Saget auch nicht, daß es nur Kleinigkeiten seyn, die nicht so viel zu bedeuten haben; denn es ist nicht leicht eine Sache kein, wodurch die Ehre betastet, und geschmälert wird; und ihr würdet vielleicht eben so denken,

wenn

wenn man von euch gleiche Dinge ausstreuen sollte. Saget endlich nicht: Es sey aus Zorn, und Unmuth geschehen, was ihr so geredet habet; denn ihr sollet euern Unwillen mäßigen, und euch nie auf Kösten fremder Ehre, und der christlichen Liebe rächen. Nein, ihr sollet es nicht thun: und so ihr euch gleichwohl durch weiß nicht welche Schwachheit, und Leichtsinnigkeit dazu verleiten lasset; so sage ich euch noch einmal, daß ihr euch selbst dadurch den Dolch an das Herz setzen, und eure Seele tödten werdet.

Und welch ein Tod ist dieser? O dieses verdienet noch besonders angemerket zu werden, weil es ein Tod ist, von dem ihr euch nicht so leicht mehr erwecken werdet; denn es hat die Sünde der Ehrabschneidung dieses vor andern Sünden besonders, daß sie zwar sehr bald, und leicht begangen wird: daher ist auch keine andere Sünde noch gemeiner in der Welt, als diese. Sie kann aber nicht so bald, und leicht wieder getilget werden; und sie wird schier insgemein, oder doch nur allzu oft gar nicht mehr dnrch die Buße getilget.

Was immer für Sünden auch der Mensch begehen mag; wenn er sie aufrichtig bereuet, wenn er mit dieser Reue dem Bußgerichte sie unterwirft, und wenn er endlich künftighin sich davon enthält; so erlanget er auch die Verzeihung von Gott, und kehret von dem Tode; worein er durch seine Sünde gefallen ist, zu dem Leben der Gnade wieder zurücke.

Selbst

Selbst jenes so gefährliche Laster, von dem man so hart sich bekehret; ich verstehe das Laster der Unlauterkeit, ist so unüberwindlich nicht: und es kann endlich noch viel eher ein Mensch, welcher das Unglück hatte in dieses zu fallen, von solchem wieder frey werden; wenn er reumüthig beichtet, und die Mittel künftighin brauchet, wodurch er sich vor dem Wiederfalle bewahren möge.

Nicht so leicht wird ein Ehrabschneider von seiner Sünde sich wieder losmachen können. Und warum nicht? Weil ein solcher nebst dem, daß er reumüthig beichtet (so wie die Räuber unserer Güter) auch das, was er seinem Nebenmenschen durch seine Ehrabschneidung geraubet hat; seine geschmälerte Ehre, und seinen guten Namen wieder zurücke stellen, und seine Verleumdung widerrufen muß.

Wie hart, und wie selten mag man sich aber zu diesem entschließen; und wie viele entschließen sich viel ehender so dahin zu sterben, ehe sie zu so einer Demüthigung ihrer selbst sich herab lassen, und entschließen. Was geschieht also? Dieses, meine Geliebten, was ganz schaudervoll ist: daß ihr also mit eurer Sünde bis an euer Ende beflecket bleiben, und mit dieser auch in die Ewigkeit hinziehen, und bis vor das Gericht Gottes gehen werdet.

Zittert ihr nicht, meine Christen, zu einer so schaudervollen Wirkung, welche die Sünde der Ehrabschneidung nach sich zieht? Und soll es euch nicht

tausendmal leichter fallen, daß ihr euere Zungen vor allen dergleichen Reden einhaltet und bewahret, welche der Ehre des Nebenmenschen nachtheilig sind; als daß ihr euch in so harte Umstände verwickelt, von welchen ihr euch so schwer wieder heraus winden könnet; in eine Sünde sage ich, die einen so großen Schaden nicht allein euerm Nebenmenschen, sondern auch euch selbst bringt?

Was werden wir dann also reden, saget ihr mir vielleicht, wenn wir von andern nie reden darfen? Ach, liebe Christen! Wenn wir nur solche Dinge zu reden wissen, welche die Ehre anderer betasten; so wünschen wir vielmehr, und bitten wir auch Gott: daß unsre Zunge an unserm Gaume anwachse, und daß wir ganz erstummen. Doch giebt es dann nicht auch noch Tugenden, und löbliche Handlungen; die wir an unsern Nebenmenschen bemerken, und hervor ziehen können? Könnet ihr nicht auch um die Umstände euers Nächsten euch freundschaftlich erkundigen, an seinem Glücke so wie an seinem Unglücke Theil nehmen, ihn in seinem Misvergnügen trösten, und über seine glücklichen Umstände eure Freude ihm bezeigen, mit einem heilsamen Rathe ihm an die Hande gehen, in seinen guten Entschließungen ihn ermuntern und stärken, und so er etwann sich verirren wollte, ihn liebreich vor dem Schaden warnen, und zurücke ziehen?

Christen! Der Tod, und das Leben (wie der heilige Geist saget (g)) ist also in der Gewalt der Zunge; und es kömmt nur einzig auf euch an, ob ihr eure Zunge so brauchen wollet: daß ihr dadurch das ewige Leben erhaltet, oder einen ewigen Tod euch dadurch zuziehet. Geben wir uns daher alle Mühe, und gebrauchen wir auch alle Behutsamkeit zu dem Ende, daß wir einen guten Gebrauch von unsrer Zunge künftighin machen mögen. Bilden wir uns jedesmal ein, so oft wir etwas reden wollen, es stehe schon Jemand an unsrer Seite; der alle unsere Worte sogleich aufzeichne, und so es gute Worte sind, in das Buch des Lebens; so es aber böse Worte sind, in das Buch unsers Gerichtes einschreibe. Denn es bleibt schon fest gestellt, was der Heiland bey dem heiligen Matthäus uns gesaget hat (*h*): In Wahrheit ich sage euch, daß ihr an dem Tage meines Gerichtes von allen, und selbst von einem jeden müßigen Worte mir Rechenschaft geben werdet. Reden wir also so allzeit, meine Geliebten, damit wir gleich dem heutigen Stummen vollkommen gut reden. Ach, vielleicht werden auch noch so übel gesinnte Menschen unsere Worte bös uns auslegen, und ihnen eine ganz widrige Bedeu-

(g) Prov. XVIII. 25. (*h*) Matth. XII. 36.

tung geben: seyn wir daher um so viel behutsamer, damit alle unsere Worte Worte des Lebens seyn mögen; solche Worte, die unsern Gott ehren, unsern Nebenmenschen erbauen, uns selbst heiligen, und eine Ursache einer ewigen Belohnung seyn mögen.

Ach.

Achte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten,

als den

Festtag der heiligen Schutzengel.

Dico vobis, quia Angeli eorum semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est.

Ich sage euch, daß ihre Engel allzeit das Angesicht meines Vaters sehen, der im Himmel ist. Matth. 18.

Eingang.

Eine anbethenswürdige Vorsicht, welche der liebvolle Gott für alle seine Auserwählten hat! Oder ist dieß nicht eine Sache, meine Zuhörer, worüber wir eben so sehr erstaunen müssen; gleichwie sie uns von Liebe, und Dankbarkeit gegen unsern Gott ganz einnehmen muß; wenn wir heute hören, daß er auch seinen Engeln

(diesen so vortrefflichen Himmelsfürsten) den Auftrag gegeben hat für uns zu wachen, und uns beständig an unsrer Seite zu seyn?

Sieh doch, o Mensch (saget hierüber der heilige Bernhard) wie hoch dein Gott dich achte, und wie ernstlich er sich dein Heil, und deine Glückseligkeit angelegen seyn lasse; weil er sogar seinen Engeln befohlen hat, daß sie dich (wie der Prophet in seinen Psalmen saget) auf allen deinen Wegen beschützen, und bewahren sollen (a). Bewahren, sage ich? O sie thun noch mehr, und sie tragen sogar kein Bedenken, wie dieser heilige Lehrer nach dem Propheten hinzu setzet; daß sie dich auch auf ihren Händen gleichsam tragen, damit du ja keinen Fuß irgend an einem Steine anstossen, und verletzen mögest.

Wer bin ich dann, o mein Gott; und was sind wir insgesammt vor dir, daß du an uns auch nur gedenkest? Was ist der Mensch, und des Menschen Sohn? Ist er nicht Asche, Staub, Fäulung, und eine Speise der Würmer? Und sind nicht die Engel die ersten, und vortrefflichsten Werke des Schöpfers; das Meisterstück seiner Hände; und ihrer Natur nach eben so weit über den Menschen erhaben, als weit der Himmel diese Erde übertrifft? Noch einmal, meine Christen! Welche Liebe ist es dem-

(a) Psalm. XC. 11. 12.

demnach, die Gott für uns hat; und welche Ehre zugleich, die er uns erweist; da er solche Beschützer, und Führer uns giebt?

Da wir dieses wissen, meine Zuhörer, wie kömmt es gleichwohl: daß wir so wenig an unsere heiligen Engel denken, und aus einer Hilfe, die uns so nahe ist, einen so geringen Nutzen oft ziehen; und daß wir sogar an der Seite unserer heiligen Engel so bös, und sündhaft oft leben? Es geschieht dieses gewiß nicht durch die Schuld unserer guten Engel: es geschieht einzig durch unsre Schuld. Denn sollten wir auch keine andere Ursache haben ganz heilig zu leben, so soll doch die Wahrheit, die ich hier berühre; und die beständige Gegenwart unserer heiligen Engel ein mächtiger Antrieb uns seyn, daß wir sie niemal durch ein sündhaftes Leben betrüben; ein mächtiger Antrieb, daß wir ihnen auch durch ein ganz tugendhaftes Leben Freude machen. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Auch die etwas tugendhaftern Heyden haben schon diesen Rath gegeben, daß man sich allzeit einbilden solle, um keine böse That jemal zu begehen: man habe immer einen ansehnlichen Mann an seiner Seite, der alle unsere Handlungen beobachtet. Gilt die-

dieses auch von Menschen, so wird es ja noch mehr gelten, wenn ich euch sage: daß ihr keinen so ansehnlichen Menschen, sondern einen Engel allzeit an eurer Seite habet, der alle euere Handlungen sehr genau beobachtet; denn geht nicht dahin alle Sorge, und Bemühung, welche die guten Engel sich für uns geben: daß sie auf uns die genaueste Acht haben, daß sie alle unsere Schritte leiten, und von aller Sünde, und auch von aller Gefahr der Sünde uns zurücke halten, und bewahren? Was thun wir also, meine Geliebten, wenn wir gleichwohl auf Irrwege uns begeben; und zu einer bösen That, oder zu einer Sünde uns jemal entschließen sollen? Wir werden dadurch ihre so liebvollen Bemühungen fruchtlos machen, und sie hiedurch recht sehr betrüben; und wir werden sie auch zwingen, daß sie; da sie noch itzt unsere Freunde, und Beschützer sind; unsere Ankläger, und Richter einst werden müssen.

Welche Zeugen, meine Zuhörer, welche ansehnliche Zeugen sind es; die wir überall, und jeden Augenblick an unsrer Seite haben? Es sind Engel, saget uns der Erlöser heute, die allzeit vor dem Throne Gottes stehen; und seine entzückende Schönheit, so wie sie in sich ist, anschauen und betrachten. Welches ist also ihr Verlangen, und was suchen sie vorzüglich von uns zu erhalten? Da sie mit der feurigsten Liebe ihren Gott lieben, und vom Eifer für seine Ehre hell aufbrinnen; so ist dieses ohne

ne Zweifel das Erste, was sie von allen ihren Pflegkindern begehren, und von uns zu erhalten suchen: daß wir insgesammt nach ihrem Beyspiele diesen unsern allgemeinen Gott ehren, und gleichwie sie zu seinem heiligsten Willen allzeit fertig stehen, daß wir mit gleicher Fertigkeit alle seine Gebothe allzeit erfüllen.

Sieh, saget Gott zu einem jeden aus uns (*b*), ich sende meinen Engel vor dir her; damit er in allem dir vorgehe, und dich so in das glückselige Ort deiner ewigen Seligkeit einführe, welches ich für dich bereitet habe: habe darum genaue Acht auf ihn, und höre allzeit seine Stimme. Und was saget uns diese Stimme unserer guten Engel? Was auch Gott, dessen Dollmetsche und Diener sie sind, durch seine Gebothe uns saget (*c*): Wandle auf diesem Wege allzeit, den ich dir ausgezeichnet habe; und hüte dich, daß du davon weder zur Rechten, noch zur Linken jemal abweicheſt. Ja, dieß ist es, was dieser so liebvolle Schutzgeist uns saget.

Ihr höret, meine lieben Zuhörer, diese Stimme in euern Herzen: ich weiß es, ihr höret sie eben so oft; als oft ihr in eine Gefahr, oder Gelegenheit euch wagen wollet, die für eure Unschuld gefährlich ist: und ihr höret sie noch mehr, da ihr wirklich etwas Böses thun, oder zulassen wollet. Was thust

(*b*) Exod. XXIII. 20. 21. (*c*) Prov. IV. 26. 27.

du, saget euch der gute Engel sogleich? Dieß ist eine Sünde, und dein Gott verbieth dir dieses. Doch ihr höret vielleicht diese Stimme nicht mit einem geneigten Ohre, weil ihr euere Ohren freywillig verstopfet; und ihr habet keine Acht auf euern Engel, weil ihr ihn mit leiblichen Augen sehet.

Ich frage euch aber, meine Geliebten: Ist er darum nicht dennoch euch gegenwärtig, zu allen Zeiten, und an allen Orten euch gegenwärtig? Auch in diesen so verborgenen, und verschlossenen Kämmern, wo ihr euch ganz allein zu seyn glaubet? Auch in diesen finstern Winkeln, da ihr von Niemanden gesehen zu werden euch einbildet? Sey es also, daß ihr ihn auch nicht sehet; muß nicht dennoch dieser Gedanken, wenn ihr davon recht eingenommen seyd; ein recht starker Zaum euch seyn, und ein recht mächtiger Antrieb: daß ihr nie etwas Böses thuet, oder zulasset; wenn ihr gedenket: Mein Engel ist hier, und er beobachtet mich? Denn wie der heilige Bernhard saget: Wirst du wohl, mein Christ, dich jemal getrauen vor deinem Engel so etwas zu thun; was du selbst vor mir, vor einem Menschen zu thun dich nicht getrauen würdest?

Ich sehe doch, wenn ich einem ehrliebenden Menschen etwann sage; welcher eine Sünde in Geheim, wie er glaubte, begangen hat; ich sehe, daß er sogleich erröthe, wenn ich ihm sage: Du betrügest dich, mein Geliebter; wenn du glaubest, daß dich Nie-

Niemand gesehen habe: man hat dich beobachtet, und man hat über dich auch recht höhnisch gespottet, da du diese Sünde begangen hast. Werdet ihr itzt, meine Christen, nicht noch weit mehr erröthen müssen; wenn ich euch sage (Und ich kann dieses allemal sagen) Ihr glaubtet, meine Geliebten; da ihr allein, oder mit diesen und jenen so böse Dinge gethan, oder zugelassen habet; ihr glaubtet, es sehe euch Niemand: aber es ist nicht so, und ihr habet euch betrogen; denn man hat euch gesehen, und es war nicht ein Mensch; sondern Gott selbst, und sein Engel; der an eurer Seite war, und euer Thun genau beobachtet hat.

O welch ein nachdrücklicher Gedanken ist dieser, daß wir nicht allein recht schamroth werden, wenn wir jemal etwas Böses vor unsern Engeln gethan haben; sondern daß wir auch künftighin von aller Sünde uns hüten, damit wir die Augen unsers Engels nicht beleidigen; und damit wir sein Herz, sein für unser Heil so sorgfältiges Herz nicht betrüben; denn so wir es noch einmal thun sollen, was kann, und was wird auch dieser unser Schutzgeist sagen? Meine Sorge und Bemühung, die ich für diesen Menschen habe, ist also fruchtlos und vergebens; und ich kann ihn, so ängstig ich auch diesen suche, von seinem Verderben nicht zurücke ziehen; weil er meine Ermahnungen, so wie meine Gegenwart nicht achtet. Werdet ihr dieses thun, und werdet

ihr euch jemal dazu entschließen können, meine Christen? Nein, ihr werdet es nicht thun können; wenn ihr an euern Engel, und an seine Gegenwart allzeit gedenket. Und warum nicht? Auch darum, weil ihr dadurch eben diesen Engel, der noch itzt euer beßte Freund ist; zu euerm ärgsten Feinde, und zu euerm Ankläger, und Richter machen würdet.

Freylich sagte Gott zu seinem Volke (*d*): Höre meinen Engel, und folge ihm; denn er wird dich, wenn du auch sündigen sollst, nicht verlassen. Aber er thut dieses, meine Zuhörer, nur einzig in der Absicht; damit er euch zur Buße über eure Sünde wieder bewege, und von der Sünde wenigstens künftighin zurücke halte: wenn ihr also wieder sündigen, wenn ihr seine reinen Augen durch Ausgelassenheit, oder Unlauterkeit ferner beleidigen sollet; wird er auch alsdann noch bey euch, und an eurer Seite bleiben? Ja, er wird biß an euer Lebensende, und bis vor den göttlichen Richterstuhl euch noch begleiten; aber nicht mehr als ein Beschützer, und Freund; sondern als ein fürchterlicher Zeug, und als ein gerechter Ankläger, und Richter. Der böse Feind, dem ihr itzt mehr Gehör, als euerm guten Engel gebet; dieser wird die erste Anklage wider euch führen, und dem göttlichen Richter sagen: Zu diesen und jenen Ungerechtigkeiten hat sich dieser Mensch

von

(*d*) Exod. XXIII. 21.

von mir verleiten lassen, diesen und jenen Muthwillen hat er auf mein Zureden ausgeübet, und diese schändlichen Dinge hat er an diesem und jenem Orte, zu dieser und jener Zeit begangen. Es ist so, göttlicher Richter, wird der gute Engel hierauf antworten. Ich suchte ihn zwar durch meine Einsprechungen, durch mein Bitten, und Zureden davon abzuhalten; ich suchte deine heilige Furcht in seinem Herzen zu erwecken: aber er verachtete alle meine Räthe, er gab mir kein Gehör; er gab nur seiner wilden Leidenschaft, und dem Versucher Gehör; und ich selbst mußte ein Zeug seiner Ausgelassenheiten, und der schändlichsten Dinge seyn; die er vor mir, und auch vor deinen Augen, o Herr, verübet hat. Es ist so, ich kann es nicht läugnen; und ich muß daher selbst das Urtheil billigen, göttlicher Richter, wenn du diesen Menschen verdammest; weil er alle meine Bemühungen, und Sorgen fruchtlos gemacht hat.

Christen! Ich frage noch einmal: Wenn wir dieses bedenken, oft, und ernstlich bedenken; sollen wir noch jemal eine Sünde zulassen, oder begehen können? Sollen wir noch jemal vor so einem Zeuge, vor unserm Engel noch sündigen können; der itzt so liebreich, und sorgfältig uns davon abzuhalten suchet; und der, wenn ihr ihm kein Gehör gebet, so fürchterlich einst wider uns zeugen wird? Ich wenigstens glaube es nicht, daß ihr noch sündigen könnet sollet.

Ihr

Ihr werdet vielmehr, meine Geliebten, wenn ihr auch noch so stark zur Sünde versuchet werden sollet; ihr werdet zu euerm Engel euch wenden, und bey euch selbst sagen: Wie? Werde ich deine Gegenwart, o Schutzgeist meiner Seele, so wenig in Ehren halten: daß ich auch vor deinen Augen so was Böses zulassen, oder begehen soll, was ich selbst vor einem Menschen zu begehen mich schämen würde? Ich werdet auch mit allem Eifer, und Vertrauen euern Engel um seine Hilfe anflehen, und ihn bitten: Herr, rette mich, sonst gehe ich zu Grunde; und er wir euch auch seine Hand biethen; er wird mit euch wider die Sünde, und den Versucher streiten, und mit euch überwinden. Ihr werdet noch einen andern Vortheil dadurch erhalten: denn gleichwie die Errinnerung unsers Engels ein mächtiger Antrieb für uns ist, daß wir nie sündigen; so wird sie ein gleich starker Antrieb für uns seyn, daß wir auch alle Tugenden ausüben; und durch einen ganz tugendsamen, und gottesfürchtigen Lebenswandel ihn erfreuen.

Zweyter Theil.

Was ist es, was den guten Engeln Freude macht?

Es ist eben das, meine Zuhörer, was auch unserm Gott Freude bringt; es ist die Tugend: denn so lange wir nur nichts Böses thun, und von der

Sün-

Sünde uns hüten; so erfüllen wir nur einen, und den geringsten Theil der christlichen Gerechtigkeit. Man muß daher, um Gott zu gefallen, und um wahrhaft gerecht zu seyn; auch das Gute wirken, und durch Tugenden sich zu heiligen beflissen seyn. Wir können aus der Ursache auch nur allein durch ein tugendliches Leben die guten Engel erfreuen; weil wir erstens nur durch dieses ihre Liebe ihnen geziemend vergelten können; und weil wir zweytens auch nur so zu ihrer glückseligen Gesellschaft in dem Himmel gelangen mögen.

Glauben wir es, meine Christen, und zweifeln wir nicht. Es denken die heiligen Engel eben so, wie einst der heilige Augustin dachte, und wie auch noch heute alle die denken, die euch aufrichtig lieben. Es hatte dieser Heilige einige geschickte Jünglinge in sein Haus aufgenommen, die er vor andern zur Erlernung der Wissenschaften fähig hielt. Er nahm es selbst auf sich sie zu unterrichten, und um ihnen Gelegenheit zu geben ihren Witz zu zeigen; ließ er den einen seine Meynung vortragen, und den andern seine Einwürfe dagegen machen. Da er aber einmal merkte, daß sie im Wortstreite etwas hitziger wurden; und von einer kleinen Ehrbegierde sich etwas weiter, als er es verlangte, dahin reißen ließen; brach er auf einmal den Streit ab, und sagte mit Thränen in den Augen: Meine Kinder, dieß ist es nicht, was ich an euch zu sehen ver-

lan-

lange; und wodurch ihr meine Liebe und Mühe, die ich für euch habe, mir vergelten könnet: wenn ihr mich liebet, und einen Gefallen mir leisten wollet; so seyd tugendhaft, und lasset die Tugend, und Wahrheitsliebe vor allem in euern Herzen allzeit herrschen.

Sehet, meine Christen! Dieses ist es, was auch die guten Engel euch alle sagen: Seyd tugendhaft, wenn ihr uns gefallen, und unsre Liebe uns vergelten wollet; denn dieß ist es auch, was wir allein durch alle unsere Bemühungen von euch zu erhalten suchen. Es sind viele Dinge, saget der heilige Bernhard, welche den heiligen Engeln gefallen; und worüber sie Freude empfinden, wenn sie solche an uns wahrnehmen können: sie kommen aber alle in einem wieder zusammen, in der Tugend. Welche sind diese Dinge? Es ist die Nüchternheit, saget er; es ist die Reinigkeit, und Unschuld des Herzens; es ist die Demuth, und Geduld; es sind die öftern Seufzer, die wir gegen den Himmel schicken; und es ist ein andächtiges Gebeth, das wir mit Thränen; oder doch mit Innbrunst, und Eifer verrichten. Sagte nicht darum auch schon der Erzengel Raphael zu dem frommen Tobias (*e*): Als du fastetest, und mit Thränen dein Gebeth zu Gott entrichtetest; da du auch dein Mittagmahl verließest, um

(*e*) Tob. XII. 12.

um deine erschlagenen Brüder zu begraben: da hatte ich Freude an diesen deinen Werken, und ich war es selbst; welcher dein Fasten, deine Liebeswerke, und dein Gebeth bis vor den Thron Gottes trug, und als eben so viele Opfer ihm darbrachte: deine Tugenden, und deine guten Werke stiegen durch mich bis in den Himmel auf; weil es auch diese Dinge sind, an welchen wir Freude haben.

So sind die guten Engel. Gleichwie die bösen und verworfenen Geister nur dahin den Menschen ohne Unterlaß zu verleiten suchen, und an diesem ihre Freude haben, wenn wir Böses thun; so suchen die heiligen Engel dieses durch alle ihre Bemühungen von uns zu erhalten, daß wir Gutes thun. Ein billiges Begehren, wozu uns schon unser eigne Nutzen, und Vortheil antreiben kann; und wozu uns noch mehr eben dieses bewegen muß, daß die, welche eine so billige Sache von uns begehren, allzeit an unsrer Seite sind. Der Engel des Herrn, unser Engel ist bey uns, und saget uns ohne Unterlaß: Thu dieses und jenes Gute, und heilige dich so; er bringt auch unsere guten Werke sogleich vor den Thron Gottes, und opfert sie ihm für uns auf. Wie? Ist das nicht ein starker Beweggrund, daß wir die Freude ihm machen, und dieser seiner Ermahnung Folge leisten?

Es wird diese seine Freude um so viel größer, weil er so und auf diese Weise uns sicher dahin führen wird, wohin er endlich alle seine Pflegkinder zu führen verlanget; zu dem Himmel, zu diesem unsern seligen Vaterlande, zu welchem uns Gott alle erschaffen hat. Die heiligen Engel, saget der heilige Bernhard, haben aus dreyen Ursachen so viele Sorge und Liebe für uns; sie thun dieses wegen Gott, wegen uns, und wegen sich selbst: wegen Gott, dem sie hiedurch zu dienen; und dessen liebvolle Barmherzigkeit, die er für uns hat, sie nachzuahmen verlangen: wegen uns, weil sie auch selbst uns lieben wegen der Aehnlichkeit, die wir der Seele nach mit ihnen haben: und wegen sich selbst endlich, weil sie selbst wünschen, mit allem Eifer wünschen; daß die durch den Fall der aufrührischen Engel leer gewordenen Plätze durch uns, und von den Menschen wieder besetzet werden.

Es geschieht also hier auf eine viel vortrefflichere Art, was Gott einstens den Juden, diesem seinen noch dazumal auserwählten Volke bey ihrem Auszuge aus Aegypten gethan hat (*f*). Er ließ seinen Engel in Gestalt einer feurigen Säule, und einer lichten Wolke vor ihnen hergehen: damit er den Weg ihnen zeigen, wider alle ihre Feinde sie schützen, und so endlich in das ihnen verheißene Land ein-

(*f*) Exod. XIII. 21.

einführen möchte. Und er giebt auch einem jeden von uns einen Engel zu, damit er durch die Wüste dieses sterblichen Lebens uns sicher führe; damit er auch wider alle Feinde unsers Heils, und unsrer Seele uns schütze; und damit er so endlich in den Himmel, in dieses Land der Lebendigen; das er uns verheißen hat, uns sicher einführen möge. Es kann daher die Freude euerer heiligen Engel nur dadurch vollkommen werden, wenn sie euch auch bis dahin befördern; und wenn sie alle die, welche Gott ihrer Sorge anvertrauet hat, ihm einst vorstellen können. Sieh, sagen sie alsdann, so wie der Heiland einst auch von seinen Jüngern zu seinem Vater sagte (g): Sieh, o Herr, die jenigen; welche du uns übergeben, und anvertrauet hast: wir haben keinen von ihnen verlohren, hier sind sie alle.

Wie kann aber dieses geschehen, meine Zuhörer? Einzig durch diesen Weg: Wenn wir itzt auch unsern guten Engeln folgen; wenn wir von ihnen uns leiten lassen; und wenn wir so, wie sie es von uns verlangen; von der Sünde, und von den Gefahren der Sünde uns hüten, und durch die Tugend uns heiligen: denn es ist der Himmel das Vaterland der Engel, und es müssen die, wel-

(g) Joann. XVII. 12.

welche dahin gelangen wollen; oder Engel seyn, oder wie die Engel von den Sünden rein, und durch die Tugend heilig seyn. Sie werden alle seyn, saget der Erlöser (*h*), wie die Engel. Wenn wir also gleich den Juden in dieser Wüste uns verhalten; wenn wir an die schlechten Güter, und Freuden dieses sterblichen Lebens unser Herz hengen; und des Himmels vergessen, nur gegen diese Erde immer gebeugt einher gehen: so werden wir auch so wie jene Juden in dieser Wüste sterben, und in das gelobte Land; in unser wahres Vaterland, das über uns ist, nicht eingehen können: und es werden so die Engel die schönste Frucht aller ihrer Bemühungen verliehren. So wir aber, gleichwie es unsere Engel von uns verlangen, diese gegenwärtige Welt verachten; so wir von ihrer Verderbniß uns bewahren; so wir unsere Begierden nur nach dem Ewigen allzeit richten, und durch ein tugendliches Leben einer so schönen Belohnung uns würdig machen: o wie groß wird alsdann die Freude unserer Engel seyn, weil sie nichts sehnlicher wünschen, als daß wir alle einst Gesellen ihrer Glückseligkeit werden mögen! Sie werden uns darum selbst bey der Hand in den Himmel einführen; sie werden ihrem Gott uns vorstellen; uns vor ihm wegen der Treue, womit wir ih-

(*h*) Matth. XXII. 30.

ihnen folgten, loben; und die Krone des Lebens für uns von ihm fodern. O die guten Engel! Könnet ihr, meine Zuhörer, dieses alles hören; und könnet ihr noch jemal an diese euere Engel denken, ohne daß ihr ihnen auch die Freude machet, die sie einzig von euch verlangen und erwarten? Mich dünket, ihr werdet es thun; wenn ihr anders künftighin nie mehr vergesset, daß ihr so liebvolle Schutzgeister beständig an eurer Seite habet.

Lernen wir also heute unsre Pflicht, wenn wir sie etwann bis itzt außer Acht gelassen haben, und vergessen wir sie ewig nicht mehr. Erinnern wir uns allzeit unserer heiligen Engel, und bleiben wir von diesem Gedanken allzeit ganz eingenommen: Mein Engel ist bey mir, und an meiner Seite. Hüten wir uns darum von aller Sünde, und auch von allem dem; was uns dazu führen kann, damit wir seine ganz reinen Augen nie beleidigen; und üben wir mit allem Eifer die Tugend, damit wir ihn auch erfreuen mögen. Leben wir so eingezogen, und sorgfältig; damit die guten Engel ihres Beystandes, und ihrer heiligen Gegenwart uns nie unwürdig achten. Denn wehe uns, meine Geliebten; wenn sie durch unsere Sünden, und Nachläßigkeiten gereizet, und wider uns aufgebracht werden; und ihre Gegenwart uns entziehen, und von uns weichen sollen! Wir würden so mit dem

Propheten klagen müssen (*i*): Ach, meine Freunde, meine beßten Freunde haben mich verlassen; und sind meine Widersacher, und Ankläger geworden; und meine grimmigsten Feinde haben sich dafür mir genähert, und sind wider meine Seele mächtig geworden. O dieses sey ferne von uns! Gieb uns vielmehr, o mein Gott, nachdem du schon so viel uns gegeben hast: daß wir nach den liebvollen Absichten deiner Vorsicht von unsern guten Engeln uns allzeit führen, und leiten lassen; damit wir auch mit ihnen in dem Himmel dich einst ewig loben, und lieben mögen.

Neun-

(*i*) Psalm. XXVI. 10.

Neunte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Occurrerunt ei decem leprosi.

Es begegneten ihm zehn Aussätzige. Luk. 17.

Eingang.

Es ist eine sehr böse Sache um den Aussatz; denn er ist eine Krankheit, und ein Uebel; welches eben so demüthigend für den Menschen, als beschwerlich ist. Es bedecket der Aussatz, und verstaltet den ganzen Menschen; und er verbreitet auch sein Uebel ganz leicht auf alle die, welche mit so einem Menschen einen Umgang haben. Daher hatte auch Gott schon in dem alten Gesatze gebothen: daß sich alle die, welche von dem Aussatze angestecket waren; von aller Gemeinschaft der übrigen Menschen ferne halten sollten, so lange sie mit diesem Uebel behaftet seyn würden. So eine böse Sache ist es um den Aussatz des Leibes.

Es ist aber dieser Aussatz, meine Zuhörer, wie die Schriftausleger anmerken; nur eine Figur, und ein Bild von dem jenigen Aussatze; wovon ihr angestecket werdet, wenn ihr durch eine Sünde eure Seele verunreiniget. O das noch viel schrecklichere, und schädlichere Uebel! Denn es ergreift dieser Aussatz eure Seele: er bedecket, und verstaltet sie vor den Augen des Himmels, und euers Gottes so; daß euch nicht zwar die Menschen, aber die Heiligen nur mit Entsetzen und Abscheu betrachten, und von ihrer Gemeinschaft weitest entfernen.

Soll es itzt, meine lieben Zuhörer, gleichwohl noch möglich seyn; wenn wir uns etwann in dieser Sache etwas vorzuwerfen haben, daß wir in einem so kläglichen Zustande verharren? Was werden wir dann also thun, meine Geliebten? Ich will euch hierinn eben durch das heutige Evangelium unterrichten. Ich sage darum: **Wir sollen erstens mit eben dem Eifer, wie diese Aussätzigen heute, zu dem Heiland gehen; und wir sollen zweytens auch nach diesem eben so dankbar gegen ihn uns erzeigen, wie dieser dankbare Samaritan.**

Göttlicher Arzt unserer Seelen! Du bist noch heute eben so geneigt alle Aussätzige zu reinigen. Durchdring darum alle Sünder mit deiner Gnade, daß sie alle über den betrübten Zustand ihrer Seelen seufzen, damit sie auch alle von dir gereiniget hin-

hinweg gehen mögen. Ich bitte euch, meine Christen, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich verwundere mich nicht; wenn ich die heutigen Aussätzigen mit so vieler Demuth, und mit einem gleich großen Eifer zu dem Heiland kommen sehe; und wenn ich sie so kläglich bitten höre, daß sie von ihrem Uebel befreyet werden mögen: ich werde mich aber allzeit recht sehr verwundern; wenn ich Leute unter euch, meine Christen, sehe; die in der Sünde leben, und die dennoch mit diesem Eifer zu Gott nicht kommen, damit sie von diesem Uebel wieder frey werden mögen. Denn ich habe es bereits gesaget: Es war der Aussatz jener Aussätzigen zwar ein beschwerliches, und schändliches Uebel; er verstaltete aber gleichwohl nur den Leib, und er entfernete sie auch nur von der Gesellschaft der Menschen: es verstaltet aber die Sünde eure Seele, und sie entfernet euch auch von der Gesellschaft der Heiligen. Es ist also der Zustand eines Menschen, der in der Sünde lebet; erstens ein für ihn recht demüthigender, und schändlicher Zustand; und er ist zugleich auch zweytens ein äußerst gefährlicher, und schädlicher Zustand. Da er so schändlich, und demüthigend für uns ist, sollen wir mit aller Demuth zu unserm Gott deßwegen kommen; und da er zu-

gleich so schädlich, und gefährlich ist, sollen wir auch mit der größten Reue zu ihm allemal gehen.

Ich werde euch zwar, was ich auch sagen mag, den Greuel der Sünde niemal geziemend erklären mögen: denn da die Sünde gleichsam ein unendliches Uebel ist, so ist auch ihr Greuel, und die Häßlichkeit; welche sie in der Seele anrichtet, die schaudervollste, und eine gleichsam unendliche Häßlichkeit. Ihr Angesicht, saget der Prophet, da er den klägelichen Zustand der Sünder beklaget (*a*); ihr Angesicht ist über alle Kohlen schwarz geworden, und sie waren gar nicht mehr zu kennen. Und warum, meine Zuhörer, seyd ihr gar nicht mehr zu kennen; so bald ihr eure Seele mit einer schweren Sünde verunreiniget? Ihr möget dieses aus dem ermessen; wenn ihr bedenket: Was ihr noch vor diesem waret, so lange ihr noch in dem Stande der Gnade lebtet; und was ihr sogleich werdet, so bald ihr diese Gnade durch die Sünde verliehret.

Es ist eine Seele, die in der Gnade noch lebet, die schönste; und sie schimmert viel schöner, und herrlicher, als die Sonne: denn sie ist ein Gegenstand der Liebe ihres Gottes, ein Gegenstand der Bewunderung aller Heiligen; und alle übrige erschaffene Schönheiten, die wir so sehr oft bewundern, sind nichts; wenn wir sie mit einer Seele verglei-

chen,

(*a*) Thren. IV. 8.

chen, die mit der Gnade gezieret ist. O mein Vater, sagte darum einst eine große Heilige! Wenn du auch mit leiblichen Augen eine Seele sehen könntest, die mit der Gnade und Heiligkeit gezieret ist, welche Mühe würdest du für ihr Heil dir geben!

Ja, meine Zuhörer, aber ich kann mit einem gleichen Rechte sagen: Wenn ihr auch eine Seele sichtbar sehen solltet, welche mit der Sünde befleckt ist; welches Mitleiden würde euch zugleich einnehmen, und von welchem Schrecken würdet ihr bey so einem Anblicke überfallen werden! Denn es ist ihr Angesicht über alle Kohlen schwarz, und sie ist durch den häßlichen Aussatz der Sünde so abentheuerlich verstaltet worden, daß sie itzt nicht mehr zu kennen ist: alle ihre vorige Schönheit ist dahin, und da sie zuvor gleich den Engeln schimmerte, so ist sie itzt gleich den Teufeln häßlich geworden; und sie ist nun nicht mehr ein Gegenstand der Liebe, und der Bewunderung für Gott, und seine Heiligen; sondern ein Gegenstand des Abscheues, und des äußersten Unwillens. O wie verächtlich, saget darum Gott selbst zu so einer Seele (*b*), wie überaus verächtlich bist du vor mir geworden!

Dieß ist der Zustand eines Menschen, welcher in eine Sünde gefallen ist; euer Zustand, meine Geliebten, wenn ihr das Unglück gehabt habet eu-

(*b*) Jerem. II. 36.

ern Gott schwer zu beleidigen. Saget mir demnach: Muß er nicht uns demüthigen, und mit heiliger Schamröthe vor den Augen unsers Gottes uns ganz bedecken? Denn wenn man sich auch vor den Menschen schämt, wenn man seine äußerliche Schönheit verliehrt, und irgend auf eine Weise vor ihnen verstaltet wird; werden wir uns nicht noch unendlich mehr vor Gott, und seinen Heiligen demüthigen und schämen müssen, wenn wir der Seele nach noch viel schrecklicher durch die Sünde verstaltet worden sind?

Was werden wir demnach sagen und thun, meine Geliebten, wenn wir in so einem Zustande unserm Gott uns nahern? Was auch die zehn Aussätzigen heute thaten. Wir werden von Ferne stehen bleiben, wir werden uns nicht getrauen die Augen zu erheben, und wir werden so wie sie mit Wehmuth bitten: Jesu, du Lehrmeister, erbarme dich meiner! Wir werden sagen, was auch der Prophet in der Person des Sünders gesaget hat: Sieh, o mein Gott, wie schlecht und verächtlich ich vor dir geworden bin! Ich war noch vor diesem dein Kind, und ein Gegenstand deines Wohlgefallens, und deiner Liebe, weil meine Seele die Gnade noch schmückte; und ich bin itzt vor dir über alles häßlich, und den Teufeln selbst durch meine Sünde gleich geworden. O welch ein schaudervoller Anblick vor dir, o mein Gott, und wie demüthigend ist er für mich!

Doch sollen wir uns gleichwohl mit diesem noch nicht begnügen, meine Zuhörer, daß wir uns so vor Gott demüthigen. Wir müssen auch eine Reue, die allergrößte Reue zugleich erwecken; weil unser Zustand, so wir Sünder sind; nicht allein der schändlichste, sondern auch der gefährlichste für uns ist. Denn was geschieht noch weiter, wenn ihr sündiget? Ihr werdet nicht allein dadurch vor dem ganzen Himmel äußerst häßlich: ihr machet euch auch Gott zum Feinde, und der äußersten Strafen schuldig.

Nein, meine Christen! Es ist nicht ein irdischer Fürst oder König, der wider euch mit einem Kriegsheere von mehr, als dreymal hundert tausend Mann bewaffnet auszieht: es ist ein tausendmal größerer und mächtigerer Herr, der selbst mit der Macht der Könige spielt: es ist der König der Engel, und der Herr der ganzen Welt; der wider euch erzürnet ist, und den ihr euch zum Feinde gemacht habet. Gleichwohl, meine Zuhörer: wenn ihr auch nur einen von jenen Fürsten und Königen beleidiget hättet, so würdet ihr euch schon fürchten; und ihr würdet auch gewiß, wenn ihr so noch Gnade hoffen könntet, mit Reue und Demuth ihm zu Füssen fallen; um so der Strafe, die euch drohet, noch zu entgehen. Werdet ihr also nicht wenigstens eben so sehr zittern, und euch fürchten; da ihr einen viel größern, und schrecklichern Herrn beleidiget, und wider euch aufgebracht habet; einen Herrn, der Seel

und

und Leib tödten, und der diesen Augenblick in eine ewige Verdammung euch stürzen kann? Oder was ist endlich nöthig, damit ihr gleich itzt, und in diesem Augenblicke in diesen ewigen Feuerflammen brinnet; aus denen ihr, wenn ihr einmal darein fallet, ewig nicht mehr kommen werdet? Ein Wink, ein einziger Wink dieses allmächtigen Herrn, und sein bloßer Willen; ein Befehl, den er den Dienern seiner Gerechtigkeit giebt: daß sie euch in diesen Abgrund, an dessen Rande ihr schon stehet, vollends stürzen.

O dieß ist gewiß ein ernsthafter Gedanken, und ein mächtiger Beweggrund: daß ihr keinen Augenblick säumet euch diesem so großen Herrn zu Füssen zu werfen, und zwar mit der größten Reue zu Füssen zu werfen; damit ihr so euerm ewigen Untergange, dem ihr so nahe seyd, noch entgehen möget. Denn wenn ihr dieses bedenket (Und ihr sollet es ja bedenken, wenn ihr Sünder seyd) muß nicht eure Reue eben so groß, als eure Demuth seyn? Oder wer bin ich dann, o mein Gott; und wer seyd ihr insgesammt, meine Geliebten, daß ihr wider den Allmächtigen euch habet auflehnen darfen? Menschen, die dem Leibe nach tausend Armseligkeiten unterworfen; und der Seele nach noch viel armseliger, und gebrechlicher sind: eine Hand voll Aschen, und Staub; arme, und schwache Geschöpfe; kriechende Erdwürmer, die bald andern Würmern zum Raube, und zur Beute werden. Da wir solche sind, so konnten

wir

wir gleichwohl dir, o mein Gott, den Krieg ankündigen; deine Gebothe mit Füssen treten, und dir in das Angesicht sagen: Nein, wir dienen dir nicht, und wir wollen deinen Gebothen nicht gehorsamen. O das abentheuerliche Betragen! Ein Knecht spricht seinem höchsten Herrn und Meister Hohn, ein Sohn erhebt sich wider seinen beßten Vater, der Unterthan wird wider seinen Herrn und König aufrührisch, und ein verächtliches Geschöpf vergreift sich an der Majestät seines Schöpfers und Gottes. Dieses habe ich gethan; da ich sündigte: dieses thatet ihr, meine Christen; da ihr zu einer sündhaften That eure Einwilligung gegeben, und durch die Sünde eure Seele beflecket habet.

Ich frage euch daher hier wieder, meine Zuhörer, alle: Haben wir nicht tausendmal mehr Ursache, als die heutigen Aussätzigen hatten; daß wir zu dem Heilande uns hin begeben, und mit eben so großer Reue, als Demuth ihm zu Füssen fallen: mit Demuth, weil der Zustand unserer Seelen so demüthigend für uns, und häßlich ist; und mit Reue, weil er auch so gefährlich für uns ist? Ihr habet dieses vielleicht schon gethan, meine Christen; und die Frucht dieser eurer Demuth und Reue war auch, daß ihr gleich dem Aussätzigen im Evangelium von dem Aussatze der Sünde wieder gereiniget worden seyd. Was werdet ihr itzt thun? Lernen wir dieses von dem dankbaren Samaritan, wovon wir heute im Evangelium lesen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Was that dann dieser fromme Ausländer, den wir uns billig zum Muster vorstellen können? Als er sah, daß er durch die Gnade des Erlösers von seinem Aussatze gereiniget worden war: kehrte er sogleich zurücke, er pries mit lauter Stimme die gutthätige Allmacht Jesu Christi, er warf sich vor ihm auf das Angesicht zu seinen Füssen, und sagte ihm den feurigsten Dank. Nicht so erzeigten sich die übrigen neun, ob sie schon eine gleiche Gutthat erhalten hatten; und nicht so erzeigen sich auch heute unzählig viele Christen, nachdem sie auch eine noch viel größere Gutthat von ihrem Gott empfangen haben. Sie denken nicht mehr daran, und sie kommen nicht zu ihrem Gott zurücke, daß sie ihm für die empfangene Gnade dankten. Ein Undank, worüber sich der Erlöser noch weit mehr beklaget, als er sich heute über diese undankbare Aussätzige beklaget hat. Sind dann nicht zehn, saget er, ja sind nicht unzählig viele von mir gereiniget worden? Wo sind sie dann also, und warum kommen sie nicht, daß sie mir auch danken?

Hüten wir uns, meine lieben Zuhörer, vor so einem Undanke; nachdem wir durch das Sacrament der Buße von unsern Sünden gereiniget worden sind, und lassen wir uns diesen so bittern Vorwurf

von

von unserm Gott nie machen: denn da wir eine ungleich größere Gnade von ihm erhalten haben, so soll wenigstens unsre Dankbarkeit eben so groß allemal seyn, als die Dankbarkeit dieses gereinigten Ausländers gewesen ist. Es fodert diese Dankbarkeit zwey Dinge besonders: erstens, daß wir die erhaltene Gnade geziemend schätzen, so daß wir sie nicht mehr der Gefahr des Verlurstes aussetzen; zweytens, daß wir auch dafür unserm Gott künftighin um so viel eifriger dienen.

Man ist nicht dankbar, wenn man die Gutthat nicht erkennet; und man erkennet sie nicht, wenn man sie so gering achtet, daß man sie bald wieder verliehrt. Es wird daher ein Mensch, welcher auch nur ein wenig erkennet, was Gott ist; und wie schätzbar seine Freundschaft, und Gnade sey: er wird, wenn er das Glück gehabt hat nach seiner Sünde wieder Gnade zu erhalten; nicht allein für diese Gnade seinem Gott zu Füssen fallen, und ihm den feurigsten Dank dafür abstatten: er wird auch alle nur mögliche Behutsamkeit künftighin gebrauchen, daß er diese Gnade nicht mehr verliehren möge.

Ich sage noch mehr: Wenn er von dem unschätzbaren Werthe der empfangenen Gnade recht eingenommen ist, so wird es ihm beynahe nicht mehr möglich scheinen: daß er sie noch einmal verliehren, oder auch nur einer Gefahr aussetzen soll. Gleich jener frommen Seele in den hohen Liedern wird er

bey

bey sich selbst sagen (c): Ich habe itzt meine Füsse abgewaschen, ich habe meine Seele in dem Blute des göttlichen Lammes, meines Erlösers gereiniget; wie? Soll es mir itzt noch möglich seyn, daß ich sie gleichwohl noch einmal durch die Sünde verunreinige?

Was wird er demnach thun, so ein Mensch; und mit welchen Augen, glaubet ihr: daß er alle die Gelegenheiten, und Gefahren betrachten werde; in denen er um seine Unschuld gekommen ist, und gesündiget hat? Er wird alle diese Orte wie eben so viele Mördergruben ansehen; und er wird auch alle die Personen, die ihn geärgert und verführet haben, wie grausame Mörder betrachten; die er fliehen, und die er nimmer anders, als mit dem größten Abscheue ansehen muß. Und er wird unzähligemal den frommen Entschluß erneuern, den er bey seiner Beicht gemacht hat: Nein, o mein Gott! Ich will nicht mehr zu diesen Sünden, oder zu diesen Gelegenheiten der Sünde zurücke kehren: ich will ewig dich künftighin lieben, und nichts soll mich mehr von dieser deiner Liebe trennen.

Sehet die Dankbarkeit, meine lieben Zuhörer, die euer Gott von euch erwartet; und die ihr ihm vor allem allemal leisten müsset, nachdem ihr durch das Bußsacrament von euern Sünden gereiniget worden seyd; wenn ihr anders wollet, daß er sich nicht auch

(c) Cant. V. 3.

auch über euch bitter beklage, und euch sage: Habe ich dann nicht diese Menschen gereiniget, von dem betrübtesten Aussatze der Seele gereiniget? Wo ist dann also der Dank, den sie mir darum schuldig sind; und wozu dienet auch meine Gnade, wenn ihr sie so geringe achtet: daß ihr sie so bald wieder hingebet, und verliehret?

Und auch dieses, mein Zuhörer, ist noch nicht genug: denn so wie dieses nur der erste Grad der Bekehrung ist, wenn man von der Sünde künftighin absteht; so ist dieses auch nur der erste Grad der Dankbarkeit, wenn man seinen Gott künftighin nicht mehr beleidiget. Was ist uns demnach noch übrig? Was auch die Heiligen allemal gethan haben, wenn sie etwann vor diesem gesündiget haben; und was wir durchaus bey allen denen beobachten können, welche sich wahrhaft zu Gott bekehren. Wir müssen noch bedacht seyn diesen Nutzen aus unserm Falle zu ziehen, daß wir um so viel heiliger auch künftighin leben, und um so viel eifriger unserm Gott dienen: damit wir so, wenn es anders möglich ist, die Unbilden; die wir ihm zugefüget haben, ihm wieder ersetzen mögen.

Wir haben ein Beyspiel hievon an jenem großen Apostel, welcher die Kirche Christi ehemals verfolget hatte; denn so bald er durch die Gnade gerührt, von seiner Sünde sich bekehret hatte, was sagte er?

Herr, rief er ganz großmüthig auf (d)! Was verlangest du, daß ich thun soll? Ich bin zu allem bereit. Diese sind die Gesinnungen einer wahrhaft bußfertigen Seele. Da sie von der Größe der Gnade, die sie empfangen hat, ganz eingenommen ist; so verlanget sie auch dafür ihrem Gott allen nur möglichen Dank zu leisten. Herr! Was willst du, saget auch sie, daß ich thun soll? Und sie saget es nicht allein: sie wünschet auch grosse Dinge für ihren Gott zu thun, um ihm so alle Ehre zu ersetzen, welche sie ihm ehemals durch die Sünde geraubet hat.

Hat sie vor diesem auch von sündhaften, und unerlaubten Ergötzungen sich nicht enthalten; so wird sie itzt selbst von den erlaubten, und unschuldigen sich Abbruch thun: hat sie zuvor andere durch ihre Reden, und Beyspiele geärgert; so wird sie itzt um so viel eingezogener in allem sich erzeigen, damit sie ihren Nebenmenschen erbauen möge: hat sie zuvor andere zur Sünde verführet, so wird sie itzt alle Mühe sich geben; damit sie nun andere ihrem Gott gewinnen, und zuführen möge: hat sie durch Eitelkeit, und Hoffart gesündiget; so wird sie itzt in allem um so viel demüthiger seyn: hat sie zuvor die Liebe des Nebenmenschen durch ihre unfreundliche Art oft verletzet; so wird sie itzt um so mehr den Leibesdiensten sich ergeben: hat sie endlich vor diesem auch frem-

(d) Act. IX. 6.

fremdes Gut an sich gezogen; so wird sie auch des Ihrigen sich berauben, den Schaden vierfach ersetzen, und mit dem Ihrigen dem Nebenmenschen beyspringen.

Waren diese, meine lieben Zuhörer, bis hieher die Gesinnungen; die wir bey unsrer Buße, und Bekehrung hatten; und war unsre Dankbarkeit, die wir unserm Gott leisteten, so beschaffen? Sie sollte wenigstens so beschaffen seyn, und so sie es nicht ist, so wird noch allzeit unser Gott wider uns sich beklagen mögen; und es wird ihn sogar noch reuen können, daß er so gütig und liebreich gegen uns sich erzeiget hat, wenn wir ihm nicht auf diese Weise für seine Wohlthat danken. Lernen wir also heute unsre Pflicht, und bemühen wir uns auch, daß wir dieser Pflicht in das Künftige ämsiger nachkommen. Lernen wir erstens, da der Aussatz der Sünde der kläglichste, und betrübteste ist: daß wir hierüber seufzen, daß wir hierüber auch vor unserm Gott uns demüthigen, und daß wir mit aller Reue zu ihm kommen, um davon wieder frey zu werden. Lernen wir auch zweytens, wenn wir diese unschätzbare Gnade von unserm Gott erhalten haben, und von der Sünde wieder gereiniget worden sind: daß wir ihm dafür auch den Dank allemal erstatten, den er von uns erwartet, und gewiß auch verdienet. Kehren wir nimmer zu den Aussätzigen, zu den Bösen, und zu den

alten Gelegenheiten zurücke, damit wir nicht wieder angestecket werden. Sorgen wir vielmehr, daß wir mit allem Eifer unserm Gott künftighin anhangen, und durch Tugend uns heiligen. So werden wir auch einst von unserm geliebtesten Erlöser hören können, was er dem heutigen Aussätzigen gesaget hat: Geh hin im Frieden, dann dein Glauben hat dir geholfen, und dich selig gemacht.

Zehn-

Zehnte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Nemo potest duobus Dominis servire, aut enim unum sustinebit, & alterum contemnet.

Niemand kann zween Herren dienen, denn er wird einem anhangen, und den andern verachten. Matth. 6.

Eingang.

Diese zween Herrn, von denen der Heiland heute redet; sind eines Theils Jesus Christus, und andern Theils die Welt; oder, was Eines ist, der böse Feind; weil sie beyde, die Welt und der böse Feind, in einer sehr engen Verbindung mit einander stehen. Ihr könnet also nicht, meine Christen, wenn ihr euern Heiland heute höret; zugleich der Welt anhangen, und zugleich Jesu Christo noch dienen; weil ihr, so bald ihr der

Welt anhanget, Christum euern Erlöser verachten werdet. Die Ursache ist, weil diese zween Herren einander schnurgerade entgegen arbeiten; und in ihrem Endzwecke sowohl, als in den Mitteln; welche sie den Ihrigen vorschreiben, einander durchaus zuwider sind. Denn welcher ist der Endzweck, und das Ziel, welches Christus allen den Seinen ausgestecket hat? Es ist noch itzt ihre Heiligung, und nach diesem ihre ewige Glückseligkeit. Und welche sind die Mittel dazu? Es ist die Abtödtung, und eine getreue Nachahmung seiner göttlichen Lehren, und Beyspiele. Dienet mir itzt, saget er uns, und verachtet diese gegenwärtige Welt; und ihr sollet nach einer kleinen Mühe mit mir ewig glückselig seyn. Und welches ist das Ziel, und der Endzweck, welchen die Welt den Ihrigen ausstecket? Es ist eine zeitliche Glückseligkeit, welche die Welt ihren Anhängern mehr verspricht, als giebt; und die Mittel dazu, welche sie ihnen vorschreibt, sind die Güter und Freuden der Erde. Folget mir itzt, saget auch die Welt; und ich will euch Güter, und Freuden geben; zwar kurze, und sehr oft bittere Freuden; und nach diesem will ich euch in lange, und ewige Peinen stürzen. Wer sieht also nicht, und wer muß es nicht sogar mit Händen greifen, daß wir unmöglich diesen zween Herren zugleich dienen können; und daß wir vielmehr den einen verlassen, und verachten werden, so bald wir dem andern anhangen.

Wozu werden wir uns dann also entschließen, meine Geliebten, da wir zwischen zween so ungleichen Herren uns befinden; wovon ein jeder uns zu sich lädt, und bey sich zu haben verlanget? Wird es die Welt seyn, der ihr noch ferner anhangen, und eure Liebe schenken werdet; oder wird es euer Heiland und Gott seyn, der sein Kreuz euch anbieth, und zu sich euch einlädt? Was frage ich aber, da mich eine traurige Erfahrung schon lange lehret, für welchen Theil ihr euch erkläret habet? O du böse Welt! Welch ein gefährlicher Feind meines Gottes, und auch meiner Zuhörer bist du! Du giebst uns zwar nur sehr kleine Güter, und sehr bald vorüber gehende Freuden: gleichwohl wird noch immer der größte Theil der Menschen dir zulaufen, und um dich sich sammlen. Du aber, o mein Gott! Du giebst uns unendliche, und ewige Güter; wenn wir itzt diese Welt verachten, und eine kurze Zeit dir dienen: gleichwohl wird die Anzahl derer, die dir dienen; noch immer die kleinste seyn, ein kleines Häuflein. Warum doch? Diese Frage kann ich euch, meine Zuhörer, nicht beantworten; weil mir so ein Betragen der Christen ganz unbegreiflich, und unauflöslich vorkömmt. Vielleicht geschieht es darum; weil ihr auch wider die ausdrückliche Erklärung eu-ers Gottes euch einbildet: daß ihr noch immer Christen seyn, und Jesu Christo dienen könnet; wenn ihr schon auch der Welt dienet, und anhanget.

Ist es aber auch so, und kann man so einen Irrthum noch irgend mit einem Grunde behaupten? Vergleichen wir, meine Zuhörer, den Geist Jesu Christi, und des Christenthums mit dem Geiste der Welt; und wir werden sehen, daß jener dem Geiste der Welt durchaus zuwider sey, und durch ihn ganz zernichtet werde. Welcher ist der Geist Jesu Christi, und des Christenthums? Er ist erstens ein Geist des Gebethes; er ist zweytens ein Geist der Abtödtung, und der Buße; und er ist drittens ein Geist der Liebe. Nun was thut der Geist der Welt? Er zernichtet in euch den Geist des Gebethes durch seine beständigen Zerstreuungen; er zernichtet auch den Geist der Buße durch seine Ueppigkeiten, und Ergözungen; und er zernichtet den Geist der Liebe durch seine Pracht, und Hoffart. Vernehmet dieses, ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses eines aus den ersten Gebothen, welche der Erlöser den Seinen gegeben hat: daß sie bethen, gleichsam ohne Unterlaß bethen, und von einer so heiligen Uebung so zu reden gar nie ablassen. Er gab uns dieses Geboth auch seinetwegen, und er gab es uns noch mehr wegen unsers eignen Nutzens: seinetwegen, weil er selbst (So gut ist er

ge=

gegen uns) weil er selbst ein Wohlgefallen daran hat, wenn er öfters einen Umgang mit uns pflegen kann; denn seine Freude ist, wie die göttliche Schrift saget (*a*), bey den Menschenkindern zu seyn: und er befahl es uns auch zu unserm Nutzen, denn da wir alle Augenblicke unzähligen Gefahren ausgesetzet sind, und wider diese ohne den Beystand seiner Gnade uns nicht bewahren können; so ist es uns nützlich, daß wir bethen, und unser Gemüth dahin ohne Unterlaß erheben; woher diese Hilfe, und Gnade allein uns kommen kann. Bethet, sagte er darum auch zu seinen Aposteln (*b*), damit ihr nicht in Versuchung fallet; und damit ihr die Gnade, die euch allzeit nothwendig ist, auch allzeit zur Seite haben möget.

Dieses erkannten auch zu allen Zeiten alle wahren Christen, die wir werden von keinem einzigen lesen; welcher tugendhaft, und gottesfürchtig lebte, und welcher nicht auch ein Mann des Gebethes gewesen ist. Man kann sagen, daß ihr ganzes Leben ein stetes Gebeth war. Selbst die jenigen, die mitten in der Welt lebten, und die wichtigsten Geschäffte Standes halber zu besorgen hatten; sahen gleichwohl diese Sache, das Gebeth sage ich; noch allzeit für ihr erstes Geschäfft an; und sie glaubten nie, daß sie wegen Menge anderer Geschäffte sich

(*a*) Prov. VIII. 31. (*b*) Luc. XXII. 40. 46.

von diesem ausnehmen könnten. Nebst dem, daß sie auch unter ihren so vielen Arbeiten und Sorgen ihr Gemüth, und ihre Gedanken zu ihrem Gott allzeit gerichtet hatten; und von ihm Hilfe, und Rath in allem begehrten: so hatten sie auch jeden Tag ihre besondere Zeiten, welche sie ganz dem Gebethe widmeten.

Welch einem Gebethe, meine Zuhörer? Einem wahren, und ganz feurigen Gebethe, bey dem sie mit einem lebhaften Glauben vor die Majestät ihres Gottes sich stellten; und in tiefer Ehrfurcht gegen diese, wie wenn sie Gott mit Augen sähen, alle Geschöpfe aus dem Gesichte verlohren: einem Gebethe, bey dem sie; weil sie nichts anders mehr, als Gott, und sich allein fanden; sich ganz in den Abgrund ihres Nichts versenkten, und von da aus wieder zu der Größe, und Majestät ihres Gottes sich erhoben. Ich habe, sagte auch ein großer König (c) (Und welcher Mensch hatte jemal noch mehrere, und größere Geschäffte zu besorgen, als dieser fromme Fürst; der auch ein sehr mächtiges Reich zu beherrschen hatte, und der es gewiß auch recht gut beherrschet hatte) ich habe des Tages siebenmal dem Herrn mein Lob gesungen, und zu ihm gebethen.

O du heilige, und uns allen eben so nützliche, als nothwendige Pflicht! Weiß man von dir auch etwas

in

(c) Psalm. CXVIII. 164.

in der Welt, und bist du den Kindern dieser Welt noch bekannt? Nein, es ist der Geist der Welt kein Geist des Gebethes, er ist vielmehr diesem Geiste ganz zuwider; und ihr werdet, meine Zuhörer; wenn ihr der Welt anhanget, keine bethende Menschen mehr seyn; denn man mag nicht mehr bethen, so bald man der Welt anhängt, und man kann auch sogar nicht mehr bethen.

Saget mir, meine Christen: An was denket man, und womit beschäfftiget man sich den ganzen Tag in der großen Welt? Mit Gott, und mit Gedanken, und Unterredungen von Gott? O man hat zu diesem keine Zeit, oder man nimmt sich wenigstens keine Zeit dazu. Ich mußte selbst schon oft diese Entschuldigung hören. Wir haben, sagten mir schon manche, keine Zeit: daß wir viel an Gott denken, und bethen. Und warum nicht? Die Welt, meine Amtssorgen, und meine Arbeiten beschäfftigen mich allzuviel, und ich habe an diese zu denken. Ja, wenn man sein Herz so ganz an sie hengt, wie wenn man nur einzig für diese Erde erschaffen wäre.

So reden selbst die, welche, weil sie wenigstens noch arbeiten, darum so tadelnswürdig nicht sind. Was werden wir itzt von denen sagen, derer Anzahl noch viel größer ist; und die, weil sie glauben, daß sie ihr Stand oder Reichthum von den Müheseligkeiten anderer Menschen überheben; darum auch ihr ganzes Leben in einer trägen Ruhe hinbringen, und

mit

mit keinem ernsthaften Geschäffte sich jemal zu beschäfftigen wissen? Bethen diese wenigstens mehr und öfter, weil sie auch mehr Zeit dazu haben.

Ihr wisset es, meine Zuhörer! Kaum finden sie den ganzen Tag etwann noch eine halbe Stunde, welche sie Gott, und dem Gebethe gehling bey einer Messe widmen: der ganze übrige Tag wird in einer gänzlichen Vergessenheit Gottes hingebracht; und man denket nur, wie man die Zeit sich angenehm verkürzen, und sich ergötzen möge: man denket, wohin man nach dem Mittagmahle gehen wolle; wo etwas Angenehmes zu hören, oder zu sehen sey; und wie man sich itzt mit Spielen, itzt mit Jagen und Schießen, itzt auf eine andere Weise das Leben angenehm und vergnügt machen möge; und man denket, o mein Gott, in allem diesen an dich, und an deine heilige Gegenwart nicht.

Ich sage noch mehr: Man kann sogar, wenn man so ganz sein Herz an die Welt hängt; an Gott nicht denken, und nicht bethen. Denn, ob ich es schon nicht läugnen will, daß man in der Welt das Gebeth nicht ganz außer Acht läßt; und daß die, welche diese Welt lieben, noch bisweilen zu einem Gebethe; das aber allzeit ganz kurz seyn muß, sich anschicken: so bethen sie doch nicht, auch da sie bethen, und sie können sogar nicht bethen. Warum? Weil ihr Herz schon ganz von der Welt eingenommen, und für ihren Gott kein Platz mehr übrig ist.

Sie

Sie kommen also in die Kirche zu einer Andacht, oder zu dem göttlichen Opfer; aber sie sind mit ihrem Geiste, und mit ihren Gedanken außer der Kirche bey ihren häuslichen Geschäfften; oder bey ihren Eitelkeiten, an welchen ihr Herz hängt, und anklebet. Wollen sie auch ein Gebeth anfangen, so stellen sich ihnen sogleich tausend weltliche Gedanken, wie eine dicke Wolke entgegen; die ihnen das liebvolle Angesicht ihres Gottes verdecken, so wie die Wolken den Anblick der Sonne verhindern; so, daß sie mit ihren Gedanken bis zu Gott nie aufsteigen können. So wahr ist es, daß der Geist der Welt dem Geiste Jesu Christi zuwider ist, weil er erstens den Geist des Gebethes in dem Menschen zernichtet. Kann itzt der Geist der Buße, und der Abtödtung in einem Menschen noch bestehen, wenn er diese Welt liebet?

Zweyter Theil.

Es ist die Abtödtung, und die Buße eine eben so wesentliche Pflicht eines Christen, als das Gebeth; uud man ist daher auch nur in so weit ein Christ, in so weit man ein abgetödteter, und bußfertiger Mensch ist. Oder war nicht dieses, meine Zuhörer, das erste Geboth, welches Jesus Christus uns gegeben hat? Wer immer mir nachfolgen, und

mein

mein Jünger seyn will, saget er (*d*); der muß sich auch abtödten, und verläugnen. Das ganze Leben eines Christen, sagte darum der letzte Kirchenrath von Trient; muß gleichsam eine beständige Bußübung, und Verläugnung seiner selbst seyn; denn wir mögen Sünder, oder Gerechte seyn, so müssen wir zu dieser Buße unsre Zuflucht nehmen: sind wir Sünder jemal gewesen, so ist uns diese Buße nöthig; damit wir unsere Sünden geziemend abbüßen, und unserm Gott für seine Beleidigungen genug thun mögen: sind wir aber auch gerecht, und wir so glücklich gewesen, daß wir uns bis itzt von den schweren Sünden bewahret haben; so müssen wir uns gleichwohl noch so abtödten, unsere Neigungen unterdrücken, uns Abbruch thun; und von allem, was die Sinnlichkeit reizet, uns mäßigen und enthalten; damit wir keine Sünder werden, und von der Sünde auch künftighin uns bewahren.

Ihr erkanntet dieses wieder, ihr Heiligen alle; die ihr bereits zur himmlischen Glückseligkeit, die auch uns bestimmt ist, uns vorgegangen seyd! Inngedenk der großen Lehre des Apostels wolltet ihr alle euer Fleisch kreuzigen, und diesen Leib der Sünde durch eine heilsame Abtödtung in einer heiligen Dienstbarkeit allzeit erhalten; weil es eine gewiße, und ausgemachte Sache ist, die uns Gott durch seinen Apo-

(*d*) Luc. IX. 23.

Apostel deutlich erkläret hat (*e*): daß alle die, welche Christen seyn; und Jesu Christo angehören wollen, auch ihr Fleisch mit allen ihren Begierglichkeiten kreuzigen müssen. Werde ich euch nun, meine Geliebten, noch einen stärkern Beweis von dieser Sache geben mögen, als das Beyspiel eben dieses so großen Apostels; der, nachdem er auch so viel für seinen Gott gethan hat; und so viele tausend schöne Eroberungen für die Ehre seines Evangeliums gemacht hat, doch dieses nur von sich bekennte (*f*): Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn so in die Dienstbarkeit; weil ich fürchte, so ich dieses nicht thun soll: daß ich nicht selbst, nachdem ich andern geprediget habe, ein Verworfener werde.

Denket man aber noch eben so, meine Zuhörer; wenn man diese Welt liebet, und sein Herz an diese hängt? O wenn schon der Geist des Gebethes von der Welt verbannet ist, so kann man sagen: daß die Abtödtung, und die Buße ein noch viel unbekannters Ding bey den Weltkindern sey. Erfahret es, meine Geliebten, wenn ihr es mir nicht glaubet. Prediget einem Menschen, welcher diese Welt liebet, von der Abtödtung. Redet zu diesem Herrn, zu diesem jungen Weltmenschen, zu dieser eitlen Tochter, oder zu dieser so weltlichen Frau von Kreuzigung des Fleisches, von Abbruch und Fasten, von Abtödtung ihrer Neigungen und äußerlichen Sinne, von Bußübungen und Strengheiten. Wie

wer-

(*e*) Galat. V. 24. (*f*) I. Cor. IX. 27.

werden sie euch anhören? Sie werden glauben, daß ihr nur spassen, und sie spotten wollet. Redet von diesen Dingen, werden sie euch sagen, zu den Mönchen, Einsiedlern, und Klosterleuten: für diese mag es gut seyn, daß sie so Buße thun, und sich abtödten; uns aber, die wir in der Welt leben, steht dieses nicht wohl an.

Es ist so, meine Christen! Wenigstens bildet man sich ein, weil man die Welt liebet, daß man sich von allen diesen der Sinnlichkeit so beschwerlichen Pflichten ausnehmen könne; denn wie lebet man in der Welt, wenn man nach ihren durchaus angenommenen Grundsätzen lebet? Reden wir von der großen Welt, so ist diese die gewöhnliche Tagordnung: Nachdem man zehn, nnd noch mehrere Stunden mit Schlafen, und in den weichen Federn verlohren hat; so werden zwo und auch drey Stunden dahin angewandt, um den Leib mit aller Niedlichkeit zu speisen, und noch weichlicher zu machen: die übrige Zeit wird auf die Spiele, auf Spaziergänge, auf Gesellschaften, auf Schauspiele, und andere Ergötzungen verwendet.

Und so wir auch von denen reden, welchen ihr niedriger Stand nicht so gar viele Gelegenheiten zur Ueppigkeit, und zu den Ergötzungen des Leibes verschaffet, so kann man doch sagen: wenn sie die Welt lieben, daß sie eben so wenig von einer Abtödtung, und Buße zu wissen scheinen; denn will

man

man nur eine Gelegenheit auch bey dieser Gattung der Leute außer Acht lassen, so eitel, und gefährlich diese auch seyn mag; wenn man dabey seinen Sinnen eine Ergötzung verschaffen, und eine Lustbarkeit genießen kann? Eine elende Musik, so armselig sie auch tönet; so hat sie doch noch immer Reize genug, um viele tausend herbey zu locken; und eben so viele tausend wegen den so vielen Gefahren und Sünden, die damit allemal verbunden sind, in die Hölle und Verdammung zu stürzen. Nein, auch diese Leute können nicht so viel sich Abbruch thun, und so viel ihre Sinne einhalten: daß sie nicht alles sehen, was sie doch nicht sehen sollten; daß sie auch nicht alles anhören, was sie nicht anhören sollten; daß sie nicht auch reden, was sie zu reden gelüstet; und daß sie nicht ihre Sinnlichkeit, so viel es nur seyn kann, vergnügen. Hat man in der Fruhe eine kleine Zeit ausgehalten, um etwann einem kurzen Gottesdienste beyzuwohnen, so glaubet man schon ein Recht zu haben: daß man den ganzen übrigen Tag der Welt, seinem Leibe, und dem Vergnügen schenke, und durch recht eitle Lustbarkeiten bis in die Nacht hinein sich ergötze.

Und wer, meine Zuhörer, von allen diesen Leuten denket bey solcher Gelegenheit noch an eine Abtödtung? Wem kömmt es auch nur zu Sinne, daß er ein Christ, ein Kind des Kreuzes sey, und daß er sein Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten kreuzi-

gen müße ; da er eben dieses sein Fleisch auf alle Weise zu ergötzen, recht gefährlich, und sehr oft auch sündhaft zu ergötzen suchet? Oder saget mir, ihr Schutzgeister unserer Seelen! Was haltet ihr von allen diesen Christen, die ihr so eitel, und weltlich an den heiligsten Tagen lärmen höret, und so ganz auf das Vergnügen ihres Leibes bedacht seyn sehet? O ich sehe euch weinend bey allen diesen Häusern vorüber gehen, und ich höre euch eben das klagen, was auch einst der Apostel Paulus über gewisse Afterchristen klagte (g): Es sind, sagen sie, unter euch Leute; von denen wir schon öfter klagten, und nun müssen wir es auch weinend klagen, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind; Leute, derer Abgott ihr Fleisch ist, und derer Ende die Verdammung seyn wird.

Doch diese Lehren, saget ihr, sind für die Ordensleute gut; aber nicht für uns, die wir Weltleute sind. Unterdessen, meine Zuhörer, saget uns Jesus Christus: daß wir ein bußfertiges Leben führen müssen, wenn wir nicht zu Grunde gehen wollen; daß wir uns ohne Unterlaß Gewalt anthun, und sein Kreuz alle Tage auf uns nehmen müssen, wenn wir den Himmel erobern wollen; und daß wir endlich uns selbst hassen müssen, wenn wir Gott lieben, und wenn wir auch unsre Seele lieben

(g) Philipp. III. 18. 19.

ben wollen. Und er sagte dieses gewiß nicht den Ordensleuten allein: er sagte es uns allen ohne Ausnahme. Oder, ihr Kinder dieser Welt! Glaubet ihr dann, daß für euch ein anders Evangelium geschrieben sey; und daß ihr durch ein ganz weltliches, und weichliches Leben zur engen Himmelsthüre eingehen möget; nachdem alle Heiligen nur durch die Buße, und durch die Abtödtung dahin haben gelangen können? Ja, ihr glaubet es: ihr bildet es euch wenigstens recht fälschlich ein, weil ihr diese Welt liebet. So wahr ist es auch, daß der Geist der Welt dem Geiste der Abtödtung, und Buße; das ist, dem Geiste des Christenthums zuwider ist.

Dritter Theil.

Was werde ich euch itzt von dem Geiste der Liebe sagen, jener so heiligen Liebe, die unserm Christenthume so wesentlich ist: daß man eben hieraus nach dem Willen unsers Erlösers die Seinen erkennen, und unterscheiden soll? Wird diese Liebe bey einem Menschen noch Platz finden können, welcher der Welt anhängt, und diese liebet? Wozu verbindet uns dann die Liebe? Ihr wisset es, meine Zuhörer: Dazu, daß wir das Elend unsers Nebenmenschen eben so sehr, wie unser eignes empfinden; und daß wir darum auch die Hilfe, die ihm nothwendig ist (so viel es unser Vermögen zuläßt) ihm leisten; denn

wie uns der heilige Johannes saget (*h*): So Jemand von euch, meine Brüder, mit zeitlichen Mitteln vor andern von Gott versehen ist, und dabey seinen Nebenmenschen in Dürftigkeit sieht; wenn er gleichwohl sein Herz, und seine Hand vor ihm schließt, und die nöthige Hilfe ihm nicht leistet; kann dieser die Liebe Gottes noch haben? Gewiß nicht, denn so er Gott lieben würde; so würde er auch dessen Ebenbild, den Menschen, seinen Bruder lieben; den, auf welchen Gott gleichsam alle seine Rechte übertragen hat, und in dem er auch von uns geliebet werden will; so, daß er alles annimmt, was wir ihm zulieb dem Nebenmenschen thun, wie wenn es ihm selbst geschehen wäre.

Daher sagte er uns auch schon bey seinem Propheten (*i*): Theile dein Brod willig, und gerne mit deinen dürftigen, und hungerigen Nebenmenschen; und nimm den Armen, und Irrenden mit aller Liebe in dein Haus auf. Siehst du auch einen übel Bekleideten, so kleide ihn; und verachte dein eigen Fleisch, und deinen Bruder nicht. Wer wird itzt einem so heiligen Gebothe nachkommen? Es wird der Christ seyn, meine Zuhörer, der wahre Christ; welcher diese Welt nicht liebet, und sein Herz an ihre Güter nicht hängt. Denn da er allzeit an die Leh-

re

(*h*) I. Joann. III. 17. (*i*) Isai. LVIII. 7.

re seines Heilands sich erinnert, der ihm saget (*k*): Ihr seyd nicht von dieser Welt; wie kann er sein Herz noch jemal an ihre Güter hängen, und da er es nie an diese hängt, was wird er thun? Er wird einen ganz heiligen Gebrauch davon allzeit machen, und er wird sich glücklich achten; wenn er sie mit seinem dürftigen Nebenmenschen theilen, und durch dessen Hand seinem Gott zuschicken kann.

Aber nicht so werden die Kinder dieser Welt wenigstens überhaupt handeln; denn weil sie nur sich selbst, und die Welt lieben; so glauben sie nie, daß sie etwas Ueberflüßiges haben, welches sie mit dem armen Nächsten theilen mögen. Was wird also geschehen? Wir sehen es, meine Zuhörer, an jenem hartherzigen Reichen im Evangelium; und wir sehen es auch an so vielen andern Liebhabern dieser Welt. Der Reiche, wovon der Heiland im Evangelium redet (*l*); konnte sich alle Tage prächtig kleiden, und an einer sehr kostbaren Tafel alle Tage speisen. Unterdessen da er so in allem Ueberflusse lebte, und in Wohllüsten schwamm; ließ er den armen Lazarus an seiner Thüre vor Hunger schmachten, und sterben.

Und thun dieses nicht auch sehr viele Christen, die gleich jenem verworfenen Reichen ihr ganzes Herz an diese Welt hengen? Diese Frau kann auch gro-

(*k*) Joann. XV. 19. (*l*) Luc. XVI.

se Summen darauf verwenden, damit sie mit allem Pracht, und nach jeder neuen Mode sich kleiden möge: sie kann aber eben darum auch nicht ein und den andern Gulden dazu anwenden, um einen nackten, oder übel bekleideten Armen zu decken; weil sie glaubet, daß ihrer Eitelkeit entgehen werde, was sie Jesu Christo in einem Armen zukommen lassen würde. Ein anderer wird allzeit Geld genug haben, um eine prächtige Tafel alle Tage zu halten, und um sich selbst alle Ergötzungen zu verschaffen: es wird ihm aber vielleicht nicht ein Bissen Brod, oder ein kleines Stück Geld übrig bleiben, welches er einem Armen reichen möge.

Und so wird noch einmal der arme Lazarus vor der Thüre des Reichen verschmachten, und sterben. Er stirbt, dieser Arme, nachdem er lange genug im Elende geschmachtet hat. Und wer hat ihn getödtet, fraget der heilige Ambrosius? Du bist es, hartherziger Christ! Du bist es, eitles Weltkind; welches du in Wohlust, und Ueberfluß lebest, und mit allem Prachte dich kleiden kannst; während, daß deine armen Brüder, dein armer Nächster sich nicht genug bedecken, und auch mit Brode ihren Hunger nicht genug stillen können.

Saget mir itzt, meine lieben Zuhörer: Kann noch etwas mehr dem Geiste Jesu Christi, und des Christenthums zuwider seyn, als die Liebe der Welt? Sie zernichtet, wie ihr sehet, die heilige Nächsten-

lie-

liebe (diese uns Christen so wesentliche, und nothwendige Liebe) durch ihren Pracht, und durch ihre Ueppigkeit; sie zernichtet auch den Geist der Abtödtung, und Buße durch ihre Wohllüsten, und Ergötzungen; und sie zernichtet endlich auch den Geist des Gebethes durch ihre beständigen Zerstreuungen. Habe ich also nicht große Ursache euch noch einmal zu bitten, was schon Gott durch seinen Apostel alle Gläubigen so nachdrücklich ermahnet hat, da er saget (*m*): Liebet nicht, meine Christen, diese Welt; noch die Dinge, die in der Welt sind? Ich sage: Liebet sie nicht, und henget euer Herz nicht daran; denn ich will durch das, was ich gesagt habe, nicht allen Gebrauch der Güter dieser Welt; ich will auch nicht ganz unschuldige Ergötzungen verwerfen, und verdammen: es ist nur einzig die Sünde, die ich verdamme.

Fürchtet sie also, meine lieben Zuhörer, diese Welt, und liebet sie nicht: hasset sie vielmehr, weil sie auch euer Gott, und Erlöser gehasset hat; und weil ihr sie nicht lieben könnet, ohne daß ihr auch aufhöret Christen zu seyn. Warum sollen wir dann also der Welt noch dienen, oder an ihre eitlen Güter, und Freuden unser Herz noch jemal hengen? Wir Christen, die wir viel größer; als diese Welt, und zu unendlich höhern Dingen erschaffen sind?

(*m*) I. Joann. II. 15.

Die Welt schmeichelt uns itzt zwar mit einigen falschen Glückseligkeiten, aber sie führen viele Bitterkeiten mit sich; sie stürzen uns in manche Gefahren, und Sünden; und wenn diese kurzen Freuden vorüber sind, so stürzet uns die Welt in eine ganze unglückselige Ewigkeit: wenn wir aber unserm Gott anhangen, so werden wir zwar itzt eine kleine Mühe uns geben, und uns einen Abbruch thun müssen; wir werden aber dafür tausend innerliche Tröstungen von Gott empfangen, und zur Vergeltung endlich eine ganze Ewigkeit der Glückseligkeiten erlangen. O wie gut ist es demnach Gott dienen, aber wie bös, und bitter ist es der Welt dienen!

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

De qua natus est Jesus.

Von welcher Jesus gebohren wurde. Matth. 1.

Eingang.

So wie Völker, welche lange in einer traurigen Finsterniß lebten, Freude empfinden; wenn sie die Morgenröthe am Himmel aufgehen sehen, weil ihnen diese die Ankunft des Tages, und der Sonne verkündiget: so sollen auch wir, meine Zuhörer, heute eine große Freude empfinden; da wir die Gedächtniß jenes Tages feyern, an dem uns eine noch viel schönere Morgenröthe aufgegangen ist: jene himmlische Morgenröthe, die uns nach einer sehr langen, und traurigen Finsterniß den allerschönsten Tag; und die uns eine ganz göttliche Sonne nicht allein angekündiget, sondern auch gebracht hat.

Ich will darum gerne jene fromme Erzählung glauben, wovon wir in einigen Büchern lesen: daß auch die Engel selbst diesen Tag, noch ehe er von der Kirche gefeyert wurde, mit einer ganz besondern Feyer begangen haben; wie sie es selbst einem frommen Diener Gottes geoffenbaret haben sollen, welcher jedesmal an diesem Tage eine ganz himmlische Musik, und fröhliche Siegeslieder hörte, welche diese himmlischen Geister anstimmten; darum, wie sie ihm sagten, weil dieser der Geburtstag wäre; an dem ihre Königinn, und unsre Mutter gebohren worden ist.

Wir sollen uns also freuen, und wir sollen unser Lob mit dem Lobe so vieler Engel vereinigen, und diese so schön aufgehende Morgenröthe mit frohem Gemüthe grüßen; denn sie ist die jenige, von welcher Jesus unser Gott, und Erlöser gebohren worden ist. Dieß ist Ursache genug, daß wir uns freuen, und daß wir zugleich die feurigste Andacht gegen sie haben. Sie ist die Mutter unsers Gottes, die jenige also; die uns die allergrößten Vortheile gebracht hat, und die uns diese auch noch heute bringen kann.

Ich will euch darum, meine Geliebten, heute nicht mehr sagen: Warum ihr Maria ehren sollet; denn wer weiß dieses nicht? Ich will euch vielmehr sagen: Wie, und mit welcher Andacht ihr Maria ehren sollet. Glückselig ist der Mensch, saget die

gött-

göttliche Weisheit (a) (Und die Kirche deutet diese Worte auch auf Maria aus, und leget sie ihr in den Mund) Glückselig ist der Mensch, welcher mich höret; welcher auch vor meinen Thoren täglich wachet; und der endlich bey den Pfosten meiner Thüre auf mich genaue Acht hat. Sehet in dreyen Worten, was Maria vor allen Dingen von uns verlanget.

Ich will es euch noch deutlicher geben, meine Zuhörer, indem ich sage: **Wir müssen sie also in dem hören, daß wir sie, und ihren göttlichen Sohn nie beleidigen; wir sollen nach diesem auch vor ihren Thoren täglich wachen, und durch unsere täglichen Dienste sie verehren; und wir sollen endlich auch auf ihre Beyspiele genaue Acht haben, und in diesen ihr folgen.** Ich erkläre euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Fragen wir also, meine Zuhörer, nicht lange, was Maria gleich Anfangs von uns begehre; und worinn wir sie vorzüglich hören sollen, wenn sie uns heute saget: Glückselig ist der Mensch, welcher mich höret. Denn da sie nichts mehr liebet, als Gott, und ihren göttlichen Sohn; so fodert sie

ganz

(a) Prov. VIII. 34.

ganz gewiß auch nichts noch mehr von uns, als daß wir diesen ihren Gott gleichfalls alle lieben: und da sie zugleich eine ganz heilige, und reine Jungfrau ist; so wünschet, und begehret sie auch nichts noch eifriger; als daß auch wir die Reinigkeit lieben, und von aller Sünde, und allem dem; was die Tugend verletzet, und Gott beleidiget, uns sorgfältig hüten.

Ein wichtiger Unterricht, meine Zuhörer, auf den ihr eure erste Aufmerksamkeit richten müsset! Denn so ihr jemal diesen so wesentlichen Umstand bey eurer Andacht außer Acht lassen sollet, so sage ich euch: daß ihr auch nicht den ersten Grad, oder Staffel der Andacht gegen Maria erstiegen habet; und ich setze noch dieses hinzu, daß ihr euch auf so eine Andacht keine Rechnung machen darfet.

Oder ist dann nicht die Andacht (was ich schon öfter von diesem Orte angemerket habe) ist sie nicht nach ihrer Wesenheit ein bereiter, und fertiger Willen zu allem dem; was unserm Gott, und seinen Heiligen angenehm ist, und was sie vorzüglich von uns erwarten? Hat Jemand von euch, meine Christen (wenn ich doch dieses Wort auf so weltliche Dinge anwenden darf) hat er eine Andacht auch gegen einen Menschen, gegen eine Person; so wird er eben darum auch bedacht seyn das zu thun, was er weiß: daß ihm angenehm ist, und wodurch er ihm gefallen mag. Ich habe es aber bereits gesagt, was Maria vor allen Dingen von uns verlange, und wodurch

wir

wir ihr gefallen mögen. Was ist dieses? Daß wir ihren Sohn Jesum lieben, und daß wir diesen mit keiner Sünde beleidigen. Scheinen uns nicht dieses selbst schier alle ihre Bilder zu sagen, in welchen wir sie in den Kirchen, und anderswo abgemalt sehen; und in welchen wir schier jedesmal auch ihr heiliges Kind auf ihren Armen erblicken? Was saget uns dieses? Scheint euch nicht Maria hiedurch gleichsam zu sagen: Liebet dieses Kind, wenn ihr mich lieben wollet; und wenn ich eure Mutter seyn soll, so lasset auch diesen meinen Sohn bey euch etwas gelten. Er ist mein Sohn, und euer Bruder: betrübet ihn also nicht, und fürchtet jede Sünde, wodurch er beleidiget wird; denn ihr könnet sein Herz nicht verwunden, ohne daß ihr zugleich, und schon zum Voraus auch das Herz der Mutter durchbohret.

Nein, liebe Christen! Glauben wir nicht, daß wir jemal Diener Mariä, und wahrhaft andächtig gegen sie seyn können; so lange wir Feinde ihres Sohnes, und Sklaven der Sünde seyn sollen, welche sie verabscheuet; Sklaven der Laster, die ihren Sohn betrüben. Denn es hat die Sünde, wie wir alle wissen, allemal zwo sehr schlimme Eigenschaften an sich; die einen jeden Sünder jederzeit des größten Hasses, und Abscheues würdig machen. Die erste Eigenschaft ist die Bosheit der Sünde, die andere ihre Abscheulichkeit. Die Bosheit entsteht aus dem, daß der Sünder sich von Gott durch die Sünde abwen-

det; und da er sich ihm widersetzet, für seinen Feind sich erkläret: die Abscheulichkeit besteht in dem, daß er sich anstatt des Schöpfers an ein Geschöpf hängt, und hiedurch eben so abscheulich der Seele nach wird; als die Sache ist, die er liebet, und seinem Gott vorzieht. Welche Vorstellung machen wir uns demnach von Maria; wenn wir uns einbilden: daß wir noch Diener von ihr seyn können; da wir Sünder sind? Ach, Christen! Was saget uns dieses so schaudervolle Wort? Der Heiland erklärte es uns, da er von einem seiner Jünger sagte, der ein Sünder wurde (*b*): Einer aus euch ist ein Teufel. Wird also diese heilige Mutter, wird sie einen Teufel für ihren Sohn, und Diener annehmen; der zwar die äußerliche Gestalt eines Menschen noch hat, oder einen Menschen, welcher die Gestalt eines Teufels an sich nimmt; weil er ein Verräther, ein Abtrinniger, und aufrührischer Unterthan ihres Sohnes geworden ist? O die falsche Hoffnung, so wie auch eine solche Andacht eine ganz falsche Andacht ist!

Ich sage darum auch: daß ihr euch, meine Geliebten, auf so eine Andacht keine Rechnung machen darfet. Ich sage dieses zwar mit Betrübniß, und nicht anders, als mit Wehklagen; denn erkennet man dieses wohl, und giebt es nicht recht viele Chri-

(*b*) Joann. VI. 71.

Christen; die von dem, was ich hier sage, sich nie überzeugen wollen? Sie bilden sich noch immer ein, daß sie eifrige Pflegkinder Mariä sind, und sie versprechen sich auch recht vieles von ihrer Andacht; weil sie öfter gewisse Gebether zu ihr verrichten; weil sie auch in ihre Bruderschaften sich einschreiben lassen; und weil sie bey ihren Feyerlichkeiten sich einfinden, die etwann zu ihrer Ehre hier und dort angestellet werden. Unterdessen wie ist ihr Leben beschaffen? Sie hangen noch immer mit ganzem Herzen an der Welt, und an ihren Eitelkeiten; sie leben vielleicht auch in bösen Gewohnheiten; sie unterhalten etwann auch sündhafte Bekanntschaften; und sie erfüllen die ersten Pflichten eines Christen nicht. Man sollte fast sagen: Sie glauben, daß ihnen ihre wenige Andacht zu Maria gleichsam ein Recht gebe; daß sie alle übrigen Pflichten eines Christen mit Füssen treten, und in ihren Sünden ruhig fortleben darfen. Welch ein Betrug, meine Christen, wenn man so die Andacht misbraucht; und wenn so die heiligste Sache uns noch gleichsam ein Antrieb zur Sünde, und Unbußfertigkeit wird!

Ich läugne es zwar nicht, ich behaupte es vielmehr selbst mit dem heiligen Bernhard, und Antonin: daß ein Diener Mariä nicht zu Grunde gehen, oder unglücklich sterben könne. Ich läugne aber, meine Geliebten, daß ihr so noch Diener der Mutter seyn könnet; wenn ihr Feinde des Sohnes, und Sün-

der

der seyd. Wahr ist es, und ich kann so viel zu euerm Troste sagen; wenn ihr gesündiget habet, und von euern Sünden aufrichtig abzustehen verlanget: daß sie euch die Hand biethen werde, wenn ihr unter ihren Schutz mit Vertrauen euch flüchtet; und solltet ihr auch schon an dem Rande der Hölle stehen, so verspreche ich euch, daß sie euch noch von dem Untergange zurücke ziehen werde: denn sie ist eine Zuflucht der Sünder, aber (was ihr nie vergessen sollet) der Sünder, die von ihren Sünden sich aufrichtig zu bekehren verlangen; nicht derer, die in ihren Sünden zu verharren gedenken. Wenn ihr also von der Sünde nicht abstehet, wenn ihr vielmehr zu sündigen fortfahret; so muß ich euch noch einmal sagen, daß ihr auf eure übrige Andacht keine große Rechnung euch machen, und von Maria nichts hoffen könnet: denn wir müssen entweder sagen, daß Maria ihren Sohn Jesum nicht liebe, oder daß sie auch alle die als Feinde betrachte; die Feinde ihres Sohnes sind, und diesen durch ihre Sünden beleidigen: und daß wir also vor allen Dingen vor der Sünde uns hüten müssen; wenn wir dieser so heiligen, und reinen Mutter gefallen wollen.

Zweyter Theil.

Die zweyte Pflicht, die wir bey unsrer Andacht gegen Maria beobachten sollen; ist diese, daß wir sie auch durch unsere täglichen Dienste verehren.

Glück-

Glückselig ist der Mensch, saget sie darum (e), welcher vor meinen Thoren alle Tage wachet. Was werden wir dann also noch thun, meine Geliebten, damit wir eine so große Mutter geziemend ehren? Ach, Christen! Lernen wir es hier wieder von den Kindern dieser Welt; weil auch Jesus Christus uns so manchesmal zu diesen angewiesen hat. Was thun auch die, welche ganz weltlich, und sehr oft auch sündhaft einander lieben; und was thun auch die, die einem ganz sterblichen Herrn dienen? Sie wachen, und sind immer gerne in der Nähe, und an den Thoren derer; welche sie lieben, oder denen sie dienen: wir sollen uns also von den Kindern der Finsternisse, von diesen eitlen Liebhabern der Welt nicht überwinden lassen; und wir sollen auch in dem Dienste Mariä eben so wachbar, und standhaft seyn: eben so wachbar erstens, so daß wir in ihrem Dienste nie schläfrig, und nachläßig uns erzeigen; und eben so standhaft zweytens, so daß wir diese unsere Dienste auch keinen Tag unterlassen.

Es ist also erstens die Wachbarkeit, und der Eifer, was wir uns in dem Dienste Mariä angelegen seyn lassen sollen; denn was ist alle Andacht ohne den Eifer? Es ist nur der Eifer, welcher Gott gefällt; und der auch gleichsam die Seele aller unserer

(c) Prov. VIII. 34.

Werke, und Andachten ist. Ist man also auch in dem Dienste der Welt, und da man sich um die Gunst, und Liebe sterblicher Menschen bewirbt, so eifrig: werden wir nicht noch viel eifriger seyn müssen, da wir einer Mutter, und Jungfrau dienen; die viel liebenswürdiger, als alle Menschen ist; und von der wir uns auch unendlich mehr, als irgend von einem andern Heiligen versprechen können?

Es ist doch kein rechtschaffner Christ, welcher nicht täglich, oder doch zu gewissen Zeiten gewisse Heilige mit besonderer Andacht verehret: zum Beyspiele die Heiligen, derer Namen wir tragen; die Heiligen welche in einerley Umständen mit uns lebten; die Heiligen des Ortes, wo wir wohnen; die Heiligen des Tages, an dem wir gebohren wurden; und etwann auch die Heiligen des Tages, an den wir sterben werden; die Heiligen endlich, welche in der Kirche Gottes durch ihre grossen Tugenden gleich hell schimmernden Lampen besonders geleuchtet haben.

Wenn das ist, können wir itzt, meine Zuhörer, die jenige Heilige vergessen; die viel größer ist, als jene alle sind, und die an Würde, Hochheit, und Macht sie alle unendlich weit übertrift? Die jenige Heilige, die unser aller Mutter ist; und die uns weit mehr liebet, als uns alle Heiligen lieben können? Diejenige Heilige endlich, von der wir auch weit mehr Gutes schon empfangen haben, u. für das Künftige auch noch hoffen können? Muß nicht vielmehr unser Ei-

fer

fer in dem Dienste einer so heiligen, und liebenswürdigen Mutter der größte seyn?

Wir müssen diesen Eifer auch dadurch noch beweisen, daß wir das Gute, so wir uns vorgenommen haben, keinen Tag unterlassen; weil es auch die Beständigkeit ist, welche Gott gefällt, und die Krone endlich davon trägt: denn selig ist der, saget Christus (d), welcher im Guten bis an das Ende verharret; und glücklich ist der Mensch, saget auch Maria heute, welcher täglich an meiner Thüre wachet. Glückselig werdet ihr also seyn, ihr Pflegkinder Mariä alle; wenn ihr in eurer Verehrung eben so standhaft, euch eifrig euch allzeit erzeiget.

Ich will euch zu einem Beweise aus tausend nur ein und das andere Beyspiel hier anführen. Ich lese in einigen Nachrichten aus der Stadt Riga von einem eifrigen Diener Mariä, daß ihm die seligste Jungfrau zehn Tage vor seinem Hinscheiden erschienen sey, und den Himmel zur Belohnung versprochen habe darum; weil er nicht aus Gewohnheit, sondern mit besonderer Andacht alle Tage ihre Tagzeiten, und den Rosenkranz zu ihrer Ehre gebethet hat.

Von einem andern noch ganz jungen Knaben, welcher in den untern Schulen der Grammatik studierte, lese ich in den Jahrsschriften von Ollmütz: daß er, da er schon ganz schwach, und nicht mehr

(d) Matth. X. 22.

ferne vom Tode war; noch die Tagzeiten begehret habe, um solche nach seiner frommen Gewohnheit zu bethen. Man sagte ihm zwar: Warum er noch itzt, und bey dieser Schwachheit bethen wollte; allein er gab zur Antwort: Ich habe es täglich gethan, da ich noch gesund, und bey guten Kräften war; ich will es also auch itzt nicht unterlassen, da ich mehr als jemal meinem Ende, und dem Himmel nahe bin. Allein da er das Büchlein öffnete, und wirklich zu bethen anfangen wollte, hat ihm der Tod seine Augen geschlossen: er behielt aber sein Buch auch nach dem Tode so fest, daß es ihm mit keiner Gewalt genommen werden konnte, und daher gleichwohl mit ihm begraben werden mußte. Der glückliche Sterbende, der gewiß Mariä, und ihrem göttlichen Sohne angenehm kam; da er mit seinem Gebethbuche, und nach so einem Leben sich ihnen darstellte.

Wir können aber, meine Zuhörer, eine gleiche Glückseligkeit hoffen; wenn wir eben so standhaft, und eifrig in unsrer Andacht gegen Maria jederzeit sind: besonders wenn wir zu diesem noch das jenige hinzu setzen, was ihr aus allen das Angenehmste ist; und was sie uns noch durch die Worte zu verstehen giebt, in welchen sie uns saget (*e*): Selig ist der Mensch, welcher bey den Pfosten meiner Thüre auf mich allzeit Acht hat, und auf meine Beyspiele aufmerksam ist.

(e) Prov. VIII. 34.

ist. Es ist dieses wiederum beynahe eben so nothwendig, daß wir auch den Tugenden, und Beyspielen Mariä nachfolgen; als es zur wahren Andacht nothwendig ist, daß wir von den Sünden uns hüten: und so wir dieses nicht thun, so sage ich noch einmal, daß wir uns auf so eine Andacht keine große Rechnung machen können.

Dritter Theil.

Ist nicht dieses, meine Zuhörer, die Eigenschaft der Liebe (wie wir auch im Sprüchworte reden) daß sie immer ihres Gleichen suche? Oder wenn sie diese nicht findet, so hat sie eine so wunderbare Kraft: daß sie den Geliebten ihr ähnlich machet, oder selbst solchem ähnlich zu werden sich befleißt. Wir können aber nicht fodern, daß Maria sich nach uns bilden, oder sich uns ähnlich machen soll: es ist also unsre Pflicht, wenn wir anders sie lieben; daß wir nach ihren Beyspielen uns richten, und ihr ähnlich zu werden uns bemühen. Dieses will sie uns auch durch die Worte andeuten, welche die Kirche wieder auf sie auslegt (*f*): Verlasset die Wege, die ihr bis itzt gegangen seyd; und gehet zu mir über, ihr alle, die ihr ein Verlangen nach mir traget: werdet ganz erfüllet, und gesättiget von meinen Früchten; von

(f) Eccli. XXIV. 26.

den Tugenden, welche ich selbst übte; und auch in allen denen zu sehen verlange, die mich lieben. Höret mich darum, meine Söhne und Kinder, saget sie (g); denn ich sage es euch: Selig sind die, welche auf meinen Wegen wandeln. Das heißt so viel, meine Zuhörer: Selig sind nicht die jenigen, die nur meine Diener sich nennen, und mich hier und dort mit einigen Gebethern ehren; sondern selig sind, welche die Wege, die ich gegangen bin; genau beobachten, und auf diesen wandeln; und die auf meine Tugenden, und Beyspiele sehen, und diesen nachahmen.

Höret dieses, ihr alle, die ihr euch Pflegkinder Mariä nennet! Ihr Verheuratheten, damit ihr von Maria lernet; wie ihr in euerm Stande durch Armuth, und Unschuld euch heiligen möget! Ihr Jungfrauen, und Ledige; wie ihr eure Reinigkeit durch eine christliche Wachsamkeit, und Eingezogenheit erhalten sollet! Ihr Christen insgesammt, damit ihr erkennet; wie ein jeder von euch die Pflichten seines Standes erfüllen, und mit diesen eine standmäßige Heiligkeit verbinden solle! Höret es, und lernet hieraus, was ihr bey eurer Andacht gegen Maria nie vergessen müsset: daß nämlich dieser heiligen Mutter euere Dienste nie angenehm seyn können, wenn ihr zwar durch Gebethe sie ehret; wenn ihr nicht auch ihren

(g) Prov. VIII. 32.

ihren heiligen Sitten, und Tugenden nachahmet: wenn ihr ihre Kirchen, und Kapellen zwar besuchet; aber nach diesem wieder bey eitlen, und weltlichen Zusammenkünften euch einfindet: wenn ihr zwar wegen ihrer Reinigkeit mit dem Engel sie grüsset, aber dieser Reinigkeit nicht auch nachahmet; sondern vielmehr durch Unreinigkeit euere Herzen, und Seelen beflecket: wenn ihr endlich mit einer Hand zwar einen Kranz von Rosen ihr flechtet, aber mit der andern durch eine weltliche, und sündhafte Aufführung sie gleichsam in das Angesicht schlaget.

Ach Christen! Welch eine Andacht wäre diese? Würde sie Mariä noch gefallen können; und könnten wir uns wohl hierauf eine Rechnung machen? O ich höre sie vielmehr ganz laut euch allen zurufen: Es ist nur die Tugend allein, an der ich ein Gefallen habe; und wodurch auch ihr, wenn ihr meine Kinder seyn wollet, mir gefallen könnet. Ich hasse aber, saget sie mit der göttlichen Weisheit (*h*); ich hasse, und verabscheue die Sünde, den Hochmuth, die bösen Wege, und alle böse Zungen; die Zungen, die anders in der Gegenwart, und wieder anders in der Abwesenheit des Nächsten reden; die verleumderischen, die falschen, die gottlosen, und unkeuschen Zungen.

(*h*) Prov. VIII. 13.

Was werde ich itzt von den Fehlern sagen, die ihr selbst dazumal begehet; da ihr Maria zu besuchen, und zu grüssen gehet? Ich sehe Leute unter euch, und man kann sie besonders an den Sonn- und Feyertagen sehen; die mit dem Rosenkranze in der Hand, und mit einem Bethbuche unter dem Arme, aber zugleich mit einem Liebhaber an der Seite da und dort hinaus gehen; um in einer Kirche, oder Kapelle (wie man wenigstens vorgiebt) seine Andacht zu verrichten. O meine Christen! Glaubet ihr auch so noch, die ihr Mariä durch eure Andacht gefallen möget; und daß sie bey so einer Aufführung für ihre Kinder, und Diener euch noch erkennen werde?

Ach ihr christliche Jungfrauen (wenn ich doch diesen schönen Namen euch noch geben kann) könnet ihr eben dazumal euch so betragen, da ihr diese heiligen Kennzeichen der Andacht; euern Rosenkranz, sage ich, und das Bethbuch in den Händen traget? Merket ihr nicht, daß euch eben diese christlichen Zeichen eure Sünde verweisen, und euch hierüber bestrafen? Denn was saget euch euer Rosenkranz, den ihr in den Händen haltet, und was saget euch auch dieses Buch in der Stille? Du bekennest dich also als eine Dienerinn, und für ein Pflegkind Mariä; und du thust gleichwohl eben itzt, was Maria niemal gethan hat: denn sie liebte die Einsamkeit; sie floh die böse Welt; sie zitterte bey dem Anblicke sol-

cher

solcher Gefahren; und sie bewahrte ihre Unschuld, und Reinigkeit sorgfältiger, ob sie gleich unendlich weniger für sich zu fürchten hatte. Noch einmal, liebe Christen! Glaubet ihr wohl, daß euch diese heiligste Mutter für so eine Andacht zur Stunde euers Todes vielen Dank wissen werde, bey der ihr ihren Tugenden so wenig nachfolget?

Was wirst du ihnen sagen, heiligste Jungfrau, diesen deinen Kindern? Was ehemals auch ein großer Heiliger seinen ungerathenen Söhnen gesaget hat. Ich bin nicht euer Vater, sagte er; und ich bin auch nicht eure Mutter, und ihr seyd nicht meine Kinder. Oder was Gott bey dem Propheten seinem Volke einst sagte (*i*): Eure Feyerlichkeiten hasset meine Seele, weil sie euch nur zu einem Vorwande oft dienten; damit ihr euere Zusammenkünfte leichter anstellen, und euere bösen Absichten sicherer ausführen könntet: ich will darum auch mein Angesicht von euch abwenden; wenn ihr euere Hände zu mir ausstrecken werdet. Höret ihr es, meine Christen? Sie wird also nicht thun, was ihr sie itzt nur ganz kaltsinnig bisweilen bittet, wenn ihr saget: Wende deine barmherzige Augen zu uns. O welch eines Trostes, und Beystandes berauben wir uns demnach; wenn wir uns des Beystandes, und Schutzes Mariä berauben.

(*i*) Isai. I. 14.

Lasset uns demnach, meine Geliebten, damit dieses nicht geschehe, unsre Andacht künftighin anders einrichten; oder wenn wir doch unsre Andacht in gewissen Gebethen setzen wollen, so lasset uns alle diese Gebethe nur einzig in der Absicht zu Maria verrichten, damit sie die Gnaden uns von Gott erbitte: daß wir von aller Sünde uns allzeit hüten, und daß wir auch ihren grossen Tugenden, und Beyspielen nachfolgen mögen. So wird sie eine Mutter für uns, und so werden auch wir wahre Söhne, und Kinder von ihr seyn; und so wird auch die trostreiche Verheißung an uns erfüllet werden, in welcher uns Maria saget: Wer mich findet, der wird zugleich das Leben finden; das zeitliche, und ewige Leben; und er wird das Heil mit einer ewigen, und unaufhörlichen Glückseligkeit von dem Herrn erhalten.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Sicut Moyſes exaltavit ſerpentem in deſerto, ita exaltari oportet filium hominis.

Gleichwie Moyſes die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, ſo muß auch der Sohn des Menſchen erhöhet werden. Johann. 3.

Eingang.

Es iſt das Kreuz, dieſes geheiligte, und ehrwürdige Zeichen; auf welches der Erlöſer heute deuten wollte, da er ſagte: Der Sohn des Menſchen muß erhöhet werden. Die blinden Juden konnten ſich nicht vorſtellen, daß ſo eine Erhöhung für den Erlöſer der Welt, und für ihren Meſſias ſich geziemen würde; denn ſie betrachteten das Kreuz mit ganz fleiſchlichen Augen, als ein Zeichen

chen der Schwachheit, und der Schande; und es war dieses darum vor ihren Augen eine Aergerniß: aber nicht so betrachtete es unser göttliche Erlöser. Ich, saget er uns heute, ich will dadurch erhöhet werden; und ich will es zu einem Zeichen meines Triumphes, und des herrlichsten Sieges machen: denn ich will eben durch dieses Zeichen die ganze Hölle besiegen, den Tod überwinden, die Sünde tilgen; und die Menschen von der Sünde, und von der Verdammung zugleich erlösen. Ihr verstehet itzt auch, meine Christen, warum der heilige Paulus in seinem Briefe an die Korinther saget (*a*): Die Juden wollen Wunder, und die Heyden fodern Weisheit; wir aber predigen ihnen nichts anders, als einen Gott an dem Kreuze; Christum den Gekreuzigten, der darum den Juden eine Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit scheint: die jenigen aber, die von Gott berufen, und etleuchtet sind; diese erkennen hierinn die größte Macht, und Weisheit Gottes.

Welche sind diese Berufenen, diese durch das Licht des Glaubens Erleuchteten? Ihr seyd es, meine Geliebten. Doch wie betrachtet ihr das Kreuz, dessen glückselige Erfindung wir heute feyern? Ihr danket ohne Zweifel der heiligen Sorgfalt euerer Voreltern, den frommen Bemühungen jener heiligen Kaiserinn; die dieses kostbare Erbtheil, das so lange in

der

(*a*) I. Cor. I. 23.

der Erde vergraben war, aus seiner Dunkelheit wieder hervorgesuchet hat: und ihr danket auch der Güte eu-ers Gottes; der uns bis itzt in dem Besitze eines so kostbaren Schatzes erhalten hat. Aber ich weiß doch nicht: Ob ihr auch so, wie ihr sollet, dieses heilige Kreuz betrachtet; dieses unsrer Verehrung so wür-dige Kreuz, welches wir itzt in allen Kirchen, auf allen Altären, und beynahe in allen Häusern aufge-stellt sehen. Ich will zwar nicht glauben, daß ihr es so, wie die Juden und Heyden betrachten; und gleich diesen für ein Zeichen der Aergerniß, und der Thorheit es ansehet: vielleicht betrachtet ihr es aber auch nicht, wie es Christus betrachtete; und wie es auch ein jeder wahrer Christ betrachten, und ansehen soll.

Wie dann, meine Geliebten, und mit welchen Augen sollen wir das Kreuz jedesmal ansehen? Ich will dieses euch heute erklären. Ich sage zu dem Ende: Wir sollen es als das kostbarste Denkzeichen, welches uns unser sterbende Erlöser vermacht hat; als ein Denkzeichen seiner Liebe, die er für uns hatte; und als ein Denkzeichen unserer Pflichten, die wir gegen ihn haben: oder, was eben so viel ist, ihr sollet das Kreuz als ein Zeichen betrachten; welches euch allemal in das Gedächtniß zurücke ruft, was euer Heiland für euch gethan hat; und ihr sollet es auch als ein Zeichen betrachten, das euch an alles das erinnert, was ihr ent-

gegen

gegen für ihn thun sollet. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es hat dieses, was ich hier sage, auch schon der Prophet in seinen Psalmen angemerket. Er hat, ihnen saget er (*b*); ein Denkmaal seiner Wunder, und seiner Wohlthaten hinterlassen. Wer, meine Zuhörer, hat dieses gethan; und von wem ist hier die Rede? Es ist der barmherzige, und erbarmende Gott, saget er uns; welcher ein ganz göttliches Denkmaal seiner Liebe, und seiner Barmherzigkeit uns hinterlassen hat. Ich weiß zwar, daß der Prophet vorzüglich hier das anbethenswürdigste Geheimniß seines Leibes, und seines Blutes versteht; weil er hinzu setzet: Er hinterließ denen eine Speise, die ihn fürchten. Doch, meine Christen! War dieses nur das einzige Denkmaal seiner Liebe, so er uns übermacht hat? Nein, es ist noch etwas anders, so er uns hinterlassen wollte: ich verstehe sein heiliges Kreuz. Denn giebt uns dieses nicht beynahe auf eine eben so herrliche, und deutliche Art seine Liebe; und die grossen Wunder, die er für uns gethan hat, zu erkennen? Seine Liebe erstens, die zärtlichste Liebe; und seine Wohlthaten zweytens, die grossen Wohlthaten, die er uns erwiesen hat?

Ich

(*b*) Psalm. CX. 4. 5.

Ich erinnere mich hier, was ich einst von dem heiligen Hiero von Thiena gelesen habe, und was uns Surius von ihm auf den zehnten Tag des Monaths November erzählet. Dieser Heilige, weil er noch nicht alt war; und weil seine Mutter noch lebte, da man ihn zur Marter führte: so erinnerte er sich noch in diesen seinen letzten Augenblicken seiner geliebten Mutter, und weil er für sie etwas bekümmert war; so bath er die Gegenwärtigen, daß sie solche in seinem Namen noch einmal grüssen möchten. Er vermachte ihr auch alle seine Güter, und verlangte, daß man ihr zu einem Denkmaale seiner kindlichen Liebe seine abgehauene Hand mit seinem Blute überbringen sollte.

Eine zärtliche Liebe, saget ihr, meine Zuhörer! Doch ist es nicht dieses, und ist es nicht sogar noch weit mehr; was unser beßte Erlöser für uns, für mich, und für euch alle gethan; und was sich auch bey seinem so heiligen Tode zugetragen hat? Oder saget mir: Dieser feurige Liebhaber unserer Seelen, dieser bis in den Tod uns getreue Freund, und dieser beßte Vater aller seiner Kinder; als er für euch in den Tod gieng, und da man ihn bereits für meine und eure Sünden zur Marter, und auf den Kalvarienberg führen wollte; hat er wohl dazumal uns vergessen?

Ihr wisset es, meine Christen, daß er nur seiner in diesen trauervollen Umständen ganz vergessen zu seyn schien; und daß er ganz von der Liebe für die Menschen, und besonders für euch, ihr Christeu, eingenommen gewesen sey. Ja, er erinnerte sich noch unser in diesen letzten Augenblicken, und er stellte sich euch alle in seinem Gemüthe vor; und weil er euch liebte, zärtlich liebte, so vermachte er auch euch nicht nur seine Hand; sondern seinen ganzen heiligsten Leib, und all sein heiligstes Blut: nicht nur alle seine unendlichen Verdienste, seine Gnade, und sein ewiges Reich; sondern auch, und besonders zu einem ewigen Denkzeichen seiner Liebe den Werkzeug seines Leidens; sein Kreuz, an dem er für euch sterben wollte.

Es kömmt mir vor, wenn ich ihn in diesen Umständen mir vorstelle, ich höre seine Stimme; und er sage uns von diesen seinen Kreuze, was er kurz vor diesem auch von seinem heiligsten Leibe zu seinen Jüngern gesaget hat (*c*): Nehmet hin, und thuet dieses zu meiner Gedächtniß. Nehmet hin (so scheint mir dieser liebende, und für uns sterbende Vater von seinem Kreuze zu allen seinen Kindern zu sagen) Nehmet dieses mein Kreuz, und behaltet es in euern Gemeinden, in euern Kirchen, in euern Häusern zu meiner Gedächtniß, und zu einem Denkzeichen meiner Liebe: damit ihr euch dadurch allzeit erinnert, daß ich euch geliebet habe. Und

(*c*) Luc. XXII. 17. 19.

Und mit welch einer Liebe, meine Zuhörer? Auch dieses saget uns das Kreuz, denn es erinnert uns zugleich an alle seine so grossen Gutthaten, welche wir von unserm Erlöser empfangen haben; und es saget uns recht deutlich, daß seine Liebe die werkthätigste, nnd großmüthigste Liebe gewesen sey: eine werkthätige Liebe, weil er sie durch die That, und durch die größten Wohlthaten uns bewiesen hat; und eine großmüthige Liebe, weil sie durch keine Gewässer der Trübsale, und Verfolgungen ausgelöschet werden konnte.

Betrachtet dieses Kreuz, meine Geliebten, aber betrachtet es mit einem gläubigen Herzen! Was sagt es euch? Saget es euch nicht recht deutlich, daß euer Gott sich ganz für euch geopfert, und zu euern Beßten verwendet hat: und daß er nichts, gar nichts für sich behalten wollte; was er nicht für euch, und für euer Heil opferte? Er hat mich geliebet, mein Gott (So könnet, und müsset ihr bey diesem Anblicke sagen) und er hat sich ganz für mich hingegeben. Er war Gott, und in dem Schooße seines Vaters glückselig: er wollte aber, damit er für mich arbeiten, und leiden könnte; auf diese Erde kommen, und er wollte alle meine Armseligkeiten, und Schwachheiten (die Sünde allein ausgenommen) auf sich nehmen, damit er mich von diesen befreyen; und damit er auch mit seiner Stärke, und mit allen seinen Glück-

seligkeiten mich bekleiden, und beschenken könnte: er wollte als ein Mensch ganze drey und dreyßig Jahre in Armuth, in Mühseligkeiten, und Verfolgungen zubringen; damit er durch seine heiligen Beyspiele, und Lehren mich unterrichtete; wie ich leben, und seinem himmlischen Vater gefallen könnte: er wollte — Doch wann werde ich euch alles erklären mögen, was dieser liebvolle Erlöser für uns, und zu unsern Besten gethan hat? O Liebe! O alles übersteigende Liebe! Wohin, und wie weit hast du unsern Gott gebracht? So weit, meine Zuhörer, daß er auch für uns sterben wollte; damit wir nicht ewig zu Grunde gehen, und durch einen ewig unglücklichen Tod sterben möchten. So großmüthig war auch seine Liebe!

Er wuste gut, daß ihm die undankbare Welt keinen andern Dank für alle seine Wohlthaten erwiedern würde, als den schmählichen Tod des Kreuzes; und es verlangte dieses auch sein Vater von ihm, daß er diese strenge Genugthuung für unsere Sünden ihm leisten sollte. Ein schwerer Auftrag, und eine harte Bedingung! Doch seiner Liebe schien nichts hart. Gehen wir, sagte er vielmehr ganz großmüthig, und sterben wir auch für sie; denn wie der heilige Johannes saget (*d*), da er die Seinen geliebet hat; so liebte er sie bis an sein Ende, und bis in den Tod. Sehet, liebe Christen! Dieses saget uns das Kreuz, und

(*d*) Joann. XIII. 1.

und diese sind die Gedanken, die es uns einflößet. Auf diese Weise, und mit diesen Augen müssen wir es also auch jedesmal betrachten.

Nein, meine Geliebten! Wir dörfen nie mehr so kaltsinnig dabey vorüber gehen; wie wenn uns das Kreuz nichts angieng. Denn gleichwie ihr auch nicht kaltsinnig seyn würdet, wenn ihr bey dem Grabe einer Mutter, die euch geliebet; oder eines Freundes, der für euch sein Leben gegeben hat, vorbey gehen sollet: so müsset ihr noch weit mehr, wenn ihr bey einem Kreuze vorüber gehet; von Liebe, von Dankbarkeit, und auch von Reue, und heiliger Betrübniß ganz eingenommen werden. Du bist also, müsset ihr jedesmal bey euch selbst sagen, wenn ihr vor einem Kreuze euch niederwerfet; du bist der heilige Stamm, an dem mein Gott für mich, und meine Sünden gestorben ist! Du bist das Bette meines beßten sterbenden Vaters, das theure Werkzeug seines Todes, und meines Lebens; das Kreuz, das er mit seinem heiligsten Leibe berühret; und mit seinem göttlichen Blute benetzet, und geheiliget hat; das kostbare Erbtheil meines Erlösers, und das süße Unterpfand der Liebe Gottes gegen mich.

Ja, meine Zuhörer! Dieses Kreuz ist das sichere Unterpfand, und eine ewige Versicherung für euch; daß euch euer Gott geliebet hat, und daß er noch itzt euch liebet: und er hat es euch nur darum hinterlassen, damit ihr auch an diese seine Liebe euch

allzeit erinnert, so und auf die Weise; wie wenn ihr noch itzt euern Heiland an seinem Kreuze erblicket, wie er seine Augen, seine ganz liebvollen Augen auf euch wendet, um euch zur Gegenliebe zu bewegen; wie er sein heiligstes Blut aus seinen noch frischen Wunden auf euch herab fließen läßt, um euere Seelen damit abzuwaschen; und wie er endlich seine beyden Arme gegen euch ausstrecket, sein Haupt gegen euch neiget; und sein Herz, sein mehr von der Liebe, als durch die Lanze verwundetes Herz euch zeiget, um euch in dieses einzuschließen.

Zweyter Theil.

Doch, meine Zuhörer, werden wir auch so unsrer Pflicht genug thun; wenn wir zwar das Kreuz unsers Erlösers als ein kostbares Denkmaal seiner Liebe ansehen, und betrachten; wenn wir nicht auch heilige Entschließungen zur Besserung unsers Lebens daraus ziehen? Ich sage: Nein. Weil dieses Kreuz gleichwie es ein Denkmaal seiner Liebe ist, die er für uns hatte; auf eine gleiche Weise auch an unsere Pflichten uns erinnern muß, die wir gegen ihn haben. Nur erinnern, sage ich? O auch dieses ist noch zu wenig; denn es muß uns auch zur Erfüllung dieser Pflichten recht nachdrücklich antreiben.

Dieses giebt uns der heilige Petrus auf eine ganz deutliche Art zu verstehen; wenn er in seinem ersten

sten Briefe allen Gläubigen saget (e): Christus ist für uns gestorben; und er hat uns hiedurch ein Beyspiel hinterlassen, daß wir in seine Fußstaffen eintreten, und ihm folgen. Verstehet ihr, was dieses sagen wolle? Ihr würdet es sicher verstehen; wenn der Apostel sagte: Christus hat in Ehren gelebet; er hat sich kostbar gekleidet; er hat mit Blumen sich gekrönet; er hat in Vergnügen, in Ergötzungen, und Freuden seine Tage zugebracht, und so endlich auch beschlossen; und er hat euch dadurch ein Beyspiel gegeben, daß ihr in seine Fußstaffen eintretet, und ihm folget. Ihr werdet es also auch verstehen; wenn eben dieser Apostel saget: Christus hat für euch gelitten; er hat in Armuth, in Abtödtung, in Verachtung, und Verfolgung gelebt; er hat das Kreuz, da ihm die Freude vorgestellet wurde, für seinen Theil erwählet; und er hat so ein Beyspiel euch hinterlassen, daß ihr ihm folget.

Doch wenn ihr es auch noch nicht verstehet, meine Zuhörer; saget es euch nich wenigstens das Kreuz, dieses für uns so lehrreiche Kreuz; welches, wenn es ein deutlicher Beweis der Liebe Gottes gegen uns ist; so ist es nicht weniger eine recht lehrreiche Schule für uns, und eine recht beredte Kanzel, die uns auch stillschweigend unsre Pflicht recht nachdrücklich zu erkennen giebt? Welche Pflicht? Ihr habet sie schon

(e) I. Pet. II. 21.

aus den Worten des Apostels deutlich verstanden: daß ihr nämlich nach diesem großen Muster, so euch auf dem Kalvarieberge, und an dem Kreuze gezeiget worden ist, euch bildet; daß ihr also nicht mehr die sündhaften, und gefährlichen Weltfreuden liebet, und suchet; daß ihr vielmehr von diesen euch Abbruch thuet, euch abtödtet, und das Kreuz Jesu Christi auf euch nehmet. Hören wir also nicht auf in diese göttliche Schule des Kreuzes zu gehen, und um diese heilige Kanzel unsers Erlösers uns zu sammlen: damit wir nie vergessen mögen, was Gott für uns gethan hat, und was wir entgegen für ihn thun sollen.

Scheint euch aber, meine Zuhörer, diese Lehre noch beschwerlich zu seyn; und saget ihr mir auch, was ehemals dem Erlöser einige sagten (*f*): Diese Rede ist hart; so habe ich nichts anders nöthig, als daß ich euch noch einmal auf das Kreuz euers Erlösers deute, und mit dem Apostel sage: Christus hat für euch an diesem Kreuze gelitten; denn muß dieses euch nicht auch recht nachdrücklich zur Liebe des Kreuzes bewegen? Christus (Dieses saget uns das Kreuz) hat für uns gelitten; und der, der Gott war, wollte für die Menschen sterben. Und warum dieses? Um uns von der Sünde zu erlösen? Ja: aber ich bitte euch, meine Zuhörer, daß ihr diese Worte im wahren Verstande nehmen wollet; denn wir würden

uns

(*f*) Joann. VI. 61.

uns gar sehr betrügen, wenn wir glaubten: Christus habe nur darum so leiden wollen, damit er seinem Vater für unsere Sünden die schuldige Genugthuung leistete. Nein, diese war seine einzige Absicht nicht: sondern er erwählte das Kreuz, wie ich bereits gesagt habe; damit er auch künftighin von der Sünde uns befreyen, und bewahren möchte.

Wir müssen hier bis zur ersten Quelle unsers Unglückes zurücke gehen. Der Mensch, wie wir wissen, ist durch die Sünde verderbet; und seines Glückesstandes, in dem er erschaffen war, beraubet worden; weil er von der unordentlichen Liebe seiner selbst, und der sinnlichen Wohllüste sich einnehmen, und dadurch auch zur Uebertretung des göttlichen Gebothes verleiten ließ; und eben diese so schädliche Liebe seiner selbst, und des sinnlichen Vergnügens war auch die Ursache aller übrigen Sünden, welche die Menschen nach diesem noch begiengen. Was that also Gott, um diesem Uebel zu steuern, um diese Unordnung aufzuheben, und um das Reich seines Vaters auf Erden wieder aufzurichten? Er wollte die Quelle des Uebels verstopfen, und er predigte den Menschen die Abtödtung, die Verläugnung seiner selbst, und das Kreuz: und weil er besorgte, auch dieses möchte keinen genugsamen Eindruck bey uns machen; so wollte er selbst thun, was er predigte: er nahm selbst das Kreuz auf sich, und nachdem er sein ganzes Leben auf Erde in der strengsten Mäßigung, in lauter Trüb-

salen, und Verfolgungen zugebracht hatte; so wollte er endlich auch an dem Kreuze sterben, und so die Menschen erlösen.

Saget mir itzt, liebe Christen! Muß das nicht ein recht starker Antrieb für uns alle seyn, daß auch wir thun, was der Erste aus den Aposteln so deutlich uns lehret: Christus hat gelitten, auf daß wir in seine Fußstaffen eintreten? Denn können wir nach diesem das Kreuz noch ansehen, ohne daß wir uns dabey zugleich erinnern: daß wir Kinder des Kreuzes sind, Christen, und Jünger Christi; die durch das Kreuz zu Christen gebohren sind, und auch durch dieses Kreuz, und durch Verläugnung, und Abtödtung zur künftigen Herrlichkeit gelangen müssen? Können wir es noch ansehen, ohne daß wir zugleich recht deutlich erkennen: daß dieses Kreuz unser eigentliches Erbtheil sey, welches uns unser geliebteste Erlöser hinterlassen hat; der Weg, den er vor uns gegangen ist, und auf dem wir ihm folgen müssen; der Schlüßel endlich, der uns die Thore zur künftige Glückseligkeit öffnen muß? Ja! Bey diesem einzigen Anblicke, bey diesem so rührenden Anblicke des Kreuzes muß alle Liebe, und sündhafte Neigung zu den Wohllüsten des Fleisches in uns auslöschen, und sterben; und nur die Liebe zur Abtödtung, zur Verläugnung, und ein heiliger Haß unser selbst muß uns dafür einnehmen.

Denn

Denn gewiß, meine Geliebten! Wenn ihr, da ihr Kinder des Kreuzes seyd; auch nach diesem die Welt, und ihre eitlen Freuden noch so lieben sollet: so habe ich, um euch zu überzeugen, daß ihr bös, und sündhaft handelt; ich habe nichts anders nöthig, als das Kreuz euers Heilandes; weil dieses die Fahne ist, zu welcher ihr geschworen habet. Sey es also auch, daß euch diese so eitlen Dinge euere Vorgesetzten wegen der Härtigkeit euers Herzens noch immer gestatten, so wird euch doch das Kreuz noch allzeit darum verdammen; weil ihr als Christen unter diesem Kreuze leben, und mit diesem auch sterben müsset, wenn ihr selig werden wollet. Oder, o Kreuz meines Heilandes! Wird es nicht eine ganz abentheuerliche Sache, und eine recht unverantwortliche Sünde für uns seyn; und wirst du nicht alle diese so falschen Christen recht schrecklich beschämen, wenn du an dem Tage des Gerichts einst ganz glänzend in den Wolken erscheinen wirst: wenn wir unserm Leibe noch so eitle, und sündhafte Wohllüste gestattet haben; nachdem unser Gott, um uns von dieser sündhaften Liebe des Fleisches abzuziehen; sich auch des unschuldigsten Vergnügens berauben, im Kreuze leben, und an diesem hat sterben wollen?

Höret also meine Christen alle, höret heute die Stimme des Kreuzes; oder wenn euch dieses mehr bewegt, die Stimme euers Heilands selbst, der euch von seinem Kreuze noch heute prediget! Höret seine

sterbende Stimme, und seine lezten Worte, womit er zuruft: Ihr Kinder meiner Schmerzen! Lernet von mir, wie ihr künftighin leben, und die Sünde überwinden sollet! Sehet, wie weit meine Liebe, die ich für euch hatte, mich gebracht hat! Ich sterbe für euch an diesem Kreuze, und ich übermache es euch als ein Denkmaal meiner Liebe; ja, aber auch als ein ewiges Denkmaal eurer Pflichten: damit ihr nach den Gesätzen des Kreuzes allzeit lebet, unter dieser Fahne künftighin streitet, und in deu keuschen Umarmungen dieses Kreuzes auch einstens sterbet. Höret diese Stimme, und folget ihr.

Saget darum, so oft ihr künftighin vor diesem Kreuze eure Andacht verrichtet: Kreuz meines Gottes! Was für eine lehrreiche Schule bist du für mich! Ich sehe an dir, was mein Gott für mich gethan hat; aber ich sehe auch, was ich für ihn thun muß. Ich bin ein Kind des Kreuzes: ich bin dadurch zu einem Christen gebohren, und erlöset worden; und ich muß auch dadurch selig werden. Nein, saget der heilige Paulus (g); und ein jeder von uns soll es gleich ihm sagen, wenn uns die Welt zu ihren eitlen Lustbarkeiten einladen will: man rede mir nichts mehr von den eitlen Freuden der Welt, und des Fleisches; und weder die Welt, noch ein Mensch soll mich mehr dazu bereden: denn ich trage die Maalzei-

(g) Galat. VI. 14. 17.

zeichen meines Herrn Jesu an meinem Leibe, und ich will sie auch in meinem Fleische allzeit eingedrückt behalten; damit ich so ein Christ seyn, damit ich meinem Heiland so gleichförmig, und selig werden möge.

Schöne Vorsätze! Heilige Entschließungen! Möchtet ihr sie doch, meine Geliebten, recht oft machen, und bey diesem heiligen Kreuze ohne Unterlaß erneuern! Ich ermahne euch zu diesem, weil es nothwendig ist, oder doch euch sehr nützlich seyn kann; denn giebt es nicht nur gar zu viele unter uns, wie der Apostel saget (*h*)? Er saget dieses zwar von seinen Zeiten; aber ich kann es gewiß noch weit mehr von unsern Zeiten sagen. Es sind sehr viele, von denen ich schon oft klagte; und nun muß ich es mit weinenden Augen klagen, weil das Reden doch nichts ausrichtet: Leute, die sich zwar Christen nennen, Jünger eines für sie am Kreuze gestorbenen Gottes; und die dennoch nur den Wohllüsten, und eitlen Weltfreuden nachlaufen: Christen, die keine andere Glückseligkeit zu kennen scheinen, als welche auch den Thieren gemein ist: Christen, die, weil ihr Herz von der Wohllust ganz eingenommen ist; darum auch von nichts anderm, als von so unsaubern Dingen zu reden wissen: Christen, und Weibspersonen; welchen die Abtödtung, und Verläugnung ein ganz unbekanntes Wort ist, und die ihren Leib recht abgöttisch ver-

eh-

(*h*) Philipp. III. 18. 19.

ehren: Feinde des Kreuzes, derer Abgott ihr Bauch ist; dem sie alles aufopfern, und derer Ende die Verdammung seyn wird.

Habe ich also nicht Ursache, meine Geliebten, bey so traurigen, und gefährlichen Zeiten; da man nur die Wohllust zu rühmen weiß, euch vom Kreuze zu predigen, euch zu diesem Kreuze zu führen, und an dem Fusse dieses Kreuzes euch zu erinnern: daß ihr Christen, und Kinder des Kreuzes seyd; und daß es euch also nicht erlaubt sey so sinnlich, und wohllüstig zu leben; nachdem euer Gott nur in Schmerzen gelebet hat, und an dem Kreuze gestorben ist? O so vergessen wir also nimmer diese so heilige, und heilsame Lehre des Kreuzes! Genug, liebe Christen, wenn wir dieses wissen! Denn der ganze Himmel wird uns so einst empfangen, und alle Heiligen werden mit Ehre, und Freundlichkeit uns empfangen; wenn wir mit dem Kreuze in der Hand vor ihnen erscheinen, und dieses einst sagen können, daß wir das Kreuz allzeit geliebet haben.

Drey=

Dreyzehnte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ.

Sieh, es wurde ein Todter zu Grabe getragen, und dieser war der einzige Sohn seiner Mutter. Luk. 7.

Eingang.

Wie groß, und mächtig ist dieser Herr; der auch den Todten wieder aufzustehen befiehlt, und durch ein einziges Wort das Leben wieder giebt! Aber wie klein, und schwach sind wir, meine Zuhörer; die wir uns vor diesem allgemeinen Feinde unsers Lebens nicht schützen könen, und die wir endlich alle (wer wir auch immer sind) dem Tode unterliegen müssen. Auch die Jugend, und das noch zarte Alter ist vor ihm nicht sicher; denn es war dieser Jüngling, wovon heute das Evangelium redet,

det, noch in der Blüthe seiner Jahre. Auch der Reichthum kann keinen Freyheitsbrief vor dem Tode sich erkaufen; denn er war auch sehr reich. Und selbst der Adel, und das höchste Ansehen muß vor ihm fallen, und auf seinen Wink in das Grab sinken; denn es stund dieser Verstorbene auch in großem Ansehen, und es war seine Mutter von der ganzen Stadt geehret. Wir alle, saget darum der Prophet (*a*), werden so wie ein Kleid veralten; und von den Motten, und Schaben zerfressen werden: du aber, o Herr, und mein Gott; du bist allein allzeit der Nämliche, und deine Jahre werden nie vorüber gehen, und ein Ende nehmen.

Menschliche Hoffart! Wirst du hier, und bey diesem Gedanken dich nicht demüthigen; und von dem Tode, dem du bald unterliegen wirst, endlich lernen, was du bist? Ihr Kinder der Eitelkeit, und Welt! Saget: Was zieret ihr; wenn ihr euern Leib so sorgfältig itzt schmücket? Eine elende Speise der Würmer, die bald in dem Grabe faulen wird. Liebhaber der Wohllüste, und der sinnlichen Freuden! Was liebet ihr; wenn ihr so hitzig diesen Eitelkeiten itzt nachjaget? Eitle Träume, die noch itzt euch bezaubern; und die nach wenigen Tagen mit Bitterkeit sich alle, und ewig endigen werden. Und ihr, ihr Knechte

der

(*a*) Psalm. CI. 27.

der Ehre, und Hoffart! Was suchet ihr? Einen eitlen Dunst, der euch noch blendet, und der bald vor euern Augen verschwinden wird.

Es ist so, meine Christen, und es bedarf dieser Wahrheit gar keines Beweises; weil sie durch die tägliche Erfahrung genugsam bestättiget wird. Es wird nicht lange anstehen, daß man von einem jeden aus uns wird sagen können, was das Evangelium heute saget: Sieh, man trägt ihn zu Grabe, er ist dahin; und er ist itzt, wie wenn er gar nie gewesen wäre. Was werden wir dann also thun? Werden wir den Tod nicht fürchten müssen? Ich sage: **Ja, wir haben alle Ursache ihn zu fürchten; wenn wir diese Welt itzt lieben.** Ich sage aber auch: **Wir haben keine Ursache den Tod zu fürchten; wenn wir unserm Gott mit ganzem Herzen anhangen.** Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

O Tod! Wie bitter ist schon der Gedanken von dir, und die bloße Erinnerung für einen Menschen; welcher in seinen Gütern und Freuden seine Ruhe itzt findet, und an dieser Welt mit seinem Herzen hängt! So redet Gott selbst (*b*), meine Zuhörer; und

(*b*) Eccli. XLI. 1.

und wir könnten ihm glauben, wenn es auch nicht schon die Erfahrung uns sagte. Ist aber auch schon die Erinnerung des Todes, da dieser noch ferne ist, so bitter für die Kinder dieser Welt: was wird der Tod selbst für sie seyn, und welche Bitterkeit werden sie empfinden; wenn sie ihn in der Nähe sehen, und schon bereits in ihrem Inngeweide fühlen? Es wird diese Bitterkeit, diese Angst, und diese Furcht die größte seyn; und dieses aus zwoen Ursachen besonders: erstens wenn sie bedenken, und auf das zurück sehen, was sie verlassen müssen; zweytens wenn sie bedenken, wohin sie itzt gehen müssen.

Man verläßt nie ohne viele Bitterkeit, und Schmerzen; was man vor diesem mit großer Hitze geliebet, und besessen hat. Sehen wir dieses nicht selbst an Freunden; wenn sie voneinander sich trennen; und besonders wenn sie so von einander scheiden müssen, daß sie keine Hoffnung haben einander jemal mehr zu sehen. Stellen wir uns itzt einen sterbenden Weltmenschen vor, eine eitle, und üppige Tochter; die ihren Leib wie einen Abgott verehret, die ihrer Sinnlichkeit kein Vergnügen versaget, und die an den eitlen Freuden dieser Welt immer Theil zu nehmen verlangte: einen Reichen, dessen Herz allzeit in seiner Truche, und bey seinem Gelde war; oder einen Ehrgeizigen, der auf seinen Rang stolz war, und wegen seiner eingebildeten Größe sich glücklich achtete. Welch ein angenehmes Leben haben sie vollbracht,

bracht, wie viele lustige Stunden haben sie gehabt, bey wie vielen angenehmen Gesellschaften haben sie sich eingefunden, und wie viele Freuden und Ergötzungen haben sie hier und dort genossen! Von Schmeichlern geehret, von Liebhabern angebethet, und von ihrer Eigenliebe immer betrunken; haben sie eine schöne Rolle bis itzt gespielet, und eine lustige Person auf dem Theater dieser Welt vorgestellet.

Ja, aber das Spiel hat itzt ein Ende, und der Vorhang soll nun zugezogen werden. Man saget ihnen nun: oder wenn sich auch kein Mensch getrauet dieses ihnen zu sagen, so saget es ihnen dennoch ihr eignes Gewissen; und die Todesschmerzen, welche sie schon in dem Innersten ihrer Seele empfinden (*c*): **Finis venit, venit Finis**; dein Ende nähert sich, und es ist schon da: nimmer wirst du von nun an diese Freuden und Ergötzungen genießen; nimmer wirst du diese Freunde, und Liebhaber sehen; und nie wirst du in diese Wohnungen zurücke kehren, und bey diesen Gesellschaften dich einfinden können: deine Freunde, und deine Schmeichler werden nach einem andern Gegenstande sich umsehen, und auf andere ihre Liebe wenden: dein Geld, und deine Güter werden andere unter sich theilen, und deine Wohnungen werden von andern in Besitz genommen werden. Wie glaubet

(*c*) Ezech. VII. 6.

ihr itzt, meine Christen: daß so einem Menschen bey solchen Umständen, und Gedanken um das Herz seyn werde? Welche Zerrüttung wird er in seinem Gemüthe empfinden; mit welch schmerzlicher Sehnsucht wird er auf alles das, was er verlassen muß, noch oft zurücke sehen; und mit welchen bittern Schmerzen wird er von allem dem, was er so thöricht und unsinnig geliebet hat, sich trennen?

Unglückliche Seele! Um wie viel ruhiger würdest du itzt sterben, wenn du dein Herz schon vor diesem von dieser Welt, und ihren Eitelkeiten hättest absöndern mögen; und wenn du, da du noch gesund warst, bey dir öfter gesaget hättest: Ich bin nicht von dieser Welt, ich bin für eine bessere, und für den Himmel erschaffen; ich will also auch mein Herz an die Welt, und an ihre Eitelkeiten nicht hengen, denn wie kann ich es auch mit Vernunft noch thun? Ich werde sie dennoch verlassen müssen; und die Welt wird auch mich verlassen: ich will sie also, da ich es mit meinem Verdienste noch thun kann, verlassen; und ich will durch meine Treue, und Liebe des jenigen viel bessern Lebens mich würdig machen, welches mein Gott in dem Himmel mir bereitet hat. Schöne, und heilsame Gesinnungen! Aber früher hättet ihr kommen sollen: itzt ist es schon zu spat. Stirb also, eitles Weltkind! Verlaß diese Erde, die dir immer lieber; als dein Gott, und deine Seele gewesen ist! Geh von hier.

Und

Und wohin, meine Zuhörer, soll dieser Mensch itzt gehen; da er so stirbt? O dieß ist eine neue Ursache seiner Angst, und Bitterkeit; ein Gedanken, der noch viel fürchterlicher für ihn ist. Er muß, da er diese Welt itzt verläßt, in eine andere Welt gehen; die für ihn ganz fremd, und unbekannt ist: er muß zu einem Gott gehen, den er nicht kennet, und auch nie kennen wollte; zu einem Gott, den er sich nie zum Freunde zu machen bemühet hat; den er vielmehr durch seine viele Sünden recht oft, und schwer beleidiget hat: zu einem Gott, der itzt sein Richter seyn wird; und dem er von allem seinem Thun und Lassen, und von seinem ganzen Leben die genaueste, und strengste Rechenschaft wird geben müssen. Schon dünket es ihn, er stehe vor seinem Richterstuhle; und er sehe diesen seinen höchsten Richter, wie er mit Unwillen sein erzürntes Angesicht von ihm abwendet, und gleichsam fraget: Wer ist dieser, der nach einem so unnützen Leben, und mit so vielen Lastern begleitet, meinen Augen sich darstellet? Ein Christ? Ja dem Namen nach, aber wenn ich auf die Werke, und auf sein Leben sehe; ein Afterchrist, und nicht mein Kind, sondern mein Feind: ein Aufrührer wider meine höchsten Befehle, und ein Meyneidiger; der die heiligen Gelübde und Versprechen, die er im Taufe, und nach diesem so oft von sich gegeben hat, nie halten wollte: ein Mensch, der nicht mir;

sondern der Welt diente, und mit ganzem Herzen anhieng, ob er gleich ihr so feyerlich abgesaget hatte.

Welch eine ernsthafte Betrachtung, meine Zuhörer! Gleichwohl wird sie der sterbende Weltmensch auch wider seinen Willen anstellen: denn da ihm nicht unbekannt ist, daß er zu Gott itzt gehen muß, so kann ihm auch nicht unbekannt seyn; was er von diesem seinen Gott, dem er nicht gedienet hat, erwarten könne. Ich werde also itzt (denket er bey sich) vor einem Richter erscheinen müssen, der für mich eben so streng, als unerbittlich seyn wird: denn kann ich hoffen, daß er mich für seinen Freund erkennen werde, da ich mein ganzes Leben hindurch mich um seine Freundschaft so wenig beworben habe; und da ich sogar seine Gunst und Gnade so oft für recht schändliche Wohllüste, und recht schlechte Güter hingegeben habe? Was werde ich ihm demnach antworten; wenn er mir saget (*d*): Gieb mir itzt Rechenschaft von deiner Haushaltung, und von deinem Leben? Warum hast du alle Bemühungen meiner Gnade so fruchtlos gemacht; und warum wolltest du durch kein Zureden der Prediger dich bewegen lassen? War es also die Welt, für die du erschaffen warst, und war diese dein Gott? Waren auch ihre so schlechten Freuden, und Güter so viel werth; als die grossen Belohnungen, welche du von mir erwarten konntest?

Un-

(*d*) Luc. XVI. 2.

Undankbarer, und deines Erschaffers vergessener Mensch! Sage mir itzt wenigstens: Bin ich nicht dein Herr, und war ich nicht würdig; daß du mir mehr, als der Welt dientest?

Dieses, meine Zuhörer; und noch mehr, als dieses, wird einem Weltmenschen; da er stirbt, zu Sinne kommen: und ich sage darum auch, daß sein Tod äußerst bitter seyn werde; bitter, wenn er auf das sieht, was er verlassen muß: und noch bitterer, wenn er bedenket; wie er es bedenken wird, wohin er gehen muß: denn welch eine schaudervolle Zukunft öffnet sich vor seinen Augen, und welche Ewigkeit ist es, in die er geht? Er muß alles das verlassen, was er bis itzt geliebet, und worinn er seine ganze Ruhe und Glückseligkeit gesetzet hat; und er muß dahin ziehen, wo er alle Uebel zu fürchten hat, und erfahren wird. Fürchten wir uns also, meine lieben Zuhörer, vor dem Tode; da er so bitter ist: oder damit wir ihn nicht fürchten dörfen, so trennen wir schon itzt unser Herz von dieser Welt, und dienen wir mit ganzem Herzen unserm Gott; denn so sage ich euch, daß ihr keine Ursache mehr habet den Tod zu fürchten. Und warum nicht? Weil der Tod des Frommen, und des Gerechten nicht bitter; sondern angenehm, und süß ist: und weil eben das, was den Sündern, und den Weltkindern den Tod so bitter macht; ihm Trost, und Vergnügen verursachet: denn sieht er erstens auf sein Leben, und auf das, was

er verlassen muß, zurücke; so hat er keine Ursache sich zu betrüben, oder zu fürchten: und sieht er zweytens in die Zukunft hinein, so muß er sogar Freude, und Trost empfinden.

Zweyter Theil.

Ich läugne es nicht, daß sich die Natur noch immer ab dem Tode in etwas entsetze; und ich fodere darum auch nicht, daß ihr alle Furcht des Todes von euch verbannet: ich will aber, und ich bitte euch; daß ihr eben durch diese Furcht zu einem ganz christlichen, und heiligen Leben euch antreiben lasset: denn so werde ich eben hiedurch diese Furcht in euch mäßigen, und sogar machen; daß ihr euerm Tode gelassen, und mit ruhigem Gemüthe entgegen sehen werdet. Wir haben hievon die Verheißung von unserm Gott. Selig sind die Verstorbenen, saget er uns (e), welche in dem Herrn sterben: die jenigen nämlich, die schon itzt, da sie noch leben; der Welt, und der Sünde absterben: denn sie werden so glücklich seyn, wenn sie wirklich, und dem Leibe nach sterben; weil sie in dem Herrn sterben werden.

Es sind zwey Dinge, die einen Menschen, da er stirbt; beunruhigen, und seinen Tod ihm bitter machen können: die Sünden erstens, die er begangen hat;

(e) Apoc. XIV. 13.

hat; und die Güter zweytens, die er nun verlassen muß. Aber dieses kann nur von denen verstanden werden, die ihr Herz an diese Welt itzt hengen; nicht von denen, die schon itzt ihre ganze Liebe auf Gott richten, und von der Liebe dieser Welt ihr Herz abziehen. Es ist wahr, es können auch diese, wenn sie auf ihr vergangenes Leben zurücke sehen; manche Flecken, und Fehler darinn bemerken: auch sie haben sich hier und dort in etwas vergessen; sie haben hier und dort etwas geredet, was sie nicht hätten reden sollen; sie haben Fehltritte begangen, und Gedanken Platz gegeben, die sie von ihrem Gemüthe hätten entfernen sollen. Denn wo ist der Mensch, welcher sagen kann: Mein Herz ist ganz rein; und wer muß nicht alle Tage zu Gott bitten: Vergieb uns, o Herr, unsere Schulden? Aber indem sie sich ihrer Sünden erinnern, und sich hierüber vor ihrem Gott demüthigen; so erinnern sie sich zugleich auch, daß sie dieselben gebeichtet, und abgebüßet haben.

Ich habe gesündiget, saget darum der fromme Christ bey sich selbst; und ich wünschte, daß ich diese unglücklichen Tage von meinem Leben tilgen, und auslöschen könnte: aber ich habe diese meine Sünden vor dir, o mein Gott, und vor dem Priester mit aufrichtiger Reue bekennet; und nicht zufrieden, daß ich sie so gebeichtet habe, habe ich auch meinen Vorsatz in das Werk zu setzen gesuchet: ich habe von den Gelegenheiten meiner Sünden mit Sorgfalt mich ent-

fernet, und dafür auch die schuldige Genugthuung dir zu leisten mich bemühet: ich habe den, der itzt mein Richter seyn wird; durch meine Buße, und durch meine guten Werke mir günstig zu machen, und zu gewinnen gesuchet. Was fürchte ich also? Es richtet ja Gott nicht zweymal, und er wird mich wegen den Sünden, worüber ich mich selbst schon gerichtet habe; nicht wieder zur Rede stellen, oder bestrafen. Nein, ich diene keinem so strengen, und unerbittlichen Gott: ich diene einem guten Herrn; und ob ich schon auf meine eigne Gerechtigkeit wenig Vertrauen setze, so vertraue ich um so mehr auf seine große Güte, und Barmherzigkeit. Sehet, meine Zuhörer, die tröstlichen Gedanken, welche der Fromme auf seinem Sterbebette hat!

Vielleicht ängstiget ihn aber das, was er itzt verlassen soll? Und was soll dann dieses seyn? Etwann sein Leib, von dem seine Seele sich itzt trennen muß; und der nun zu Grabe getragen werden, und dort faulen soll? Ach, meine Christen! Er hat diesen Leib schon lange nicht anders, als wie eine Speise der Würmer betrachtet: er wollte ihm darum nie schmeicheln, und er ist sogar frohe, daß er auch dieses Opfer von seinem Leibe seinem Gott für seine Sünden bringen kann. Ich habe diesen Leib, den-

denket er bey sich, nicht allzeit zum Dienste meines Gottes gebrauchet; ich habe ihn der Sünde dienen lassen: es ist darum billig, daß er durch sein Sterben, und durch die Fäulung gedemüthiget werde, und so seine Sünde abbüße; und ich werde ihn so auch viel glänzender durch seine Auferstehung wieder erhalten. Vielleicht ängstiget ihn aber dieses, daß er seine Güter, die er besessen hat; seine Freunde, seine Aeltern, und Bekannte; und die jenigen, die er liebte, verlassen muß? Nein, meine Zuhörer; denn sein Glauben saget ihm, daß er viel bessere Güter dort erhalten werde, wohin er itzt geht; und daß er auch alle seine Freunde in dem Himmel, und bey seinem Gott endlich alle wieder finden werde, wo er sich ewig von ihnen nicht mehr wird trennen müssen. Nichts von dem also, was er verlassen muß; machet ihm eine ängstige Furcht, oder Betrübniß.

Und was rede ich von Furcht? Er empfindet sogar Freude, und Trost; und er saget bey sich selbst mit dem Propheten (*f*): Ich habe mich wegen dem erfreuet, was mir gesaget worden ist: Ich werde in das Haus des Herrn gehen; denn er erinnert sich itzt aller sei-

(*f*) Psalm. CXXI. 1.

ner guten Werke: seiner Trübsalen, die er für seinen Gott ausgestanden hat; seiner Versuchungen, die er überwunden; seiner Kämpfe, die er ausgehalten; seiner Liebeswerke, die er ausgeübet hat: und er weiß, daß sie sein Gott alle aufgezeichnet habe, und daß er sie ihm itzt alle vergelten werde. Er sieht sich also an dem Ende seiner so mühseligen Laufbahn. Ich werde von nun an, saget er darum wieder; ich werde nicht mehr den Versuchungen ausgesetzt, und von den Mühseligkeiten dieses Lebens geplaget seyn; ich werde mich nicht mehr in Gefahr sehen müssen meine Seele durch eine Sünde zu verlieren, und meinen Gott zu beleidigen: die Hölle, das Fleisch, und die böse Welt werden mir von nun an nicht mehr nachstellen mögen; dieser rauhe Winter ist nun vorüber (g); und der schönste Frühling, auf den eine ewige Ruhe folgen wird, fängt nun für mich an: ich verlasse die Erde, und ich gehe in den Himmel; ich werde hier meinen verborgenen Gott sehen, an den ich bis itzt geglaubet, und von dem ich so viel Gutes, und Schönes so oft gehöret habe. Er betrachtet sich darum auf seinem Sterbebette wie einen Menschen, der nun endlich nach vie-

---

(g) Cant. II. 11.

vielen überstandenen Stürmen, und Gefahren in dem Porte, und Haven glücklich angelanget ist: oder wie einen Wanderer, und Fremdling; der nach einer langen, und mühseligen Reise endlich an den offnen Thoren seines Vaterlandes sich sieht. Er sieht bereits den Himmel sich öffnen, und die guten Engel und Heilige ihm entgegen kommen, und er hoffet nach wenigen Augenblicken dort zu seyn; wo er nichts mehr für sein Heil zu fürchten haben wird; wo kein Uebel sich ihm mehr wird nähern können; und wo alle Güter, und Freuden sich über ihn ergießen, und ihn ewig ersättigen werden.

O welch ein Tod, meine Zuhörer! Oder sagen wir vielmehr: Welch ein schönes Ende! Weil es ein so fröhlicher Uebergang zu dem allerschönsten Leben ist. O daß doch auch meine Seele, o Herr, eines solchen Todes einst sterben möge! Und o daß auch ihr alle, meine Christen, so glücklich seyn, und so ruhig einst sterben möchtet! Könnte ich es doch durch meine Predigten, und Bemühungen dahin bringen, daß ich euch alle so glücklich machen könnte! Wie glücklich würde ich selbst dadurch seyn; denn ich sehe immer eure Glückseligkeit wie meine eigne an. Was werden wir dann thun, meine Geliebten, damit wir so glücklich alle werden mögen? Es ist eben das, meine Christen, was ich so oft euch predige; denn

so

so ihr diesem nachkommet, so ist euch diese Glückseligkeit gewiß. Lieben wir also nicht diese Welt, noch die Dinge, die in dieser Welt sind (*h*). Lernen wir einmal ihre so gefährlichen Eitelkeiten verachten, und sterben wir schon itzt geistlicher Weise dieser Welt ab; damit wir mit ganzem Herzen unserm Gott dienen, und anhangen mögen. Denn ihr habet es gesehen: Wir haben so keine Ursache mehr den Tod zu fürchten; wir können ihn vielmehr getröst wünschen: denn es ist der Tod des wahren, und frommen Christen angenehm, und süß; und er ist nur für die Kinder dieser Welt fürchterlich, und betrübt.

Vier-

(*h*) I. Joann. II. 15.

Vierzehnte Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Cujus vestrum Bos aut Asinus in Puteum cadet, & non continuo extrahet illum?

Wer aus euch, wenn sein Ochs oder Lastthier in einen Brunnen fällt, wird diese nicht sogleich heraus ziehen? Luk. 14.

Eingang.

So groß ist die Sorgfalt, und (wenn ich es so nennen darf) auch die Liebe, die man selbst für die unvernünftigen Thiere hat: daß man nicht glaubet den Sabbath zu entehren, so man ihnen auch an so einem Tage zu Hilfe eilet, und von ihrem Falle wieder aufhilft. Sollten also diese Leute, zu welchen der Heiland heute redet; sollten sie nicht wenigstens eine gleiche Sorgfalt, und Lie-

be auch für ihren Nebenmenschen gehabt haben, um auch diesem zu helfen; und wenn er fällt, oder unsers Beystandes nöthig hat, ihm beyzuspringen? Doch sie hatten für ihn diese Sorge, und Liebe nicht; und dieß war auch die Ursache, warum ihnen der Sohn Gottes einen so bittern Vorwurf heute machte.

Ich begreife leicht, daß die Pharisäer diesen Vorwurf nicht haben beantworten können; ich betrübe mich aber um so mehr, daß man auch sehr vielen Christen eben diesen Vorwurf noch machen kann. Denn können wir, meine Zuhörer, nicht auch sie fragen: Wer von euch, meine Geliebten, wird so hartherzig seyn; daß er nicht auch einem armen Lastthiere, wenn es fällt, oder unter einem Laste unterliegt; zu Hilfe kömmt, und ihm aufhilft? Unterdessen da wir alle Tage so viele unserer Brüder, und Schwestern fallen sehen; da wir von so vielen Aergernissen, und Sünden täglich hören; da bleiben wir ruhig, und bewegen uns nicht.

Ich sage euch aber, meine geliebten Zuhörer (denn ich will nicht aufhören wegen dieser Sache euer Gewissen zu beunruhigen, und euch zu bitten, und zu ermahnen) Ich sage, daß wir noch tausendmal unbilliger, als die heutigen Pharisäer handeln; wenn wir, da wir auch mit einem unvernünftigen Thiere so viel Mitleiden haben; wenn wir für unsern Nächsten, und für seine unsterbliche Seele nicht wenigstens

eben

eben so viele Mühe uns geben. Warum dieses? Weil hier erstens der, welcher fällt, viel schätzbarer, und des Mitleidens viel würdiger ist; weil auch zweytens sein Fall viel trauriger ist; und weil endlich drittens die Pflicht, die wir haben ihm zu helfen, weit genauer, und strenger uns verbinder. Ich zeige euch dieses, und bitte um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist dann endlich ein Lastthier, und was sind sie alle zusammen genommen? Ich sage noch mehr: Was ist auch diese ganze Welt, und was sind alle Güter, und Schätze der Welt; wenn wir sie gegen den Menschen halten, und mit seiner unsterblichen Seele vergleichen? Ihr erkennet vielleicht den Werth einer Seele noch nicht, aber ihr werdet ihn erkennen mögen; wenn ihr erstens bedenket, was die Seele schon nach ihrem natürlichen Wesen, und ihrer Natur nach ist; und wenn ihr zweytens bedenket, was sie nach dem Urtheile, und nach dem Sinne Gottes ist.

Saget mir, meine Zuhörer: Ist nicht der Mensch gleichsam der König unter allen erschaffenen Dingen, die wir auf dieser Erde sehen; und ist nicht die Erde nur gleichsam das Haus, und der Palast; wel-

chen

chen der Schöpfer zur Wohnung dem Menschen angewiesen, und übergeben hat? Denn es ist diese ganze untere Welt wegen dem Menschen, und es ist nicht der Mensch wegen dieser Welt gemacht, und erschaffen worden. Alle Dinge müssen darum dem Menschen dienen, und unterwürfig seyn. Du hast, o mein Gott, saget der Prophet (*a*); du hast alle Dinge, die Schafe, die Schlachthiere; die Vögel der Luft, und die übrigen Geschöpfe dem Menschen unterworfen: er ist der Herr von ihnen allen, viel größer, als die ganze Welt; und er findet daher unter allen erschaffenen Dingen nichts, was mit ihm eine Gleichheit haben möchte.

Nein, meine Zuhörer! Wir müssen bis in den Himmel aufsteigen, um dort etwas zu finden, was mit dem Menschen verglichen werden kann. Die Ursache ist, weil alle übrigen Dinge vergänglich, und der Verwesung unterworfen sind; der Mensch allein aber der Seele nach ganz unsterblich ist, und ein ganz geistliches, und gleich den Engeln unzerstöhrliches Wesen hat. Er wird darum eben so lange, als Gott selbst leben; und er hat hierinn, und in diesem Stücke (so wie auch in dem, was schon die natürlichen Gaben, und Schönheiten seiner Seele betrifft) mit Gott selbst eine Aehnlichkeit; weil er der Seele nach,

nach

(*a*) Psalm. VIII. 8.

nach dessen göttlichen Ebenbild erschaffen, weil er gleich Gott ganz geistlich, und zu einem ewigen Leben bestimmt ist. Das ist der Mensch, das ist seine Seele, wenn ihr sie auch nur nach ihrem natürlichen Wesen betrachtet.

Und was ist der Mensch, was ist seine Seele nach dem Sinne, und nach dem Urtheile Gottes? Dieses bitte ich euch besonders, daß ihr mit allem Ernste betrachten wollet; denn wir können doch den Werth, und die Kostbarkeit einer Sache nie besser erkennen; als wenn wir so wie Gott von einem jeden Dinge urtheilen, und eben das davon halten, was Gott davon hält. Was hält nun aber Gott von dem Menschen, und wie hoch schätzet er seine Seele? Er schätzet den Menschen höher, als die ganze übrige Welt, und er zieht eine einzige Seele allen übrigen erschaffenen Dingen sehr weit vor.

Wenn ihr an diesem noch zweifelt, meine lieben Zuhörer, so erinnert euch nur: Wie viel er für diese Seele sich habe kosten lassen, welche Mühe er sich dafür gegeben, und wie theuer er sie erkaufet habe. Nicht zufrieden, daß er sie schon mit so vielen Schönheiten bekleidet, und eine so vortreffliche Natur ihr gegeben hat; hat er sie auch, da er den Menschen schuf; mit der Gnade, und mit der Heiligkeit gezieret, und einer übernatürlichen Glückseligkeit sie fähig gemacht: und als sie durch die Sünde verlohren ge-

gangen war, was that er; um dieses kostbare Perlein wieder zu erhalten, und dieses ihm so schätzbare Schaf aus den Klauen des Wolfes wieder zu erlösen? Er kam selbst auf die Erde; und er gab alles, auch sein Blut und Leben dafür: und da er auch so viel gegeben hatte, glaubte er noch; daß er die Seele recht wohlfeil gekaufet, und gleichsam noch gefunden habe. Wünschet mir Glück, sagte er zu seinen Engeln (*b*), weil ich mein Schaf wieder gefunden habe. Gefunden, sagest du, mein Gott? Hast du es dann nicht erkaufet, theuer erkaufet; und hast du nicht selbst dein Leben, und deine theure Seele dafür gegeben? Ja, saget er, dieses alles habe ich gethan; aber ich achte dich, o Mensch, und deine Seele so hoch: daß, nachdem ich auch so viel gegeben habe; ich noch glaube, daß ich es gefunden habe. So hoch achtet Gott die Seele, und so schätzet er den Menschen.

Es erfreuet sich darum Gott, und der ganze Himmel erfreuet sich mit ihm, wenn ein Sünder sich wieder bekehret; und er empfindet auch den Verlurst des geringsten Menschen viel schmerzlicher, als die Zerstöhrung ganzer Reiche; ja, er seufzet über den Untergang einer einzigen Seele weit mehr, als über den Untergang der ganzen Welt. Auch noch dazumal, da er durch die Bosheit des Menschen gezwungen wird ihn zu strafen, und zu verdammen, erhebt

er

(*b*) Luc. XV. 6.

er einen tiefen Seufzer. O wehe, saget er bey dem Propheten (c), ich werde mich also an meinen Feinden rächen; und ich werde mein eignes Geschöpf, das schönste Werk meiner Hände zerstöhren, und verwerfen müssen! So was Kostbares in den Augen Gottes, und nach seinem Urtheile ist die Seele, und der Mensch.

O meine Christen! Könnet ihr dieses hören, ohne daß auch ihr itzt euch selbst, und ohne daß ihr auch euern Nebenmenschen ein wenig mehr schätzet? Wenigstens sehet ihr aus diesem, daß nichts Kostbarers, als der Mensch, und daß auch keine andere Sache euers Mitleidens noch würdiger sey. Was sollet ihr also thun, wenn ihr einen Menschen, oder eine Seele fallen sehet? Ihr sehet es aber sehr oft, ihr höret es auch, wie bös und ärgerlich es hier und dort zugehe: ihr kennet auch die Grausamen, welche die Verführer euerer Brüder und Schwestern sind: ihr wisset die Häuser und Schlufwinkel, wo sie zusammen kommen; diese so verrufenen Häuser und Gelegenheiten, die man weit billiger eben so viele Mördergruben nennen mag: weil alle die, welche hinein gehen, nie anders; als verführet, und mit der Sünde gebrandmaalet herum gehen. Und ihr lasset dieses alles so geschehen, ihr klaget, und schmähet vielleicht darüber; aber ist auch Jemand, welcher die nöthigen

(c) Isai. I. 24.

Mittel vorkehrte, damit so vieleu Uebeln gesteuert würde? Kurz, ihr sehet euern Nebenmenschen fallen, und euer Herz beweget sich nicht; und ihr wendet keine Mühe an, damit ihr seinen Fall verhindern, oder den schon Gefallenen wieder aufhelfen möget. Ach Christen! Ihr würdet doch zu einem viel geringern Schaden nicht so gleichgiltig seyn: ihr würdet (Wie bitter ist dieser Vorwurf) wenn auch nur ein armes Lastthier auf dem Markte fallen, und unter seinem Laste unterliegen soll, dem armen Thier aus Mitleiden aufhelfen. Nun sind es Menschen, die so fallen; die viel kostbarer, und euers Mitleidens viel würdiger sind: es sind euere Brüder, euere Schwestern, für die Jesus Christus gestorben ist; und ihr hindert ihren Fall nicht, ihr helfet ihnen auch von diesem nicht auf.

Zweyter Theil.

Unterdessen ist dieser Fall, den sie thun, viel schrecklicher; und er ist auch viel trauriger, als ein jeder anderer; ich verstehe den Fall, da ein Mensch in eine schwere Sünde fällt. Wenn ein armes Lastthier in einen tiefen Abgrund, oder in einen Brunnen stürzet; so ist dieses der größte Schaden, daß es sein Leben dadurch verliehret. Ist aber dieses itzt auch nur der Schaden, den unser Nebenmensch leidet, wenn

er

er sündiget: daß er ein pur zeitliches Leben verliehrt, und stirbt? Nein, er verliehrt erstens ein viel kostbarers Leben, und er stürzet sich auch zweytens in einen viel traurigern Abgrund, und Tod. Es ist also dieser Fall der allerbetrübteste, den man sich vorstellen kann; ein so tiefer Fall, meine Zuhörer: daß, wenn mich Gott bis in die Hölle fallen lassen sollte, wenn dieses ohne Sünde geschehen könnte; so würde ich nicht so tief fallen, als ich falle, wenn ich von dem Stande der Gnade in den Stand der Sünde mich stürze: denn wir müssen diesen Fall nach der Höhe messen, von der wir fallen; nach der Höhe des ganzen Himmels, zu dem wir noch zuvor gehörten, und das Recht schon hatten: wir müssen ihn nach der Größe des Gutes messen, welches wir durch die Sünde verliehren; nach der Größe Gottes, und seiner Gnade; und endlich auch nach der Größe des Unglückes, und Abgrundes, darein wir stürzen.

Welch ein Leben ist es also, welches diese unsere Brüder und Nächsten verliehren, wenn wir sie in die Sünde fallen lassen? Ich habe es gesagt: Es ist das Leben der Gnade, das schönste, und einzig wahre Leben; ohne welches dieses zeitliche, und natürliche Leben sogar den Namen eines Lebens nicht verdienet. So denket, und redet Gott selbst. Du hast nur den Namen eines Lebenden, saget er von einem Menschen; der in der Sünde lebet, und das

Leben der Gnade nicht mehr hat (*d*); du bist aber in der That todt, und so viel, als gestorben. Was ist daher ein Mensch, oder eine Seele ohne dieses Leben der Gnade? Was der Leib ist, wenn er keine Seele mehr hat, und etwas noch viel Traurigers; weil auch Gott, und seine Gnade etwas unendlich Kostbarers ist; als die Seele, die unserm Leibe das Leben giebt. Noch itzt erkennen dieses zwar so viele Sünder nicht, und sie wollen es nicht glauben; aber sie werden es erfahren, und empfinden; wenn sie von ihrem Gott, und von seiner Liebe einst ewig getrennet, und als Verworfene von ihm außer seiner Gnade allzeit werden leben müssen. Leben sage ich? Sagen wir vielmehr: Wenn sie unter den Todten, und Verdammten ewig, und ohne Unterlaß werden sterben müssen.

O welch ein Fall ist demnach dieser, den unser Nebenmensch thut, wenn er in eine Sünde fällt! Weil er ein so schönes, und kostbares Leben verliehrt; und aus einem Freunde, aus einem Kinde, aus einem Erben Gottes; und mehr, als aus einem Könige auf einmal ein Sklav der Sünde, ein Knecht des bösen Feindes, und der Verdammung wird, und bis von dem hohen Himmel gleich dem Lucifer in den Abgrund der Hölle stürzet.

Die-

(*d*) Apoc. III. 1.

Dieses ist ein neuer Umstand, meine Zuhörer, der seinen Fall noch kläglicher macht: denn ist dieser Fall darum schon so betrübt, weil der Mensch dadurch ein so schönes Leben verliehrt; so wird er noch viel schaudervoller dadurch, weil er in eine solche Tiefe fällt. Denn welch ein Abgrund ist dieser? Ein Abgrund, meine Zuhörer, alles Uebels; aller Quaalen, und Peinen; solcher Quaalen, und Peinen; die sich für alle die, welche darein fallen, durch die ganze Ewigkeit nicht mehr endigen werden. Ich kann daher die Sünde mit allem Grunde die erste Hölle des Menschen nennen, und den geraden Weg zur zweyten Hölle, und Verdammung. So lehret es mich Jesus Christus selbst. Es werden alle Gottlosen, und Sünder saget er (*e*), in eine ewige Pein gehen: sie werden in ewige Finsterniße eingeschlossen werden, und in einen Schwefel- und Feuerteich fallen, aus dem sie nie mehr kommen werden; denn alle diese Uebel zieht die Sünde nach sich: es machet sich solcher der Mensch schon itzt schuldig, und er wird sie auch alle, weun er stirbt; wirklich dulden, und erfahren müssen.

Christen! Ich frage euch hier wieder: Muß bey diesem Gedanken, und zu so einem Falle euer Herz nicht zum Mitleiden bewegt werden; und so ihr nicht bewegt werdet, kann ich euch noch Christen nennen?

(*e*) Matth. XXV. 46.

O kaum werde ich euch noch Menschen nennen können, wenn ihr zu dem traurigsten Unglücke, und Falle euers Nebenmenschen so unempfindlich bleiben könnet. Oder wie, ihr Aeltern! Ich sage euch: Dieser euer Sohn, diese Tochter stehen an dem Spitze, und äußersten Rande eines sehr jähen Abgrundes; noch einen Schritt wenn sie thun, so fallen sie in die schrecklichste Tiefe, und zerfallen sich in tausend Stücke. Doch nein, ich irre; denn es ist etwas noch viel Schrecklichers, was ich euch sagen muß: Sie hangen an einem Menschen, der sie verführet; sie gehen in gefährliche Orte, in welchen sie ihre Unschuld verliehren; und sie sind in der äußersten Gefahr in die Sünde, und von dieser in die ewige Verdammung zu stürzen. Auch ihr, die ihr über andere einen Gewalt; oder Hausgenossen, und Untergebene habet! Ihr sehet: daß diese, die euer Gott eurer Sorge anvertrauet hat, böse und gefährliche Wege gehen; solche Wege, auf welchen schon unzählig viele gestrauchelt haben, und recht kläglich gefallen sind. Ihr endlich, ihr Christen insgesammt (denn es geht endlich, was ich hier sage, uns alle an) ihr sehet so viele von euern Nebenmenschen, von euern Freunden, und Bekannten in Sünden leben, oder doch in der nächsten Gefahr in solche zu fallen: werdet ihr itzt ihnen nicht zu Hilfe eilen, und werdet ihr sie so liegen lassen; und wenn ihr so grausam seyn könnet, werde ich euch noch Menschen nennen können?

Ach,

Ach, meine lieben Zuhörer! Ich höre euch doch selbst so oft über die vielen Aergernisse, und Sünden klagen: ihr redet davon in euern Zusammenkünften, und ihr ziehet sehr oft in euern Gesprächen dawider los. Ich klage aber nicht so fast über diese Unglücklichen, die so bös, und ärgerlich unter uns leben; ich habe Mitleiden mit ihren Seelen: ich klage aber über euch, meine Christen; denn wenn ein jeder aus uns die Sorge für seinen armen Nebenmenschen, und für seine Untergebenen besonders haben würde; die wir haben sollten, so würden wir auch bald nicht mehr so viel über andere zu klagen haben. Sagen wir daher vielmehr, sagen wir es zu unsrer Beschämung, aber auch zu unsrer Besserung: Ich bin selbst Schuld an so vielen Sünden, und es würde mein Gott nicht so viel beleidiget, und mein Nebenmensch nicht so häufig verdammt werden; wenn ich selbst durch meine guten Beyspiele, und dann auch durch mein Zuthun, und durch meine Bemühung meinen Nächsten von so traurigen Fällen nachdrücklicher zurücke zu ziehen bemühet wäre. Aber es ist schon so, was schon lange ein Kirchenvater klagte: Es fällt ein Esel, oder ein armes Lastthier; und man hat Mitleiden mit ihm, und hilft ihm wieder auf: es fällt aber auch eine Seele; und Niemand ist, der mit ihr Mitleiden trage, und ihr wieder aufhelfe.

Gleichwohl ist die Seele unendlich kostbarer; ihr Fall viel trauriger; und die Pflicht, die wir haben ihr aufzuhelfen, viel strenger.

Dritter Theil.

Damit ich auch von diesem noch etwas sage, so ist dieses die erste, und heiligste Pflicht der Liebe; und sie ist zugleich die nothwendigste Pflicht für uns sowohl, als für unsern Nebenmenschen: die erste, und heiligste Pflicht eben darum, weil es eine Pflicht der Liebe ist; denn ist nicht die Liebe das erste Geboth, diese Liebe sage ich; wodurch ich meinen Nächsten nicht weniger, als mich selbst lieben muß? Es ist dieses Geboth zwar das zweyte, wie der Heiland sagte; aber es ist dem ersten gleich, weil ich den Nächsten allein wegen Gott lieben muß. Wenn mich also die christliche Liebe verbindet, daß ich meinem Nächsten beyspringe, wenn auch nur sein Lastthier in eine Grube gefallen ist: wird mich diese Liebe nicht noch weit mehr verbinden, daß ich ihm beyspringe; wenn er selbst fällt, und wenn seine unsterbliche Seele in den betrübtesten Zustand geräth? Oder ist dann nicht der Mensch noch mehr, als ein Lastthier; und ist nicht auch seine Seele mehr, als sein Leib, und als alles andere? Wer kann an diesem zweifeln? Ich sage darum auch, daß diese Pflicht die heiligste sey; weil sie

auf

auf den bessern Theil des Menschen, auf seine Seele sich erstrecket, und eine Liebe ist; die der Liebe unsers Gottes, welche er für uns hat, gleich kömmt; denn es liebet Gott in dem Menschen vorzüglich seine Seele, und er suchet diese vor allem glücklich zu machen.

Ich sage auch, daß sie die nothwendigste Pflicht sey; die nothwendigste für unsern Nächsten, und auch für uns selbst. Denn wozu dienet das, und was nützet es auch; wenn wir zwar unsern Nebenmenschen lieben, wenn wir nicht vorzüglich seine Seele lieben? Es ist ohne Zweifel gut die Nackten bekleiden, den Hungrigen die Speise reichen, und den Dürftigen in ihren Nöthen beyspringen: es ist auch gut, wenn wir zusammen treten, und uns in unsern Gesellschaften berathschlagen; wie wir der allgemeinen Noth steuern, und die zeitliche Glückseligkeit unsers Nebenmenschen befördern mögen. Es ist aber noch viel besser, und auch viel nothwendiger: daß wir zusammen treten, und uns berathschlagen; wie wir den Lastern Einhalt thun, die Sünde bey unsern Nebenmenschen verhindern, der in Gefahr stehenden Unschuld zu Hilfe kommen, und den schon Gefallenen wieder aufhelfen mögen. O welch eine schöne, und dem gemeinen Besten viel nützlichere Gesellschaft wäre diese! Ich weiß zwar nicht, was ihr thuet, und ob ihr nicht auch auf dieses denket, dieses sage ich aber: Wenn ihr nicht auf dieses

vor allem bedacht seyd, daß ihr das Nützlichste, und Nothwendigste vernachläßigen werdet; denn es ist endlich nur ein Ding nothwendig, saget Jesus Christus (f); nothwendig für unsern Nebenmenschen, und auch für uns selbst: nämlich daß wir den Himmel erlangen, und unsere unsterbliche Seelen selig machen.

Es ist diese Sache so nothwendig, daß wir ohne diese unsern Nächsten nie wahrhaft lieben werden; und daß wir auch selbst ohne diese sogar keine Christen seyn, und keine Hoffnung zur Seligkeit uns machen können; denn man ist kein Christ ohne die Liebe, und man hat auch die Liebe nicht, wenn man nicht vorzüglich die Seele in seinem Nebenmenschen liebet. Wenn ich auch alles thun, und wenn ich auch Wunder wirken, und mich lebendig verbrennen lassen sollte; so wird doch dieses alles, wenn ich die Liebe nicht habe, mir nichts nützen (g): und ich kann nicht hoffen, daß mich Gott für einen Christen, und für sein Kind erkennen, und die Seligkeit mir geben werde; wenn ich ihm nicht sagen kann: Ich habe geliebet, und ich habe vorzüglich in meinem Nebenmenschen seine Seele geliebet; und diese in dem Guten zu stärken, oder von der Sünde zu befreyen mich bemühet.

Es

(f) Luc. X. 42. (g) I. Cor. XIII. 3.

Es sage mir daher Niemand, wenn er einen andern fallen, oder sündigen sieht: Was geht das mich an; denn es geht euch nichts noch mehr an, als dieses, meine Zuhörer. Ihr habet die Ursache schon gehört, und es giebt euch dieses noch deutlicher der Apostel zu erkennen, wenn er saget (*h*): daß wir alle endlich nur einen Leib ausmachen, und durch das Band der Liebe auf das Engeste mit einander vereiniget sind. Wie geht es aber in einem Leibe? Wie geht es zum Beyspiele in diesem unsern Körper? Empfindet nicht jeder Theil des andern sein Uebel, und so wir uns auch nur an einem Nagel gestossen, oder verletzet haben; hat nicht der ganze übrige Leib ein Mitleiden mit ihm, und suchet dem verletzten Theile zu helfen? Und so muß es auch in unsrer christlichen Gemeinde geschehen.

Es sage daher auch Niemand mehr: Es giebt doch noch viele Fromme; denn wenn auch nur Wenige übrig wären, die noch in Sünden leben; ja wenn in dieser ganzen Stadt nur ein Einziger seyn sollte, welcher in eine Sünde gefallen, oder in Gefahr ist in solche zu fallen: so sollten wir uns alle über ihn betrüben, mit ihm Mitleiden tragen, und nach Möglich-

keit

(*h*) I. Cor. XII.

keit von seinem Falle ihm wieder aufhelfen. Ihr sollet es thun aus Liebe gegen diesen Armen; weil er ein Theil von euch ist: und ihr sollet es auch thun aus Liebe gegen die Uebrigen; weil, so lange auch nur Einige unter uns angestecket sind; es eine Gefahr ist, daß nicht auch die andern von ihnen angestecket werden.

So war der heilige Paulus beschaffen, und so wollte er auch, daß alle seine glaubigen Christen beschaffen seyn sollten. Es hatte unter den Korinthern nur ein Einziger Unzucht getrieben, und dennoch jammerte der Apostel so sehr hierüber; wie wenn die ganze Gemeinde in Gefahr gestanden, oder schon verlohren gegangen wäre (*i*). Er hatte auch billige Ursache, denn er wußte wohl, wenn dieser Einzige nicht gebessert würde: daß das Uebel sehr leicht weiter schleichen, und alle übrigen Theile anstecken könnte.

Sehet also, meine Christen, wozu ihr alle verbunden seyd! Sehet, warum ich auch so oft euch bitte: daß ihr meine Bemühungen durch eure Liebe, und durch euern Eifer unterstützet; und mit größerm Nachdrucke, als ich es selbst kann, die Sünde bey euern Nächsten verhindern; die noch Unschuldigen erhalten; und den schon Gefallenen wieder aufhelfen wollet. Ich will, ihr sollet mit

eu-

(*i*) I. Cor. V.

euern gefallenen Nebenmenschen Mitleiden haben: ich will es um ihres Heils willen, und auch um euers eignen Heils wegen. Denn noch einmal, welche Vergebung werden wir von Gott verdienen; wenn wir zu dem Falle, und zu dem Untergang so vieler Seelen nicht gerührt werden?

Die Hölle, meine Geliebten, hat zu dieser Zeit mehr als jemal ihren Rachen recht weit aufgesperret, um euere Brüder zu verschlingen. Und es gelingt ihr auch nur gar zu wohl. Eine Menge Menschen fallen alle Tage vor unsern Augen; wir sehen alle Orte mit todten Leichen bedecket; und wenn wir nicht eifriger sind, so werden sehr bald noch mehrere in dem tiefsten Abgrunde der Hölle liegen, und brinnen. Soll dieses euer Herz nicht ganz in Bewegung setzen; und wenn ihr auch nicht mehr thun könnet, sollet ihr nicht wenigstens hierüber seufzen, und mit dem Propheten kläglich aufrufen (*k*): Wer wird meinen Augen genug Thränen geben, damit ich die Erschlagenen meines Volkes beweinen möge?

Doch nein, meine Zuhörer, nicht dieses allein verlanget Gott von euch; nicht dieses allein fodert auch das Heil euers Nebenmenschen, und euer eignes Heil. Ihr sollet es bey einem müßigen Mitleiden nicht beruhen lassen: ihr sollet auch allen euern Eifer, allen euern Ge-

---

(*k*) Jerem. IX. 1.

Gewalt, und alle euere Kräfte dahin anwenden; damit die Sünde verhindert, und die Seelen euerer Nebenmenschen gerettet werden. Thun wir es, meine lieben Zuhörer: wir werden so mehr thun, wenn wir auch eine einzige Sünde verhindern, und eine einzige Seele retten; als wenn wir ganze Länder, und Königreiche gewinnen würden, und wir werden auch so unsere eigenen Seelen selig machen.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto Corde tuo.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen. Matth. 22.

Eingang.

Ist es dieses, meine Christen, und nichts weiter; was der Herr unser Gott von uns verlanget, daß wir ihn lieben? Ja, saget er uns heute, hierinn besteht das ganze Gesatz; und wir werden alles thun, was unserm Gott wohlgefällig ist; wenn wir ihn lieben, aus ganzem Herzen lieben. Ich werde also auch alles euch sagen, was euch zur Seligkeit nothwendig ist; wenn ich diese Liebe euch

erkläre, diese heilige Liebe; wegen der eigentlich auch Gott auf diese Erde gekommen, und ein Mensch geworden ist; denn sie ist jenes heilige Feuer, von welchem die Gerechten hier auf Erde zu ihrem Verdienste entzündet seyn müssen, und von dem sie noch mehr in dem Himmel einst zu ihrer Belohnung ewig entzündet bleiben werden. Ich bin gekommen, sagte er in diesem Verstande (a), Feuer auf diese Erde zu bringen; und was erwarte ich anders, als daß sie ganz davon entzündet werde?

Wenn ihr mich also fraget, meine lieben Zuhörer, ob ihr einstens diesen euern Gott in dem Himmel mit seinen Heiligen ewig werdet lieben können; so antworte ich euch kurz: Ja, hoffet es getröst; wenn ihr ihn schon itzt auf dieser Erde liebet. Liebet ihr ihn aber itzt, meine geliebten Zuhörer, diesen euern Gott; der euch seine Liebe so ernstlich befiehlt, und auch eurer ganzen Liebe so würdig ist; weil er eine ganze entzückende Schönheit, eine ganz wunderbare Weisheit, eine unendliche Güte, und ganz vortreffliche Heiligkeit ist? O wie wünsche ich, daß ihr alle diese Frage mit Ja beantworten möget! Wir müssen aber, damit wir in einer so wichtigen Sache sicher darein gehen mögen, wir müssen vor allem die wahren Eigenschaften der Liebe kennen; und ich will sie euch, meine Christen, eben zu dem Ende heute erklären.

Es

(a) Luc. XII. 49.

Es ist die Liebe, wie wir bereits gehöret haben, ein Feuer; es hat aber ein jedes Feuer sein Licht, seine Hitze, und seinen Schwung: sein Licht, wodurch es uns erleuchtet; seine Hitze, wodurch es uns auch entzündet; und seinen Schwung, wodurch es von dieser Erde sich erhebet, und gegen den Himmel aufschwingt. Sehet in dreyen Worten, und erkennet hieraus die Eigenschaften der Liebe; denn so wie das Feuer, so hat auch die Liebe ihr Licht, ihre Hitze, ihren Schwung: sie verbreitet Licht über den Verstand; sie entzündet mit heiliger Hitze das Herz; und sie giebt der Seele ihren Schwung, wodurch sie über alles Irdische sich erhebet. **Wir müssen also, um die Liebe zu haben, wir müssen erstens mit dem Verstande unsern Gott erkennen; wir müssen zweytens mit dem Herzen, und Willen ihn lieben; und wir müssen endlich auch drittens alle unsere Seelenkräfte gegen ihn erheben.** Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Man wird Gott, sagte der heilige Ignatius, nur alsdann von ganzem Herzen; und so, wie man soll, lieben; wenn man ihn mit allen dreyen Seelenkräften liebet: wenn man ihn mit dem Verstande lie-

bet; und wenn dieser vor Allem Gott, und seine höchsten Vollkommenheiten zu erkennen bemühet ist: mit der Gedächtniß; und wenn diese gleichsam beständig Gott vor sich gegenwärtig hat: und mit dem Willen endlich; und wenn dieser an Gott, und an seinen Vollkommenheiten ein liebvolles Wohlgefallen hat, und ihm zu gefallen aufrichtig verlanget. Es ist also dieses das erste, was die Liebe in dem Menschen wirket; und was ihr, meine Zuhörer, thun müsset um Gott zu lieben: daß ihr erstens bemühet seyd ihn zu erkennen, und daß ihr ihn auch zweytens in allen Dingen zu sehen, und so allzeit gegenwärtig zu haben euch befleißet.

Man kann Gott sogar nicht lieben; wenn man ihn nicht erkennet. Was thut also die Liebe vor allem? Ich habe es gesaget: Sie verbreitet Licht über euern Verstand, und sie giebt euch, wenn ihr nur selbst keine Hinderniß ihr in den Weg leget; sie giebt gleich Anfangs Gott, und seine unendliche Schönheiten euch zu erkennen: sie saget euch, daß er allein gut, und allein eurer Liebe würdig sey; daß er der Herr, der Ewige, der Unendliche sey, der aus sich selbst von Ewigkeit besteht; und der allein aus einem Ueberflusse seiner unendlichen Güte sich so liebreich, und freygebig seinen Geschöpfen hat mittheilen wollen. Sie lehret euch also zugleich, was Gott in sich ist, und was er auch gegen euch ist.

In sich was ist er? Höret, und vernehmet hierüber die göttliche Liebe. Ich bin, der ich bin, saget sie euch von Gott (*b*); und ich habe alles aus mir, und von mir selbst: mein ist die Stärke, die Weisheit, die Macht, die Heiligkeit, alle Vollkommenheiten: alle Dinge sind daher außer mir, als wären sie nicht; weil sie einzig von mir ihr Wesen, und alle ihre Vollkommenheiten haben; und auch nur so lange bestehen können, als lange ich sie erhalten will: sie sind so viele Bäche, oder vielmehr so viele kleine Tropfen, die von meinem Meere ausgehen; und ich bin die Quelle, und der Ursprung ihrer aller.

Und was ist Gott gegen euch? Höret, und vernehmet auch hierüber die Liebe. Gott ist selbst (saget sie uns) eine lautere Liebe, eine über euch sich ganz ausgießende Liebe; denn ob er gleich in sich, und durch sich unendlich glückselig war, und sich allein erfleckte; so wollte er dennoch, als könnte er ohne euch nicht glücklich seyn, sich ganz euch mittheilen. Was ist im Himmel, und auf Erde; in uns, und außer uns; welches nicht auch ein Beweis seiner Liebe ist, die er für uns hat? Er hat uns erschaffen, er hat uns erlöset, er hat uns erhalten; er hat seine Engel zu Beschützer, die Menschen zu Lehrer, alle Geschöpfe zu Diener uns gegeben: und nicht zufrieden, daß er alle Dinge einzig für euch, und zu

(*b*) Exod. III. 14.

euerm Dienste erschaffen hat; wollte er auch selbst auf diese Erde kommen, und sich ganz für euer Heil verwenden. Er hat Schläge, Dörner, und den Tod selbst, den schmerzlichsten Tod für euch erduldet; er bleibt auch noch itzt bey euch in dem Sacramente seiner Altäre, um euch mit seinem Fleische, und Blute zu nähren: er verlanget auch nichts so eifrig, als euer Heil; er giebt euch zu dem Ende eine unendliche Menge der Gnaden, und bereitet euch in dem Himmel eine unsterbliche Krone; nur damit er seine Glückseligkeit mit euch theilen, und euch alle eben so glücklich machen möge, als er selbst ist. Diese sind die grossen, und schönen Erkenntnisse, welche die Liebe den Menschen mittheilet.

Wie aufgeklärt, wahrhaft aufgeklärt sind darum diese glücklichen Seelen; welche diese göttliche Liebe zur Lehrmeisterinn haben, und mit so reinen Augen Gott erkennen, und betrachten! So wenig sie auch sonst studiert sind, so wissen sie doch weit mehr, als die Gelehrtesten dieser Erde; denn sie wissen zwar nur ein Ding, aber sie wissen in diesem alles: sie wissen Gott, und seinen Sohn Jesum, und sie erkennen alle Geheimnisse seines Reiches; seine Allmacht in der Erschaffung, seine Barmherzigkeit in der Erlösung, die ganze Haushaltung seiner Gnade, die herrlichen Wirkungen seiner Güte, die schöne Ordnung des ganzen Weltgebäudes, und das wahre Ziel aller Geschöpfe.

Es ist noch eine andere Wirkung der Liebe, denn nachdem sie der Seele so schöne Erkenntnisse mitgetheilet hat, so nimmt sie auch ihre Gedächtniß ganz ein; so, daß diese ihren Gott schier nie mehr aus dem Gesichte verliehrt; und daß sie ihn vielmehr allzeit, und in allen Dingen gegenwärtig vor sich sieht. Oder vielmehr, meine Zuhörer, damit wir noch eigentlicher reden; sie sieht nichts mehr in allen Dingen, als Gott allein; weil ihr alle Dinge, so wie ein Spiegel, ihren Gott darstellen; und weil alle Geschöpfe, die ihr zu Gesichte kommen, ganz laut zurufen (c): Er hat uns gemacht, und er ist es auch, dein Gott; dessen Schönheit und Vollkommenheit du, o Mensch, in uns als in seinem Bilde erkennen mußt. Wenn ihr daher auch in den Geschöpfen etwas gefallen, oder sie reizen soll, so denket sie sogleich: Wie schön, und herrlich groß muß der Schöpfer selbst seyn, der auch diese noch unvollkommnen Werke seiner Hände mit so vielen Schönheiten bekleidet hat! Sie sieht darum auch überall, und in jeden Dingen ihren Gott ihr gleichsam entgegen kommen, und es wird der unsichtbare Gott einer liebenden Seele so gleichsam sichtbar.

Soll ich es sagen, meine Zuhörer, was euch vielleicht unbegreiflich scheinen wird; und was gleichwohl ganz gewiß ist, weil wir es von unzähligen

(c) Psalm. XCIX. 3.

Heiligen lesen? Wenn sich auch diese gerechten Seelen Mühe geben ihr Gemüth auf eine Zeit von ihrem Gott abzuwenden, so vermögen sie es nicht. Ich lese so etwas von dem heiligen Aloysius. Es befahlen diesem seine Obern, weil sie wegen seiner beständigen Anstrengung, wie sie glaubten; für seine Gesundheit besorget waren, daß er sein Gemüth von Gott zuweilen abwenden sollte: er bemühte sich auch zu gehorsamen, aber er empfand dabey eine viel größere Anstrengung, und einen viel härtern Zwang; weil ihm sein Gott (wie seine Lebensgeschichte saget) überall wieder begegnete, und sich ihm darstellte. O die glückselige Nothwendigkeit, welche die Liebe wirket; und o das schöne Licht, welches sie über den Verstand verbreitet!

Ist es aber itzt dieses, meine Christen, was ihr erfahret? Hat die göttliche Liebe diese so schönen Wirkungen bis itzt in euch hervor bringen können? Erkennet ihr so euern Gott; und denket ihr auch so oft an ihn? Es saget uns zwar Jesus Christus in seinem Evangelium (*d*): Dieses ist das ewige Leben, daß sie dich, mein Vater, und daß sie auch deinen Sohn Jesum erkennen; und er saget uns wieder bey seinem Propheten (*e*): In diesem soll sich ein jeder rühmen, wer sich rühmen will, daß er mich erkenne; denn was nützet uns alle übrige Wissenschaft, und Erkennt-

(*d*) Joann. XVII. 3. (*e*) Jerem. IX. 24.

kenntniß; wenn wir diese einzig nothwendige Erkenntniß Gottes, und seines eingebohrnen Sohnes nicht haben? Doch ihr habet sie vielleicht dennoch nicht diese Erkenntniß, ihr erkennet euern Gott wenig, und ihr denket eben so wenig an ihn. Warum? Weil ihr die Liebe nicht habet. Und warum habet ihr sie nicht, diese Liebe? Weil vielleicht auch euer Herz, und das Aug eurer Seele nicht rein ist; denn selig sind die, welche eines reinen Herzens sind (*f*); denn diese werden Gott anschauen, sie werden ihn erkennen, und sie werden ihn auch lieben. Daher kömmt es auch, daß diese Liebe weder euern Herzen die heilige Hitze; noch euern Seelenkräften den schönen Schwung giebt, welchen sie den wahrhaft liebenden Seelen zu geben pflegt.

Zweyter Theil.

Ihre Lampen, saget der heilige Geist von der Liebe (*g*); ihre Lampen sind Lampen des Feuers, und der Flammen. Es muß dieses, meine Zuhörer, von der göttlichen Liebe besonders verstanden werden; denn es ist ihr Licht, so wie das Licht des Feuers, nie ohne Hitze. Nachdem sie den Menschen mit einer lebhaften Erkenntniß Gottes erfüllet, und helles Licht

(*f*) Matth. V. 8. (*g*) Cant. VIII. 6.

über seinen Verstand verbreitet hat; so ertheilet sie ihm auch eine heilige Hitze, wodurch er gegen seinen Gott ganz entzündet wird. Die Ursache ist: Weil die Liebe eine Verhältniß, und eine Gleichheit mit dem Gegenstande haben muß, den man liebet. Sie muß also um so viel feuriger, und größer seyn; je liebenswürdiger die Sache ist, die wir lieben. Nun da Gott über alle Liebe liebenswürdig ist, unendlich liebenswürdig; was thut eine Seele, die ihren Gott wahrhaft liebet, und was wirket auch diese Liebe in so einer Seele? Sie machet, meine Zuhörer: daß der Mensch erstens Gott recht feuerig, und mit aller möglichen Innbrunst liebet; und daß er zweytens auch, da er ihn so liebet; gleichwohl noch wenig zu lieben glaubet, und noch feueriger zu lieben verlanget.

Er liebet ihn feuerig. Denn gleichwie Gott alles das, was die Menschen sonst lieben; unendlich weit an Schönheit, an Güte, und Vollkommenheit übertrifft: so übertrifft auch die Liebe, die der Mensch für seinen Gott hat, durch ihre Hitze alle irdische Liebe; und er würde sogar glauben, daß er seinen Gott beschimpfen würde: wenn er ihn, da er so liebenswürdig ist; nur kalt, und mit einer frostigen Liebe lieben sollte. Groß ist darum seine Liebesinnbrunst, wovon er gegen seinen so lieben Gott aufbrinnt; und stark klopfet sein Herz, gleich als wenn es die Brust sprengen wollte, weil sich das Feuer seiner Liebe in so engen Schranken nicht einhalten kann. Man sah dieses

an

an so vielen Heiligen, bey denen sehr oft ihre Liebe auch bis in ihr Angesicht ausgebrochen ist; so, daß sie auch bey Aussprechung, oder Anhörung des Namens ihres Gottes ganz entzündet scheinen.

Nein, ihr sinnliche Liebhaber der Erde! Ihr könnet unmöglich euere fleischerne Götzen so feuerig, und zärtlich lieben, als diese heiligen Seelen ihren Gott lieben; denn sie finden auch in ihm einen tausendmal reizendern Gegenstand: nicht allein lieben sie darum ihren Gott über alles andere, sondern sie haben gar keine Liebe mehr für andere Dinge; für die Güter, für die Freuden, für die Hochheiten dieser Erde: sie versammlen ihre Liebe ganz in Gott, und schenken ihr ganzes Herz ihm allein, ohne dieses irgend auf eine andere Sache mehr zu vertheilen. Eben so groß ist darum auch ihre Begierde für einen so liebenswürdigen Gott recht vieles zu thun, und zu leiden; damit sie ihm so gefallen, und ihre Liebe beweisen mögen. Was sie sind, und was sie thun, das muß alles ihrer Liebe dienen; ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Handlungen, und Werke; weil sie alle einzig auf ihren Gott abzielen, und nur einzig seine Ehre, und sein Wohlgefallen zum Gegenstande haben.

Bey allem diesen glauben sie noch nicht genug zu thun; denn die Liebe ist ein Feuer, und sie saget

da-

darum nie: Es ist genug (*h*). Sie glauben sogar, da sie euch so viel lieben; noch wenig zu lieben, und so viel als nichts zu thun. Mein Gott, sagen sie darum sehr oft! Du bist so heilig, und groß; und ich liebe dich noch so wenig. Warum kann ich dich nicht so wie die Seraphinen im Himmel lieben, und warum kann ich nicht auch alle Menschen mit dieser deiner Liebe entzünden, damit du so kein Herz mehr auf dieser Erde ohne deine Liebe sehen müßest? Sie bitten aus der Ursache auch unzähligemal zu Gott; und es ist dieses so zu reden ihr einziges, und beständiges Gebeth, das sie zu Gott entrichten. Sie sagen mit dem heiligen Ignatius ohne Unterlaß: Herr, mein Gott! Gieb mir die Gnade dich zu lieben, und zur Belohnung für diese Liebe, die Gnade dich mehr zu lieben; denn so bin ich reich, und glücklich genug, und ich verlange nichts weiter.

Dieß ist es, meine lieben Zuhörer, was die Liebe in dem Menschen noch wirket; und diese heilige Hitze, und Innbrunst entzündet sie in ihm: aber dieses ist es vielleicht wiederum nicht, was sie in euch bis itzt gewirket hat; und ihr liebet euern Gott nicht mit dieser Innbrunst, und Hitze. Ihr seyd feuerig, und voll der Innbrunst gegen eine irdische, und fleischliche Liebe; für eine sterbliche Schönheit, und für ganz vergängliche Güter: und ihr seyd kalt gegen euern

(*h*) Prov. XXX. 16.

ern Gott, ihr liebet diese Liebe nicht, ob sie gleich allein verdienet von euch geliebet zu werden; und was noch betrübter ist, da ihr so wenig euern Gott liebet, so verlanget ihr ihn nicht einmal mehr zu lieben. Ihr saget nicht wie die Heiligen zu Gott: Herr, mein Gott! Gieb mir die Gnade dich zu lieben, und zum Lohne dieser Liebe die Gnade dich mehr zu lieben, so bin ich reich genug; und ihr gebet euch auch keine Mühe, um eine so schöne, und heilige Liebe zu erhalten. Ihr gleichet darum jenen unglücklichen Menschen, von welchen der heilige Geist saget (i): daß sie vor Kälte starren, und in den Tagen dieser Kälte noch den Mantel von sich werfen, der sie erwärmen könnte. O Frost! O aller Thränen würdiger Frost! Denn das Feuer saget niemal: Es ist genug.

Dritter Theil.

Wie werdet ihr itzt, meine lieben Zuhörer, euch jemal von dieser Erde erheben, und bis zu euerm Gott aufschwingen; welches die Liebe thut, und was auch ihr alle thun sollet, wenn ihr anders euern Gott wahrhaft lieben wollet? Es kann sich das Feuer, ein reines Feuer besonders, und eine reine Flamme auf dieser Erde nicht aufhalten; sie wird viel-

mehr

(i) Prov. XXV. 20.

mehr von ihrer natürlichen Kraft angetrieben, in die Höhe sich schwingen. Und so ist auch die Liebe, so ist eine wahrhaft liebende Seele: sie kann erstens sich nicht mehr an die Erde, oder an etwas Irdisches hengen; denn sie findet hier nichts, was ihrer würdig wäre: sie erhebt sich daher zweytens ebenfalls mit allen ihren Seelenkräften zu Gott, und in den Himmel; denn sie kann auch nur hier ihre Ruhe, und ihre Seligkeit finden.

Wenn es wahr ist, meine Zuhörer: daß dort unser Herz sey, wo unser Schatz, und das jenige Gut ist; so wir schätzen, und lieben (*k*): wo wird sich der Christ, welcher seinen Gott liebet; gleichsam mit allen seinen Gedanken, und Anmuthungen aufhalten? Auf dieser Erde? Er betrachtet sie als ein Verbannungsort, welches ihn von seinem Gott noch absöndert; und er findet hier nichts, was ihn beruhigen, und die unendliche Weitschichtigkeit seiner Seele befriedigen könnte. Er kann also sein Herz an sie nicht hengen, so wenig; als ein Vertriebener, der nach seinem Vaterlande sich sehnet, sein Elend lieben kann.

Noch viel weniger kann er ihre Eitelkeiten lieben, oder ein Wohlgefallen an diesen haben; denn dieses alles ist sein Gott nicht. Wenn es also auch keine sündhaften, oder gefährlichen Eitelkeiten sind; so

---

(*k*) Luc. XII. 34.

so bleiben sie doch noch immer Eitelkeiten für ihn, und er verachtet sie darum; weil er als ein Christ zu viel größern Dingen erschaffen ist, und als ein wahrhaft Liebender auch nach viel größern Gütern sich sehnet. Sind es aber sündhafte, und solche Eitelkeiten, bey welchen seine Unschuld eine Gefahr leidet; so verachtet er sie nicht allein, er fürchtet sie auch, und hält sich ferne von ihnen; damit er seinen Gott, den er allein liebet, nicht verliehren möge. Die Welt mag ihm darum ihre prächtigsten Schauspiele vorstellen, und alle ihre Güter vor seinen Augen auslegen; so sieht er doch in diesen allen nichts, dann Eitelkeit, und Thorheit. Denn was ist dieses alles, saget er bey sich selbst, gegen meinen Gott; und was hat die Erde, welches mit dem großen Gut, so ich in ihm finde, verglichen werden mag?

Selbst der Himmel würde ihm darum nicht gefallen, wenn er seinen Gott darinn nicht finden sollte; denn was hat auch der Himmel, saget er mit jenem heiligen Könige (*l*); und noch mehr, was habe ich auf dieser Erde zu suchen außer dir, o mein Gott? Es geschieht zwar zuweilen, weil er noch immer ein Mensch ist, und den menschlichen Swachheiten unterworfen bleibt: daß er hier und dort noch versuchet, und durch die sinnlichen Güter zur Sünde gereizet wird; aber er vergleicht diese Dinge sogleich wie-

(*l*) Psalm. LXXII. 25.

wieder mit seinem Gott, und er fraget sich gleichsam selbst: Werde ich für so schlechte Güter, und für diese Freuden meinen Gott geben, und verliehren wollen? Und bey diesem Gedanken reißt er ganz leicht sein Herz von allem Irdischen wieder los, und erhebet sich ganz schnell zu seinem Gott; denn da er so keine Ruhe, und kein wahres Vergnügen auf dieser Erde, und in allen ihren Gütern findet: was bleibt ihm anders übrig? Was nämlich auch die heilige Seele im hohen Liede that. Ich will mich aufmachen, saget er mit ihr (*m*); und ich will den jenigen suchen, den meine Seele liebet.

Diese ist die schönste Wirkung, meine Zuhörer, der göttlichen Liebe: daß sie dem Menschen einen so mächtigen Schwung giebt, wodurch er sich ohne Unterlaß bis zu seinem Gott aufschwingt, und in ihm gleichsam ganz versenket. Er ist zwar mit dem Leibe noch auf dieser Erde; aber sein Aufenthalt, sein beständiger Aufenthalt ist bey seinem Gott, und in dem Himmel (*n*). Hat man nicht sogar aus der Ursache bey den Heiligen dieses sehr oft bemerket: daß selbst ihr Leib seiner natürlichen Schwere gleichsam vergessen habe, der Seele gefolget, und von dieser Erde in die Luft erhoben worden sey? Wenn diese besondere Gnaden sind, und daher nicht allemal geschehen; so geschieht doch

(*m*) Cant. III. 2. (*n*) Philipp. III. 20.

doch dieses durch die heiligen Bewegungen, und Liebesentzückungen der Seele, und es kann diese mit dem Propheten sagen (o): Meine Seele ist dir, o mein Gott, angehangen. Warum dieses? Weil ihre feurige Liebe bis dahin sie erhebet, und nicht eher ruhen läßt, bis sie in ihrem Gott ruhet; denn alsdann erst saget sie mit der heiligen Braut (p): Ich habe nun gefunden, den meine Seele liebet; ich will ihn darum fest halten, und nie mehr entlassen.

O welch ein schönes Leben ist das Leben der göttlichen Liebe! Ist es nicht ein Vorgeschmack desjenigen glückseligen Lebens, welches die Heiligen in dem Himmel genießen? Vielleicht verstehet ihr mich aber kaum; da ich dieses rede? Ihr würdet mich aber verstehen, meine Geliebten, ihr würdet es in euch fühlen; und ihr würdet auch erfahren, was ich sage, wenn ihr die Liebe hättet. Warum habet ihr sie dann aber nicht? Warum erkennet ihr euern Gott nicht so? Warum empfindet ihr auch die heilige Hitze nicht in euch; und warum kann sich euer Herz nicht so bis zu Gott aufschwingen? O

(o) Psalm. LXII. 9. (p) Cant. III. 4.

ich habe es gesagt: Weil ihr euch vielleicht auch keine Mühe gebet, um diese Liebe zu erhalten; weil ihr noch bis itzt an der Erde, und an ihren Eitelkeiten hanget; und weil ihr mit dem Propheten sagen müsset (q): Unsre Seele ist bis in den Staub erniedriget worden, und unser Leib ist an der Erde hangen geblieben.

O ihr Menschenkinder! Wie lange werdet ihr noch ein so schweres Herz haben (r), das euch; da ihr durch die Liebe bis zu dem Himmel euch aufschwingen sollet, ganz gegen diese Erde darnieder drücket? Werdet ich also nie die Stimme eures Gottes hören, der euch saget (s): Du sollst, o Mensch, den Herrn, deinen Gott lieben; weil auch nur dieser deiner Liebe würdig ist? Was werden wir thun, meine Geliebten, damit wir von nun an wenigstens diesem Gebothe unsers Gottes nachkommen? Wir müssen, was ich auch anderemale gesaget habe, ohne Unterlaß um diese Gnade Gott bitten: wir müssen auch eben so oft uns selbst in dieser Liebe üben: wir müssen auch unser Herz von der Sünde rein bewahren; und

wir

(q) Psalm. XLIII. 25. (r) Psalm. IV. 3.
(s) Deut. VI. 5.

wir müssen dieses Herz (so wie die Heiligen gethan haben) durch heilige Anmuthungen beständig zu Gott, diesem höchsten Gute erheben. Thun wir es, meine lieben Zuhörer; und lieben wir so itzt unsern so liebenswürdigen Gott, damit wir ihn auch einst in dem Himmel mit seinen Heiligen ewig lieben mögen.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Angeli eorum semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est.

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18.

Eingang.

Wenn die heiligen Engel alle unsrer Verehrung so würdig sind darum, weil sie allzeit das Angesicht Gottes sehen, und zugleich eine so große Sorge für uns tragen: welche Ehre, meine Zuhörer, wird der große heilige Erzengel von uns verdienen, den wir heute ehren; weil er der Fürst aller übrigen ist, und auch die allergrößte Sorge für unsre ganze Kirche trägt; der heilige Mi-

cha-

chael, von dem die Kirche in ihren heutigen Tagzeiten uns saget: Dieser ist der Engel, der Fürst des ganzen himmlischen Heeres; dessen Verehrung den Menschen grosse Gutthaten zuwege bringt, und dessen mächtige Fürbitte zum Himmelreich sie führet? Dieses saget unsre heilige Mutter nicht ohne großen Grund; denn es war dieß die gemeine Meynung aller Zeiten, und wir haben auch in der göttlichen Schrift hinlängliche Beweise davon; denn so redete selbst ein andrer Engel zu dem Propheten Daniel (*a*): Michael stund mir bey, welcher euer Fürst ist; Michael der große Fürst wird sich in den letzten Tagen erheben, und um die Beschützung der Kinder euers Volkes sich annehmen. Er wird darum auch (wie es die Kirche dafür hält) bey unserm Gerichte, und bey der Untersuchung unsers ganzen Lebens gegenwärtig seyn; und Gott hat ihn bestellet, daß, gleichwie er itzt der Beschützer aller Gläubigen ist; so auch sie alle einst in den Himmel aufnehmem, und dem Throne Gottes darstellen soll.

Wir haben demnach Ursache genug, meine Zuhörer, daß wir diesem großen Himmelsfürsten mit besonderer Andacht ergeben sind: wir mögen alsdann seine große Würde betrachten, in der er bey Gott steht; oder die herrlichen Gutthaten, die wir von ihm schon empfangen haben, und auch noch künf-

(*a*) Dan. XII. 1.

tighin uns versprechen können. Was werden wir aber thun, damit wir uns seiner Liebe, und seines Schutzes würdig machen mögen? Es ist eben das, meine Christen, was er selbst gethan; und wodurch er sich auch bis zu dieser höchsten Ehre, und Würde bey Gott erschwungen hat. Lesen wir die göttliche Schrift, und lesen wir besonders die Offenbarung des Apostels Johannes (*b*); und wir werden zwey Dinge bemerken können, wodurch sich der heilige Michael besonders, und selbst unter den Engeln hervor gethan hat: seine ganz besondere Treue, womit er seinem Gott auch zur gefährlichsten Zeit angehangen ist; und seinen muthigen Eifer, womit er sich wider die aufrührischen Engel für die Ehre seines Gottes erkläret hat. Und befinden wir uns itzt nicht in eben den Umständen? Werden nicht auch wir sehr oft, und stark versuchet? Sehen wir nicht auch recht viele Freydenker, und Gottlosen, die so, wie die Engel einst, wider unsern Gott sich erheben? Ich sage darum auch: Der heilige Michael lehret uns durch sein Beyspiel erstens, welche Treue wir unserm Gott in jeden Versuchungen erweisen sollen; und er lehret uns zweytens, mit welchem Eifer wir auch ellen diesen Gottlosen widerstehen müssen. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Er-

(*b*) Apoc. XII.

Erster Theil.

Es waren die Umstände, in welchen die Engel gleich nach ihrer Erschaffung sich befanden, in der That sehr mislich; denn da sie mit allen Gaben der Natur, und der Gnade von dem Schöpfer bis zum Ueberflusse versehen waren: so sollten sie auch durch ihren Gehorsam, und durch ihre Unterwürfigkeit in dieser Glückseligkeit sich bestättigen; und der fernern, und ewigen Dauer würdig machen. Sie sahen aber gleich Anfangs den Lucifer wider Gott sich erheben; und der dritte Theil der Sterne folgte ihm in seiner Aufruhr (*c*). Die schmeichelhafte Hoffnung, daß sie durch ihre eignen Kräfte, und ohne Gott glücklich werden könnten; und das Beyspiel eines so angesehenen Engels verführte sie, daß auch sie sich weigerten den Befehlen, und den Gebothen ihres Gottes sich zu unterwerfen. Und was that Michael in diesen so mislichen Umständen? Was ihm schon sein Namen sagte. Wer ist wie Gott, dachte er bey sich selbst, und er rief es auch allen Engeln ganz laut zu. Mit diesem ganz undurchdringlichen Schilde bewaffnet, und von diesem grosen

---

(*c*) Apoc. XII. 4.

sen Gedanken ganz eingenommen, ließ er sich durch das schmeichelhafte Anerbiethen des Lucifers nicht verführen; und es konnte ihn auch das Beyspiel so vieler verführten Engel nicht irre machen: er blieb seinem Gott getreu. Sehet, meine lieben Zuhörer: Was auch ihr in den Umständen, in denen ihr euch befindet, thun; und worinn ihr dem heiligen Michael nachfolgen sollet. Auch euch machen die Welt, und die bösen Menschen manche schmeichelhafte Anerbiethungen: sie versprechen euch Güter, Versorgungen, Ehrenstellen, Ergötzungen; und sie sagen euch, daß ihr durch diese ohne euern Gott glücklich werden könnet. Aber ihr sollet gleich dem heiligen Michael allzeit sagen: Wer ist wie Gott? Es deutet euch auch die Welt auf das Beyspiel dieser und jener Menschen, und saget euch: Lebe auch, wie diese und jene, und halte mit ihnen. Warum willst du Gott mehr, als so vielen, die dich glücklich machen wollen, Gehör geben? Aber ihr sollet wieder sagen: Wer ist wie Gott?

Ich weiß dieses, meine Zuhörer, und ich muß es alle Tage mit meiner Betrübniß sehen: Es ist die Welt durch ihre falschen Reizungen über sehr viele Menschen eben so mächtig, als einst Lucifer über so viele Engel war; denn welche schlechte Dinge, und welche geringe Freuden sind es, wodurch die blinden Sterblichen sich von der Welt anziehen lassen? Da euch, meine Christen, euer Gott eben

die

die grossen Verheißungen machet, die er den Engeln einst machte; und da er gleich ihnen euch saget: Dienet mir, und unterwerfet euch meinen Gebothen diese kurze Zeit, die ihr auf dieser Erde lebet; und ich will eure Glückseligkeit fest setzen, ihr sollet gleich mir nach einer kurzen Treue in dem Himmel allzeit, und unendlich glückselig seyn: was thut die Welt? Sie kramet ihre betrüglichen Güter vor euch aus; sie reizet dadurch die Begierlichkeit euers Fleisches, euerer Augen, eurer Eitelkeit, und Hoffart; sie stellet Freudenfeste an, wozu sie euch lädt; sie läßt die weichlichen Töne ihrer musikalischen Instrumente in ihren Schenkhäusern, und in euern Ohren erschallen; sie saget euch endlich gleich jenen Gottlosen in dem Buche der Weisheit (*d*): Kommet, lasset uns die Güter genießen, so lange wir können. Sie redet so, die Welt, und es gelingt ihr auch leider: daß sie gleich dem Lucifer unzählig viele Menschen an sich zieht, in sehr viele Gefahren einführet; und endlich auch in die Sünde, und bis zum Abfalle von Gott bringt. Warum aber, meine lieben Zuhörer, gelingt es ihr so? Weil alle diese Unglücklichen in diesen so mislichen Umständen bey sich selbst nicht sagen: Wer ist wie Gott?

Saget ihr es also, meine Geliebten; was auch immer die Welt, und die bösen Menschen euch vor-

(*d*) Sap. II. 6.

schwätzen, oder versprechen mögen: schreibet dieses große Wort tief in euer Herz ein: und wenn die Welt auch ihren ganzen Pomp, und alle ihre Eitelkeiten euch vorstellet; und wenn auch die Menschen zu weiß nicht welchen Freuden euch führen wollen, saget jedesmal: Wer ist wie Gott? Kann ich nicht von ihm, und in seinem ewigen Reiche tausendmal größere Freuden mir versprechen? Saget, wenn man auch zur schmeichelhaftesten Versorgung euch Hoffnung machet: Werde ich nicht viel besser versorgt seyn, wenn ich mich ewig einst in dem Himmel versorgen, und mit den Heiligen allzeit leben kann? Saget endlich, wenn man auch alle Schätze der Welt, und die höchsten Ehrenstellen euch verspricht: Was ist auch dieses gegen meinen Gott? Ist dieses alles so viel werth, als seine Liebe, und Gnade? Werde ich nicht viel reicher, und weit mehr dadurch geehret seyn; wenn ich ein Freund, ein Kind, ein Erb Gottes seyn; und mit ihm ewig über diese ganze Welt, und über alle Könige der Erde einst herrschen kann?

Es ist noch eine Versuchung, wider die ihr zu streiten habet: ich verstehe das böse Beyspiel, das euch so viele andere in diesen Tagen geben; denn man pflegt immer leicht, und gerne zu thun, was die mehrere thun. Müssen nicht darum sehr oft auch fromme Aeltern, und gewissenhafte Hausväter von ihren Kindern, und Hausgenossen hören; wenn

sie

sie solche zu Hause behalten, und von den Gefahren dieser Welt zurücke ziehen wollen: Soll ich allein so einsam thun; und soll ich nicht auch bey diesen Gelegenheiten, und Lustbarkeiten mich einfinden dörfen, wohin alle andere gehen? Kömmt itzt dieses Beyspiel auch von Grossen, von Angesehenen, von Reichen; so vermag es noch mehr bey schwachen Seelen, und es wird die gebrechliche Unschuld noch viel geschwinder überredet, und verführet; wenn ein ansehnlicher Freyer, oder Verführer sich zeiget.

So dachten auch, wie mich dünket, die verführten und aufrührischen Engel; sie sahen den Lucifer, den ersten aus den Engeln an der Spitze der Aufrührer, und sie glaubten: daß auch sie thun könnten, was er, und so viele mit ihm thaten; und so denken auch noch heute unzählig viele blinde Weltkinder, und falsche Christen: sie glauben, daß auch sie der Welt anhangen dörfen; weil so viele ihr anhangen: daß auch sie ihren Gott verlassen können; weil ihn so viele verlassen: daß auch sie sich verdammen können; weil die Mehrern sich verdammen: und daß sie nicht Gott dienen, und sich selig machen dörfen; weil es nur die Wenigern sind, die ihm noch dienen, und ihre Seele selig zu machen sich bemühen.

Aber nicht so, meine Geliebten, sollet ihr jemal denken oder reden; denn wer sind diese Men-

schen

schen alle, wenn ihr sie wieder gegen euern Gott haltet? Sollten sie auch gleich dem Lucifer wegen ihrem Adel, oder Reichthum schimmern; und sollen auch alle Menschen, und die ganze Welt euern Gott verlassen: was ist auch die ganze Welt gegen Gott? Was ein kleiner Thautropfen ist, saget der Prophet (e), welcher frühe Morgens auf die Erde fällt; und auf die ersten Stralen der Sonne wieder vertrocknet, und verschwindt. O Herr! Wer ist dir gleich, und wie klein sind alle Grossen dieser Erde in meinen Augen; wenn ich dich, o mein Gott, betrachte; und wenn ich sie mit dir, o Ewiger, vergleiche? Werde ich itzt gleichwohl durch die Beyspiele der Menschen von dir mich abziehen lassen, und diesem unsinnigen Haufen, der sich verdammet; lieber, als dir anhangen wollen?

Nein, liebe Christen, ihr werdet dieses nie können; und wenn auch alle Menschen der Welt anhangen, und euern Gott verlassen sollen: so werdet doch ihr ihn nie verlassen, wenn ihr nur wieder gedenket; mit Ernste gedenket, und betrachtet, was der heilige Michael sagte: Wer ist wie Gott; und was kann ich diesem höchsten Herrn, diesem meinem höchsten Gute jemal vorziehen? Dieses ist es auch, meine Christen; was dieser große Himmelsfürst von euch verlanget, und wodurch ihr euch seines so mächti-

(e) Ose. VI. 4.

tigen Schutzes würdig machen könnet. Ahmen wir also diesem seinen so schönen Beyspiele nach, und bleiben wir eben so in jeden Versuchungen unserm Gott getreu; denn wir sind ja nicht weniger schuldig, als dieser große Engel: daß wir Gott dienen, und seinen heiligsten Gebothen uns unterwerfen; und wir können auch nur so die Glückseligkeit erhalten, welche den guten Engeln mit dem heiligen Michael zu Theile geworden ist.

Zweyter Theil.

Doch können wir auch mit dem schon, meine Zuhörer, uns begnügen: daß nur wir so unserm Gott treu bleiben? Nein, denn der heilige Michael that noch mehr; und er will, daß wir auch hierinn ihm nachfolgen sollen. Er widersetzte sich auch mit allem Nachdrucke den Aufrührern, und Gottlosen. Es beschreibt uns diese Sache auf eine sehr lebhafte Art der heilige Johannes in seiner Offenbarung. Es entstund, saget er (*f*), ein sehr heftiger Streit im Himmel. Michael, und seine Engel stritten wider den Dracken; und der Drack, und sein lasterhafter Anhang stritten wider ihn: aber sie waren zu schwach, und sie konnten dem muthigen Eifer des heiligen Mi-

(*f*) l. c.

Michaels nicht widerstehen; sie wurden von ihm gestürzet, und sie waren von diesem Augenblicke an nicht mehr in dem Himmel zu sehen. Und was machte diesen tapfern Fürsten des himmlischen Heeres so muthig, und beherzt? Es war der Eifer für die Ehre seines Gottes; und er sagte wiederum: Wer ist wie Gott, daß sich Jemand diesem Herrn widersetzen, oder seine Geschöpfe von dem ihm schuldigen Gehorsame abziehen soll? Ein nachahmungswürdiges Beyspiel für uns alle, wenn wir anders noch eine Liebe für unsern Gott, und für seine Ehre haben: daß wir uns mit eben dem Muthe allen Gottlosen, und Freydenkern in diesen so betrübten Zeiten widersetzen! Denn, meine Zuhörer, lehnen sich diese so verwegenen Menschen nicht eben so wie Lucifer einst wider Gott, und seine heilige Religion auf; und suchen sie nicht auch eben so wie jener Drack die Guten zu verführen, und von unserm Gott abwendig zu machen?

Ich will nicht dienen, sagte jener aufrührische Engel: ich will mich Gott nicht unterwerfen, ich will vielmehr gleich ihm unabhängig seyn. Und was sagen heut zu Tage so viele Feinde unsers Gottes, und seiner heiligen Religion, so viele gleich dem Lucifer stolze Geister? Ich will nicht glauben, was man noch in den Zeiten unserer frommen Vorältern so vernünftig geglaubet hat: ich will meine Vernunft nicht so zum Dienste des Glaubens gefangen geben, ich

will

will mir selbst eine Religion nach meinem Eigendünkel, und nach der Neigung meines verderbten Herzens machen. Lesen wir nur ihre so vielen gottlosen Schriften, und Werke, womit sie uns heut zu Tage ganz überschwemmen; oder lesen wir sie vielmehr nicht, meine Zuhörer: damit wir nicht von dem Gifte, das sie auf jedem Blatte ausdünsten; angestecket, und vergiftet werden; denn wir können ja ihre gotteslästerlichen Gesinnungen aus ihren so freyen Gesprächen, und Reden genugsam kennen lernen. Was ist es, was sie nicht mit ihren gottlosen Zungen betasten; und worinn sie nicht unserm Gott, seinen Offenbarungen, und seiner heiligen Kirche widersprechen?

Es saget uns Jesus Christus (g): Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe; aber diese Gebothe, wenn wir sie hören, sind nicht für sie; sie sind nicht für die Menschen gemacht, und sie behaupten: daß sie frey gebohren, und so wie der Esel im Walde nach ihren Neigungen leben können. Es verspricht uns auch Christus eine ewige Glückseligkeit, wenn wir ihm dienen; und er drohet uns mit der Hölle, und mit einer ewigen Verdammung, wenn wir seine Gebothe übertreten: aber dieß sind eitle Erdichtungen, sagen die Gottlosen, womit man uns nur schrecken will; und sie wollen die Hölle einst viel lie-

(g) Matth. XIX. 17.

lieber erfahren, als itzt heilig glauben. Es lehrte uns endlich der eingebohrne Sohn Gottes, der in dem Schooße seines Vaters ist; noch andere Geheimnisse, die er uns zu glauben befahl: aber auch diese, weil sie solche mit ihrem kurzen Verstande nicht begreifen können; läugnen sie, oder suchen sie wenigstens in Zweifel zu ziehen.

Christen! Da die Ehre euers Gottes so offenbar angetastet wird, werdet ihr hier noch länger ruhig seyn, und schweigen dörfen; und so ihr das thun sollet, werdet ihr nicht Verräther euers Gottes seyn, und ihn wenigstens durch die That verläugnen? Welche ist also unsre Pflicht, wenn jemal ein verwegener Mensch so gotteslästerliche Dinge vor uns heraus schwätzen, oder ein so gottloses Buch uns anbiethen soll? Es ist eben die jenige, welche uns der heilige Michael durch sein Beyspiel lehret, und wir müssen gleich ihm in diesen Umständen für unsern Gott auch offentlich uns erklären. Denn wenn wir es nicht gedulden dörfen, wenn ein aufrührischer Unterthan auch nur wider unsere Regenten, und Fürsten sich auflehnen; wenn er sie beschimpfen, oder gar mit noch gröbern Unbilden sie beladen soll: so müssen wir noch mehr allen denen mit allem Nachdrucke uns widersetzen, die wider unsern Gott, und seine heilige Religion sich auflehnen; und diese zu lästern, und zu beschimpfen sich unterstehen. Wir müssen also hier wieder sagen:

Wer

Wer ist wie Gott, und wer seyd ihr, ihr verwegene Freydenker: daß ihr es waget unserm Gott, und seinem Sohne Jesu zu widersprechen; diesem Gottmenschen, der durch seine Heiligkeit, und Weisheit; und durch seine göttliche Lehren, und Wunder mehr, als genug bewiesen hat: daß er Gott sey, und euer Richter einst seyn werde?

Wir müssen diesen Eifer für die Ehre unsers Gottes um so mehr zeigen, weil diese gottlosen Menschen so wie Lucifer einst auch unsere Brüder durch ihre verwegenen Bemühungen von Gott abzuwenden, und mit sich in eine gleiche Aufruhr zu ziehen suchen; denn geht nicht dahin ihre ganze Absicht, daß sie eine allgemeine Freyheit zu denken, und zu leben überall einführen; daß sie die Menschen in ihrem Glauben zweifelhaft machen; und so endlich, nachdem sie dieses heilsame Joch von sich geworfen haben, in alle Laster mit sich stürzen mögen? Ja, meine lieben Zuhörer! Dieses suchen sie, diese raubende Wölfe, wenn sie auch in Schafpelze sich zuweilen einhüllen; wenn sie in ihren Schriften, und Reden über Misbräuche seufzen; wenn sie gewisse Dinge in den Kirchen, und Klöstern abgethan wissen wollten; wenn sie die Fehler, und Verbrechen einzelner Geistlichen vor allen Augen aufdecken, vergrößern, oder auch nur erdichten; wenn sie von Liebe

des Nächsten, vom Eifer für das gemeine Beßte, vom wahren, und innerlichen Geiste, mit dem wir Gott anbethen müssen, schreiben, schwätzen, und sprechen.

Welche ist ihre Absicht, die sie bey allem diesen haben? Wollen sie in der That die Misbräuche abschaffen, und der Religion, die sie alle Tage mehr stutzen, ihre erste, und ganz glänzende Gestalt wieder geben? Sie, die keinen Beruf dazu haben; derer Leben, und Aufführung auch gar nicht zeiget, daß sie von Gott dazu berufen sind; und die schier keine Pflicht eines Christen mehr erfüllen; die bey keiner Predigt das ganze Jahr sich mehr sehen lassen, und zu den heiligen Geheimnissen eben so selten gehen? Nein, meine Geliebten! Sie suchen dadurch auch die heiligsten Gebräuche verächtlich zu machen, und abzuschaffen: sie suchen dadurch besonders alle Ehrerbiethung, und alles Vertrauen in euch zu tilgen; das ihr den Priestern, und Ordensmännern schuldig seyd: das ist, denen; die euch allein noch wider den Irrthum bewahren, auf dem Wege des Heils sicher leiten, und zu eurer Seligkeit führen können. Kurz, liebe Christen! Sie suchen die Hirten, euere wahren Hirten euch verdächtig zu machen, und von euch zu entfernen; damit sie die Schafe freyer würgen, und tödten können.

O was wird geschehen, wenn diese lasterhafte Secte nicht in ihrer Brut erstícket wird; wenn diese so freyen Reden, und so verführerischen Bücher noch ferner geduldet werden; und wenn Niemand ist, der ihnen mit Ernste das Stillschweigen aufleget, und ihren gottlosen Reden widerspricht? Schon sehen wir die traurigsten Wirkungen davon: schon hören wir sie schier bey jeden Zusammenkünften, und auf allen Bierbänken; und bald werden wir, wenn dieser Unordnung kein Einhalt geschieht, selbst unter den Christen wenige Christen mehr haben. Denn hat nicht, meine Christen, der Unglauben; und die Freyheit zu denken, und zu reden beynahe alle Stände angestecket; und selbst die gemeinsten Leute, die Handwerker, und die einfältigen Töchter nicht unberührt gelassen? Der Glauben erlischt; die Furcht Gottes, und seiner Gerichte weicht; der Abscheu ab der Sünde verschwindet; die Andacht erkaltet; und alle Laster, und Ausschweifungen kommen an ihre Stelle.

Heiliger Michael! Mache dich auf, denn du findest unter uns, und unter den heutigen Christen noch weit mehr Feinde deines Gottes; als du ehemals im Himmel, und unter den Engeln sahst. Oder, meine Geliebten, da euch dieser große Himmelsfürst diese Ehre überlassen will; saget ihr noch einmal allen diesen Gottlosen: Wer

ist wie Gott, und wie könnet ihr so gar gottlos seyn; daß ihr seine Geschöpfe von ihm abwendig machet, und mit euch zugleich in die Aufruhr, und Verdammung ziehet? Wenn ihr zu Grunde gehen wollet, o so gehet allein zu Grunde, und verdammet nicht auch euere Brüder; denn welch ein Trost wird das endlich für euch seyn, wenn ihr mit euch so wie Lucifer so viele andere Menschen in der Hölle ewig unglücklich machet? Werdet ihr nicht eure Verdammung nur um so viel schrecklicher machen, und eben so viele Höllen einst durch die ganze Ewigkeit dulden müssen; als ihr itzt Menschen verführet, und in die Hölle stürzet?

Beschließen wir es. Ihr habet gesehen, meine Geliebten; was der heilige Michael gethan, und was wir insgesammt nach seinem Beyspiele thun sollen. Seyn wir also keine Lucifer, keine bösen Engel, damit wir nicht mit ihnen in gleiche Verdammung stürzen: bleiben wir vielmehr, so wie Michael, und seine Engel, unserm Gott getreu; und lassen wir uns, was auch immer so viele Böse thun, von seiner Liebe nie abwendig machen; denn wer ist wie der Herr, unser Gott? Geben wir uns auch alle Mühe, damit wir die Beleidigungen unsers Gottes, und den Untergang unserer Brüder (so viel es möglich ist) verhindern; denn noch einmal, meine Zuhörer, wer

ist

ist wie Gott? Ist er nicht der Herr, und würdig, daß alle Menschen vor ihm nieder fallen, und mit ganzem Herzen ihm anhangen, und dienen? Bekennen wir ihn also itzt so vor den Menschen, und er wird uns auch vor seinem himmlischen Vater, und vor allen seinen Engeln einst bekennen (*h*). Ich wünsche euch dieses durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

(*h*) Matth. X. 32.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Confide, Fili! Remittuntur tibi peccata tua.

Sey getröst, mein Sohn! Deine Sünden sind dir nachgelassen. Matth. 9.

Eingang.

So redet heute der jenige, welcher Gott ist; zu einem Menschen, und Sünder. Und scheint es euch nicht, meine Christen, ihr höret nicht einen Gott: ihr höret vielmehr einen Vater, oder einen liebreichen Arzten zu einem Sohne, oder Kranken reden? Wir betrügen uns auch nicht, wenn wir mit diesen Augen unsern Gott, und Erlöser betrachten; denn er liebet so, wie ein Vater sei-

ne

ne Kinder, alle seine Geschöpfe; und es ist sogar Niemand so ein Vater, wie Gott: er ist auch ein sehr liebreicher Arzt unserer Seelen, und er verlanget recht sehnlich alle unsere Krankheiten und Wunden zu heilen. Kaum kömmt heute ein armer gichtbrüchiger Mensch mit Reue, und Demuth zu ihm, so höret er auch schon von ihm die liebvollen Worte: Sey getröst, mein Sohn, deine Sünden sind dir verziehen. Welche Güte, meine Christen, und welch ein Trost konnte dieses für diesen armen Menschen seyn! Er erwartete von dem Erlöser nur die Gesundheit seines Leibes; und er erhielt auch, was er nicht erwartet hatte, die Gesundheit seiner Seele.

Uns glückselige Christen, die wir so einen Gott haben; der, wenn wir ihn auch grob beleidiget haben, auch nach so einem Betragen uns noch liebet; und so bald wir mit Reue zu ihm kommen, uns saget: Sey getröst, mein Sohn, deine Sünden sind dir verziehen. Ihr habet, meine Geliebten, diese tröstlichen Worte schon oft in euerm Leben gehöret, so oft ihr nämlich durch das Bußsacrament um die Genesung eurer Seele bey ihm angehalten habet. Er sagte sie zwar nicht selbst, diese Worte; er ließ sie aber den Priester zu euch sagen, dem er seine Macht übergeben hat, und der seine Stelle bey euch vertreten muß. Ich spreche dich ledig, sagte dieser, und du bist nun von deinen Sünden wieder frey. Ja, dieses saget auch Gott allemal in dem Himmel; und

so redet er zu euch, so oft der Priester diese Worte über euch ausspricht: aber, was ich euch zu merken bitte, er saget es nur alsdann; wenn ihr auch mit eben der Aufrichtigkeit, wie der heutige Gichtbrüchige, zu ihm allemal kommet.

Betrügen wir uns also nicht, meine lieben Zuhörer, und glauben wir nicht: daß unser Gott eben so oft diese Worte in dem Himmel über uns ausspreche, so oft sie der Priester etwann über uns spricht. Ich sage euch vielmehr, damit ihr in einer so wichtigen Sache aufmerksam seyn möget: Es sind unzählig viele, denen der Priester zwar saget: Sey getöst, deine Sünden sind dir verziehen, und denen sie gleichwohl Gott in dem Himmel nicht verzeiht. Warum dieses? Ist Gott vielleicht nicht mehr so gütig? Ach, er ist es, meine Geliebten; und er wird es ewig, und so lange die Welt stehen wird, allzeit seyn. Warum dann also nicht? Weil unzählig viele nicht mit der Aufrichtigkeit, wie der heutige Gichtbrüchige, zu ihm kommen. Ich will mich noch deutlicher erklären. Ich sage also: **Gott spricht euch nicht ledig, auch da der Priester euch ledig spricht; weil ihr erstens die gehörige Reue nicht haben, die ihr haben sollet, und weil ihr auch zweytens den hiezu nothwendigen Vorsatz nicht habet.** Schenket mir, da ich eine so bedenkliche Sache euch erkläre, eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Er=

Erster Theil.

Verwundern wir uns nicht, meine Zuhörer, wenn wir heute hören: daß der Erlöser einem Gichtbrüchigen auch die Vergebung seiner Sünde ertheilte, da dieser doch nur wegen seiner leiblichen Genesung zu ihm gekommen ist, und um diese zu bitten schien; denn es sieht Gott auf das Herz, und er sah auch bey diesem Armen die guten Gesinnungen seines Herzens: er sah seinen lebhaften Glauben, seine große Demuth, und seine eben so große Reue; die er seiner Sünden wegen empfand, denen er einzig auch die Uebel seines Leibes zuschrieb. Lauter schöne Vorbereitungen, wegen denen ihn auch der liebvolle Heiland seiner Barmherzigkeit würdig achtete; und nebst der Gesundheit des Leibes, die er ihm gab; auch die Ursache seiner Krankheit, seine Sünden von ihm nehmen wollte. Erkennet hieraus, meine lieben Zuhörer, worauf Gott auch bey euch vor allen Dingen sieht; und was er von euch verlanget, und erwartet, wenn ihr von ihm gleich diesem Gichtbrüchigen hören wollet: Deine Sünden sind dir vergeben. Was ist dieses, meine Geliebten? Es ist euer Herz. Der Mensch, saget Gott (a); der Mensch (und so

(a) I. Reg. XVI. 7.

auch der Beichtvater) sieht, was von Außen scheint, und er muß sich daher mit euern äußerlichen Betheurungen begnügen: aber Gott sieht auf euer Herz, und er will; daß dieses von einem lebhaften Glauben, von einer großen Demuth, und von einer wahren Reue allemal ganz durchdrungen sey; von einer übernatürlichen, und von einer allgemeinen Reue. Die Ursache ist: Weil eine Sünde ohne die andere nicht nachgelassen werden kann, daher muß die Reue auf alle Sünden sich erstrecken; und weil man auch durch eine bloß natürliche Handlung, und Reue, die übernatürliche Gnade nicht erhalten kann, daher muß die Reue auch übernatürlich seyn. Ist es aber itzt dieses, meine lieben Zuhörer, worauf man bedacht ist; da man zu Gott kömmt, und durch das Bußsacrament um die Genesung seiner Seele bey ihm anhält? Ich wünsche es, ich fürchte aber gleichwohl bey unzählig vielen das Gegentheil, und ich sage nicht ohne Grunde: daß diese Reue bey sehr vielen erstens keine übernatürliche, und zweytens auch keine allgemeine Reue sey.

Damit unsre Reue übernatürlich sey, müssen wir diese wegen Gott; und aus einem Beweggrunde des Glaubens in uns erwecken, und empfinden: darum nämlich, weil wir uns Gott zum Feinde gemacht; weil wir seinen Zorn durch unsere Sünden, und Ausschweifungen gereizet; und weil wir der uns verheißenen Belohnung uns unwürdig gemacht, oder,

was

was noch besser ist; weil wir seine Liebe, und Freundschaft für schlechte Dinge hingegeben; und weil wir einen Gott verachtet, betrübet, und beleidiget haben; den wir vielmehr über alles hätten lieben sollen, und den wir auch wirklich über alles lieben. Ihr wisset dieses, meine Christen alle; denn man saget es uns gleich bey den ersten Unterrichten, die man bey der Auslegung der christlichen Lehre, und auch in den Predigten uns oft giebt; und es saget es uns auch Gott an unzähligen Stellen der göttlichen Schrift. Bekehret euch zu mir, saget er (*b*), mit euerm ganzen Herzen. Suchet den Herrn, wenn ihr durch die Sünde ihn verlohren habet, und ihr werdet ihn finden; wenn ihr anders mit einem aufrichtigen Herzen, und in Zerknirschung eurer Seele ihn suchen werdet.

Ein wichtiger Unterricht, weil hierinn die Wesenheit der Buße besteht; und weil ohne dieses eben so wenig eine wahre Buße seyn kann, so wenig es eine Sache ohne sein Wesen geben kann. Hat man aber (Saget es mir, meine Zuhörer; weil ihr es beynahe eben so gut wissen könnet, als ich) hat man auf dieses bey der Buße, und Beicht die gehörige Acht; und ist man vor allem besorget, noch ehe man diesem Sacramente sich nähert, daß man eine so übernatürliche Reue haben möge? Fraget man sich wohl

zu

(*b*) Joel. II. 12. Isai. LV. 6.

zu dem Ende, so wie es Gott selbst uns vorschreibt: Was habe ich gethan; und wie habe ich meinem Gott für seine so grossen, und vielen Gutthaten, die er mir erwiesen hat; bis itzt gedienet, und gedanket? Ich habe es zwar ihm, und den Priestern versprochen, daß ich von dem Wege seiner Gebothe nicht mehr abweichen wolle. Habe ich aber wohl auch mein Versprechen erfüllet? Nein: ich habe mein Wort, das ich so feyerlich von mir gegeben habe, nicht gehalten; ich habe wiederum den Eingebungen des bösen Feindes wider das Geboth meines Gottes Gehör gegeben; ich habe durch die Schmeichlungen eines falschen Liebhabers mich wieder zur Sünde überreden lassen; und ich habe eine vergängliche Wohllust, ein schlechtes Gut der Liebe, und der Gnade meines Gottes vorgezogen; ich habe dich, o Herr, verachtet, und wegen so verächtlichen Dingen verachtet — Ich — Gott — Mein Gott! Was habe ich gethan? Wird es dich itzt nicht reuen, daß du so einen Menschen erschaffen hast; der seinen einzigen, und wahren Herrn so wenig erkennet? Wird deine Güte nicht müde werden, um mich noch länger zu ertragen? Habe Mitleiden, und erbarme dich über mich armen Sünder. Ich schäme mich meines Undankes wegen, und ich bin von Reue, und Schmerz ganz durchdrungen: daß ich die Liebe nicht geliebet, daß ich sie vielmehr betrübet, und beleidiget habe.

Nein.

Nein, diese so heiligen, und heilsamen Gedanken sind es es nicht, womit man sich insgemein beschäfftiget (Ich rede von dem großen Haufen, meine Zuhörer; denn ich weiß wohl, daß es noch immer gute Seelen giebt, die ihre Pflicht genau zu Gemüthe nehmen) An was denket man dann also, wenn man an dieses nicht denket, worauf man vor allem denken sollte? Man denket, und besinnt sich so obenhin: Was man etwann von der letzten Beicht her Böses gedacht, geredet, und gethan habe; und man saget nach diesem eben so obenhin, und ganz kalt eine Reueformel daher, an welcher das Herz schier keinen Antheil hat; und mit diesem ist man zufrieden. Welche Reue, meine Zuhörer, ist diese? Kann man noch mit einem Grunde hoffen, daß es eine übernatürliche Reue sey? Ich wünsche es noch einmal; ich fürchte aber auch noch einmal von unzählig vielen, daß sie keine Reue; wenigstens keine erfleckliche, und übernatürliche Reue haben.

Es sollte (wie ich gesaget habe) diese Reue auch allgemein seyn, und über alle wenigstens schwere Sünden sich erstrecken; weil die Ursache, warum wir sie bereuen und verabscheuen müssen, in allen Sünden die nämliche ist; Gott nämlich, der durch sie alle auf eine gleiche Weise verachtet, und beleidiget wird. Ein neuer Umstand, meine Christen; welcher die Beichten sehr vieler Büßenden eben so ungiltig, und gottesräuberisch macht. Denn haben nicht die meisten Sünder (Ich re-

de von denen, die öfter in Sünden fallen) haben sie nicht alle gleichsam eine Lieblingsleidenschaft, von der sie sich vor andern beherrschen, und zu manchen Ausschweifungen verleiten lassen? Bey einigen ist es die Trunkenheit, welcher sie sich öfter ergeben; bey jenen die Unlauterkeit; bey diesen der Zorn, die Rache, die Feindschaften; bey andern das Ehrabschneiden, das Verleumden; oder die Hoffart, und Liebe der Eitelkeit; und wieder bey andern das unmäßige Spielen, und die übertriebenen Ergötzungen.

Was werden sie itzt thun, diese alle, wenn sie zum Beichten gehen? Sie werden vielleicht eine Reue, erwecken über einige Sünden, welche sie nicht so gar gewöhnlich ergeben sind; aber sie werden wenige Reue oder gar keine haben über die Sünden, welche sie besonders lieben; weil sie diese so schädliche Liebe noch immer in ihren Herzen behalten, und nie ganz daraus verbannen können. Eine klägliche, und nur gar zu gemeine Verblendung, bey der man sich noch ein falsches Gewissen sehr oft macht; und durch falsche Scheingründe beruhiget, damit man sich nicht bekehren müße. Man hat also auch keine allgemeine Reue, und man betrüget sich selbst; aber man betrüget Gott nicht, der auf das Herz sieht; und der alle diese Sünder von seinem Angesichte verwirft, und verdammet: weil sie die Reue über ihre Sünden nicht haben, die sie haben sollten; die übernatürliche, und allgemeine Reue.

Zweyter Theil.

Wie steht es itzt, meine lieben Zuhörer, mit dem Vorsatze? Denn diese Frage scheint mir sogar noch viel bedenklicher, als alles das, was ich bis itzt gesaget habe. Es ist dieser Vorsatz ohne Zweifel eben so nothwendig, als die Reue selbst; weil ohne diesen die Reue nie ernstlich, und aufrichtig seyn wird; und weil auch dieses Wort: Sich bekehren, und über seine Sünden Buße thun, nichts anders sagen will; als von seinen Sünden abstehen, und zu einem andern, und frommen Leben sich bequemen: oder, wie die Kirchenväter reden, Buße thun, und sich bekehren heißt so viel; als bereuen, was man gethan; und nicht mehr begehen, was man bereuet hat.

Verstehen dieses so viele Sünder? Sind sie auch darauf, wie es seyn sollte, bedacht? Sie müssen darauf bedacht seyn; weil ohne dieses ihre Reue keine Reue, ihre Beicht keine Beicht, und ihre Buße keine Buße seyn wird. Wie kömmt es dann also gleichwohl, daß so viele unglückliche Menschen eine so lange Zeit in Sünden, und in bösen Gewohnheiten verharren; und daß sie auch nach hundert Beichten noch eben so weltlich, und eitel; noch eben so stark in die gefährlichen Weltfreuden verliebet, und versenket; noch eben so rachgierig, und verleumderisch; und noch

eben

eben so betrügerisch, und unkeusch sind, und leben? Müssen wir nicht sagen, oder doch mit Grunde fürchten: daß sie bey allen ihren Beichten keinen ernstlichen, und wahren Vorsatz haben? Nein: gleichwie man sich nicht ernstlich fraget, da man seine Sünden bereuet: Was habe ich gethan; so fraget man sich auch nicht ernstlich, da man sich zu bessern verspricht: Was will ich künftighin thun, und wie will ich es angehen, damit ich nicht mehr in die Sünde zurücke fallen möge? Man sollte, um einen wahren Vorsatz zu haben, erstens die Ursache seiner Sünde untersuchen, und diese künftighin auf die Seite schaffen; und man thut dieses nicht: man sollte auch zweytens auf die Mittel ernstlich bedacht seyn, wodurch wir uns künftighin wider die Sünde bewahren können; und man will auch dieses nicht thun.

Ihr habet gesündiget, meine Geliebten. Warum? Ihr werdet die Ursache leicht entdecken; wenn ihr euch nur selbst hierüber fragen wollet. Ihr werdet finden, daß dieses geschehen sey, weil ihr die Gelegenheit zur Sünde in euerm Hause habet; oder weil ihr eine für eure Unschuld gefährliche Bekanntschaft unterhaltet; oder weil ihr endlich allzu stark an der Welt, und an ihren Eitelkeiten noch hanget, und viel zu unbehutsam in die Gefahren euch waget. Werdet ihr also, da ihr itzt beichtet, diese Gelegenheit aus dem Hause schaffen? Werdet ihr auch diese Bekannt-

schaft

schaft itzt aufgeben? Werdet ihr endlich auch nimmer so unvorsichtig der Welt euch anvertrauen, und bey ihren so gefährlichen Zusammenkünften, und Lustbarkeiten euch einfinden? Ihr habet auch euern Gott durch Trunkenheit, oder durch grobe Lästerungen, und Flüche beleidiget. Warum? Weil ihr in Häuser gehet, wo ihr schier jedesmal in die nächste Gefahr trunken zu werden kommet; oder weil ihr dem Spielen euch ergebet, bey dem ihr schier allemal in Flüche, uud Gotteslästerungen ausbrechet. Werdet ihr also itzt nicht mehr in den Schenkhäusern euch künftighin einfinden, und werdet ihr auch nicht mehr spielen? Nein, das werdet ihr nicht thun, das habet ihr sogar nicht einmal im Sinne: und wenn euch auch ein für euer Heil sorgfältiger Beichtvater dazu anhalten soll, so werdet ihr es ihm vielleicht versprechen; aber auch schon dazumal, da ihr es versprechet, den Willen nicht haben euer Versprechen zu halten.

Ist es nicht so, liebe Christen, und kann man nicht sagen: daß dieses ein fast allgemeiner Fehler sey, den unzählig viele Sünder begehen? Man saget zwar da man beichtet: Ich will mich bessern; und man saget doch nie, was hiezu unumgänglich nothwendig wäre: Ich will also auch die Ursache meiner Sünden auf die Seite schaffen; und die Gelegenheit, die mich dazu verleitete, künftighin meiden. Das ist, mei-

ne Zuhörer, man saget: Ich will nicht mehr naß werden, oder brinnen; aber das Wasser, wodurch ich naß werde; und das Feuer, das mich brennet, will ich nicht meiden. O die falschen Vorsätze, worüber die Hölle frohlocket, weil sie zu tausend gottesräuberischen Beichten Gelegenheit geben; und die Sünder, auch nachdem sie hundertmal gebeichtet haben, der Verdammung dennoch nicht entziehen! Denn kann man solche Vorsätze nennen, und muß man sie nicht vielmehr für ein offenbares Gespött ansehen, das man mit Gott treibt; wenn man ihm nur falsche Worte giebt, die man nie hält, und auch nie ernstlich im Sinne hat zu halten?

Es ist noch ein anderer Fehler, den man begeht; und der gleichfalls macht, daß man keinen aufrichtigen Vorsatz bey seiner Beicht hat. Welcher ist dieser? Man will auch die übrigen Mittel nie brauchen, die hiezu dienlich; und die sogar nothwendig sind, damit man von der Sünde sich künftighin bewahre. Welche sind diese Mittel? Jesus Christus hat sie uns deutlich gelehret, und ich habe sie euch auch sehr oft schon angezeiget. Man muß bethen, viel, und gleichsam ohne Unterlaß bethen: man muß auch mit dem Worte Gottes, durch fleißige Anhörung der Predigten, und mit Betrachtung der grossen Wahrheiten unsers Glaubens in dem Guten sich stärken: man muß endlich auch öfter, und mit Andacht, und Eifer zu

den

den heiligsten Geheimnissen gehen; um die Gnade, die uns in der Liebe unsers Gottes erhalten kann, von ihm zu erlangen. Denn zu diesen Heilsmitteln haben zu allen Zeiten alle die ihre Zuflucht genommen, welche sich aufrichtig von ihren Sünden zu bekehren dachten.

Aber zu diesen so nothwendigen Heilsmitteln nehmen so viele falsche Büsser ihre Zuflucht nicht. Denn sehet ihr wohl, meine Christen, diese Leute, die so oft sündigen; sehet ihr sie nach ihren Beichten öfter, und eifriger bethen? Sehet ihr sie auch öfter, nachdem sie so gebeichtet haben; zu den Predigten kommen, oder zu dem Tische des Herrn gehen? Nein, sie sind auch, nachdem sie um Ostern, oder an gewissen Festtägen gebeichtet haben; noch allzeit eben so lau, und nachläßig in allem diesen; als sie vor diesem, und vor ihrer Beicht gewesen sind. Dennoch sagen sie: Sie wollen sich bessern; und sie glauben es sogar noch selbst, daß sie einen wahren Vorsatz bey ihrer Beicht haben. Aber Gott glaubet es ihnen nicht; er saget ihnen vielmehr: Du lügst; und er wird ihnen darum auch nie sagen, was er dem heutigen Gichtbrüchigen gesaget hat: Sey getröst, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und warum nicht? Ihr habet es itzt gehört: Weil sie weder eine

wahre Reue bey ihrer Beicht, noch einen wahren Vorsatz haben.

Hüten wir uns also, meine lieben Zuhörer, damit wir nie in einen gleichen Irrthum fallen. Misbrauchen wir die Güte unsers Gottes nicht so, daß wir das kräftigste Heilsmittel, das er uns hinterlassen hat; das Sacrament der Buße in Gift für uns verwandeln, und zu einer noch größern Ursache unsrer Verdammung uns machen. Gehen wir darum jedesmal so zu unserm Gott, wenn wir das Unglück gehabt haben in eine Sünde zu fallen, daß wir von ihm hören mögen: Deine Sünde ist dir verziehen. Ihr sehet es, was wir zu thun haben, und wovon wir uns hüten müssen. Wir müssen Sorge tragen, daß unsre Reue keine falsche Reue; daß sie vielmehr jedesmal eine wahre, eine übernatürliche, und allgemeine Reue sey: und wir müssen eben so große Sorge tragen, daß auch unser Vorsatz ein wahrer, und aufrichtiger Vorsatz sey; ein solcher Vorsatz, durch den wir alle Ursache unsrer Sünde auf die Seite schaffen, und alle die Mittel künftighin anwenden; wodurch wir uns von der Sünde bewahren, und in der Gnade erhalten mögen. O wie glücklich werden so alle Beichtväter seyn, wenn sie nur lauter solche Beichtkinder haben; und wie glücklich werden auch alle diese Beichtenden seyn, wenn

sie

sie so allemal beichten! Gieb uns, o mein Gott, daß wir diese Lehre tief in unsern Herzen behalten; damit wir so itzt deine Kinder allzeit sind, und deine glücklichen Erben in dem Himmel einst werden.

Achtzehnte Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Mittite eum in tenebras exteriores: ibi erit fletus, & ſtridor dentium.

Werfet ihn hinaus in die äußerſten Finſterniſſe: dort wird Heulen, und Zähnklappern ſeyn. Matth. 22.

Eingang.

Wenn nach dem Ausſpruche Gottes ſelbſt zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählet ſind; ſo iſt die Folge, und der Schluß richtig, und kann gar nicht mehr in Zweifel gezogen werden: daß nämlich auch nur wenige Menſchen ſelig werden. Eine ſchaudervolle Wahrheit, die uns alle zittern machen kann! Gleichwohl, meine Zuhörer; darf ſie uns nicht kleinmüthig machen; oder auf

andere, als ganz heilige Gedanken führen. Denn ich frage euch auch: Warum werden nur wenige Menschen selig, da Gott so viele, ja alle zur Seligkeit berufen hat? Ich antworte euch kurz: Weil auch nur wenige Menschen ernstlich wollen selig werden. Es ruft zwar Gott (wie wir heute sehen) sehr viele Gäste zu seinem ewigen Reiche, welches er uns unter dem Bilde einer königlichen Hochzeit vorstellet; und er schicket seine Diener überall aus, damit sie den Geladenen seinen Willen erklären: allein was geschieht? Ihr habet es gehört, und ihr möget es auch noch heute sehen, wenn ihr das Leben der meisten Christen betrachtet. Man mag sich von seinen Eitelkeiten nicht trennen: man bleibt mit seinem Herzen an der Welt, und an ihren falschen Gütern, und Freuden hangen; und man will den Weg nicht antreten, welcher zu Gott, und zur Seligkeit führet: und auch die jenigen, welche sich noch eine Mühe für ihr Heil geben, und hier und dort einige Schritte thun; diese thun doch nur allzu oft nicht genug, und sorgen nicht: daß sie mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, und mit den jenigen Tugenden gezieret, ihrem Gott sich darstellen; welche zum Heile, und zur Seligkeit nothwendig sind.

Was folget also? O kann ich es sagen, ohne daß ich selbst von Schrecken ganz eingenommen werde; denn ihr sollet nicht glauben, meine Geliebten, daß ich nur mit einer eitlen Furcht euch erschrecken

wolle. Ich weiß, daß auch die größten Heiligen sich gefürchtet haben, und ich fürchte mir darum um so mehr; und wenn ich euch etwann erschrecken soll, so bin ich der Erste, der schon zuvor ganz erschrocken ist, und vor der Hölle sich fürchtet. Geduldet, daß ich darum noch einmal diese meine Furcht mit euch theilen darf. Ich werde euch hiedurch gewiß einen viel nützlichern Dienst leisten, als diese und jene gottlose Menschen; die in diesen Zeiten diese so heilsame Furcht euch benehmen, und die Hölle zweifelhaftig machen wollen: denn sie thun es nur darum, damit sie euch desto gewißer, und gleichsam mit verbundenen Augen; so wie die Uebelthäter in den Tod, und Untergang stürzen. Fürchten wir uns izt, meine Christen, heilig vor der Hölle; so werden wir sie einst nicht erfahren dörfen. Warum aber sollen wir uns so fürchten? Wegen der großen Gefahr, in der wir insgesammt sind, in die Hölle zu fallen? Auch dieser Ursache wegen; weil nämlich nur Wenige auserwählet sind. Und warum noch? Auch wegen der Hölle selbst, und wegen den schrecklichen Peinen, welche die Verworfenen in der Hölle dulden; wegen den äußerlichen Peinen, und noch mehr wegen den innerlichen Peinen: denn schrecklich, und groß sind schon die äußerlichen Peinen der Hölle; und noch größer, und schrecklicher sind die innerlichen Peinen. Wir wollen dieses betrachten, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Er-

Erster Theil.

Es ist die Hölle (wie uns der jenige versichert (a), der es am Beßten wissen konnte, weil er sie selbst für die Gottlosen gebauet hat) sie ist ein Ort der Peinen: das ist, meine Zuhörer, es sind in der Hölle erstens alle Peinen; und es dauern diese Peinen in der Hölle auch alle ewig. Zwo ganz schaudervolle Wahrheiten, die allein schon erklecken könnten, wenn wir sie ernstlich bedenken wollten: daß wir uns alle in die Einöden, und Klöster verkriechen, und nur einzig mit dem beschäfftigen sollten; was dazu dienen kann, damit wir so schrecklichen Uebeln entgehen mögen: denn wenn auch nur eine einzige etwas schmerzhafte, und länger anhaltende Krankheit uns schon ganz aus unsrer Fassung bringt, und bis zur größten Ungeduld verleiten kann; was wird es seyn, meine Geliebten, wenn wir einst (Gott sey dafür, daß es doch nie geschehe, was ich hier setze) wenn wir einst in einen ganz feurigen Kerker eingeschlossen seyn, und von diesen schrecklich marternden Flammen bis in das innerste Mark der Gebeine ganz durchdrungen werden sollen?

(a) Luc. XVI. 28.

Was rede ich aber nur von dem Feuer? Es ist dieses zwar die erste Pein der Verdammten: sie ist aber gleichwohl nicht die einzige Pein. Ich will, saget Gott (*b*), alle Uebel an diesem Orte der Peinen versammlen; ich will sie alle über die Verworfenen kommen lassen, und ich will alle meine Pfeile auf ihr Haupt los schießen. Bildet euch also ein, meine Geliebten, alle Schmerzen und Krankheiten, welche jemal ein Mensch in der Welt erduldet hat; alle Strafen, welche die weltliche Gerechtigkeit an zerschiedenen Uebelthätern hat vollziehen lassen; alle Peinen endlich, welche die unmenschliche Wuth der Tyrannen wider die armen Gläubigen, und wider die Martyrer ausgedacht, und auch ausgeübet hat; und saget bey euch selbst: Dieses alles, und noch mehr, als alles dieses wird die Wuth, und die Grausamkeit der bösen Geister an den Verdammten ohne Unterlaß ausüben; und dieses alles werde auch ich einst erfahren, und dulden müssen, wenn ich in die Hölle kommen soll: alle Peinen und Schmerzen, welche die Augen, die Ohren, die Zähne, die übrigen Glieder empfinden können; einen rasenden Hunger, einen brennenden Durst, und eine schrecklich quälende, und in allen Theilen des Leibes grausam wüthende Hitze.

We-

(*b*) Dent. XXXII. 22. seqq.

Wehe mir, o mein Gott, denn was sehe ich in diesem furchtbaren Kerker deiner Gerechtigkeit? Ich sehe zärtliche Töchter, heikle Weichlinge, eitle und wohllüstige Frauen gleich einem Laurentius auf einem feurigen Roste ausgestreckt da liegen; und von den schmerzlichsten Flammen zwar gemartert, aber nicht verzehret werden. Was höre ich auch? Ich höre wohllüstige Reiche, und so viele andere, die in ihrem Leben jenem reichen Manne im Evangelium ganz gleich waren (*c*); ich höre sie itzt kläglich nur um einen Tropfen Wasser bitten, damit sie ihre heiß glühende Zunge damit erfrischen mögen: aber umsonst, sie leiden alle Pein ohne Linderung, ohne Hilf und Trost. Dieß ist das Schicksal der Verdammten, und diese so strenge Buße wirken sie nun wider ihren Willen; nachdem sie eine leichte Buße, da sie noch lebten, nicht wirken wollten. Doch dieses ist gleichwohl noch nicht das Schrecklichste, was man von den äußerlichen Peinen der Hölle sagen kann. Was ist es dann? Es ist die lange und schreckliche Dauer dieser Peinen; denn sie leiden auch ohne alle Hoffnung, und es sind diese ihre Peinen auch ewige Peinen. Sie werden gehen, sagte Jesus Christus (*c*), in eine ewige Pein.

Was noch itzt, und in diesem Leben auch die unglücklichsten Menschen tröstet, ist dieses: daß sie wissen, daß ihre Uebel und Drangsalen von keiner Dauer

---

(*c*) Luc. XVI. (*d*) Matth. XXV. 46.

Dauer seyn können; und daß sie sogar, je größer und schmerzlicher sie sind, um so viel bälder sich endigen müssen. Sie rufen darum auch den Tod zu Hilfe, und sie rufen ihn auch nicht vergebens; denn er kömmt endlich, und macht allen ihren Drangsalen ein Ende, indem er ihrem Leben ein Ende macht: aber dieses Thor der Hoffnung bleibt den Verdammten nicht mehr offen; denn gleichwie sie ohne eine Ruhe, und Linderung leiden, so leiden sie auch ohne ein Ende.

Es ist so, meine Geliebten; und der so lange, und so schimpflich von seinen Geschöpfen beleidigte Gott will endlich an seinen Feinden sich rächen: man leidet in der Hölle, und man leidet allzeit; man brinnt, und man wird immer so brinnen; bey Tag, und bey Nacht; ganze Monathe, und Jahre lang; ja ganze Jahrhunderte, und Millionen der Jahre: kurz, durch die ganze Ewigkeit; ohne Hoffnung, daß man jemal das Ende seiner Quaalen sehen werde; ohne Hoffnung, daß man jemal davon befreyet werden, oder auch nur die geringste Linderung hierinn erfahren werde.

Ich sage noch mehr: Sie können nicht allein keine Hoffnung sich jemal machen, daß sie aus ihren Peinen kommen werden; sie haben sogar eine Versicherung, und Gewißheit, die ihnen keinen Zweifel übrig läßt: daß sie allzeit so brinnen, und leiden müssen, und daß ihre Peinen sich niemal mehr endigen werden. O Allzeit! O Niemal! O Ewigkeit! Was

für

für Centner schwere Worte! Kann man euch hören, und sich dennoch so wenig fürchten? Ja, kann man auch nur an euch gedenken, und doch die Welt und ihre Eitelkeiten noch so lieben? Nein, man muß oder dem Glauben ganz entsagen, oder doch diesen so heilsamen Gedanken von seinem Gemüthe verbannen; wenn man noch so weltlich, so unnütz, und sorglos leben will, wie wir heut zu Tage so viele Christen leben sehen.

Ihr denket also nicht, meine Geliebten: daß ihr ohne Unterlaß an dem Rande des allerschrecklichsten Abgrundes einher gehet, und alle Augenblicke in einen Ort aller Peinen fallen könnet; aus dem ihr, wenn ihr darein fallet, ewig nie mehr kommen werdet: denn wäre dieß, meine Geliebten; so würdet ihr euch auch mehr Mühe geben, um einem so schaudervollen Uebel zu entgehen: ihr würdet auch nicht mehr so unnütz, nur in lauter Ergötzungen, und in einer beständigen Zerstreuung euer Leben hin bringen; ihr würdet auch um keine Sache in der Welt zu einer Sünde euch bereden lassen; ihr würdet endlich nicht mehr mit so eitlen Tändeleyen, und mit diesem übertriebenen Putze euern Leib zieren; und ihr würdet einzig bedacht seyn, daß ihr eure Seele mit Tugend zieret: ihr würdet das Schicksal des reichen Mannes fürchten, der, da er starb, in der Hölle begraben wurde; weil er sein Leben eben so eitel, und wohllüstig

lüstig zugebracht hat (*e*); und ihr würdet endlich auch dem Rathe euers Erlösers Folge leisten, da er euch saget (*f*): Fürchtet kein Uebel in der Welt, und fürchtet selbst die jenigen nicht, die euern Leib tödten können; sondern fürchtet nur die Hölle, und den jenigen, welcher Seel und Leib in dieses ewige Feuer werfen kann.

O Christen, die ihr itzt diese so ernsthaften Wahrheiten, da ihr noch lebet, so wenig zu Gemüthe nehmet! Werdet ihr wohl einst eben so unempfindlich dagegen seyn nach euerm Tode; wenn ihr in der Hölle einst brinnen sollet? Nein, bildet euch dieses nicht ein: es werden vielmehr diese Wahrheiten alsdann allen nur möglichen Eindruck bey euch machen; aber zu euerm Unglücke, und zu eurer noch größern Pein: und ich sage darum auch, daß, wenn die äußerlichen Peinen der Hölle schrecklich, und groß sind; daß die innern Peinen des Gemüths nicht minder schrecklich, und sogar noch viel größer, und schrecklicher bey den Verdammten seyn werden.

Zweyter Theil.

Es saget dieses auch die göttliche Schrift, wenn sie uns die Peinen der Verdammten beschreibt, daß ihr Wurm nie sterben werde (*g*). Was ist dieses für

(*e*) Luc. XVI. 22. (*f*) Matth. X. 28. (*g*) Isai. LXVI. 24.

für ein Wurm, welcher sie, da sie schon von außen so schrecklich gequälet werden; auch innerlich allzeit zernagt, und quält? Es ist die Erinnerung des Vergangenen, und es sind die ernsthaften Betrachtungen, welche sie hierüber in der Hölle anstellen werden; denn noch itzt nehmen sich die Kinder dieser Welt keine Zeit, daß sie jemal eine ernstliche Betrachtung über ihr Leben, über den Zustand ihres Gewissens, über ihre wahren Pflichten, und über das Ziel und Ende ihrer Erschaffung anstellten: sie leben vielmehr in einer beständigen Zerstreuung, und sie denken nur, wie sie ihre Tage recht vergnügt zubringen; das ist, recht unnütz verliehren mögen. Aber wenn sie einst in der Hölle sitzen werden, da werden sie gewiß auch sich Zeit nehmen, daß sie ernsthafte Betrachtungen über alles dieses anstellen werden; weil sie auch alsdann alle die Eitelkeiten, wovon sie itzt sich einnehmen lassen, nicht mehr werden zerstreuen können. Welche Betrachtungen, meine Zuhörer? Eine zweyfache Betrachtung besonders, wovon sie durch die ganze Ewigkeit ganz eingenommen seyn werden; und wovon sie auch weit mehr, als durch die übrigen Peinen der Hölle werden gequälet werden. Ich bin also verdammt, werden sie ewig bey sich selbst sagen, und wegen welchen Dingen bin ich verdammt? Ich bin verdammt, werden sie zweytens sagen, und ich bin es allein durch meine Schuld.

Ich

Ich habe also den Himmel, und die schönste Glückseligkeit verlohren; und das unwiederrufliche Urtheil ist wider mich gefällt, daß ich ewig meines Gottes beraubet seyn, und sein liebvolles Angesicht nie mehr ansehen werde. Nein, nie werde ich diese entzückende Schönheit meines Gottes, welche die Engel mit einer allzeit neuen Begierde anschauen, auch nur einen Augenblick lang sehen können: nie werde ich auch die anbethenswürdige Menschheit meines Erlösers, seine heiligste Mutter, und die angenehme Gesellschaft der Heiligen anschauen: hier in diesem finstern Kerker, zwischen diesen marternden Feuerflammen, allein in Gesellschaft der Verdammten, und der bösen Geister werde ich eine ganze Ewigkeit zubringen, und leiden müssen. O welch ein Verlurst, und welch ein Abgrund des Elends ist dieser!

Und wegen was, da ich itzt in dem Himmel unendlich glückselig seyn könnte, habe ich lieber so unglücklich zu seyn erwählet? Wegen einigen vergänglichen Gütern, und wegen einigen geringen Ergötzungen; welche die Welt, und gewisse falsche Liebhaber mir angebothen haben. Dieses war es alles, wegen dem ich der größten Glückseligkeit freywillig entsaget, und in diese Verdammung mich gestürzet habe. War es dann aber möglich, und konnte ich so gar blind seyn: daß ich wegen so eitlen und nichtswerthen Dingen eine so thörichte Wahl getroffen habe? Ich sage: Wegen so eitlen, und nichtswer-

werthen Dingen; denn es erkennet itzt die verdammte Seele sonnenklar die Eitelkeit aller irdischen Dinge, und ihr werdet sie ebenfalls einstens wie mit den Händen greifen.

Noch itzt glaubet ihr mir nicht, meine Geliebten; und ihr bildet euch immer ein, daß ich zu viel aus der Sache mache, wenn ich euch sage: Christen, liebet diese Welt nicht! Verachtet alle diese eitlen Güter und Freuden, welche die Welt euch hier und dort zeiget; denn sie sind euer nicht werth, und ihr kommet auch dadurch in Gefahr eure Seligkeit zu verliehren, und in die Hölle zu stürzen. Durch den betrüglichen Schein dieser Welt geblendet, glaubet ihr noch immer wahre Güter, und Freuden in diesen Dingen zu finden: aber es wird eine Zeit kommen, da ihr viel deutlicher als das Sonnenlicht ihre ganze Eitelkeit einsehen, und erkennen; und zugleich über eure Blindheit, und Thorheit erstaunen werdet: daß ihr so schlechte Dinge dem höchsten, und wahren Gute, euerm Gott habet vorziehen können. Hieraus wird die bitterste Reue, aber eine itzt unnütze Reue entstehen, und eine rasende Wuth; eine euch ganz nieder schlagende Verzweiflung, und ein grimmiger Unwillen wider euch selbst; und wider die ganze Welt, durch die ihr euch ehemals so habet verführen lassen.

Treulose Welt, werdet ihr alsdann sagen! Wie bitter, und schmerzlich ist itzt deine Erinnerung, nachdem deine falschen Freuden vorüber sind! Mich unsinnigen Menschen! War es wohl der Mühe werth? War es auch der Vernunft gemäß, mit der ich so oft so groß gethan habe, daß ich wegen so schlechten Dingen in so einen Abgrund aller Uebel mich stürzte? Was nützet es mich itzt, daß ich in einem Ansehen bey der Welt stund; daß ich reich gewesen bin, und in Wohllüsten gelebet habe? Dieses alles ist nun wie ein Traum, und gleich einem Blitze vorüber gegangen; aber mein Elend wird niemal vorüber gehen, niemal. Hätte ich doch die so verächtlichen Freuden der Welt verachtet, wie man mir es so oft predigte, so würde dieses mir die Thüre zum Himmel eröffnet haben: itzt sind diese Pforten für mich ewig verschlossen.

Liebste Zuhörer! Da wir diese so klägliche Betrachtung der Verdammten uns vorstellen, werden wir klug durch fremden Schaden, und durch das Unglück dieser unglücklichen Menschen! Glauben wir itzt, was diese Verworfenen ehemals gleich uns von der Eitelkeit dieser Welt, und ihrer Freuden nicht glauben wollten! Oder glauben wir wenigstens dem heiligen Geiste, der uns saget (*h*): daß alle Güter, und Freuden dieser Welt (die gefährlichen, und eit-

len

(*h*) Eccli. XVIII. 8.

len Freuden besonders) weiter nichts sind, als ein Tropfen von dem Meerwasser. O wie bald vertrocknet, und verschwindet ein Tropfen ! Gleichwohl ist auch dieser Tropfen kein Tropfen des süßen Wassers, sondern des gesalzenen, und bittern Meerwassers: es sind bittere Freuden, die allemal viele Unruhe, und Bitterkeit mit sich führen, oder nach sich ziehen. O ihr kurze, und bittere Augenblicke der Freuden ! Wie theuer pflegt man euch gleichwohl alle Tage unter den blinden Sterblichen zu erkaufen !

Höret itzt, meine Christen, noch eine andere Betrachtung; die eben so traurig, und marternd für den Verdammten ist. Ich bin verdammt, saget er auch bey sich selbst, und ich bin es allein durch meine Schuld. Er erinnert sich also auch in seinen Flammen, wie leicht er diesen allen hätte entgehen, den Himmel dafür gewinnen, und gleich den Heiligen unendlich glückselig werden können; weil er alle Gnaden, und alle nothwendige Hilfsmittel dazu gehabt hatte: doch er hat sie alle verachtet, und er wollte sie freywillig nicht brauchen; um seine Leidenschaft zu befriedigen, um einige schlechte Wohllüsten zu genießen: denn dieses war es endlich, wegen dem er sich einer ewigen Glückseligkeit selbst beraubet hat; um dafür in ewigen Peinen zu leiden, und zu brinnen.

Er erinnert sich auch seiner Verstockung, und seiner Unbußfertigkeit, und er zörnet wider diese noch heftiger; denn wie, saget er bey sich selbst, wie konnte ich so gar blind seyn: daß ich auch, nachdem ich gesündiget habe, nicht wenigstens Buße über meine Sünde that; da ich Zeit genug dazu hatte, und so oft auch dazu ermahnet wurde? Blieb mir dann also nicht auch nach meinem Falle noch ein Rettungsmittel übrig? Ich habe gesündiget, es ist wahr; aber ich konnte ja beichten, und wahre Buße thun: doch ich habe auch diese nicht wirken wollen. Zehn, zwanzig, und noch mehrere Jahre stund mir die Gnadenpforte offen; und das Blut meines Erlösers war bereit mich von meinen Sünden abzuwaschen, und mich vollkommen davon zu reinigen; aber ich wollte nicht eine kurze Zeit meine Sünden beweinen, und ich werde sie itzt ewig beweinen müssen. O Vater der Barmherzigkeit! Wirst du nicht wenigstens noch einen Augenblick mir schenken, und einen einzigen Tropfen deines kostbaren Bluts mir zukommen lassen, und ich will dir alles wieder ersetzen. Aber umsonst: dein Zorn ist unerbittlich; die Zeit deiner Gnade hat ein Ende; und meine Reue, meine Verzweiflung, und meine Pein und Verdammung wird ewig dauren. So, saget der heilige Geist (*i*), reden die in der Hölle; welche gesündiget,

(*i*) Sap. V. 14.

get, und durch ihre Sünde in diesen Abgrund sich gestürzet haben.

Saget, liebe Christen: Sind sie darum nicht recht unglücklich, und ist die Hölle nicht darum auch eine Sache, die wir über alles fürchten sollen; eine schreckliche Sache, schrecklich wegen den äußerlichen Peinen; und noch schrecklicher wegen den innerlichen Peinen, welche die Verdammten darinn ewig dulden werden? Haben wir demnach (Ich frage euch, meine Geliebten) haben wir noch ein wichtigers Geschäfft, und eine wichtigere Sorge, als diese: daß wir der Hölle entgehen, und daß wir nicht verdamint werden? O, saget der heilige Augustin! Welcher zu so schaudervollen Wahrheiten, und zu so schrecklichen Donnerschlägen nicht erwachet; der schläft nicht mehr, er ist schon todt, und ich habe schon bereits an seiner Seligkeit verzweifelt.

Christen! Fromme Christen, die ihr bis itzt von den schweren Sünden euch bewahret habet! Sollet ihr nicht aus diesem einen neuen Muth schöpfen, daß ihr auch künftighin vor aller Gefahr der Sünde euch hütet? Und ihr, meine Geliebten, die ihr schon gesündiget habet! Sollet ihr auch nur einen Augenblick säumen zur Buße, zu einer schnellen, und wahren Buße zu schreiten? Denn was ist auch die strengste Buße; wenn ihr gegen die Hölle sie haltet? Wenn Gott einem Verdammten, wenn er zum Beyspiele dem unglücklichen Kain, nachdem er bereits sechs tausend Jah-

re in der Hölle gebrunnen hat; wenn er ihm itzt die neun hundert Jahre wieder schenkte, die er ehemals auf Erde gelebet hatte: würde ihm wohl auch diese lange Zeit zu lange vorkommen, und würde er auch nur einen Augenblick davon ohne Bußthränen vorüber gehen lassen? Ach! Er beneidet uns itzt um die Zeit, die wir so unnütz verliehren. Werden wir sie dann aber, meine Geliebten, auch künftighin noch so unnütz verliehren; und werden wir also die Hölle lieber einst erfahren, als itzt fürchten wollen?

Neun-

Neunzehnte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Credidit homo sermoni, quem dixit ei Jesus, & ibat.

Der Mann glaubte dem Worte, welches Jesus zu ihm geredet hatte, und gieng hin. Johann. 4.

Eingang.

Der Glauben war es, was diesen Mann, wovon wir heute lesen; zu dem Heiland geführet, und der Gnade Jesu Christi würdig gemacht hat: und es war auch hinwieder diese Gnade, die er von dem Erlöser erhalten hat, welche ihn in diesem seinen Glauben noch mehr stärkte; so, daß er viel vollkommner an Jesum glaubte, und auch sein

ganzes Haus durch sein Beyspiel bewog, daß es gleich ihm gläubig wurde. Er glaubte, und sein ganzes Haus glaubte mit ihm.

O daß man dieses itzt auch heute von jedem Hausvater, und von allen denen, die irgend einen Gewalt über andere haben, sagen könnte: Er glaubet, und alle seine Untergebenen glauben mit ihm! Ich rede von dem wahren Glauben, in dem wir durch die Gnade des Himmels gebohren, und erzogen worden sind; denn es ist dieser Glauben und nur dieser der Grund unsrer Gerechtfertigung, die uns itzt nothwendig ist; und unsrer Glückseligkeit, die wir in der Zukunft erwarten.

Es ist nicht möglich, saget der Apostel (*a*), daß wir ohne den Glauben Gott gefallen; denn wir müssen, um gerecht zu seyn, und Gott zu gefallen; wir müssen unsern Gott aus ganzem Herzen wegen ihm selbst, und mehr, als alle andere Dinge lieben: wir müssen ihn auch als unsern höchsten Richter, und Vergelter ansehen; der einen jeden nach seinen Werken belohnen, oder strafen wird: und weil diese Vergeltung in diesem gegenwärtigen Leben nicht geschieht, so müssen wir auch überzeugt seyn; daß noch ein anders Leben auf dieses gegenwärtige folgen wird, und daß es eine Hölle für die Sünder, und eine ewige Glück-

(*a*) Heb. XI. 6.

Glückseligkeit für die Frommen gebe: wir müssen endlich alles annehmen, und allem dem einen steifen Beyfall leisten; was Gott uns durch seinen geliebtesten Sohn Jesus von seiner Kirche, und von den übrigen Geheimnissen geoffenbaret hat. Nun ist es ohne den Glauben nicht möglich, daß wir dieses alles so annehmen, daß wir auch diese lebhafte Liebe Gottes haben; und von allen den Folgen, welche der Tod des Menschen nach sich zieht, recht überzeugt sind. Und dieß ist auch die Ursache, meine Christen, warum der Apostel uns saget: Ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle.

Werden wir also, meine lieben Zuhörer, bey diesem unserm Glauben, in dem wir das Glück haben zu leben; werden wir unserm Gott gefallen, und selig werden? Ich will diese Frage durch zwo andere Fragen heute beantworten; indem ich erstens frage: **Wie muß der Glauben beschaffen seyn; und wie ist er zweytens bey so vielen Christen heut zu Tage beschaffen?** Gönnet mir, meine Geliebten (denn es ist die Sache, die ich erkläre, von der größten Wichtigkeit) gönnet mir darum auch eure Aufmerksamkeit, und Geduld. Ich bitte euch darum.

Erster Theil.

Es giebt uns der heilige Petrus eine schöne Beschreibung von dem Glauben; wenn er saget (*b*): Wir haben die Worte der Propheten, die viel gewisser sind, als alle Erscheinungen; und ihr thuet wohl, meine Brüder, wenn ihr auf das; was euch diese göttlichen Männer gelehret haben, allzeit genaue Acht habet; als auf eine Lampe, die in dieser Dunkle euch leuchtet. Es ist also der Glauben nach dieser Beschreibung eine Lampe, die in dieser Dunkle zu unserm Beßten leuchtet, und brinnt; so lange, bis der schöne, und vollkommene Tag der Ewigkeit vor unsern Augen sich öffnet: eine leuchtende Lampe, die alle Finsterniß der Lügen, und Irrthümer zerstreuen, und alle unsere Schritte leiten muß; und eine brinnende Lampe, die auch unser Herz zur Ausübung aller guten Werke anfeuern, und entzünden muß.

Wie viele Dinge, die gleichwohl von einer unendlichen Wichtigkeit für uns alle sind, würden wir nicht wissen; wenn nicht der Glauben uns hierinn unterrichtete, und erleuchtete. Kaum würden wir einen Begriff von Gott, von diesem unsern Erschaffer, und von seinem unendlichen Wesen haben: wir würden

---

(*b*) II. Pet. I. 19.

den noch weniger unsre wahre Bestimmung, und alles das erkennen; was nach diesem Leben, und in der Zukunft auf uns wartet: und wir würden endlich auch den Weg nicht wissen, den wir gehen müssen, damit wir sicher zu unsrer ewigen Glückseligkeit gelangen; denn in welchen Finsternissen über alles dieses wandelten noch unsere unglücklichen Vorältern, die Heyden, weil ihnen diese schöne Lampe des Glaubens noch nicht leuchtete; und in welchen kläglichen Irrthümern schweben auch noch unsere heutigen Freydenker, und Ungläubigen, weil sie freywillig zu diesem Lichte ihre Augen schließen! Die unglücklichen Menschen, die sich noch Weise, und Aufgeklärte nennen; da sie doch recht dumm, und in den wesentlichsten Dingen recht unwissend sind! Denn wissen sie wohl das wahre Gute zu unterscheiden? Wissen sie auch, was sie in der Religion für gewiß annehmen, was sie auch thun, und meiden müssen; damit sie Gott gefallen, und sich selig machen mögen? Nein, sie sind nur für das Gegenwärtige sehend; und sie sind zu dem, was zwar unsichtbar; aber doch viel gewißer, und auch viel wichtiger für sie ist, weil es Gott geoffenbaret hat; sie sind zu diesem blind: sie nehmen an, was sie leicht fassen können, und was ihren verderbten Neigungen schmeichelt; und sie verwerfen, was sie mit ihrem kurzen Verstande nicht begreifen, und was ihrer Sinnlichkeit zuwider ist.

Ferne von diesem, und sicher vor allem diesem Betruge ist der wahrhaft gläubige Christ, und er muß es auch seyn; denn eben hiedurch unterscheidet er sich von dem Ungläubigen, daß er mit einem steifen, und allgemeinem Beyfalle alles annimmt, was der Glauben ihn lehret: mit einem steifen Beyfalle, welcher allen Zweifel ausschließt, weil er auf das Ansehen Gottes sich gründet; und mit einem allgemeinen Beyfalle, der keinen Unterschied unter den Glaubenswahrheiten macht, und sie alle gleich fest glaubt, weil Gott in einem wie in dem andern einen gleich großen Glauben verdienet. Sicher sind darum alle seine Schritte, helles Licht sind alle seine Erkenntnisse, und er ist wider allen Irrthum gesichert; weil ihn sein Glauben dafür schützet, denn dieser ist seine Lampe, die ihm in allem vorleuchtet. So wie ein Mensch, welcher in einer Dunkle wandelt; beständig auf den Schimmer des Lichtes Acht hat, das ihm leuchtet: so sieht auch der Gläubige in allen Dingen auf seinen Glauben, und auf das, was dieser Glauben von allem ihn lehret; damit er wider alle Betrüge, und Irrthümer sich bewahre. Will nach diesem der Gottlose, und Freydenker ihm listige Einwürfe machen, so saget er sogleich mit dem Apostel (*c*): Ich weiß, wem ich geglaubet habe; es ist Gott, es ist Jesus Christus, der mich nicht betrügen kann: und will

---

(*b*) II. Tim. I. 12.

will auch die Welt durch ihre Scheingüter ihn verblenden, und an sich ziehen; so urtheilet er wieder von allem diesen nicht nach ihrem betrüglichen Scheine, sondern nach dem jenigen Lichte, womit sein Glauben ihn erleuchtet. Wie groß ist darum auch in seinen Augen alles das, was sein Glauben ihm als groß vorstellet; und wie klein ist im Gegentheile vor ihm alles das, was nur die Welt für groß hält: weil er mit steifem, und unverrücktem Blicke, so lange er auf dieser Erde wandelt; immer auf die leuchtende Lampe sieht, die sein Gott vor seinen Augen angezündet hat. Hieraus entsteht ein anderer Vortheil, welchen der Glauben ihm bringt, daß er sich nicht begnüget nur so zu glauben: er handelt, und wirket auch nach diesem seinen Glauben; und er thut alles das, was der Glauben ihm zu thun befiehlt; denn es ist der Glauben auch eine brinnende Lampe, die sein Herz zu allen guten Werken aufmuntert, und entzündet.

Ein Glaub ohne die Werke des Glaubens ist ein eitler Glauben, und wenn er schon nicht ganz falsch ist, so ist er doch ein todter Glauben (*d*). Und so ist auch ein Christ, welcher zwar gut glaubet, aber nicht als ein Christ auch lebet; ein eitler Christ, welcher keine Hoffnung zur Seligkeit sich machen kann. Was saget demnach noch vorzüglich der Glauben?

Was

(*d*) Jac. II. 20.

Was auch der Heiland einst den Juden sagte (e): Wenn ihr Kinder des Abrahams seyd, so thuet auch die Werke dieses euers Vaters: wenn ihr Gläubige, und Christen seyd; so thuet auch die Werke des Glaubens, und eines Christen. So handelte auch dieser Herr, von dem heute das Evangelium redet. Weil er glaubte, so begnügte er sich nicht zu sagen: Jesus kann meinen Sohn gesund machen; sondern er gieng auch, und warf sich zu seinen Füssen hin; um das, was er wünschte, zu erlangen. Und so muß auch jeder Christ handeln. Weil ich glaube, muß er sagen: daß ich mich itzt verläugnen, und meine Neigungen abtödten müße; so will ich es auch thun, und so will ich von meinen Leidenschaften mich niemal dahin reißen lassen. Weil ich glaube, daß ich diese Welt; und die Dinge, die in der Welt sind, nicht lieben darf: so will ich auch mein Herz an alle diese Eitelkeiten nie hengen; ich will vielmehr immer meine ganze Liebe für den, dem ich sie schuldig bin, für meinen Gott aufbehalten. Weil ich glaube, ich müße die Kirche hören; so will ich es auch thun, und wenn ich mich von ihr getrennet habe, so will ich zu ihr wieder zurücke kehren. Weil ich auch glaube, ich müße meinen Nebenmenschen eben so, wie mich selbst lieben: ich darfe darum ein Gut, so nicht mein ist, nicht behalten; und ich darfe den Taglöhner seines Lohns,

(e) Joann. VIII. 39.

Lohns, und den Gläubiger der ihm gebührenden Bezahlung nicht berauben: so will ich auch nicht thun, was ich selbst von andern nicht dulden möchte; und ich will viel lieber, was ich schuldig bin, vierfach ersetzen; als mein Gewissen ferner beschweren, und meine Seele der Gefahr der Verdammung aussetzen. Weil ich endlich glaube, daß die Sünde das größte Uebel, und Unglück sey, so mir begegnen kann; und daß die Sünder zu einem ewigen Tode verdammet werden, wo sie unendliche Peinen ewig werden leiden müssen: so will ich auch von der Sünde, und von aller Gefahr der Sünde mit der allergrößten Sorgfalt mich allzeit hüten. Ich weiß itzt, wenn ich diese Person sehe, oder in diese Orte gehe; daß ich in eine sehr nahe Gelegenheit zu sündigen komme: ich ich weiß auch, und ich lerne es aus meinem Glauben (*f*); daß, wer die Gefahr liebet, in dieser auch zu Grunde gehen werde: ich will darum dieses Aug ausreißen, diese Hand abhauen, und diesen Fuß hinwegschneiden, der mich ärgert; damit ich nicht verdammet werde (g). So denket in jeder Gelegenheit der wahre Gläubige, dessen Glauben (so wie er es seyn muß) wirksam ist. Die schwersten Opfer darfen ihm daher nicht mehr schwer fallen, so bald ihm der Glauben saget, daß sie Gott von ihm erwarte.

Ich

(*f*) Eccli. III. 27. (g) Marc. IX. 42. 44. 46.

Ich will euch dieses, meine Geliebten, in einem recht schönen Beyspiele erklären; in dem Beyspiele jenes Vaters der Glaubigen, des Patriarchen Abrahams, von dem uns der heilige Paulus saget (*h*): daß wir nicht gerecht seyn können, wenn unser Glauben nicht dem seinen gleicht. Was sagte diesem der Glauben, und was wirkte er auch in ihm? Er hörte eine himmlische Stimme; und Gott befahl ihm, was ihm am Liebsten war, zu verlassen; sein Vaterland, seine Verwandten, sein eignes Haus; und in eben dem Augenblicke verläßt er auch alles, ohne noch zu wissen, wohin er gehen soll (*i*). Noch nicht genug. Er lebet in einem Lande, welches überaus angenehm, und fruchtbar ist; und welches das Erbtheil seiner Nachkommenschaft seyn soll: aber sein Glauben saget ihm, daß er ein Fremdling auf dieser Erde sey; und er betrachtet sich daher auch als einen solchen: er lebet unter Gezelten; er denket weder eine Stadt, noch ein Haus sich zu bauen; und ist allzeit bereit auf das geringste Zeichen, und auf den ersten Wink seines Gottes wieder von dannen zu ziehen (*k*). Auch dieses war dem Herrn noch nicht genug, um seinen Glauben zu prüfen. Er schenket ihm endlich in seinem schon hohen Alter durch ein Wunder einen Sohn, in dem er alle seine Verheißungen erfüllen will;

(*h*) Rom. IV. (*i*) Gen. XII. (*k*) Ibid. XIII.

will; und kaum ist dieser Sohn zu einem vernünftigen Alter gelanget, so befiehlt ihm Gott diesen so lieben Sohn ihm zu schlachten. Nimm deinen Sohn, den du so liebest, saget er ihm; und den zu verliehren es dir so hart fällt, und schlachte ihn mir zu einem Opfer. Es schaudert euch, ihr Aeltern; da ihr diesen Befehl höret, und jedes Wort durchsticht euer Herz. Auch Abraham, meine Christen, wurde hierüber bestürzet; und die Natur ließ ihn fühlen, daß er ein Vater sey: aber sein Glauben sagte ihm, daß Gott der Herr sey, dem wir einen unbeschränkten Gehorsam schuldig sind. Er geht also; er führet dieses zarte Schlachtopfer mit sich auf den Berg, den ihm Gott gezeiget hat; er leget seinen Isaak auf den Scheiterhaufen hin; und er erhebt schon den Arm, um diesem unschuldigen Lamme den Todesstreich zu versetzen: er würde ihn auch vollzogen haben, wenn nicht ein Engel ihn zurücke gehalten; und ihm angedeutet hätte, daß Gott mit seinem Willen schon begnüget sey (*l*). Welch ein Gehorsam, meine Zuhörer, und welch ein Glauben! Es ist der Glauben, den auch wir haben müssen, ein wirksamer Glauben: denn er ist eine brinnende Lampe, die uns entzünden, und anfeuern muß; daß wir auch thun, was wir glauben: und er muß uns um so mehr anfeuern,

(*l*) Gen. XXII.

und entzünden; weil Gott keine so schweren Opfer von uns verlanget, als er von diesem großen Patriarchen verlanget hat.

Zweyter Theil.

Ich frage euch aber itzt, meine Christen: Ist unser heutige Glauben wirklich so beschaffen? Ist er so eine Lampe für uns, eine leuchtende Lampe; die alle unsere Schritte leitet, und wider die Irrthümer, und Lügen der heutigen Welt uns schützet? Ist er auch für uns eine brinnende Lampe, und kann er uns zu allem dem Guten; so wir als Christen zu thun haben, anfeuern, und entzünden. Heiliger Glauben! Wohin bist du in diesen so finstern Zeiten gekommen? Du bist zwar eine Feuersäule, die uns noch heute gleichwie ehemals den Israeliten in der Wüste gleichsam vorgeht (*m*); und die uns den Weg zeiget, den wir gehen sollen: aber kaum wirfst du noch einen matten Schimmer von dir, und auf uns; und wir richten nicht mehr unsere Schritte, unsere Gedanken, unsere Urtheile nach deinem Lichte: wir denken, und urtheilen nicht so; wie uns der Glauben von allen Dingen denken, und urtheilen lehret: und wir hören sogar die gottlosen Reden, und Gespräche

(*m*) Exod. XIII. 21.

che derer gerne an; die unsern heiligen Glauben heut zu Tage so frey lästern, und beschimpfen. Oder, meine lieben Zuhörer, nennen wir wohl das noch gut, was der Glauben gut nennet; und halten wir im Gegentheile das für eitel, nichtig, und bös, was der Glauben für so etwas hält? Nein: wir richten uns hierinn ganz nach dem Sinne, und Urtheile der Menschen, und der Welt; und ich habe es euch schon gezeiget: Wir nennen Gut, was Bös ist; und Bös, was Gut ist.

Ein ganz in Weichlichkeit, in einer beständigen Zerstreuung, und im Vergnügen hingebrachtes Leben, was ist es? Ein Leben (wie man saget) in dem man nichts Böses erkennen, und das man unmöglich verdammen kann; weil es die Welt billiget: obschon es vor Gott ein verworfenes, und verdammungswürdiges Leben ist; weil er auch den Baum, der keine gute Früchte trägt, in ein ewiges Feuer zu werfen gedrohet hat (*n*). Was sind auch diese so gefährlichen Ergötzungen, bey denen sich Leute von beyderley Geschlechte so frey erlustigen; und die darum von allen Kirchenvätern verdammet; von allen eifrigen Seelenhirten verworfen; und von allen, welche den Schatz ihrer Unschuld zu erhalten begierig waren, durchaus verabscheuet worden sind; was sind sie heute? Eine ganz unschuldige Ergötzung, die man

(*n*) Matth. III. 10.

den Leuten nicht verwehren kann; weil es die Welt so saget, und begehret; obschon Christus saget (o): Wehe euch, die ihr itzt so lachet; und obschon er den reichen Mann darum zu den ewigen Peinen verdammet hat (p). Was ist endlich dieses so hitzige Bestreben nach Ehren, nach Reichthümern, nach einer zeitlichen Versorgung; wobey man nur allzu oft seine Seele der Gefahr aussetzet, und sie auch mit manchen Sünden beschweret? Eine vernünftige Vorsorge, die man sogar sich schuldig ist; weil man der Welt hierinn wieder glaubet: obschon uns Gott wieder saget (q), daß nur ein Ding nothwendig sey; nämlich daß wir unsre Seele versorgen, und diese ewig selig machen. O heiliger Glauben! Wirst du also von allen diesen Scheinchristen gar nie mehr angehört, und bey ihren Entschließungen gar nie mehr zu Rathe gezogen; und wird man nie mehr in allem diesen sich selbst fragen: Was soll ich als ein Christ von allen diesen Dingen halten, und was lehret mich mein Glauben? Nein, man hört nur die Welt, gleich als wenn wir auch nur einzig für diese Welt erschaffen wären.

Wie wird uns itzt, meine Zuhörer, so ein Glauben wider die Fallstricke; wider die verführerischen Gespräche der Gottlosen, und der Freydenker noch schützen mögen? Wir sehen es, und eine recht trau-

(o) Luc. VI. 25. (p) Ibid. XVI. (q) Ibid. X. 42.

traurige Erfahrung lehret es uns zu Genügen; denn hat man wohl jemal so gar ungescheut sich erfrechet auch die heiligsten, und unwiderleglichsten Glaubenswahrheiten zu bestreiten? Wimmelt es nicht bereits von Leuten unter uns, die noch stolz darauf sind, und mit dieser schreckbaren Ehre sich schmeicheln: daß sie zum Umsturze des Glaubens etwas beytragen, und auf den Trümmern der Religion das Reich der Eigenliebe, und des Unglaubens aufrichten können? Selbst die Dörfer, die noch ehemals die Freystätte der Unschuld waren; die Werkstätte, und noch mehr unsere Schenkhäuser sind von diesem Gifte der Leute angestecket. Und wer rühret sich auch nur wider alle diese Gotteslästerer? Die, welche am geschwindesten das Stillschweigen ihnen auflegen könnten; diese stellen sich an, als wüßten sie gar nichts: die Wirthsleute fürchten die Einkehre, und Losung zu verliehren, und schweigen darum auch: so viele Christen hören sie sogar mit ganz geneigten Ohren an, und lesen auch eben so begierig ihre gottlosen, und verführerischen Bücher; weil sie ihren verkehrten Neigungen schmeicheln: und so giebt der Glauben nur einen schwachen Schein noch von sich, der sie nicht mehr erleuchtet.

Ihr seyd vielleicht noch ferne, meine Geliebten, von so einem Greuel: ihr verabscheuet diese Gottlosen, so wie auch alle ihre eben so gotteslästerlichen Werke, und Schriften: ihr glaubet dem Evangelium, und

ihr lasset euch durch all ihr Geschwätz in euerm Glauben nicht irre machen. Ist aber auch so, meine Christen, euer Glauben ein solcher Glauben; wie ihn Gott will, damit er euch selig mache? Ja, saget der heilige Apostel Jakobus (r), wenn ihr euern Glauben auch durch euere Werke beweiset. Zeige mir also, mein Geliebter, deinen Glauben aus deinen Werken. Denn so ist Gott: er glaubet unsern Worten allein nicht, wenn nicht die Werke mit einstimmen; und er begnüget sich daher nicht, wenn wir ihm nur sagen (s): Herr, Herr; wenn wir nicht auch als einen solchen ihn ehren, und lieben. Nein, es erklecket nicht, meine Zuhörer; wenn ihr nur glaubet, daß Gott euer höchstes, und einziges Gut sey; wenn ihr nicht auch dieses Gut, und dieses höchste Wesen allen Dingen allzeit weit vorziehet. Es erklecket auch nicht, wenn ihr glaubet: daß ihr zum Himmel erschaffen seyd, und daß dieser euer wahres Vaterland sey; wenn ihr nicht eben darum euch hier auch als Fremdlinge betrachtet, euer Herz von den gegenwärtigen Gütern abziehet, und mit allen Kräften nach dem Zukünftigen und Ewigen trachtet. Es erklecket endlich nicht, daß der Glauben, diese himmlische Lampe, vor euern Augen allzeit brinnt; wenn sie nicht auch eure Seele entzündet, und zu allem dem Guten, was euer Gott von euch als Christen verlanget, euch ermuntert.

Ihr

(r) Jac. II. 18. (s) Matth. VII. 21.

Ihr Reiche der Erde! Ihr glaubet, daß euch diese Güter nur darum von Gott verliehen worden sind, damit ihr einen ganz heiligen Gebrauch davon machet; und daß ihr von diesem Gute der Ungerechtigkeit euch Freunde erkaufet, die euch einst in ihre ewige Wohnungen aufnehmen mögen (*t*): ihr darfet sie also nicht so unnütz, und üppig verschwenden. Ihr Grosse der Welt! Ihr wisset, daß ihr nur darum gröβer seyd, dann andere; damit ihr auch euern Gott bey allen den Eurigen groß machet, und damit ihr seine Ehre befördert, und seine Beleidigungen verhindert: ihr müsset also dahin eure erste Sorge allzeit richten, und für euer erstes Geschäfft dieses ansehen. Ihr Christen insgesammt, die ihr in diesem Weltgetümmel lebet; und eben so wie der fromme Noe einstens (*u*) die Zeugen von den vielen Sünden seyd, womit die Welt heute überschwemmet wird! Ihr wisset, daß ihr Christen seyd; und daß ihr an die Beyspiele, Gebräuche, und Grundsätze der Welt euch nicht kehren darfet: ihr müsset also ebenfalls wie jener gerechte Mann einzig den Glauben, und das Evangelium zur Richtschnur aller euerer Handlungen nehmen; und ihr darfet euch weder durch das Gespött der Gottlosen, noch durch ihr Zureden von dem Guten jemal abwenden lassen.

(*t*) Luc. XVI. 9. (u) Gen. VI.

Was thun wir aber, meine Christen? Ist es dieses, was wir thun? Ist unser Glauben so wirksam? Denken wir auch den ganzen Tag nur daran, und hat unser Glauben irgend einen Einfluß in unsere Handlungen? Betrachten wir wenigstens öfter ernstlich die grossen Wahrheiten unsers Glaubens, damit wir dadurch zu einem heiligen Leben angetrieben werden mögen? O wie gut würde es mit der Welt stehen, wenn unser Glauben so thätig wäre; und wenn das Leben der Christen eben so heilig, als ihr Glauben seyn würde Wir würden so den Himmel selbst auf diese Erde übersetzt sehen, und wir würden weit mehr Engel, als Menschen zu seyn scheinen: man würde in unsern Zusammenkünften keine andere, als wahrhaft evangelische Gespräche hören: unsere Sitten würden das Bild aller Tugenden, und alle unsere Wohnungen würden eben so viele Kirchen, und Klöster vorstellen: unsere Untergebenen sowohl, als wir selbst würden lauter wahre Jünger des Kreuzes seyn; Menschen, die dieser Welt abgestorben, und mit Christo in Gott begraben sind, um mit ihm zu einem ewigen Leben einst aufzustehen. Aber o welch ein matter, unthätiger, und fast todter Glauben ist der Glauben der meisten Christen, und etwann auch unser Glauben; weil er uns weder so viel stärken kann, daß wir der Sünde, und den Versuchungen widerstehen; weder so viel uns anfeuern kann, daß wir die Tugenden, die uns nothwendig sind, üben! Nein, man

sieht

sieht heute wenige Moses mehr ; die gleich ihm den eitlen Begierden der Welt, den Lustbarkeiten des Fleisches, und den Schätzen Aegyptens entsagen ; damit sie das Joch Jesu Christi auf sich nehmen, und die heilige Schmache seines Kreuzes tragen. Man glaubet zwar noch ein anders Leben, eine künftige Auferstehung der Todten ; man glaubet ein Gericht, und eine Ewigkeit : allein dieser Glauben, welcher die schönsten Früchte in uns hervor bringen könnte, und sollte ; bleibt ganz unfruchtbar bey den meisten Christen, und kann sie nicht auch nur zu einem wahrhaft christlichen Leben bewegen.

O welch ein Glauben! Ich will es sagen, meine Zuhörer ; ob euch schon, was ich sagen will ; ganz in Furcht, und Schrecken setzen muß : Alle diese, welche unter euch einen solchen Glauben haben ; diese haben nicht den Glauben eines Christen, sondern den Glauben der bösen Geister ; ja, einen Glauben, der sogar noch schlimmer ist, als jener : denn die Teufel glauben, saget der heilige Jakobus (*w*) ; und da sie so glauben, so zittern sie. Wir sehen aber tausend Sünder, und laue Christen heut zu Tage ; die glauben, ohne daß sie zittern : und nichts, weder der so furchtbare Gott ; vor dem die Teufel zittern, und der ihr Richter seyn wird : noch die fürchterliche Ewigkeit, die auf sie wartet ; kann ihnen eine Furcht, oder Angst machen.

(*w*) Jac. II. 19.

Was wird dann also dieser todte Glauben nützen? Nichts, meine Zuhörer, gar nichts; denn hättet ihr auch einen Glauben, saget der Apostel (x), welcher die Berge zu versetzen im Stande wäre; wenn er nicht auch durch die Liebe wirket, so dienet er zu nichts. Doch ja, er dienet zu etwas. Aber zu was? Um euer Gericht, meine Geliebten, schrecklicher zu machen; denn wer das Gute weiß, und nicht übet, der hat eine neue Sünde; und die Bürger von Sodoma und Gomorrha werden darum ganz gewiß nicht so strenge gerichtet werden, als die Christen, wenn sie nach ihrem Glauben nicht auch leben (y).

Werden wir, meine lieben Zuhörer, durch dieses heute aufmerksam. Ihr habet gesehen, wie der Glauben beschaffen seyn soll; und ich habe euch auch gezeiget, wie er wirklich bey den meisten Christen beschaffen sey. Bis hieher haben wir also, o mein Gott, den wirksamen, und lebendigen Glauben nicht gehabt; wodurch wir dir gefallen, und selig werden können: unser Glauben war ein todter, und unfruchtbarer Glauben. Ach Herr! Vermehre in uns den Glauben, und gieb uns diesen von der Liebe beseelten, diesen zu allem Guten feurigen, und über alle Versuchungen siegenden Glauben;

(x) I. Cor. XIII. 2. (y) Matth. XI. 24.

ben; denn ohne diesen sind wir verlohren, unsre Seele stirbt; und unser Tod ist noch viel gewißer, als der Tod dieses Sterbenden in unserm Evangelium. Geben wir uns, meine Geliebten, auch selbst Mühe; und wirken wir mit der Gnade, die uns Gott anbietb. Lassen wir unsern Glauben künftighin allein unsern Führer seyn, und leben wir eben so heilig allzeit, wie wir auch ganz heilig glauben. So werden wir das Leben der Gerechten leben, und zu dem Leben der Auserwählten in dem Himmel unfehlbar gelangen. Ich wünsche es euch. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, als das Fest der Kirchweihe.

In domo tua oportet me manere.
Ich muß in deinem Hause heute bleiben.
Luk. 19.

Eingang.

Wenn auch ein kurzer Besuch dem Zachäus einen so großen Nutzen gebracht hat, und wenn wegen einem so kleinen Aufenthalt des Erlösers so viel Heil, und Segen dem ganzen Hause dieses Mannes widerfahren ist: welche zuversichtliche Hoffnung können wir, meine Zuhörer, schöpfen, und welche dankbare Empfindungen soll es zugleich in uns allen wirken; wenn wir heute hören, daß Gott auch bey uns seine Einkehre hat nehmen, und in unsern heiligen Tempeln hat verbleiben wollen? Oder ist es nicht eben dieser Gott, welcher den Zachäus besuchte, der auch zu einem jeden aus uns heute saget: Ich will

bey

bey euch meine Einkehre nehmen, und in diesen euern Tempeln wohnen? Ich lese von dem Patriarchen Jakob (*a*), da er einmal auf seiner Reise in einem Traume den Herrn auf einer geheimnißvollen Leiter gesehen hatte; daß er ganz entzückt, und voll heiliger Verwunderung aufgerufen habe: Wie schreckbar ist dieser Ort! Wahrhaftig Gott selbst ist an diesem Orte gegenwärtig, und es ist hier nichts anders; als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. Sagen wir dieses, meine Christen, vielmehr von dem Orte, in dem wir wirklich stehen; und von diesem unsern heiligen Tempel, in dem wir uns so oft mit einander versammlen; denn man kann doch nichts Größers zur Ehre unserer Kirchen, und auch nichts Erbaulichers zu unserm eigenen Nutzen sagen, als eben dieses: Es ist hier das Haus Gottes, und der Herr des Himmels, Gott selbst wohnet hier. Es ist das Haus Gottes, sage ich erstens; und hieraus sollet ihr erkennen, wie groß eure Ehrerbiethung seyn müße, so oft ihr in diesen heiligen Tempel kommet. Ich sage zweytens: Es ist auch die Pforte des Himmels, und aus diesem sollet ihr lernen, welche zuversichtliche Hoffnung ihr auch in diesem Hause schöpfen sollet. Ich erkläre euch beydes, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster

(*a*) Gen XXVIII.

Erster Theil.

Es ist kein Traum mehr, meine Zuhörer, wie ehemals bey dem Patriarchen Jakob; der uns saget, daß unser Gott hier, und in diesen Tempeln wohne: es ist unser heilige Glauben, dem wir noch viel sicherer trauen können; und es ist Jesus Christus selbst, der uns versichert: daß Gott wahrhaftig, und auf eine ganz besondere Weise hier gegenwärtig sey. Ich sage: Auf eine ganz besondere Weise, denn ich weiß wohl, daß die ganze Welt sein Tempel ist; und daß Gott Himmel und Erde durch seine Allmacht, durch seine Majestät, und Wesenheit erfüllet. Wo ich auch immer hingehe, saget der Prophet (*b*), so ist auch mein Gott da: soll ich mich gleich in die abgelegensten Winkel, und bis in die tiefsten Abgründe verbergen; ja soll ich auch bis zu den Sternen mich erheben, oder über das Meer fliehen: so wird mich auch dort sein Geist wahrnehmen, sein Aug sehen, seine Hand halten, und sein Ohr mich hören. Wenn aber gleich Gott so überall gegenwärtig ist, so bleibt es noch immer wahr; und es ist dieß ein unsern Kirchen ganz eigenthumliches Lob, daß er in diesen auf eine besondere Weise wohne. Der Herr ist wahrhaftig an diesem Orte.

Wir

(*b*) Psalm. CXXXVIII. 7. seqq.

Wir sagen mit der göttlichen Schrift, Gott komme an einen Ort; wenn er auf eine besondere, und ganz neue Art an einem Orte sich zeiget; oder wenn er besondere Zeichen seiner Gegenwart, und seiner Gnaden uns hier giebt: so wie wir im Gegentheile sagen, Gott gehe wieder hinweg; wenn er diese Merkmaale seiner Gegenwart uns entzieht. In diesem Verstande redete Gott selbst, da er von jenem herrlichen Tempel redete, den ihm der König Salomon vor diesem zu Jerusalem erbauet hat (*c*): Ich habe mir diesen Ort zu einer besondern Wohnung erwählet, und ich will hier die Wünsche derer aufnehmen; welche mich anzurufen, und anzubethen hieher kommen werden. Er erfüllte darum, und zum Zeichen dieser seiner Gegenwart, als der Tempel eingeweihet wurde; das ganze Haus mit seiner Herrlichkeit, und Majestät: er stieg sichtbar von dem Himmel herab, und wollte so seinen Tempel gleichsam selbst einweihen; indem er ihn mit einer majestätischen Wolke ganz bedeckte, mit einer Wolke, die durch ihre geheimnißvolle Dunkelheit den Gott aller Götter allen Gegenwärtigen verkündigen sollte (*d*).

Wahr ist es, daß der Herr unser Gott bey der Einweihung dieses unsern Tempels auf keine so sichtbare Art seine Gegenwart an den Tag gegeben hat: sind wir aber darum minder glücklich? Nein, meine

(*c*) II. Paral. VII. 12. seqq. (*d*) II. Paral. V. 13.

meine Geliebten; weil, wenn seine Gegenwart hier minder sichtbar ist, er sie doch auf eine viel herrlichere Art zeiget. Ich sage darum auch: So berühmt, und herrlich auch ehemals der Tempel zu Jerusalem war, so kann er doch mit unsern Kirchen in keinen Vergleich gezogen werden; denn damit ich nichts von den so herzrührenden Ceremonien rede, mit welchen unsere Kirchen durch die Hand der Bischöfe eingeweihet werden; so, daß selbst die Steine das Merkmaal der Heiligkeit eingedrücket tragen: damit ich auch nichts von so vielen heiligen, und gottesdienstlichen Uebungen, und Andachten sage; die mit so ansehnlichem Gepränge, besonders an den Festtagen entrichtet werden: nichts von so vielen kostbaren Reliquien der Heiligen, die mit so großer Sorgfalt hier aufbehalten sind; nichts endlich von ganzen Schaaren der himmlischen Geister, welche um das Heiligthum beständige Wache halten: so will ich nur eine einzige Sache berühren, welche in unsern Kirchen noch alle Tage vorgeht. Ich habe mir diesen Ort zur besondern Wohnung erwählet, saget Gott; und damit ihr sehet, wie wahr dieses von unsern Tempeln sey, was thut Gott in diesen? Er wirket, meine Zuhörer, hier gleichsam beständig die größten Wunder: Wunder, welche die deutlichsten Zeichen seiner besondern Gegenwart sind; Wunder, die uns darum alle in einen heiligen Schauder setzen, und mit Ehrfurcht ganz einnehmen müßen.

Hier,

Hier, zwischen diesen ehrfurchtsvollen Mauern, und auf diesen Altären was geschieht? Wenn in den Zeiten des Salomon das Feuer von dem Himmel auf die Brandopfer gefallen ist, und diese verzehret hat (e); so entdecket uns hier der Glauben etwas, welches noch weit größer, herrlicher, und göttlicher ist: denn hier steigt nicht das Feuer vom Himmel auf unsere Opfer, sondern Gott selbst kömmt alle Tage herab auf die Stimme eines Menschen, des Priesters; und er kömmt zu uns, so bald der Priester die geheiligten Worte der Wandlung ausspricht: er erhält so gleichsam eine neue Geburt, und nimmt ein neues Leben an; damit er in unsern Kirchen, und auf unsern Altären nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch wohnen möge. Nur wohnen, sage ich? Dieß ist noch nicht alles, und auch nicht das einzige Wunder, das er wirket: er kömmt auch zu uns, und auf unsere Altäre herab; damit er sich täglich, und auf ein Neues seinem himmlischen Vater für uns opfern kann. Hier also (Welch eine erstaunungswürdige Sache ist diese) hier ist unser Gott nicht allein gegenwärtig, sondern er wird auch sogar selbst für uns geschlachtet: das ist, hier leget der jenige, dessen Stirne mit einem ewigen, und unendlichen Lichte umstralet ist, seine Krone zum zweytenmale ab;

(e) II. Paralip. VII. 1.

um sich in eine kleine Hostie einzuschließen, und in einen Stand der Zernichtung zu versetzen, worüber der ganze Himmel erstaunet: hier vervielfältiget sich die heiligste Menschheit unsers Gottes, um zu eben der Zeit an tausend Orten, und in allen Kirchen gegenwärtig zu seyn, und das reinste Opfer seinem Vater für uns alle darzubringen: und hier wird der unsterbliche Gott gleichsam auf ein Neues sterblich, denn er stirbt eines geheimnißvollen Todes; und er verliehrt, da er für uns geopfert wird, auf eine unaussprechliche Weise sein sacramentalisches Leben.

Könnet ihr euch itzt, meine Zuhörer, noch was Größers vorstellen; und muß das nicht, wenn ihr es betrachtet; in einen ganz heiligen Schauder euch setzen, und mit Ehrfurcht ganz einnehmen? Denn wenn auch die guten Israeliten ehemals bey der Einweihung ihres Tempels auf die Erde sich hin geworfen, und den Gott ihrer Väter mit tiefster Ehrfurcht angebethet, und gepriesen haben darum; weil er so gut, und weil seine Barmherzigkeit eine ewige Barmherzigkeit ist (*f*): werden wir weniger thun, wir Christen; die wir weit mehr, als sie, in unsern Kirchen haben, und von unserm Gott erhalten? Ich will setzen (Es ist dieses ein Zufall, der so leicht nicht geschehen wird; der aber doch, was ich sagen will, noch deutlicher erklären wird) Ich will

setzen,

(*f*) II. Paral. VII. 3.

setzen, ihr kommet nach Jerusalem in das heilige Land, und man führe euch hier an alle die heiligen Orte; welche der Sohn Gottes ehemals durch seine Wunder, und durch seinen Tod so berühmt gemacht, und geheiliget hat. Man sage euch hier: Sehet, an diesem Orte war der Stall; wo er gebohren worden, und in einer Krippe gelegen ist: hier auf diesem Berge hat er zu dem Volke geprediget; und da in dieser Wüste hat er die fünf tausend Menschen gespeiset: in diesem Hause hat er die Tochter des Jairus zum Leben erwecket; und in diesem Garten, an diesem Orte hat er auf sein Angesicht sich hin geworfen, und häufiges Blut in seiner Todesangst geschwitzet: diese ist die Sünde, an die er gebunden, und da gegeißelt worden ist; und dieser ist der Kalvarienberg, wo das Kreuz stund, an dem er gestorben ist: hier endlich an dem Oelberge, und in diesem Steine hat er die Merkmaale seiner heiligen Füsse eingedrücket hinterlassen; und hier ist er gestanden, als er in den Himmel aufgefahren ist. — Was ist das, meine Zuhörer? Ich sehe, daß ihr ganz aufmerksam mir zuhöret, und voll der Andacht da stehet. Es sind aber doch nur die Orte, wo der jenige; nach welchem unser Herz, und unsere Augen sich sehnen, einst gewesen ist; und er selbst ist nicht mehr hier. Doch ja, meine Zuhörer! Hier in dieser Kirche, und in unsern Tempeln ist der jenige; der dieses alles, und noch mehr für uns alle gethan hat:

hier wohnet er mitten unter uns. Ihr heilige Engel, die ihr diesen Tempel mit so vieler Sorgfalt bewachet; und die ihr euern Gott gewiß nie allein, und ohne Bedienung lasset! Beneidet ihr uns nicht darum, wenn ihr den Himmel bis zu uns, und auf diese Erde so gleichsam übertragen sehet; und euern Gott, und König so mitten unter uns erblicket? Zachäe, steig eilends herab! Doch nein, es ist nicht mehr Zachäus; ihr seyd es, meine Geliebten, zu denen der Herr dieses saget: In deinem Hause, hier in diesem Tempel muß ich bleiben, und hier will ich wohnen.

Ich frage itzt noch einmal: Wie groß, wenn wir dieses betrachten; muß unsre Erstaunung, unsre Andacht, und Ehrerbiethung seyn; so oft wir in diesen Tempel, oder in unsere Kirchen uns begeben? Ist sie es aber auch? Geduldet, meine Zuhörer: daß ich über eine Unordnung hier klagen darf, die gewiß eine der betrübtesten in unserm Christenthume ist. Da unsere Kirchen so heilig sind, betragen wir uns wohl auch so ehrerbiethig in diesen, wie wir sollen; und denken wir auch nur ernstlich, und mit einem lebhaften Glauben daran, daß der Herr unser Gott wahrhaftig hier zugegen ist? Nein, man denket nicht daran. Ein Beweis davon ist mir diese so freye, und so wenig eingezogene Aufführung, die man auch in den Kirchen an so vielen Christen wahrnehmen kann; diese unanständige Leibesstellung, die man selbst bey

dem

dem heiligsten Opfer, und bey andern Andachten an sich nimmt; und die man sich vielleicht auch bey einer weltlichen Zusammenkunft, und vor einem sterblichen Herrn nicht erlauben würde. Ein Beweis ist mir diese so schlechte Andacht, und so große Kaltsinnigkeit, welche macht: daß man gleich bey der Kirchthüre stehen bleibt, gleich als schämte, und fürchtete man sich, wenn man weiter gehen sollte. Ach, Christen! Ich habe es gesagt: Wenn ihr dieses aus Demuth thuet, weil ihr euch gleich dem Publikan nicht würdig achtet, da ihr zu euerm Gott näher hinzu tretet; und wenn ihr auch eben die demüthige Stellung an euch nehmet, wie jener (g): so getraue ich mir nicht euch darum zu tadeln; ich muß euch vielmehr loben. Wenn ihr es aber nur darum thuet, weil ihr euch schämet euch vor euerm Gott zu demüthigen; oder wenn ihr nur darum solche Orte wählet, damit ihr bald wieder davon kommen, und unterdessen alle Ein- und Ausgehende bevbachten könnet: so kann ich euch nicht loben, ich muß euch vielmehr beklagen; daß ihr das Haus Gottes in einen Schauplatz verkehret, und wie der Heiland schon geklaget hat (*h*), eine Mörder-grube daraus machet. Ein Beweis ist mir auch, ein recht betrübter Beweis diese Verwegenheit, und Freyheit zu schwätzen; gleich als ob man in seinem eignen Hause wäre: und damit ich noch was sage, was sind

(g) Luc. XVIII. 13. (*h*) Matth. XXI. 13.

es für Gespräche, die man führet? Gespräche über vorwitzige Zeitungen, und noch schlimmere Dinge; Gespräche, bey welchen manche Ungebühr, und unreine Possen sich mit einmengen. Wo sind wir dann, meine Christen? Ist es vielleicht ein offentlicher Sammelplatz, oder ist es das Haus Gottes? Wenn es dieses ist, fürchtet ihr nicht: daß nicht die Gewölber unserer Kirchen vor Schrecken sich erschüttern, und über euch zusammen fallen; wenn die heiligen Kirchengesänge mit euern unreinen Seufzern, und Possen vermenget werden?

Was soll ich itzt von denen sagen, die durch ihre freyen Blicke, und eben so lasterhaften Gebärden ihre Aergerniß in einer ganzen obschon weitschichtigen Kirche verbreiten? Was von diesen eitlen Weltkindern endlich, die, nachdem sie eine recht gefährliche Art sich zu schmücken erdacht, und den ganzen Kram ihres verdammlichen Hochmuths ausgeleget haben; sich gleichsam noch zu rühmen scheinen, daß sie die heilige Einfalt unserer Kirchen, und die göttliche Eingezogenheit eines demüthigen Gottes durch ihren Pracht entehren können? Zörnet nicht, meine Christen, wenn ich euch mit den Worten des heiligen Chrysostomus frage. Wohin gehst du, saget dieser Heilige? Welch ein Aufzug ist dieser? Welche ist deine Absicht, da du so mehr tanzest, als gehst? Gedenkest du in die Kirche, oder zu einem weltlichen Baale zu gehen? Kömmst du den Gekreuzigten anzube-

zubethen, oder ihn auf ein Neues zu kreuzigen? Kömmst du die schuldige Verehrung ihm abzustatten, oder den Krieg ihm anzukündigen? Kömmst du endlich ihm das Rauchwerk deines Gebeths zu opfern; oder auch jenes, so ihm andere bringen; zu stöhren, und zu vergiften? O kehre vielmehr in die Welt zurücke, woher du gekommen bist! Ach, es ist das Reich der Welt ohne das schon weit genug ausgebreitet, und es ist nicht nöthig: daß du dieses auch in die Kirche Gottes, und in sein Heiligthum einführest. Eine in der That betrübte Sache, eine Sache; über welche die Engel selbst, wenn sie könnten, Thränen vergießen würden! Du hast, o mein Gott, die ganze übrige Erde dem Menschen überlassen; und nur einen kleinen Raum, einige Kirchen dir vorbehalten, in welchen du von uns willst angebethet werden; und um dieses beneidet man dich noch. Wir begnügen uns nicht, daß wir die Erde mit Unlauterkeiten; die Städte mit Unordnungen, und Ueppigkeiten; und die Dörfer selbst mit Ausschweifungen, und Aergernissen erfüllen, und an allen diesen Orten unsern Gott beleidigen: wir kommen bis auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und in seinem eignen Hause ihn anzugreifen.

O ihr böse Christen, die ihr durch so viele Unehrerbiethigkeiten auch die Kirchen euers Gottes verunehret! Darf ich euch nicht mit dem Apostel fragen (i):

(i) I. Cor. XI. 22.

Wenn ihr Gott beleidigen wollet, habet ihr dann keine Häuser dazu? Warum gebrauchet ihr dazu, und verachtet so auch das Haus Gottes? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch darum loben? Nein, dieß kann ich nicht; und wenn ich euch nicht tadeln darf, so muß ich wenigstens hierüber seufzen, und weinen: denn wirst du, o Herr, o Liebenswürdigster, nicht schon genug an allen andern Orten beleidiget? Erkühnet man sich noch dich in deiner eignen Wohnung zu beschimpfen? Ist es euch also zu wenig, daß ihr ihn durch euere Sünden schon längst aus euern Häusern verbannet habet? Ist es auch nicht schon entsetzlich genug, daß ihr bey euern Zusammenkünften, bey euern Spatziergängen, und bey euern Tänzen die schädlichsten Leidenschaften andern einflösset, und die sträflichsten Brunsten in ihnen entzündet? Muß man euch noch bitten, daß ihr wenigstens ein Haus, das Gott für sein Haus erwählet hat, in Ehren halten wollet? Ach, bey den Füssen dieser Altäre finden sogar die größten Uebelthäter eine Freystätte: wird der Heilige aller Heiligen, wird Gott selbst keine hier finden? Und wenn er hier keine findet, wohin wird er sich dann vor euch, und euern Beschimpfungen noch retten mögen? Ich überlasse es euch zu erwägen, was die heiligen Engel; welche diese Kirche bewachen, und um ihren Gott, und König allzeit stehen: was sie denken, und sagen werden; wenn sie sehen, daß wir so die Kirche Gottes verunehren.

ehren. Sie zittern vor Ehrfurcht, und liegen auf ihrem Angesichte vor ihm da; und wir stehen mit erhabenem Haupte, und frecher Stirne vor diesem Gott der Majestät: sie sehen nur auf ihn, und sind zu jedem seinen Winke bereit; und wir sehen auf alles andre, nur auf ihn allein sehen wir nicht: sie singen ihm mit brünstigstem Herzen, und ganz reinen Lippen die heiligsten Lobgesänge; und wir sind vor ihm kalt, und loben ihn; wenn es noch hoch kömmt, mit den Lefzen: sie ehren ihn endlich, und bethen ihn auch mit tiefster Demuth an; und wir beleidigen, und verachten ihn. Welche Sünde, und Unordnung ist diese?

Aber genug von diesem. Ihr sehet schon, meine Zuhörer, welche Ehrerbiethung wir für unsere Kirchen haben sollen darum; weil sie das Haus Gottes sind. Ich sage itzt noch: Sie sind auch eine Pforte des Himmels; eine Pforte, durch die ihr insgesammt in den Himmel eingehen, und zu dieser erwünschlichen Glückseligkeit ganz sicher gelangen könnet.

Zweyter Theil.

Welch ein herrliches Lob ist dieses wieder für unsere Kirchen! Was für ein weites Feld hätte ich hier, wenn es die Zeit mir gestattete: daß ich euch alle Vortheile beschreiben könnte, die ihr aus euern

Kirchen ziehen könnet. Ich will nur dieses sagen: So wie der Heiland dem Hause des Zachäus das Heil gebracht hat, da er zu ihm gekommen ist; so finden auch hier alle ihr Heil, welche mit einem lebhaften Glauben, und Vertrauen hieher kommen. Die Ursache ist, meine Zuhörer: Weil Gott unsere Kirchen nicht weniger mit seiner ganzen Barmherzigkeit, als mit seiner Majestät, und Macht erfüllen will.

Die Kirche (saget darum der heilige Chrysostomus) ist ein sicherer Haven sowohl für die Gerechten, als für die Sünder. Bist du gerecht, mein Geliebter; so geh in die Kirche, damit du deine Gerechtigkeit nicht verliehrest: bist du aber ein Sünder, so geh hinein, damit du die Gerechtigkeit wieder erlangest; denn es ist Gott in unsern Kirchen nicht allein, damit er unsern Dienst, unsre Anbethung, und Verehrung aufnehme; sondern auch damit er alle seine Gnaden in vollem Maaße über uns ergieße.

Muß das nicht unsre ganze Hoffnung erwecken, meine lieben Zuhörer; und soll es nicht auch ein Antrieb für uns alle seyn, daß wir nirgend lieber; als bey unserm Gott, und in seinen Kirchen uns aufhalten? Denn ihr sehet es: Es ist hier die Pforte des Himmels, und Gott hat hier seinen Gnadenthron für uns alle aufgeschlagen; für die Frommen, und für die Sünder: er bieth uns allen seine Gnade an, und er wartet nur; daß wir zu ihm kommen, und ihn darum bitten.

Ja,

Ja, ich sage es noch einmal: Kommet nur alle, wer ihr immer seyd; in dieses gesegnete Haus euers Gottes, und zu dieser glückseligen Pforte des Himmels! Seyd ihr schon gerecht, so nähert euch getröst euerm Gott; denn ihr seyd seine Freunde, und er ist euer Vater; er wird euch also alles zusagen, was ihr von ihm verlangen könnet: seyd ihr aber noch Sünder, ja habet ihr euch auch der größten Sünden schuldig gemacht; so gehet dennoch hinzu, und saget ihm: Herr, ich habe gesündiget. Was kostet endlich dieses Wort? Und dennoch wird es erklecken, um ihn zu besänftigen: er wird seine Arme gegen euch ausstrecken, und euch so wie den Publikan gerechtfertiget, und mit dem Friedenskusse entlassen.

Wenn ihr einen Beweis von dem, was ich sage, verlanget: so bitte ich euch, daß ihr nur drey Dinge beobachten wollet, welche in den Kirchen sich euch darstellen; ich verstehe diese Altäre, ich verstehe die Kanzeln, und die Beichtstühle: die Altäre; denn erhaltet ihr nicht von diesen alle zu euerm Heile nothwendigen Gnaden? Die Kanzeln; denn lehren euch diese nicht alle nur mögliche Mittel, wodurch ihr zur Seligkeit gelangen möget? Die Beichtstühle endlich; denn könnet ihr durch diese nicht auch alle Hindernisse des Heils auf die Seite schaffen?

Die Altäre; denn ich habe es bereits gesagt: Es wird hier, und auf diesen alle Tage das allerkostbarste Opfer dem Herrn, unserm Gott geschlachtet; das Opfer, das ihn allein geziemend ehren kann, und dem er darum auch keine Gnade versagen kann. Es ist das Lamm Gottes, und der ewige Sohn des Vaters, der sich für uns hier opfert; und der, gleichwie er schon ehemals am Kreuze alle Gnaden uns verdienet hat; so noch heute sein Blut, und seine unendlichen Verdienste zu dem Ende seinem Vater aufopfert; damit er uns von ihm alle Gnaden, die uns nöthig sind, erbitte.

Was glaubet ihr itzt, meine Zuhörer, daß so ein Opfer erhalten könne; und was könnet ihr selbst erhalten, wenn ihr mit diesem großen, und göttlichen Opferpriester euch vereiniget, und zu Gott saget: Sieh, mein Gott, auf diesen deinen Sohn! So viel ihr auch begehret, meine Zuhörer; so könnet ihr gleichwohl niemal so viel begehren, als ihr durch dieses Opfer euerm Gott gebet: ihr könnet also auch eben darum alle Gnaden hoffen, die ihr begehret; denn der jenige Gott, der auch seinen eingebohrnen Sohn für uns nicht verschonet, sondern diesen für uns alle hingegeben hat, wie? Hat er nicht zugleich auch, wie der Apostel saget (*k*), alles Uebrige uns mit ihm gegeben?

(*k*) Rom. VIII. 32.

Betrachten wir itzt auch die Kanzeln. O welche heilsame Lehrstühle sind diese, und welche grosse, und wichtige Dinge werden uns von diesen verkündiget! Ich zittere darum schon itzt, wenn sie jemal erstummen sollten; oder wenn sie auch nur seltener, als es bisher geschehen ist (weil der Eifer erkaltet) reden soll: denn hier, und durch diese heilsamen Lehrstühle wird der Unwissende unterrichtet; der Laue aufgemuntert; und der schon Gerechte zur Tugend noch mehr angefrischet: der jenige, welcher seine Pflicht bereits vergessen hat, wird an diese wieder erinnert; und der sie gar nicht mehr erfüllet, wird zu dieser Beobachtung wieder angeflammet, und beredet.

Nein, ich werde es ewig sagen: Es ist keine andere Schule, wo so grosse, und uns allen so nützliche Dinge abgehandelt, und gelehret werden; denn man lehret uns hier die Mittel, wodurch wir ewig glückselig werden können; die Mittel, wodurch wir allen Gefahren unsers Heils ausweichen; alle, und jede Versuchungen überwinden; in aller Gnade, und Tugend zunehmen; und des himmlischen Reiches würdig werden können. Und wer ist es, meine Zuhörer, der uns dieses alles so lehret? Bin ich es nur, oder sind es die Prediger? Nein, meine Geliebten: es ist die göttliche Weisheit selbst, die durch unsern Mund zu euch redet, und allen zuruft; daß ihr ihrem Unterrichte Gehör geben, und glücklich werden wollet (*l*).

Ich

(*l*) Prov. VIII. 33.

Ich betrachte itzt noch die Beichtstühle. Und, meine Zuhörer, welch ein Anblick ist dieser! Welch ein trösliches Schauspiel stellen diese euch vor! Ihr habet sie vielleicht bis itzt nicht so betrachtet, ihr habet sie vielleicht gar nur für ein Werk eines Künstlers, oder Bildhauers angesehen; aber es ist nicht so: sie sind vielmehr eben so viele Throne der Gnaden, und der Barmherzigkeit euers Gottes; sie sind herrliche Stimmen, die euch seine grossen Erbarmungen, und die besondere Eigenschaft eines zum Verzeihen ganz geneigten Gottes ganz laut verkündigen; sie sind eherne Pforten, welche die Hölle, und die Wege zur Hölle versperren, damit die Sünder nicht haufenweis darein stürzen; und sie sind goldene Thore, die den Himmel euch wieder aufschließen, wenn die Sünde euch diesen versperret hat.

Ich kann mir darum diese geheiligten Richterstühle nie vorstellen, ohne daß ich mir zugleich jenen liebvollen Vater vorstelle, der seinem verlohrnen Sohne selbst entgegen eilet (*m*); ohne daß ich an jenen guten Hirten denke, der sein irrendes Schaf suchet, und auf seine Schultern wieder nimmt (*n*); und an jene zärtliche Mutter, die, wenn ihr Kind gefallen ist; dieses unverzüglich von der Erde wieder aufhebt, und in ihre Arme einschließt. So stumm also, und leblos auch diese Richterstühle sind; so haben sie dennoch

(*m*) Luc. XV. (*n*) Ibid.

noch ihre Stimme, und Sprache, die euch allen ohne Unterlaß saget: Kommet alle herbey, denn der Herr will nicht, daß ihr zu Grunde gehet; er will euch verzeihen, und er will euch selig machen: er will alles, was euch davon noch hindern kann, von euch nehmen; und euch alles, was zum Himmel euch führen kann, liebreich mittheilen.

Kann ich itzt, meine Zuhörer; wenn wir dieses alles wieder betrachten, kann ich nicht noch einmal unsre Kirche eine wahre Pforte des Himmels nennen? Wahrhaftig der Herr ist an diesem Orte, und es ist hier nichts anders; als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels (o)! O möchten doch auch alle die, die von unsrer heiligen Kirche sich getrennet haben; so heilige, und ihnen so heilsame Kirchen haben! Aber sie haben sie nicht, und sie haben auch keine Priester, weil sie außer der wahren Kirche sind. Lasset uns also, meine Geliebten, an dieses allzeit gedenken; so oft wir wieder in die Kirche, und zu diesen heiligen Altären gehen: damit wir erstens mit der geziemenden Ehrerbiethung allzeit dahin gehen, weil hier das Haus Gottes ist; und damit wir zweytens auch die jenigen Vortheile daraus ziehen, welche sie uns bringt, weil hier die Pforte des Himmels ist. Euer Glauben soll euch darum jedesmal eben das sagen, was Gott einst dem Moyses gesagt hat (p):

Löse

(o) Gen. XXVIII. 17. (p) Exod. III. 5.

Löse deine Schuhe von deinen Füssen ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heilig: doch nein, nicht die Schuhe; sondern die Flecken, die eurer Seele noch ankleben, und alle weltliche Gedanken; diese leget von euch, wenn ihr in die Kirche gehet. Lasset die Welt, und alle weltliche Sorgen bey der Kirchthüre stehen, und warten; denn ihr gehet zu Gott, und ihr befindet euch; so lange ihr in der Kirche seyd, mitten unter den Engeln. Vereiniget also eure Stimme mit ihrem Lobgesange, und wenn ihr der Welt euch noch erinnert; so denket nicht anders an sie, als um sie zu verachten. Lasset uns hierinn dem heiligen Könige David folgen. Ich will in deinem heiligen Tempel dich anbethen, mein Gott, sagte dieser (q); und er sagte es nur von seinem Tempel. Sagen wir es also noch weit mehr von unsern weit heiligern Kirchen: Großer Gott! Ich will in dein Haus gehen nicht wie so viele böse, und laue Christen, die dich darinn nur beleidigen. Mit Zittern will ich hinein gehen, und durch die demüthigste Anbethung vor dir, und allen Menschen bezeigen: daß ich erkenne, wer du bist, und wer ich bin; damit ich so auch wie so viele wahre Christen mein Heil hier finden, und durch diese Pforte in den Himmel einst eingehen möge.

Ein-

(q) Psalm. CXXX. VII. 2.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Scimus, quia verax es, & viam Dei in veritate doces.

Wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach aller Wahrheit lehrest. Matth. 22.

Eingang.

Ein schönes Lob, und eine unsrer Nachahmung würdige Sache; wenn man nur so seine Zunge allzeit brauchet, um die Wege Gottes zu lehren; und der Wahrheit, der heiligen Wahrheit Zeugniß zu geben! Du brauchtest sie so, mein Erlöser, deine Zunge; und so verstellt auch deine Feinde dich heute fragten, so konnten sie gleichwohl mit allem Grunde dieses schöne Lob dir geben: Wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach aller Wahrheit lehrest.

Können wir aber dieses auch von den Jüngern des Heilandes, von allen Christen heute sagen? Wie brauchen wir unsre Zunge, meine Zuhörer? Sind unsere Reden, und Gespräche alle, und allzeit so beschaffen, daß sie der Wahrheit Zeugniß geben? Und sind sie solche, daß sie unsern Gott ehren; dem Nebenmenschen nützen; und die, welche uns hören, erbauen? Die Zunge, saget der heilige Apostel Jakobus (*a*); ist ein Feuer, und beynahe eine ganze Welt von Bosheiten. Ist das nicht auch von unsrer Zunge wahr? Ist es nicht wenigstens von sehr vielen wahr? Denn so wie das Feuer alles ergreift; an alles, was ihm aufstößt, sich anhängt; und alles verzehret: so ist auch die Zunge bey sehr vielen so einem Feuer gleich; sie waget sich an alles; sie läßt nichts unberührt, und unbetastet; sie schonet weder Geistlichen, noch Weltlichen; weder Fürsten, noch Gemeinen; sie ergreift, und verzehret alles: sie vergreift sich an Gott durch falsche Schwüre, und Lästerworte; sie vergreift sich an dem Nächsten durch Verleumdungen, und übles Nachreden; sie zerreißt die Liebe, und den Frieden durch beißende Gezänke; und sie zerstöhret die heiligsten Freundschaften durch boshafte, und nachtheilige Erzählungen. O die böse Zunge! Denn welch ein schädliches, und giftiges Ungeheuer ist sie!

Ich

(*a*) Jac. III. 6.

Ich würde an kein Ende kommen, meine Zuhörer; wenn ich alle Uebel, welche sie anrichtet, erzählen wollte; weil sie ganz unzählige sind. Ich will mich also nur bey einem Uebel heute aufhalten, welches vielleicht das gemeinste aus allen ist, und wovon man sich doch so wenig hütet: ich verstehe das üble Nachreden, das Ehrabschneiden (wie wir es nennen) und die Verleumdung. Ihr habet euch, meine Christen (ich weiß dieses) schon selbst oft über dieses unter den Christen so gemeine Laster beklaget: unterdessen habet ihr euch vielleicht doch selbst dieser Sünde, die ihr in andern getadelt habet, nicht selten schuldig gemacht. Geduldet darum, und erlaubet es mir: daß ich euch heute zeigen darf, was für eine große Sünde diese sey; damit ihr euch künftighin wenigstens davon hüten, und damit ihr auch den so wichtigen Schaden wieder gut machen möget, wenn ihr durch übles Nachreden Jemanden geschadet habet. Was ist dann eine Zunge, welche von andern übel redet, und welche Sünde begehen alle diese Leute? Ich will es euch, meine Zuhörer, mit den Worten des heiligen Geistes selbst sagen. Ihre Zähne, saget er (*b*); sind scharfe Waffen, und spitzige Pfeile, und ihre Zunge ist ein sehr scharf schneidendes Schwert: **ein Schwert, welches den Nebenmenschen, von dem man übel redet, sehr schwer verwundet; ein Schwert,**

(*b*) Psalm. LVI. 5.

welches auch alle die eben so schwer verletzet, welche euch hören; ein Schwert endlich, welches euch selbst am Allerschwersten verwundet, und verletzet. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Ihr werdet mir wohl eingestehen, daß der jenige sehr schwer sündige; welcher dem Nebenmenschen auch das Leben raubet, und ihn tödtet. Es sagen aber die geistlichen Rechte, daß der, welcher seinen Bruder tödtet; und der, welcher ihm übel nachredet, auf eine gleiche Weise für Mörder zu halten seyn. Und scheint dieses nicht der heilige Geist selbst anzudeuten; da er die Zunge eines Verleumders itzt ein scharf schneidendes Messer, itzt einen tödtenden Pfeil, itzt wieder einen grausamen Dolch nennet? Denn warum redet er so? Um uns nämlich die grausamen, und tödtlichen Wunden anzudeuten; welche so eine böse Zunge dem Nebenmenschen schlägt, und versetzet. Wenn eine Schlange, saget er bey dem Ekklesiastes (*c*), ganz unvermerkt Jemanden beißt; so thut sie nichts anders, als was auch ein Verleumder thut, wenn er von den Abwesenden übel redet. Es ist wahr, meine Christen: ihr tödtet die, von denen ihr übel redet; nicht dem Leibe nach, und ihr rau-

bet

(*c*) Eccles. X. 11.

bet ihnen dieses leibliche Leben nicht: ihr raubet ihnen aber ihr sittliches, und bürgerliches Leben; welches in ihrer Ehre, und in ihrem guten Namen besteht. Und welche empfindliche Wunde ist diese, weil ihr ihnen auf diese Weise durch eure Lästerzunge ein Gut raubet, welches erstens das schätzbarste aus allen zeitlichen Gütern ist; ein Gut, dessen Verlurst zweytens nicht mehr so leicht sich ersetzen läßt.

Was ist das Leben ohne Ehre, ohne Ansehen, ohne einen guten Namen? Welches Vergnügen kann ein Mensch noch haben; wenn er zwar in einer Gemeinde lebet, und ein Theil, oder Mitglied dieser Gemeinde ist; aber mit Schande gezeichnet, und gleichsam gebrandmaalet erscheint? Haben nicht schon manche darum viel lieber einen freywilligen Tod erwählet, als mit Schande leben wollen? So ein schätzbares Gut ist der gute Namen, daß man ihn immer dem Leben gleich geachtet, und diesem so gar oft vorgezogen hat. Ein guter Namen, saget der heilige Geist wieder (*d*); ist viel kostbarer, als viele Reichthümer: und er ist wenigstens eben so schätzbar, als das Leben; besonders bey einem Menschen, welcher in einem Ansehen steht; welcher über andere gesetzt ist; welcher etwann gar dem Dienste der Kirche gewidmet ist; und für die Ehre Gottes, und das gemeine Beßte arbeiten muß; denn wie nothwendig

(*d*) Prov. XXII. 1.

ist diesen besonders ihr guter Namen, und wie schätzbar muß er ihnen darum auch seyn, damit sie mit Nutzen arbeiten mögen. Urtheilet demnach aus diesem allen, wie lieblos, und grausam ihr handelt; welche schwere Sünde ihr begehet, und welche tiefe Wunde ihr ihnen versetzet; wenn ihr bey was immer für einer Gelegenheit übel von ihnen redet.

Was thun wir, meine Christen, so oft wir so was thun; und so oft wir unsre Zunge bey unsern Zusammenkünften zum Nachtheile der Ehre unsers Nebenmenschen misbrauchen? O kaum kann ich euch die Größe dieser Sünde genugsam erklären; denn ihr handelt so viel schändlicher, und unbilliger, als alle Diebe: weil diese nur die Reichthümer ihren Nächsten rauben, da ihr ein viel schätzbarers Gut, als alle Reichthümer sind; ihre Ehre schmälert, und ihnen raubet. Christen! Meine Zuhörer, die ihr gleichwohl von einer so schweren Sünde euch so wenig gehütet habet! Ich frage euch darum noch einmal: Was habet ihr gethan? Es hatte euer Nebenmensch kein größers Gut, als seine Ehre, und seinen guten Namen; und ihr habet ihn um dieses Gut durch euer übles Nachreden gebracht: man hat ihn bis itzt für einen weisen, für einen redlichen, für einen keuschen, und frommen Christen gehalten; und nun hält man ihn (weil man euern Worten geglaubet hat) für einen unverständigen, für einen ungetreuen, für einen unkeuschen, und für einen freydenkenden, und bösen Christen.

Was wird itzt noch weiter aus diesem folgen, und wodurch wird so ein Schaden noch ersetzt werden können? Welche Schätzung wird diese Tochter, von der ihr so übel geredet habet; dieser Geistliche, dieser Ordensmann, diese Magistratsperson bey andern noch haben mögen? Ihr habet vielleicht diese und jene böse Dinge nur einer Person erzählet; und diese Person hat, was sie von euch gehöret hatte, wieder einer andern erzählet; und diese andere hat es in ihrem Hause bekannt gemacht; und von daher hat man es endlich in einer ganzen Gasse, und so zuletzt in der ganzen Stadt vernommen, und ausgebreitet.

Wird itzt der Flecken, und die schwarze Mackel; womit ihr ihren guten Namen beflecket habet, wieder jemal ausgelöschet werden mögen? Wir können freylich euere Verleumdungen durch unsre Aufführung am Beßten widerlegen; allein da man immer mehr geneigt ist das Böse, als das Gute von seinem Nächsten zu glauben: so wird auch noch immer eine widrige, und nachtheilige Meynung in dem Herzen derer; die euere verleumderischen Reden gehöret haben, zurücke bleiben: es ist daher die Wunde, die man seinem Nächsten durch übles Nachreden schlägt, eine schier durchaus unheilbare Wunde; ein Schaden, der sich nicht mehr so leicht ersetzen läßt. Sehet das Uebel, welches dem Nächsten durch übles Nachreden geschieht! Sehet es, und fürchtet es darum auch.

Zweyter Theil.

Doch dieß ist noch nicht alles das Böse, welches eine verleumderische Zunge anrichtet: sie ist ein zweyfach schneidendes Schwert, welches, indem es die Abwesenden verletzet; auch zugleich alle die, die euch hören, tödtlich verwundet. Es geschieht dieses auf eine zweyfache Art: erstens dadurch; weil ihr durch Bekanntmachung des Bösen, so noch verborgen war, euerm Nächsten eine schädliche Aergerniß gebet: zweytens darum; weil ihr ihn, wenn er auch nicht sich ärgern soll, dennoch wegen dem Wohlgefallen; womit er euch höret, eurer Sünde theilhaftig machet, und zugleich mit euch verdammet.

Es behauptet der heilige Thomas nicht ohne Grunde: daß der, welcher im Verborgenen sündiget, noch nicht so schwer sündige; wie der, welcher auch offentlich Böses thut. Die Ursache ist, weil die Sünde, so lange sie verborgen bleibt; nur dem allein schadet, welcher sündiget: wird sie aber bekannt, und erhalten auch andere Nachricht davon; so verbreitet sie ihr Gift auch auf diese durch die Aergerniß, welche sie ihnen giebt: weil man sehr leicht das, was andere thun, zur Nachahmung nimmt; und zu einem traurigen Beyspiele sich dienen läßt, dem man folgen zu können glaubet. Ihr redet zum Beyspiele von diesen und jenen Böses; und ihr erzählet bey einer Zusammenkunft, was sie hier und dort gethan,

und etwann auch nicht gethan haben. Und was folget hieraus? Da man immer viel geneigter zu dem Bösen, als zu dem Guten ist; und das Laster viel leichter, als die Tugend übet: so werden sich die, welche euch hören; leicht beyfallen lassen, und bey sich gedenken: Es muß also dieses und jenes so gar bös nicht seyn, wider welches man doch so hitzig prediget, denn diese Leute müssen es ja auch verstehen; oder gilt es diesen, warum soll es nicht auch mir gelten, und erlaubet seyn? Sie werden also auch, wenn sie bis itzt nur mit vieler Furcht gesündiget haben, viel kecker künftighin sündigen; oder, wenn sie bis dahin noch nicht gesündiget haben, viel leichter sich dazu bereden lassen.

Doch wenn wir auch setzen, daß dieses nicht allzeit geschehe, so wird doch das Uebel nicht ganz verhindert werden mögen: es wird vielmehr noch allzeit der, welcher euch höret, einen sehr beträchtlichen Schaden leiden. Welchen Schaden? Es ist die Sünde, meine Christen; die große Sünde, die ihr begehet; und welcher ihr auch allemal alle die, so euch hören, theilhaftig machet. Und warum dieses? Weil es auf eine gleiche Weise wider die christliche Liebe läuft; und weil Gott eben so streng verbothen hat die Verleumdungen, und das üble Nachreden anzuhören, so wie er verbothen hat solche vorzubringen. Und wenn noch ein Unterschied zwischen einem Menschen ist, welcher von seinem Nächsten übel re-

det; und zwischen dem, der solche Reden anhöret: so ist es allein dieser (wie der heilige Bernhard saget) daß der, welcher übel nachredet, den bösen Feind auf seiner Zunge hat; da ihn jener, welcher dergleichen Reden anhöret, in seinen Ohren und Herzen geduldet; wenigstens wenn er mit einem Wohlgefallen die üblen Nachreden anhöret, und sich diesen nicht mit allem Eifer widersetzet. Ihr werdet auch die Ursache von diesem allem sehr leicht einsehen, und ich habe sie auch schon andremale angemerket. Sie ist diese: Weil die Verleumder, und Ehrabschneider alle unter uns sogleich aufhören würden; wenn Niemand mehr wäre, welcher sie anhörte. Wir sind es also, wenn wir sie hören; welche diese Pest der menschlichen Gesellschaft noch unterhalten, und wir machen uns eben darum auch aller ihrer Sünden theilhaftig: wir sündigen durch das Anhören eben so oft, und so schwer; als sie, wenn wir nicht noch gar hierinn sie übertreffen.

Aus dieser Ursache geschieht es auch, daß Gott, gleichwie er alles üble Nachreden sehr streng verbieth; mit eben der Strenge von uns fodert, daß wir alle dergleichen Leute auch nicht anhören. Er will sogar (*e*), daß wir unsere Ohren zu dem Ende gleichsam mit Dörnern umzäumen, und verwahren; damit wir keine böse, und verleumderische Zunge jemal anhö-

(e) Eccli. XXVIII. 28.

anhören: weil nämlich so eine Zunge eine giftige, und ansteckende Pest ist; welche durch die Ohren bis in das Herz eindringt, und dieses mit dem schädlichen Gifte der Sünde anstecket, und tödtet. Hüte dich, o Mensch, saget auch der heilige Geist (*f*): daß du mit den Ehrabschneidern keine Gemeinschaft habest, oder einen Umgang pflegest, sollten es auch sonst deine vertrautesten Freunde seyn; denn sie hören in diesem Falle auf deine Freunde zu seyn, und sie werden vielmehr so deine schädlichsten Feinde; weil sie durch ihre bösen Erzahlungen deine Seele tödten, und dich mit ihnen zugleich in die Verdammung zu stürzen suchen.

Eine wichtige Lehre! Möchten wir sie doch auch, meine Zuhörer, eben so tief; als sie es verdienet, zu Gemüthe nehmen, und mit aller Genauigkeit allzeit befolgen! Wie viele Sünden würden wir so uns, und andern ersparen: uns zwar, weil wir uns so keiner Verleumdung jemal theilhaftig machen würden; und andern, weil wir so auch alle die, welche sonst so gerne bös von andern reden; viel behutsamer machen würden, daß sie uns mit dergleichen Erzählungen niemal beschweren würden. Aber man befolget sie nicht, diese so heilige, und wichtige Lehre: man redet vielmehr, und höret auch unzähligemale ganz geneigt solche Dinge; welche der Ehre des Nebenmenschen

(*f*) Prov. XXIV. 21.

menschen nachtheilig sind, und seinen guten Namen betasten, und zerreißen. Warum? Weil man nicht bedenket, welchen großen, und unverantwortlichen Schaden dergleichen Reden sowohl dem Nebenmenschen; als auch allen denen, welche sie anhören, bringen.

Dritter Theil.

Soll uns dann aber, meine Christen, nicht unser eigne Schaden wenigstens bewegen, und in einer so wichtigen Sache behutsamer machen? So höret darum noch dieses, damit ihr eine Sünde, die Gott so sehr verabscheuet; ebenfalls verabscheuen, und fliehen möget. Es ist die Zunge ein Schwert, welches euch selbst, so bald ihr Böses von euerm Nächsten redet; verwundet, und zwar euch am Allerschwersten verwundet. Es ist so eine Zunge einer giftigen Viper nicht ungleich; denn sie ist, wie der heilige Jakobus saget (g), voll des tödtlichsten Giftes; nur mit dem Unterschiede, daß diese giftigen Thiere nur andere, nie aber sich selbsten schaden: da eine böse Zunge nebst dem, daß ste andere tödtet; auch ihr selbst, und ihrer eignen Seele den gewißen Tod bringt: und dieses aus zwoen Ursachen wieder, weil das Ehrabschneiden erstens in sich schon eine sehr schwere Sünde ist; und zwar eine Sünde zweytens,

von

(g) Jac. III. 8.

von der man sehr hart, und insgemein gar nicht mehr sich befreyen mag. Gewiß, wenn überhaupt ein jeder Sünder in einer sehr bösen Lage ist, so befindet sich der Ehrabschneider besonders in sehr schlimmen Umständen; Theils weil seine Krankheit an sich schon sehr gefährlich, und schwer ist; und Theils auch, weil das Heilsmittel dagegen noch viel beschwerlicher ist.

Man pflegt die Größe einer jeden Sünde, wodurch die Liebe des Nebenmenschen verletzet wird; nach dem Schaden zu schätzen, der dem Nächsten dadurch zugefüget wird: ist dieser Schaden größer oder kleiner, so ist auch die Sünde nach eben dem Maaße zu betrachten. Ich habe euch aber schon gezeiget, daß durch das üble Nachreden, und durch die Verleumdung unser Nebenmensch den beträchtlichsten Schaden leidet; weil wir ihm dadurch an seiner Ehre schaden, das ist, an dem jenigen Gut; welches sehr viele eben so hoch, als das natürliche Leben; und mehrere auch noch höher, als dieses schätzen: und dieses sehr billig auch aus der Ursache, weil das natürliche Leben sehr kurz, und in wenige Jahre durchaus eingeschränket ist; da im Gegentheile das sittliche, und bürgerliche Leben (unsre Ehre, sage ich, und unser gute Namen) auch bis über das Grab hinaus sich erstrecket, und nach unserm Tode noch fort dauret: denn wie die Gesätze sagen, durch den guten Ruf lebet der Mensch auch noch nach seinem

Tode;

Tode; und wie der heilige Geist redet (*h*), so wird das Gedächtniß des Gerechten, und Rechtschaffenen ewig dauren.

Ist itzt der Schaden, den wir dem Nächsten durch das Ehrabschneiden zufügen, so groß; ja der größte aus allen, so lang wenigstens von zeitlichen Gütern die Rede ist: so folget auch ganz natürlich hieraus, daß die Sünde, die wir dadurch begehen; sehr groß, ja eine der größten Sünden sey, die wider die Liebe geschehen können. Wenn nun durch jede Sünde die Seele des jenigen, welcher sündiget, verletzet wird; welche tiefe Wunde versetzet ihr euch, meine Christen, und mit welch einem grausamen Dolche durchbohret ihr euch allemal das Herz: so oft ihr euch so ein Wort, oder eine Rede entfallen lasset; welche der Ehre, und dem guten Namen euers Nebenmenschen nachtheilig ist? Wer wider die Liebe sündiget, saget der heilige Johannes (*i*); der ist vor Gott todt, weil er durch seine Sünde seine Seele tödtet. Was seyd also ihr, meine Geliebten; wenn ihr wider die Liebe auf keine gemeine Art sündiget, wenn ihr sie vielmehr an dem allerempfindlichsten Theile verletzet? Mörder, besonders grausame Mörder, Mörder eurer eignen Seele: Leute, die, wie der heilige Geist saget (*k*); besonders, und vor andern Sün-

(*h*) Psalm. CXI. 7. (*i*) I. Joann. III. 14. (*k*) Rom. I. 30.

Sündern bey Gott verhaßt sind: Die Ehrabschneider sind bey Gott verhaßt. O der klägliche Schaden, den diese Sünde (das Ehrabschneiden, sage ich) in der Seele des Ehrabschneiders besonders anrichtet!

Unglückliche Christen! Wenn ich doch wenigstens ein Rettungs = oder Heilungsmittel euch geben könnte, wodurch ihr von so einem Schaden euch wieder befreyen möchtet, wenn ihr euch jemal durch unachtsame Bewahrung eurer Zunge an der Ehre des Nebenmenschen vergriffen habet! Aber fast muß ich euch sagen, was einstens ein berühmter, und eben so frommer Mann (P. Alphonsus de Castro, aus dem Orden der mindern Brüder) einem ansehnlichen Herrn in gleichen Umständen gesaget hat. Es kam dieser zu ihm, und bekannte ihm: daß er in einer ansehnlichen Versammlung von einer gewißen Frau übel geredet, und einige ihrer Ehre nachtheilige Worte sich habe entfallen lassen. Gut, antwortete hierauf der Pater, so mag Ihnen auch das Beichten nichts mehr nützen: gehen Sie, Sie sind verlohren, und verdammet. Warum dann aber, meine lieben Zuhörer, muß ich fast eben dieses fürchten; wenn ihr von euerm Nächsten eben so wie dieser Herr hier und dort übel redet, oder auch schon geredet habet? Aus zwoen Ursachen: erstens weil ihr den Schaden, welchen euer Nebenmensch durch euere nachtheilige Erzählungen gelitten hat, sehr oft nicht mehr ersetzen könnet; und noch öfter zweytens, da

ihr

ihr auch könnet, diesen nimmer ersetzen wollet. Gleichwohl ist dieses eine allerdings nothwendige Bedingung, ohne welche euch kein Priester in der Welt jemal von eurer Sünde ledig sprechen kann; denn es gilt hier besonders, was alle Gottesgelehrten mit dem heiligen Augustin einstimmig lehren: Es kann die Sünde nicht nachgelassen werden, es sey dann; daß man die geraubte Ehre wieder zurücke stelle, und allen verursachten Schaden wieder ersetze. Werdet ihr aber dieses wenigstens sehr oft auch nur können? Es hatte diese Person eine gute Hoffnung eine anständige Versorgung zu bekommen, und schon wurde ihr eine vortheilhafte Heurath, oder eine gute Bedienung angetragen: unterdessen habet ihr ich weiß nicht welche schlechte Dinge, die nicht wahr, oder doch noch nicht bekannt waren, von ihr ausgesagt; und sehet, sie hat darum auch alle geschöpfte Hoffnung verlohren, und sie wird vielleicht auch nimmer eine andere fernerhin erhalten. Wie werdet ihr itzt diesen ganz unersetzlichen Schaden ihnen jemal wieder ersetzen mögen?

Bedenken wir itzt auch noch dieses, daß alle die; welche von andern böse, oder nachtheilige Dinge geredet haben: nebst dem, daß sie beichten, und ihre Sünde bereuen; auch alles, was sie geredet haben; und vor allen denen, welche sie gehöret haben; feyerlich widerrufen müssen, wenn sie von ihrer Sünde ledig gesprochen werden wollen. Wird man aber

einer

einer so harten Pflicht sich jemal unterziehen wollen? Jener Herr, von dem ich oben erzählte; gestund es aufrichtig, daß er zu so einem Widerruf unmöglich sich entschließen könne: dieses sah sein so weiser Beichtvater schon zum voraus ein; daher sagte er ihm auch, ohne ihn weiter zu hören: daß keine Hoffnung des Heils für ihn übrig, und daß er ein Verworfener sey. Und sind nicht schier alle Ehrabschneider, und Verleumder eben so beschaffen, wie dieser Herr? Ich weiß, daß dieser Mensch bey einer großen Gesellschaft von einem ansehnlichen Manne sehr schlecht geredet hat: ich habe aber bis itzt noch nicht gehöret, daß er seine so schändliche Verleumdung widerrufen habe. Er behauptete sogar, er wisse es gewiß, was er erzähle; und ich weiß doch gewiß, und du weißt es auch, mein Gott: daß er wider die Wahrheit eben so sehr, als wider die Liebe geredet habe. Und habet ihr, meine Zuhörer, nicht alle eben diese Erfahrung? So oft ihr auch schon verleumderische Reden angehört habet, so habet ihr gleichwohl noch nie, oder doch gewiß sehr selten von einem Widerrufe etwas gehört. Was kann ich also allen diesen unglücklichen Menschen anders sagen, als was auch jener so erleuchtete Mann seinem Beichtkinde gesaget hat: Gehet von hier, ihr seyd verworfen. Und so redet auch Gott selbst. Du böse Zunge, saget er (*l*)! Du hast Worte geliebet, und

(*l*) Psalm. XI. 3. 4.

geredet; wodurch du deinen Nächsten in die Schande gestürzet hast, woraus er so leicht nicht mehr kommen wird: darum wird auch Gott dich zu Grunde richten, ewig zu Grunde richten, und verdammen.

Hören wir dieses heute, meine Christen; und lernen wir aus diesem allem, was ich bisher gesaget habe: Welche große Sünde das üble Nachreden sey, und welchen großen, und vielfältigen Schaden sie anrichte; in denen erstens, welche die Verleumdung dulden; in denen zweytens, welche sie anhören; und in denen drittens, welche sie vorbringen: damit wir künftighin alle Verleumder fliehen, und hassen; damit wir sie auch nie anhören; und noch mehr damit wir selbst nie, gar niemal bös, oder nachtheilig von andern reden. Fassen wir diesen gewißen Grundsatz: Ein wahrer, und guter Christ pflegt von keinem Menschen jemal bös zu reden. Ist es aber gleichwohl bis itzt geschehen, so stellen wir uns sicher; und suchen wir, so viel nur möglich ist, den Schaden zu ersetzen. Vergesset nicht, meine Zuhörer; ehe ihr euch dem Altare, und den heiligen Geheimnissen noch einmal nähert; was der Herr, unser Gott uns allein gesaget hat (*m*): Wenn du dein Opfer bringst, und dich noch erinnern kannst, daß dein Bruder noch etwas wider dich klagen könne; so geh zuvor hin,

und

(*m*) Matth. V. 23. 24.

und befriedige ihn: dann ich will dein Opfer annehmen.

Ach Herr! Möchtest du doch mit dieser feyerlichen Erklärung dich befriedigen, die wir itzt im Angesichte aller Menschen vor dir, und vor ihnen ablegen: Es soll nichts gelten, was wir jemal wider die Liebe, oder die Ehre anderer geredet haben; denn wir bekennen es itzt ohne Verstellung: Wir haben ungerecht, wir haben lieblos, und auch wider die Wahrheit geredet, und gehandelt; und es sollen es alle die jenigen wissen, die so was von uns jemal gehöret haben: daß sie uns nicht glauben können, oder dürfen. Ich bitte euch noch, meine Zuhörer, zum Beschlusse eben das, was auch der heilige Geist uns alle so freundschaftlich bittet (*n*): Habe Acht, o Mensch, wer du immer bist; daß du durch deine Zunge dich nie mehr verredest, damit nicht dein Fall ganz unheilbar seyn, und zu deinem ewigen Verderben dir gereichen möge. Brauchen wir vielmehr unsre Zunge, meine Geliebten, einzig zu dem Ende, wozu sie auch Gott uns einzig gegeben hat. Und wozu hat er sie uns gegeben? Der heilige Bonaventura saget es uns: Damit wir unsern Gott dadurch loben, damit wir auch den Nächsten allemal erbauen, und damit wir endlich nur wider uns selbst reden, und in dem Beichtstuhle uns anklagen.

(*n*) Eccli. XXVIII. 30.

So können wir auch getröst hoffen, daß wir vor dem Gerichte einst sicher seyn, und mit dieser Zunge unsern Gott in dem Himmel ewig loben werden.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Confide, filia, fides tua te salvam fecit.

Sey getröst, meine Tochter, dein Glaub hat dich selig gemacht. Matth. 9.

Eingang.

Es war ohne Zweifel Jesus Christus selbst, welcher das große Wunder an diesem kranken Weibe sowohl, als an jener verstorbenen Tochter gewirket hat. Gleichwohl schreibt er das, was er selbst gethan hat, nicht seiner göttlichen Macht, sondern dem Glauben zu; weil er nämlich nur unter dieser Bedingung, und mittelst des Glaubens seine Güter uns zukommen lassen will. Er will, wenn er uns helfen, und uns selig machen soll: daß wir ihn vor allem für den jenigen erkennen, der er ist; daß wir auch das, was er uns lehret, mit einem demü-

demüthigen Glauben annehmen; und daß wir endlich auf seine Güte sowohl, als auf seine göttliche Allmacht fest vertrauen. Welch eine kostbare Sache ist demnach dieser Glauben, dem der Heiland selbst ein so großes Lob spricht; und wie betrübt ist es, daß man gleichwohl eine so kostbare Sache in diesen unsern Zeiten so wenig mehr achtet! Denn sehen wir nicht, meine Zuhörer, heut zu Tage diesen Glauben beynahe eben so sehr unter den Christen abnehmen, so wie die durch den Glauben gebothene Unschuld unter ihnen abnimmt? Man will nicht mehr glauben, was doch Gott selbst uns gelehret hat; weil man auch nicht mehr thun mag, was der Glauben uns vorschreibt. Welch ein betrübter Anblick ist das für dich, mein Erlöser, wenn du auf unsere Städte heute herab siehst! Denn wirst du wohl, wenn du kommen sollst, den Glauben unter den Christen noch finden (*a*); und wirst du auch so vielen unglücklichen Menschen noch sagen können, was du diesem gläubigen Weibe heute gesaget hast? Seyd getröst, denn euer Glauben hat euch geholfen. Doch wenn so viele unglückliche Christen einen so traurigen Schiffbruch an ihrem Glauben heute leiden, so will ich es wenigstens nicht gedulden, so lange ich noch unter euch bin: daß auch ihr, meine geliebten Zuhörer, in dieses Unglück jemal fallen sollet. Ich will euch zu dem

(*a*) Luc. XVIII. 8.

Ende heute sagen, was dieser Glauben ist, damit ihr ihn allzeit geziemend schätzen möget; und ich will auch euch erklären, was er von euch verlanget, damit ihr in keine Gefahr jemal kommet den Glauben zu verliehren. Schenket mir hiezu (ich bitte euch darum) eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Der Glauben, saget der Apostel (*b*); ist die Grundfeste von allem dem, was wir zu hoffen haben: er ist eine vollkommne Ueberzeugung dessen, was wir zwar nicht sehen; wovon wir aber gleichwohl den deutlichsten Beweis haben, daß es Gott selbst uns gesaget, und geoffenbaret hat. Was ist also dieser euer Glauben, zu dem ihr euch, meine Christen, vom Taufe an schon bekennet habet? Eine feste, und ganz unbewegliche Säule; die wider alle Anfälle, und Verfolgungen ihrer Tyrannen allzeit fest gestanden ist: eine Säule, die auch wider die Lüge; und wider alle Irrthümer der Freydenker, und bösen Christen sich allzeit aufrecht erhalten hat: eine Säule endlich, die auch die Sünde verachtet; die allen Lastern trotzet, und durch keine Bosheit jemal wird mögen erschüttert werden.

Wir

(*b*) Hebr. XI. 1.

Wir wissen alle, welche grausame Anfälle die Tyrannen gewaget haben; um den Glauben, und die Religion Jesu Christi gleich in ihrer Wiege zu ersticken. Alle Völker der Erde, saget der Prophet (c), kirrten vor Wuth; und die Kaiser, und Könige bothen aller ihrer Macht auf, um die Ausbreitung des Evangeliums zu verhindern; oder dieses, nachdem es schon ausgebreitet war, wieder zu verbannen. Drey ganze Jahrhunderte stürmten sie mit aller Heftigkeit auf die verlassene Heerde Jesu Christi zu, sie machten die schärfsten Gesätze, und ließen die grausamsten Befehle wider die Anhänger des Erlösers ergehen: sie überschwemmten auch das römische Reich, und die ganze übrige Welt mit dem unschuldigen Blute der Christen, und ließen sie dem tausend nach auf die schrecklichste Art hinrichten. Und mit welchem Erfolge? Wir wissen auch dieses, und wir genießen noch heute die Frucht davon. Alle Tyrannen, und Verfolger mußten endlich unterliegen; die so gewaltig verfolgten Christen siegten über alle Peinen sowohl, als über ihre Peiniger; und man sah selbst aus dem so häufig vergossenen Blute der unschuldigen Christen als aus einem fruchtbaren Saamen eine neue, und allzeit zahlreichere Christenheit erstehen: diese wahrhaft großmüthigen Seelen konnten zwar sterben, sie konnten aber durch keinen Gewalt,

(c) Psalm. II. 1. seqq.

und durch keine Pein von ihrem Glauben abwendig gemacht werden; und sie sahen, auch da sie starben, sogleich wieder andere gleichsam aus ihrem Aschen auferstehen. Wer muß hier nicht, wenn wir auch keinen andern Beweis für die Wahrheit unsrer Religion hätten, wer muß nicht den Finger Gottes erkennen? Denn wer andere konnte auch schwachen Kindern, zarten Jungfrauen, adelichen und zärtlich erzogenen Jünglingen, und so vielen tausend andern weisen, und tugendhaften Männern einen so großen Muth einflößen: daß sie so gelassen, so geduldig, und mit so vieler Freude ihr Blut vergossen, und ihr Leben für die Ehre ihrer Religion aufgeopfert haben? Wie hätte sich auch eine Religion, die so lange, so stark, und von so mächtigen Feinden angefochten wurde, wider alle diese Anfälle aufrecht erhalten können; wenn nicht Gott mit ihr gewesen wäre, und wenn er sie nicht durch seinen Beystand, und durch die Macht seiner Gnade gleich einer unbeweglichen Säule befestiget hätte? Man sah andere Secten, weil sie von den Menschen erdacht, und durch die Hölle eingeführt worden sind, wieder zerfallen: man sah auch die Abgötterey mit allen ihren Tempeln, und Altären endlich einstürzen; ob sie gleich so viele Kaiser, und Könige mtt aller ihrer Macht unterstützten. Aber die kleine Heerde Jesu Christi, ob sie schon aller menschlichen Hilfe beraubet war; konnte nie besieget, oder überwältiget werden: die Wölfe, die wi-

der

der sie so grausam wütheten, wurden von den Schafen überwunden; die Tyrannen, und alle weltliche Macht mußte der Schwachheit der Christen unterliegen; und die wahre Kirche hat sich bis itzt wider alle Verfolgungen aufrecht erhalten, weil ihr Glauben auf Jesum Christum befestiget war.

Hoffet also nicht, ihr neuen Feinde unsrer Kirche; ihr Freydenker, ihr abtrinnige, und böse Christen: daß ihr wider die Religion mehr ausrichten werdet, als die Tyrannen ehemals wider sie ausgerichtet haben. Es ist wahr: ihr thuet eben das, was Nero, und Diokletian ehemals gethan haben; und wenn euere Anfälle, und Verfolgungen nicht mehr so grausam sind, so sind sie doch nicht weniger gefährlich. Allein so wie alle Ketzer, die bald nach der Einführung der christlichen Religion wider die Kirche Christi aufgestanden sind, nichts wider sie vermochten; so werdet auch ihr durch alle euere Bemühungen, und Kunstgriffe diese unüberwindliche Säule nie erschüttern mögen: denn wir haben die Verheißung von dem Herrn empfangen, die er dem Petrus, und dessen Nachfolgern gegeben hat; da er ihm sagte, und versprach (*d*): Ich will auf dich meine Kirche bauen, und alle Pforten der Hölle werden sie nie überwältigen können. Ich weiß zwar, und ich kenne die verwegenen Anfälle; womit ihr heut zu Tage auf

(*d*) Matth. XVI. 18.

die Kirche, eure Mutter, los stürmet. Und wer weiß sie nicht? Wir lesen sie in so vielen gottlosen Schriften, womit wir heut zu Tage fast überschwemmt sind: wir hören sie auch in so vielen gotteslästerlichen Gesprächen, welche man bey den Zusammenkünften, und in den Gesellschaften so oft führet. Es ist nichts mehr so heilig in der Religion, welches nicht von unsern Witzlingen, und Wohllüstlingen bestritten, oder in Zweifel gezogen wird: denn da sie die göttlichen Gebothe nicht mehr halten wollen, weil sie wohllüstige, und unter der Sünde ganz verkaufte Menschen sind; so suchen sie auch uns zu bereden, daß die Wahrheiten unsers Glaubens keine Wahrheiten, oder daß sie wenigstens nicht genugsam gegründet sind. Ich habe ihnen aber nichts anders zu sagen, um alle ihre Einwürfe zu widerlegen, als dieses: Es ist gewiß, daß ein Mensch lebte, der sich Jesus nennte: es ist auch gewiß, daß dieser wunderbare Mensch durch die Heiligkeit seines Lebens, durch die Kraft seiner Wunderwerke, und durch seine wunderbare Auferstehung besonders, deutlich bewiesen hat; daß er Gott, und der Sohn Gottes sey: es ist endlich auch gewiß, daß unsre Kirche (die römische, und katholische Kirche) noch heute eben das lehret; was Jesus, und seine Apostel gelehret haben: es ist also auch gewiß, daß wir unmöglich irren, oder uns betrügen können; weil unser Glauben auf das Zeugniß Gottes sich gründet, auf diese ewige Wahrheit; die nicht

irren,

irren, oder in ihrer Aussage uns betrügen kann. Fürchten wir also nichts, meine Christen; denn diese neuen Riesen, und Himmelsstürmer werden unterliegen; so wie alle übrigen Verfolger, und Feinde der Kirche endlich unterliegen mußten: und die Kirche, diese Säule der Wahrheit, wird allzeit fest stehen, und die Niederlage aller ihrer Feinde überleben; weil sie auf einen Felsen, auf Jesum Christum gebauet ist. Ihr könnet also allzeit, zu eurer Beruhigung eben das sagen, was einst der heilige Hieronymus, dieser so gelehrte Kirchenvater, an den Pabst Damasus geschrieben hat: Ich halte mich an die Gemeinschaft eurer Heiligkeit, das ist, an den Stuhl Petri; und ich weiß, daß diese Kirche auf einen Felsen gebauet ist: ich weiß darum auch, daß, wer das Lamm außer diesem Hause ißt; unrein, und fremd sey: und daß, wer in dieser Arche nicht lebet, im Sündfluße zu Grunde gehen wird.

Ihr habet itzt nur noch einen Feind zu überwinden. Und wer ist dieser? Es ist die Sünde, wider die ihr euch als gläubige Christen mit allem Fleiße allzeit bewahren müsset; und es ist eben euer heilige Glauben, wodurch ihr euch wider alle ihre Anfälle am Sichersten bewahren werdet. Er ist also auch eine Säule, die allen Lastern trotzet, und durch keine Bosheit erschüttert werden kann. So versichert uns der Apostel Johannes. Dieß ist der gewiße

Sieg,

Sieg, saget er (e); welcher die ganze Welt mit allen ihren Reizungen überwindet, euer Glauben. Und wie, meine Zuhörer, überwindet er sie? Durch die grossen Wahrheiten, die er uns lehret. Denn wird es auch nur möglich seyn, daß ihr noch sündiget; wenn ihr diese so wichtigen Wahrheiten euers Glaubens euch allzeit lebhaft vorstellet, und glaubet? Die Kirche wenigstens glaubte es nicht. Daher hat sie auch gleich in den ersten Zeiten alle die, welche gesündiget hatten, nebst andern Bußübungen zu dieser offentlichen Buße verpflichtet; daß sie eine lange Zeit das Wort Gottes, und die Predigten anhören mußten: weil sie fest dafür hielt, daß diese Unglücklichen allein aus Abgang des Glaubens gesündiget haben; und daß sie nicht mehr werden sündigen können, so bald sie vollkommner von den grossen Wahrheiten ihres Glaubens unterrichtet seyn werden. Denn was lehret uns dieser Glauben, und was stellet er uns vor? Die ganz göttliche Schönheit der Tugend, und die unendlichen Vortheile, die mit der Gottesfurcht verbunden sind; die schreckliche Häßlichkeit, und den abentheuerlichen Schaden, den jede Sünde nach sich zieht; die grossen Belohnungen, die wir erhalten, wenn wir itzt Gott dienen; die ewigen und ganz schrecklichen Strafen, in die wir uns stürzen, wenn wir sündigen: er stellet uns einen Gott vor,

der

(e) I. Joann. V. 4.

der eine unverwelkliche Krone, und ein ewig glückseliges Reich denen bereitet hat; die an ihn glauben, und ihn lieben; und der alle Gottlosen, und Sünder mit einem ewigen Feuer züchtigen wird: einen Gott endlich, der nach unzähligen Gutthaten, die er uns schon erwiesen hat; auch noch immer mit seiner Gnade uns unterstützen will, und der beständig, und in allen unsern Streiten an unsrer Seite ist. O welch ein mächtiger Zaum ist auch schon dieser einzige Gedanken, den uns der Glauben eingiebt; der Gedanken, daß mein Gott mich allzeit sieht, und an meiner Seite ist! So wie einen Diener das Aug seines Herrn in der Pflicht allzeit erhält: so wie ein Soldat, wenn sein König an seiner Seite ist; nicht zaghaft wird, sondern muthig kämpfet: und so wie endlich auch ein Dieb sich nie getrauen wird zu stehlen; wenn ihn sein Richter wirklich beobachtet: so werdet auch ihr, meine Geliebten, selbst bey finsterer Nacht, und in der größten Dunkelheit nie Böses thun; wenn ihr euch allzeit erinnert, daß euer Gott zugegen ist, und alle euere Handlungen mit seinem allsehenden Auge beobachtet. O heiliger Glauben! Welche mächtige Stütze bist du demnach, und welche unüberwindliche Säule bist du auch! Schätzen wir ihn darum, meine Zuhörer, diesen so heiligen Glauben; und halten wir uns allzeit fest an ihn, und wir werden ebenfalls nie erschüttert werden mögen.

Zweyter Theil.

Ihr fraget mich vielleicht, meine Zuhörer: Wie können wir aber eine so kostbare Gabe des Himmels geziemend schätzen? Ich antworte euch: Wenn ihr mit aller Aemsigkeit allzeit thuet, was dieser Glauben von euch verlanget. Und was verlanget er? Zwey Dinge, die ich euch bitte, daß ihr nie vergessen wollet: daß ihr erstens allem dem, was er euch lehret, mit einem demüthigen Glauben euern Verstand unterwerfet; und daß ihr zweytens auch allem dem, was er euch vorschreibt, und zu thun befiehlt, mit einem demüthigen Willen gehorsamet.

Es ist Gott, der durch seinen Sohn Jesum, durch seine Apostel, und durch ihre Nachfolger zu uns geredet hat; und er ist es auch noch heute, der durch die Nachfolger des Petrus zu uns redet: wenn sie die Glaubenslehre, und die Gebothe uns erklären; weil er es versprochen hat, daß sein göttlicher Geist ewig bey ihnen bleiben, und alle Wahrheit sie allzeit lehren werde. Welche ist also unsre erste Pflicht? Wird es nach diesem uns noch erlaubet seyn wider die Ausspräche der Kirche Petri zu vernünfteln, oder (wie unsere heutigen verwegenen Freydenker thun) das, was Gott selbst zu uns geredet hat, in Zweifel zu ziehen? Wenn wir auch das Zeugniß der Menschen annehmen; saget der heilige Johannes (*f*); beson-

(*f*) I. Joann. V. 9.

besonders wenn es ansehnliche, und alles Glaubens würdige Männer sind: werden wir nicht auch das Zeugniß Gottes, und dieser göttlichen Männer annehmen müssen; die Gott mit seinem ganzen Ansehen bekleidet hat, und die auch ihre Aussage durch alle Gattungen der Wunder bestättiget haben? Ich frage einen Freydenker: Wenn ich vor seinen Augen, und auf sein Verlangen Todte erwecken, und längst begrabene Menschen wieder lebendig aus ihrem Grabe hervor gehen ließ; wenn ich auch alle andere Wunder wirken, und den Blinden ihr Gesicht, den Lahmen ihre geraden Glieder, und ganz verzweifelten Kranken mit einem einzigen Worte ihre Gesundheit ertheilen sollte: würden mir diese Ungläubigen, und Freydenker nicht glauben? Dieses alles haben aber die Apostel, und ihre Nachfolger zur Bestättigung ihrer Lehre unzähligemal gethan: müssen sie also nicht, wenn sie noch vernünftig seyn wollen, auch diesen Glauben; und müssen sie nicht auch uns glauben, weil wir ihnen nichts anders predigen, als was schon die Apostel geprediget haben? Doch sie thun es nicht. Sehet, meine lieben Zuhörer: Wie vernunftlos diese so stolzen, und verwegenen Geister handeln, die doch so groß mit ihrer Vernunft immer thun! Seyn wir also klüger, und vernünftiger, meine Geliebten; verstopfen wir darum unsere Ohren vor allen gottlosen Lästerungen dieser so verwegenen Menschen; hören wir nur unsre heilige Mutter, die Kirche,

weil wir Gott selbst in ihr hören; und geben wir darum in allen Dingen, die wir auch nicht ergründen oder begreifen mögen, unsern Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen (g). Genug, daß wir wissen: daß Gott geredet hat, der uns unmöglich betrügen kann.

Begnügen wir uns aber gleichwohl nie mit diesem allein, daß wir nur fest glauben; was die wahre, und römische Kirche uns lehret. Denn was würde uns endlich auch dieses nützen, wenn wir nicht auch alles thun, und im Werke erfüllen; was dieser so heilige Glauben zu thun uns vorschreibt, und befiehlt. Auch die Teufel glauben, saget der heilige Apostel Jakobus (*h*): und sie zittern sogar unter der Hand dieses schrecklichen, und allmächtigen Gottes, an den wir glauben; weil sie durch die schweren Strafen, die sie empfinden, von seiner unendlichen Macht genugsam überzeugt sind: aber sie dienen, und gehorchen ihm nicht; sie lästern ihn vielmehr, und beleidigen ihn durch tägliche Sünden. Gott fodert also von uns nebst einem demüthigen Glauben auch einen demüthigen Gehorsam, wodurch wir uns allen seinen Gebothen, und Befehlen mit einem gehorsamen Willen unterwerfen: er fodert, daß wir auch eine große Ehrerbiethung gegen unsre heilige Mutter die Kirche, und gegen alle ihre Befehle zeigen; damit er uns

nicht

(g) II. Cor. X. 5. (*h*) Jac. II. 19.

nicht sage, was er von jenem Aufrührer im Evangelium gesaget hat (*i*): Weil ihr die Kirche nicht höret, so sollet ihr eben so, wie die Heyden und Publikanen gehalten werden. Höret dieses, ihr aufrührischen Söhne; die ihr durch gottlose Schriften, und Reden wider eure Mutter heute wüthet! Ihr, die ihr mit so schlechter Ehrerbiethung von ihren heiligen Gebräuchen, und selbst von ihren Gebothen redet! Höret es, und erkennet hieraus; weil ihr die Kirche als eure Mutter nicht ehret; daß ihr auch Gott zum Vater nicht haben werdet. Hören wir es wenigstens, meine Zuhörer; und lassen wir darum unsern Glauben nie einen todten Glauben seyn, einen Glauben ohne Werke: weil wir, wenn wir zwar gut glauben, aber schlecht leben sollten; sogar noch viel strafwürdiger seyn, und eine viel größere Verdammung einst haben würden, als die Heyden selbst; die den Willen unsers Gottes nicht so gut gewußt, und erkannt haben. Wer gerecht, und ein wahrer Christ ist; saget der Apostel (*k*), der lebet aus dem Glauben: nicht also nach den eitlen, und betrüglichen Grundsätzen der Welt; nicht auch nach dem, was die Menschen thun, oder als einen Wohlstand fodern: sondern einzig, und in allem nach dem; was Jesus Christus, was das Evangelium, und was der Glauben uns lehret, und vorschreibt. Dieß war es auch, was

(*i*) Matth. XVIII. 17. (*k*) Rom. I. 17.

der Erlöser gleich Anfangs seinen Aposteln gesaget hat. Gehet hin, sagte er (*l*), in die ganze Welt; und lehret alle Völker, daß sie nicht allein glauben; sondern auch alles das thun, was ich euch selbst gelehret, und anbefohlen habe. Geduldet daher ihr, die ihr meine Jünger seyd, keine andere Secten, keinen andern Glauben, und keine andere Lebensart; sondern saget allen denen platt heraus, die anders glauben, oder leben wollen: daß sie Verworfene sind, und keinen Theil an meinem ewigen Reiche jemal haben werden.

Betrachten wir dieses heute, meine Geliebten, und nehmen wir es mit allem Ernste zu Gemüthe; heute, sage ich, da die Gefahr so groß ist; und da so viele Feinde unser größtes Gut, das wir noch haben (unsern Glauben, sage ich) uns rauben wollen: denn da sie wissen, daß dieses noch unsre stärkste Schutzwehre ist, so suchen sie diese vor allem zu durchbrechen; damit sie uns so gewißer verführen, und in ein ewiges Verderben mit sich stürzen mögen. Geben wir ihnen also kein Gehör; denn sie sind die neuen Tyrannen der Kirche, sie sind die Apostel des Satans, und sie sind unsere gefährlichsten Feinde. Stehet fest, das bittet euch ein Apostel Jesu Christi, der heilige Paulus (*m*); stehet fest, und werdet stark in euerm Glauben. Ihr habet gesehen, was er ist. Er ist eine feste Säule, und ein unüberwindlicher Fels;

(*l*) Matth. XXVIII. 19. 20. (*m*) I. Cor. XVI. 13.

Fels; auf dem ihr allzeit sicher stehen, und auf dem ihr auch allzeit ruhig, und glückselig leben werdet; ruhig in diesem Leben, und glückselig in der zukünftigen Ewigkeit. Er ist auch ein Licht, ein himmlisches Licht; aber nur für die, welche ihre Augen diesem Lichte öffnen: nicht für die freywillig Blinden, sondern für die, welche in diesem Glauben sich sorgfältig unterrichten; welche mit heiligen, und nützlichen Büchern sich zu diesem Ende beschäfftigen; welche das Wort Gottes endlich, und die Predigten mit Begierde, und Aufmerksamkeit anhören. Habet ihr dieses bis itzt gethan? Er ist auch eine himmlische Stärke, der euch wider alle Anfälle der Sünde, und des bösen Feindes mächtig schützet; weil er die nachdrücklichsten Beweggründe uns vorträgt, und die größten Verheißungen uns macht; solche Verheißungen, die alle Begierden übersteigen. Ja, aber bey wem machen diese Beweggründe, und diese Verheißungen einen Eindruck? Allein bey denen, welche sie oft, und ernstlich betrachten; welche sich darum auch von den Gefahren der Welt, und ihren verführerischen Reizungen mit aller Sorgfalt entfernen; und vielmehr mit Betrachtung der ewigen, und zukünftigen Güter sich unterhalten. Habet ihr auch dieses bisher gethan? Er ist endlich ein Feuer, welches uns ganz reiniget. Ja, aber wen, und welche reiniget es? Einzig die jenigen, welche in allem, was sie thun; ihren Glauben zu Rathe ziehen, und nach diesem sich richten: welche auch ausüben, was

dieser Glauben sie lehret; und welche darum ihren heiligen Glauben mit einem eben so heiligen Leben, und mit eben so heiligen Werken vereinigen. Habet ihr dieses endlich, meine Christen, bis itzt gethan? Thun wir es itzt wenigstens, und von nun an, meine Geliebten, wenn es bisher noch nicht geschehen ist; denn so wird uns unser Gott auch einstens ganz gewiß sagen, wenn wir vor seinem Gerichte stehen werden: Sey getröst, denn dein Glauben hat dich selig gemacht.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Hæc facient vobis propter nomen meum, quia nesciunt eum, qui me misit.

Dieß werden sie euch thun wegen meinem Namen, weil sie den jenigen nicht kennen, der mich gesandt hat. Johann. 15.

Eingang.

Was der Sohn Gottes den Seinen heute vorgesaget hat, dieses sehen wir: daß es auch wirklich auf das Genaueste erfüllet worden ist, und daß es noch alle Tage an den getreuen Nachfolgern Christi in seine vollkommne Erfüllung geht. Die Apostel giengen hin, und predigten die Lehre ihres göttlichen Meisters so, wie sie diese von ihm empfangen hatten. Sie waren nicht mehr von der Welt, und gleichwie sie selbst nach den falschen Grundsätzen dieser Welt nicht mehr lebten, so verlangten sie auch: daß alle die, welchen sie predigten; gemäß der Vorschrift ihres Meisters nicht mehr nach der

Welt, und nach den unordentlichen Gelüsten dieser Welt leben sollten. Sie widersetzten sich darum den schädlichen Gebräuchen, und allen Lastern, welche bis dahin in der Welt geherrschet hatten: sie fiengen an ihre Irrthümer zu bestreiten, den Götzendienst abzuschaffen, die Bosheit zu vertilgen, und den wahren Gott an allen Orten zu verkündigen. Sie schrieben den Menschen ganz neue Gesätze vor: sie lehrten sie alles Gegenwärtige verachten, sich über die ganze Welt erheben, und ihre ganze Hoffnung allein auf das Zukünftige richten. Hierüber gerieth alles in Unruhe, und Bewegung wider sie, und es entstund ein schrecklicher Krieg; viel schrecklicher, als alle Kriege, die bis dahin gewesen waren. Die Könige wütheten, die Gesätze zörnten, die Statthalter wurden von gleicher Wuth angeflammt, und alle Richterstühle wurden bewegt: die Schwerter wurden ausgezogen; die Räder, und andere peinliche Werkzeuge wurden geschärfet; und unzählige Feinde stunden wider die Apostel, und Gläubige auf. Diese wurden aus ihrem Vaterlande verbannet, jene aller ihrer Güter beraubet, andere auf eine andre Weise verfolget: man warf einige in das Gefängniß, andere wurden vor die Richterstühle geschleppet, und andere gar zu dem Tode hingerissen. Elend, Trübsal, und unzählige Unglücke fielen viel häufiger; als der Schnee in den trüben Wintertagen, über sie herab: die Mutter wurde wider ihre eigne Tochter, der Herr wider seinen Knecht,

die Brüder wider Brüder, und die ganze Welt wider die Jünger Christi aufgebracht. Und dieses alles werden sie euch thun, sagte Christus, wegen meinem Namen; weil ihr zu meinem Namen euch bekennet, weil ihr Gesellen Jesu seyd.

Was dünket euch, meine Christen? Hätte eine so traurige Vorsagung, die bald darnach in ihre Erfüllung gieng; hätte sie nicht die guten Jünger kleinmüthig machen, und allen Muth ihnen benehmen sollen? Doch nein: dieß war es nicht, was unsere zween Apostel, und so viele andere tapfere Christen thaten; denn wenn ihnen der Erlöser grosse Verfolgungen vorsagte, so hat er ihnen auch grosse, und überaus herrliche Belohnungen dafür angekündiget, und versprochen: und auf dieses wollte er auch, daß seine Jünger sehen sollten; damit sie, wenn die Verfolgungen über sie kämen, den Muth nicht sinken ließen. Gedenket an die Rede, sprach er heute, die ich euch gethan habe.

O möchten doch auch wir alle an diese grossen Beyspiele, die uns alle wahren Christen gaben; und an das, was uns Jesus Christus hievon lehrte, allzeit gedenken: so würden auch wir uns nicht mehr so sehr befremden, und uns aufhalten; wenn wir andere leiden sehen, oder wenn über uns selbst die Trübsal kömmt. Vielmehr würdet ihr, meine Geliebten, alle die; welche ihr so leiden sehet, glücklich schätzen: und ihr würdet auch

euch selbst, wenn ihr leidet, Glück wünschen; und, wie der Apostel will (a), in euerm Leiden euch noch rühmen.

Vielleicht scheine ich euch aber noch zu viel zu begehren, wenn ich will: daß ihr euch in jeden Trübsalen, und Widerwärtigkeiten noch freuet, und rühmet; und es würde schon viel seyn, wenn wir auch nur glassen, und geduldig in dem Leiden uns zeigten. Dem ungeachtet sage ich es noch einmal: **Wir sollen uns, da wir leiden, oder verfolget werden; auch freuen, und rühmen.** Warum dieses? Erstens wegen der Größe der Belohnung, die uns dafür verheißen ist; zweytens wegen der Gewißheit, und Versicherung dieser Belohnung, die uns eben unser Leiden dazu giebt. Ich bitte euch, indem ich dieses euch erkläre, um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Es war gewiß ein ganz neues, und seltsames Schauspiel; welches die Apostel, und die Jünger Christi der Welt vorstellten. Man sah diese Menschen, derer die Welt nicht werth war; alle Länder, und Provinzen durchlaufen: man sah, wie sie überall den Menschen den Namen Jesu; und alles das, wodurch sie glücklich werden konnten, verkündigten: und

(a) Rom. V. 3.

und alle Städte, und Länder, wo sie hinkamen; durch ihre Wunder, und Gutthaten erfüllten. Und für alles dieses sah man sie nichts anders, dann Undank, Verfolgung, und den grausamen Tod gleichsam zum Lohne davon tragen. Es war aber noch viel seltsamer zu sehen, wie sie alles dieses nicht allein großmüthig, sondern auch mit Freude ertrugen; wie sie in Mitte der bittersten Drangsalen noch frohlockten, und auf die Blutbühnen selbst hineilten: so, und nicht anders, als wie ein anderer zu einem Gastmahle; oder um einen Thron zu besteigen geht, und hin eilet.

Dieses aber, was in den Augen der Heyden, und der noch heydnischen Welt seltsam schien; dieses darf uns Christen nicht mehr seltsam, und sonderbar vorkommen: denn hätten die Apostel, und ihre Nachfolger auch keinen andern Beweggrund gehabt, als das Beyspiel ihres göttlichen Meisters; so hätte auch schon dieses erklecken können, um ihnen alles Leiden nicht allein leicht, sondern auch süß und angenehm zu machen. Denn wie nachdrücklich ist das, was wir heute im Evangelium lesen; und wie mächtig mußte es alle gläubige Christen aufmuntern, und trösten; wenn sie sich in ihren Trübsalen dieser Worte erinnerten, welche der Heiland zu ihnen heute gesaget hat: Es ist der Knecht nicht besser, als sein Herr; haben sie mich verfolget, so werden sie auch euch verfolgen; und mußte der, welcher der Hausvater aller war (Gott selbst) Verleumdungen, üble Nachreden, und Ver-

folgungen dulden, so werden sie es den Kindern nicht besser machen. Ich bin nur sein Diener, konnten sie also sagen; er aber war der Herr, und Gott: und ich weiß, wie ihm die Welt begegnet ist; und welche harte, und widrige Dinge er von den Menschen dulden mußte: ich bin nicht besser, als er; und da man ihm so hart begegnet ist, so kann ich nicht verlangen, daß ich besser gehalten werde.

Doch dieß war noch nicht der einzige Beweggrund, womit der Heiland die Seinen stärkte: er deutete ihnen nicht allein auf sein Beyspiel, sondern er ließ sie auch auf die Belohnung sehen, zu der sie durch ihr Leiden gelangen würden. Er sagte ihnen also zwar: Ihr werdet in der Welt Trübsal, und Verfolgung leiden; aber er setzte sogleich hinzu: Ihr werdet dafür sehr herrlich belohnet werden. Freuet euch darum, selbst in Mitte euers Leidens; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel (*b*): groß, meine Zuhörer, wenn wir betrachten; was er ist, dieser Lohn; groß noch mehr, wenn wir bedenken, wie lange er dauret.

Welche ist dann die Belohnung, die Gott uns verheißen hat, wenn wir itzt in diesem Leben für ihn leiden? Fragen wir, meine Zuhörer, ihn selbst. Geduldе es also, mein Gott: daß ich heute eben die Frage an dich stellen darf, die einst dein Apostel an dich gestellet hat (*c*): Sieh, wir sind dir angehangen; wir

(*b*) Matth. V. 12. (*c*) Ibid. XIX. 27.

wir müssen aber dieser Ursache wegen sehr vieles von der Welt leiden: alle unsere Freunde haben uns verlassen; unsere Feinde sind wider uns mächtig geworden; man hat uns von dem Besitze aller unserer Güter vertrieben; und wir sind der ganzen Welt zum Gespötte, und zu einem recht verächtlichen Schauspiele geworden: doch wir wollten uns gleichwohl von deiner Liebe nicht trennen lassen; welche wird also unsre Belohnung dafür seyn?

O kann ich sie euch erklären, ihr bedrangte Christen; die ihr itzt in diesem Leben leidet, und das Kreuz euers Heilandes willig auf euch nehmet? Höret darum Gott selbsten. Sehet, saget er euch (*d*); ich bereite euch ein Reich, so wie es mein Vater mir bereitet hat: auf daß ihr allzeit esset, und trinket an meinem Tische, und mit mir alle Glückseligkeiten in dem Himmel für euer kurzes Leiden einst genießet. Es ist also, meine Christen, eine Belohnung; die auf euch wartet, die eben so groß ist, als Gott selbst: es ist sein überaus herrliches Reich, in dem ihr mit ihm einst herrschen, und euch freuen werdet: es ist der Genuß, der glückselige Genuß eines Gottes; seiner glückseligen Anschauung, und aller seiner Freuden. Welche Belohnung ist diese! Ist sie nicht über alles herrlich und groß?

Doch

(*d*) Luc. XXII. 29. 30.

Doch auch dieses ist noch nicht alles, meine Zuhörer; was ihr durch euer kurzes Leiden gewinnet, und erhaltet. Denn ich frage auch noch: Wie lange wird diese Belohnung dauren? Vielleicht nur so lange, als auch unser gegenwärtiges Leiden dauret? Auch dieses wäre schon recht viel, meine Geliebten: denn auch die Verdammten würden ganz gerne ganze Jahrhunderte in der Hölle brinnen, und leiden; wenn sie auch nur einen Augenblick lang das liebvolle Angesicht Gottes in dem Himmel sehen, und die Glückseligkeit seiner Auserwählten auch nur so lange genießen könnten. Allein so sparsam will euer Gott in seinen Belohnungen nicht seyn: er will vielmehr einige wenige Augenblicke des Leidens mit einer ganzen glückseligen Ewigkeit euch belohnen; und es soll diese eure Glückseligkeit auch nach ganzen Millionen der Jahrhunderte kein Ende nehmen. Euer Leiden, sagte er (*e*), wird nur eine kurze Zeit dauren; aber eure Freude, die auf dieses euer Leiden folgen wird, wird Niemand mehr von euch nehmen; und die Belohnung, die ich dafür euch in dem Himmel geben werde, wird durch die ganze lange Ewigkeit sich nicht mehr endigen.

Sehet, meine geliebten Zuhörer; dieses war es, was unsere Apostel, und alle ihre Nachfolger stärkte: so, daß sie wegen den Wunden, welche sie wegen dem

(*e*) Joann. XVI. 22.

dem Namen Jesu empfiengen, sich noch rühmten; und freudig von den Richterstühlen hinweg giengen, weil sie würdig geachtet wurden für den Namen Jesu Schmach, und Verfolgung zu leiden (*f*). Sie sahen nämlich nicht auf ihr gegenwärtiges Leiden, sondern auf den Gewinn, den sie dadurch machten; und sie stellten sich die Belohnung, und die Kronen vor, die sie erhalten würden: und diese Hoffnung war es, die sie ermunterte, und mit Freude erfüllte.

Verlanget ihr einen aus ihnen selbst zu hören, so vernehmet, wie er sich hierüber ausdrücket. Ich empfinde Freude, spricht er (g), und überfließe vor Trost in allen meinen Leiden; denn ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit gar keine Verhältniß mit der zukünftigen Herrlichkeit habe, die an uns geoffenbaret werden soll. Was redest du mir, saget er, von Wunden, von Tyrannen, von Trübsalen, von Marter, und Tode? Zieh alles hervor, was du willst; alles, was von den Menschen für schrecklich gehalten wird: und nichts wird jenes Kleinodes, jener Belohnung, und jener Kronen werth seyn, die ich erwarte; denn jene Marter endigen sich mit diesem Leben, diese Belohnungen aber endigen sich nie: jene sind kurz, und gehen vorüber; diese sind unvergänglich, und dauren ewig.

So

(*f*) Act. V. 41. (g) II. Cor. VII. 4. Rom. VIII. 18.

So redet er auch an einem andern Orte. Unsre Trübsal, saget er (*h*); ist zeitlich, oder vielmehr augenblicklich: und wenn sie noch bitter, und beschwerlich euch vorkömmt; so muß sie doch wegen ihrer kurzen Dauer leicht, und angenehm fallen: oder besser zu reden, sie ist auch diese kurze Zeit nicht bitter, und beschwerlich; sondern angenehm, und süß: weil wir allzeit nach dem Zukünftigen schauen, und den Aufseher, und Vergelter unsers Streites bey allen unsern Leiden erblicken.

So, saget der heilige Chrysostomus, dachte auch Stephanus; da er in Mitte seiner Marter Christum mit den Augen des Glaubens erblickte. Er sah nicht auf die Steine, womit er wie mit einem grausamen Hagel ganz bedeckt wurde; sondern er zählte mitten unter diesem Steinregen die Kronen, die er dafür erhielt, und die ihm in dem Himmel aufbehalten waren.

Erkennet aus diesem, meine Zuhörer, was auch euch aufmuntern muß: daß ihr euch nicht mehr ärgert; wenn ihr andere leiden sehet: und daß ihr selbst nicht mehr kleinmüthig werdet, oder die Tugend verlasset; wenn ihr deßwegen das Gespött der Gottlosen, oder was immer für Trübsal erfahren müsset. Es ist die Größe der Belohnung, sage ich, zu der wir durch unser Leiden gelangen. Und was für eine

Bes

(*h*) II. Cor. IV. 17

Belohnung? Ich habe es gesagt: Es ist eben die jenige, zu der uns die Heiligen schon vorgegangen sind; es ist das Reich Gottes; es ist eine selige Auferstehung; und es ist der Genuß aller Freuden, die kein Verstand begreifen, und keine Rede erklären kann; ein ewiger Genuß ewiger Freuden.

Kann man zu viel thun, meine Geliebten, für eine so große Belohnung; und muß nicht darum eine so schöne Hoffnung alle Bitterkeit auch des schmerzlichsten Leidens uns versüßen, und angenehm machen? Ich sage euch also ebenfalls, daß ihr nicht allein, da ihr leidet; zu euch selbst sagen wollet, was auch der Heiland den Seinen heute gesaget hat: Es ist der Jünger nicht besser, als sein Meister; hat mein Gott gelittten, und hat auch ihn die Welt verfolget, so darf ich mich nicht beklagen; denn obgleich auch dieses euch trösten kann, so kann ich doch noch einen andern Grund des Trostes euch sagen. Ich sage euch mit jener tapfern Mutter der Machabäer (*i*): Mein Geliebter, der du itzt leidest; und in Armuth, Trübsal, und Verachtung lebest! Sieh den Himmel an, und freue dich; denn hier, wie der heilige Petrus saget (*k*); wirst du mit einer unaussprechlichen Freude dich ewig freuen können, nachdem du eine kurze Zeit gelitten hast. O welche Hoffnung: Mit einer unaussprechlichen Freude; und dieses ewig!

Die

(*i*) II. Machab. VII. 28. (*k*) I. Pet. I. 8.

Die Hoffnung, saget ihr selbst, meine Zuhörer; macht alle Dinge, auch die schwersten leicht; und dieses gilt um so mehr, je größer das Gut ist, welches man hoffet. So sehen wir, daß es auch in den menschlichen Dingen ergehe. Es ist mühsam zum Beyspiele für den Landmann die Ochsen und Pferde einspannen, den Pflug schieben, die Furchen ziehen, den Saamen ausstreuen, Gräben machen, die Gewässer ableiten, und so den ganzen Winter aushalten: allein so mühesam auch dieses alles ist, so wird ihm doch diese Mühe leicht; wenn er die grünenden Saaten, die reiche Aerndte, die geschärften Sicheln, die Scheuern voll Garben, und die vielen Früchte sich vorstellet; die unter Lust, und Fröhlichkeit wie in einem Triumphe in seine Wohnung eingebracht werden. Es ist noch viel mühesamer den Wellen des unsichern Meeres sich anvertrauen, die Stürme, die unbeständigen Winde, die Ungewitter, und die weiten Fahrten ausstehen: doch auch diesen überläßt sich der Handelsmann muthig, und gerne; wenn er an die Lasten von Waaren, an die Häven der Handelsleute, und an die unermeßlichen Reichthümer denket, die er zu gewinnen hoffet. Und was soll ich itzt von den Kriegsleuten sagen, welche auch die Wunden nicht achten, welche auch ganzen Wolken feindlicher Kugeln entgegen gehen; und Hunger, Kälte, lange Feldzüge, und alle Gefahren der Schlachten muthig ausstehen; wenn sie an die Sie-

ge, an die Triumphe, an die Beute, und Ehre gedenken, welche sie zu erlangen glauben?

Doch wozu sollen alle diese Beyspiele dienen, und warum sage ich dieses? Ich sage es, meine Zuhörer, weil sie uns unterrichten; und wenn sie uns nicht unterrichten, weil sie uns gewiß beschämen müssen, und vor Gott auch einst verdammen werden. Denn thut man auch für die Welt, thut man auch aus Hoffnung eines zeitlichen Gewinns so viel, und thut man es auch gerne: was sollen wir für den Himmel thun, und welche Beschwerniß soll uns so eine Hoffnung nicht leicht machen? Oder wird dann also den Kindern dieser Welt die Hoffnung so geringer Güter auch so grosse Beschwernisse leicht machen können; und wird euch, ihr Christen, ihr Kinder des Reiches, die Hoffnung unendlich größerer Güter ein kurzes Leiden nicht angenehm, und leicht machen können? Denn was sind es endlich für Güter, die jene hoffen, und wie lange dauren sie auch? Ihr wisset es: Es sind sehr vergängliche Güter, es sind Kronen; die sehr bald verwelken, und die für die Ewigkeit zu nichts taugen. Nicht so schlecht ist unsre Hoffnung bestellet: es sind die allergrößten Güter, die wir erwarten, und es sind auch ganz unverwelkliche Kronen. Warum wollet ihr also noch trauren, meine Christen, da ihr itzt leidet; und warum sollet ihr nicht vielmehr in allen Trübsalen euch

freuen; da ihr eben so viele Ewigkeiten gewinnen werdet, als ihr itzt Augenblicke leidet?

Zweyter Theil.

Ich sehe wohl, meine Zuhörer, was ihr mir noch einwenden werdet. Diese Freuden, saget ihr; und diese Belohnungen, von welchen du uns redest, sind zukünftig: das Leiden aber ist gegenwärtig, und drücket uns wirklich; da unterdessen die Belohnungen, die man uns verspricht; erst zukünftig sind, und gehoffet werden. O ihr unbilligen Christen! Geduldet, daß ich dieses harte Wort hier brauchen darf; denn handelt ihr nicht unbillig, da ihr den Lohn schon verlanget, noch ehe ihr dafür gearbeitet; und die Krone schon fodert, noch ehe ihr darum gestritten habet? Aber warum verlanget ihr nicht auch schon itzt die Aerndte, noch ehe ihr ausgesäet habet? Was werde ich euch sagen? Ich antworte euch, daß ihr auch hierinn euch betrüget, wenn ihr saget: Die Güter, wovon wir reden; seyn zukünftig, und werden nur gehofft. Denn soll ich euch die Güter erzählen, welche uns Christen, und dem ganzen Erdenkreise schon wirklich wiederfahren sind; und die von uns nicht mehr gehoffet werden, sondern die wir schon wirklich von Gott eingenommen haben?

Welche sind diese Güter, und worinn bestehen sie? Sie bestehen darinn, daß Gott seinen eingebohrnen, seinen allerliebsten Sohn für uns sündhafte

te Menschen hingegeben; und uns durch ihn, da wir mit unzähligen Sünden beschweret, und von dem Laste unserer Verbrechen ganz unterdrücket waren; nicht allein von diesen allen befreyet, sondern auch gerechtfertiget, und geheiliget; und ohne unser Zuthun, allein durch die Gnade seines Taufes geheiliget hat. Sie bestehen darinn, daß er uns für seine Kinder angenommen; und zu Erben seines Reiches, und Miterben seines Sohnes erkläret hat: daß er von den Banden des Satans uns los gemacht, aus der Knechtschaft jener unseligen Geister errettet, alle unsere Sünden getilget, den Fluch aufgehoben, die Pforten der Hölle zerbrochen, und die Thore des Himmels uns aufgeschlossen hat. Sie bestehen endlich darinn, daß uns noch über alles dieses eine glückselige Auferstehung, und die Unsterblichkeit unserer Leiber; ein so seliger Zustand der selben, durch den wir den Engeln selbst gleich werden; eine ewige Belohnung endlich, und die glückselige Anschauung seiner Gottheit von Gott zugesichert worden ist.

Saget mir, meine Zuhörer: Uebertrifft dieses nicht alle Kronen, daß wir durch die Gnade Jesu Christi aller dieser Wohlthaten theilhaftig geworden sind; und so leicht so viele, und grosse Gnaden erhalten haben? Könnet ihr also noch sagen; da ihr so viel Gutes von euerm Gott schon empfangen habet: Die Güter werden nur gehoffet; und die Trübsal ist da? Doch ihr redet von der Glückseligkeit, die wir

nach diesem Leben, und in dem Himmel euch versprechen. Und diese ist freylich zukünftig. Doch ist sie so sicher, und gewiß, daß wir sie beynahe für gegenwärtig halten können. Woher weiß ich dieses? Ich weiß es, meine Zuhörer, und ich kann euch diese ganz ungezweifelte Versicherung geben; weil es Gott so versprochen hat: und ich weiß es auch; weil mir eben euer gegenwärtiges Leiden die gewißeste Versicherung davon giebt.

Können wir, wenn Gott etwas verspricht, nicht sicher ihm trauen? Ist er vielleicht, wie die Menschen: daß er, was er versprochen hat; nicht halten will, oder nicht halten kann? Er ist ja unendlich mächtig; er kann also: und er ist auch unendlich gütig, und getreu; er will also auch sein Wort halten. Was hat er dann aber denen, die itzt für ihn leiden, versprochen? Leset es bey dem heiligen Matthäus. Ihr werdet glückselig seyn, sagte er hier zu den Seinen (*l*), wenn ihr leidet; wenn auch die Menschen euch lästern, und verfolgen, und wenn sie alles Uebel wider euch lügen wegen meiner; freuet euch darum, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.

Ist itzt die Hoffnung, welche die Weltkinder sich so oft machen; ist sie eben so sicher, und gewiß? Dennoch freuen sie sich, und stärken sich durch ihre

---

(*l*) Matth. V. 11.

ihre Hoffnung; obschon sie nur zeitliche Güter hoffen, und auch diese sehr oft nicht erhalten: denn wie oft sterben sie, ehe noch ihre Hoffnung erfüllet wird; und wie oft hoffen sie auch, ohne daß sie erhalten, was sie hoffen; ob sie gleich so manchen Schweiß schon vergossen, und die größten Beschwernisse schon erduldet haben. Ein Ackersmann kehret vielmals nach vielen Arbeiten, da er seine Sicheln schon schärfet, und zur Aerndte sich anschicket, mit leeren Händen nach Hause; weil der Hagel seine Saaten verheeret, oder eine gar zu große Näsſe, oder Tröckne die Feidfrüchte verderbet hat. Eben so freuet sich oft ein Handelsmann auf seiner Fahrt über den Ueberfluß seiner Waaren, er spannt die Segel freudig aus, schon sieht er viele Meere hinter sich, schon ist er nahe am Eingange des Havens; und plötzlich segelt er gegen einen Felsen, er scheitert an einer Sandbank, oder er wird durch ein gehling entstandenes Ungewitter mit allem dem Seinen im Meere verschlungen. So hat auch oft ein Kriegsmann, und Soldat in manchen Schlachten schon glücklich gestritten; die Feinde zurücke getrieben, und überwunden: und auf einmal mitten in der Hoffnung des Triumphes stirbt er; ohne einen Vortheil von allen seinen Gefahren, und Kämpfen zu genießen. Dieses alles habet ihr, meine Christen, nicht zu fürchten; und weder eine unfreundliche Witterung, noch ein unvermutheter Zufall, und

auch kein Feind kann eure Hoffnung euch rauben; weil sie auf Gott, und auf seine untrügliche Verheißung sich gründet.

Ich kann noch eine andere Versicherung euch geben; wenn diese euch noch nicht erflecket. Ich will, meine Christen: ihr sollet selbst von euern Leiden, und von euern gegenwärtigen Drangsalen Trost hernehmen. Denn höret: welchen Schluß, und welche Folge ich aus diesem euerm Leiden ziehe, und welche auch ihr daraus ziehen könnet. Gott, sage ich, hat den Seinen sowohl die zukünftige Glückseligkeit; als das gegenwärtige Leiden, und die Verfolgungen vorgesaget: er hat uns nicht mehr in seinem Evangelium bedeutet, daß wir mit ihm einst regieren werden; als dieses, daß wir itzt Trübsal leiden, und von den Menschen werden verfolget werden. Da wir also sehen, daß seine Vorsagung, was das Leiden betrifft, so genau erfüllet wird; so darfen wir nimmer zweifeln, daß auch seine andere Vorsagung, und was unsre künftige Glückseligkeit betrifft, werde erfüllet werden.

O stärkender Gedanken! Ich kann also mit allem Grunde euch sagen, was euer Gott, und Erlöser längst gesagt hat (*m*): Selig seyd ihr, die ihr itzt trauret, und Leid traget; denn ihr werdet dafür einst herrlich getröstet werden, und euch freuen.

Ich

(*m*) Matth. V. 5.

Ich leide, sagte einstens auch ein Apostel (*n*) (Und welcher Christ, wenn er geduldig ist, kann nicht eben so reden) ich leide, aber ich schäme mich darum nicht; ich werde auch deßwegen nicht verwirrt, oder nieder geschlagen: denn ich weiß, daß ich mich wegen diesem meinem Leiden einst werde freuen können; und daß ich einst eben so viele glückselige Ewigkeiten gewinnen werde, als ich itzt Augenblicke leide: diesen Trost würde ich mir nimmer geben können, wenn ich ohne Leiden seyn, und wenn ich mit der Welt mich itzt freuen soll; denn wehe denen, welche itzt lachen, und so sich freuen, sie werden einst weinen.

Sehet, meine lieben Zuhörer: dieses nenne ich den gründlichsten Trost, den unser gegenwärtiges Leiden uns geben muß, und den kräftigsten Beweggrund; warum wir in jeden Trübsalen, und Widerwärtigkeiten nicht allein geduldig seyn, sondern auch Freude empfinden sollen: weil nämlich eben diese Trübsalen die gewißeste Versicherung uns geben, und ein sichers Unterpfand von der Freude, und herrlichen Belohnung sind; die auf dieses Leiden folgen wird, und die in dem Himmel uns schon aufbehalten ist. Wenn uns also noch etwas in diesem Leben betrüben soll; was ist es? Nicht die Trübsalen, die Verfolgungen, und zerschiedene Drangsalen; sondern der Abgang dieser: und was uns Freude

(*n*) II. Tim. I. 12.

bringen muß, das ist nicht die Befreyung von den Widerwärtigkeiten; sondern wenn wir mit diesen von Gott heimgesuchet werden, und recht viel itzt zu leiden haben.

Diese ist die Lehre unsers Glaubens, und des Apostels. Achtet es, meine Brüder, saget dieser (o); für ein großes Glück, und für die größte Freude; wenn ihr itzt manche Versüchungen, und Trübsalen auszustehen habet. Er will uns hiedurch dieses sagen: Lasset die jenigen trauren, die keine Hoffnung haben, und die mit der Welt sich itzt freuen; oder wenn sie leiden, nur für die Welt, und Hölle leiden: ihr aber, ihr Auserwählte Gottes; ihr Jünger, und Erben Christi; auf die eine unsterbliche Glückseligkeit, und ganz unverwelkliche Kronen warten: ihr freuet euch in euern Arbeiten, und Leiden weit mehr; als sich ein Ackersmann freuet, wenn er an die Aerndte gedenket: weit mehr, als ein Handelsmann, wenn er an den Haven denket; und an die vielen Schätze, die er mit sich in den Port zurücke bringen wird: weit mehr endlich, als ein Kriegsmann; wenn er den Triumph, und die reiche Beute sich vorstellet, die er erhält.

Erinnert euch also, meine Geliebten, allzeit an die Rede, die ich heute an euch gehalten habe; und folget so euern grossen Vätern, den Aposteln nach. Lasset

(o) Jac. I. 2.

Lasset euch in diesen so verwirrten Zeiten durch die bösen Beyspiele der Weltkinder nicht irre machen, wenn sie von ihren falschen Glückseligkeiten euch vorschwätzen, und zu diesen euch verführen wollen. Saget ihnen jedesmal: Unsre Glückseligkeit besteht darinn, daß wir die falsche Glückseligkeit der Welt verachten; und daß wir das Kreuz Jesu Christi als unser wahres Erbtheil itzt umfangen, und in diesem auch uns freyen; denn unsre Belohnung dafür ist groß, sie ist die größte. Gott gebe sie euch, diese Belohnung! Ich wünsche sie allen von ganzem Herzen, und o möchte doch mein Wunsch auch an allen erfüllet werden!

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis.

Erfreuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. Matth. 5.

Eingang.

Soll ich auch heute noch eine Predigt halten; und soll nicht schon das herrliche Schauspiel, welches die Kirche uns vorstellet, für alle Predigten gelten? Es ist eben das Schauspiel, welches der heilige Johannes einst in seiner Offenbarung gesehen hat. Ich sah, saget er (*a*), eine ansehnliche Menge, die kein Mensch zählen könnte; eine Menge aus allen Zünften, Geschlechtern, und Völkerschaften: sie stunden alle freudig um den Thron meines Gottes herum, sie hatten schimmernde Kronen auf ihren Häuptern, und Palmzweige in den Händen; zum Zeichen des Sieges,

(*a*) Apoc. VII. 9.

ges, den sie über die Welt, und Sünde erhalten haben.

O das schöne, und reizende Schauspiel! Könnet ihr euch dieses heute vorstellen, meine Christen, ohne daß ihr; wenn ich gleich nichts reden soll, über diese ganze Welt mit heiliger Verachtung euch erhebet, und mit ganzem Herzen nach einer so schönen Glückseligkeit euch sehnet? Denn was sind es für Leute, die so glückselig mit Gott itzt leben, und herrschen? Leute aus allen Zünften, saget der heilige Johannes; Leute von allen Geschlechtern, und aus allen Ständen: und man wird mir keinen Stand nennen, und aufweisen können; welcher nicht mehrere auch in dem Himmel, und unter den Auserwählten itzt zählet.

Aber diese waren Heilige, saget ihr. Es ist so, meine Geliebten: aber sie waren doch auch Menschen, und sie sind eben das einst gewesen, was wir noch itzt sind; und wir können insgesammt, wenn wir wollen, eben das werden, was sie nun sind. Ich sage: Wir können. Doch dieses (Ich fürchte es wenigstens) wird euern Eifer vielleicht noch nicht genug erwerben, daß ihr ihnen zu folgen euch entschließet. Ich sage euch also, was noch mehr euch rühren, und bewegen soll: Nicht allein können wir, meine Geliebten, alle Heilige werden; sondern wir müssen es auch alle werden.

Vernehmet die Ursache, meine Zuhörer, die ich dazu euch gebe: sie ist nachdrücklich, und ich sehe nicht, was man dawider noch werde einwenden können. Wir können, und müssen auch heilig werden; weil wir erstens eben die Mittel zur Heiligkeit haben, welche die Heiligen ehemals hatten. Ich sage zweytens: Wir können, und müssen auch heilig werden; weil wir viel wenigere Hindernisse, als sie, zu überwinden haben. Ich will dieses beweisen, wenn Ihr eure Aufmerksamkeit, und Geduld mir schenken wollet.

Erster Theil.

Es ist dieses immer ein fast gemeiner Betrug gewesen, dessen sich der böse Feind zu seinem Vortheile, und zu unserm Schaden bediente: daß wir uns ich weiß nicht welche unrichtige Vorstellung von den Heiligen machen, gleich als wenn sie ganz andere Menschen gewesen wären, als wir insgesammt sind. Daher kömmt es auch, wie ich schon gesaget habe, daß man so oft diese nichtswerthe Entschuldigung hören muß; wenn man die heutigen Christen zur Verachtung dieser Welt, und ihrer Reizungen; zur Geduld, zur Flucht der Sünde, und der Gefahren der selben; zur Einsamkeit, und zu einem gerechten, und untadelhaften Leben ermahnen will. So müßte

ich

ich ein Heiliger seyn, saget man sogleich, damit ich so leben könnte; und wenn man ihnen die Beyspiele der Heiligen vorstellet, so sagen sie wieder: Diese sind Heilige gewesen, ich kann nicht so leben, wie sie. Warum dann aber, meine Geliebten, sollet ihr nicht so leben können? Lasset uns die Ursache davon im Ernste untersuchen, damit wir hieraus erkennen mögen, ob wir auch mit Grunde einstens vor Gott mit dieser Ausrede uns werden entschuldigen können.

Elias, saget der heilige Jakobus (*b*), war ein Mensch; der uns ganz gleich, und gleichen Schwachheiten unterworfen war, wie ein jeder aus uns: und wenn er schon anderemale durch sein Ansehen, und durch sein Gebeth den Elementen geboth; den Himmel nach Gefallen öffnete, und wieder zuschloß: so zitterte er doch wieder, und bey einer andern Gelegenheit vor einem wüthenden Weibe, das ihn verfolgte; und wurde durch die so anhaltenden Trübsalen dergestalt nieder geschlagen, daß er zu sterben verlangte. Und wenn ihr noch einen andern Heiligen zu wissen verlanget, der noch viel größer, als Elias war; so kann ich euch den heiligen Paulus nennen, diese geistliche Trompette des Evangeliums, dieses große Licht der Welt, und diesen Lehrer aller Völker; der bey allen seinen so seltenen Gaben, womit ihn der Himmel überschüttete, doch von den menschlichen Schwachheiten so wenig ausgenom-

(*b*) Jac. V. 17.

genommen war: daß er uns vielmehr selbst eine lange Beschreibung von den schweren Versuchungen macht (c), die er ausgestanden hat; von der Aufruhr seines Fleisches, das wider seinen Geist sich empörte; und von den vielen Drangsalen, die ihm so schwer hier und dort fielen, wie er selbst bekennet (d); daß er auch des Lebens satt, und überdrüßig wurde.

Was ich von diesen sage, das können wir auch von allen übrigen Heiligen sagen: daß sie endlich alle Menschen waren, an sich selbst schwache, und uns gleiche Menschen. Was hat sie dann also so stark gemacht, daß sie mit so großem Eifer die Tugend übten; den Umgang, und die Gefahren der Welt flohen; und mit so vieler Sorgfalt von aller Sünde sich hüteten? Denn man muß immer diesen Begriff, und keinen andern von der Heiligkeit sich machen, und es würde ein eben so gefährlicher Betrug seyn; wenn wir anders dächten, und etwann glaubten, die Heiligkeit bestehe in ganz außerordentlichen Werken. Nein, meine Geliebten, sie besteht einzig darinn: daß wir von der Verderbniß dieser Welt, und ihren Gefahren uns hüten; daß wir die Sünde, und Ungerechtigkeit hassen; daß wir auch alle unsere Pflichten erfüllen, und sie einzig aus Liebe zu Gott erfüllen.

Was

(c) II. Cor. XI. XII. (d) Ibid. I. 8.

Was machte nun aber die Heiligen, die wir heute ehren, so stark und beherzt: daß sie den Reizungen der Sünde so muthig widerstanden, in der Unschuld sich bewahret, und die Gerechtigkeit geübet haben? Es war die Gnade, mit der sie wirkten. Durch die Gnade Jesu Christi, saget der Apostel Paulus im Namen aller (e); durch die Gnade Jesu Christi bin ich, was ich bin: doch nicht allein durch die Gnade, sondern auch dadurch, daß sie diese Gnade wohl brauchten; daß sie dieser Gnade ämsig folgten, und sich von ihr allzeit leiten ließen: Die Gnade mit mir. Es waren innerliche, und äußerliche Gnaden, welche sie von Gott erhielten: es waren Einsprechungen, und himmlische Erleuchtungen; die Gott jedem Menschen von Zeit zu Zeit giebt, und wodurch er zum Guten, und zur Flucht der Sünde ihn antreibt: es waren heilsame Lehren, und Ermahnungen; die sie von den Aposteln, und ihren Nachfolgern, von ihren Seelenhirten empfiengen: es waren die heiligen Bücher, und das Evangelium, worinnen sie ihre Pflichten lasen; es waren die heiligen Geheimnisse, und Sacramente, womit sie sich stärkten; es waren endlich die heiligen Beyspiele anderer frommen Christen, wodurch sie zur Nachfolge sich aufmunterten: diese waren

(e) I. Cor. XV. 10.

ren die Mittel, welche sie hatten, und wodurch sie auch zur Heiligkeit gelangten.

Sind aber diese nicht auch die Mittel, die wir alle haben, wenn wir sie nur brauchen wollen? O wir haben sie, und wir haben sie sogar noch viel häufiger; und wir können sie viel leichter, und mit unsrer viel geringern Mühe brauchen. Gewiß, wir würden sehr undankbar gegen dich seyn, o mein Gott; wenn wir dem Abgange deiner Gnade es zuschreiben wollten, daß wir nicht heilig sind: denn du hast deiner Seits alles gethan, was uns dazu verhilflich seyn mag; du bietheſt uns alle Hilfe ohne Unterlaß an, und du setzest selbst an uns, daß daß wir sie annehmen; und es steht nur bey uns mit dieser Hilfe zu wirken, und deiner Gnade zu folgen. Oder woran (Ich frage euch selbst) mangelt es uns wohl? Vielleicht an guten Einsprechungen? Doch ist auch nur Einer, der solche nicht von Gott sehr oft erhält, und in dem Innersten seiner Seele auch oft empfindet? Vielleicht an guten Beyspielen? Auch dieses nicht, denn so groß auch die Ausgelassenheit unter den Christen heut zu Tage ist; und so zahlreich auch die Aergernisse sind, wovon man überall höret, so sehen wir doch noch immerzu auch gute Beyspiele. Du hast es, o mein Gott, so geordnet; damit du uns, wenn wir nicht heilig sind; eben durch Leute von unserm Stande überweisen, und beschämen könnest. Es giebt fromme

Chri-

Christen von diesem, und jenem Geschlechte; die, ob sie gleich noch jung sind; dennoch einsam leben, und ihre Unschuld auch in Mitte eines lasterhaften Volkes erhalten: es giebt aufmerksame Hausväter, mitleidige Reiche, gottesfürchtige Hausmütter, gewissenhafte Oberkeiten und Beamte, auferbäuliche Priester und Geistliche; durch derer Anblick wir uns ermuntern können, wenn die Lauen, und Bösen uns ärgern sollen.

Oder haben wir vielleicht einen Abgang an guten Büchern, und tauglichen Lehrern? Allein wenn die Hölle in diesen trüben Tagen wider die Tugend, und Religion mächtig geworden ist; und wenn die Feinde unsrer Kirche mit einem ganzen Strome böser, und verführerischer Bücher alle unsere Städte anfüllen: haben wir nicht auch gute Bücher, welche die Falschheit aufdecken; den Irrthum mächtig widerlegen, und in der Andacht uns stärken? Und wenn selbst manche Hirten durch ganz neue Irrlehren ihre Schafe ärgern, oder was eben so schädlich ist, wenn sie bey so vielen einreißenden Uebeln schlafen: sehen wir nicht auch eben zu der Zeit eifrige Männer aufstehen, welche sich als eine ehrene Mauer für das Haus Gottes entgegen stellen; die Aergerniß ersetzen, und vor der Gefahr uns warnen?

Was soll ich itzt von den so vielen recht ängstigen Bemühungen eurer heiligen Mutter, der Kirche sagen; die nichts unterläßt, und keiner Mühe schonet, damit sie alle ihre Kinder zu aller Heiligkeit anführe; damit sie die Frommen in der Gnade stärke, und die Sünder aus ihrer Schlafsucht wieder erwecke: sie stellet zu dem Ende alle ihre Feyerlichkeiten an, damit sie eben so viele Ermunterungen sind; welche uns zur Reue, und zur Andacht antreiben: sie zwingt uns gleichsam durch alle Gattungen der Hilfsmittel, damit wir einen Blick auf unser vergangenes Leben werfen, damit wir die Vortrefflichkeit unsers Berufs erkennen; und also unserm Gott, wenn wir von ihm uns entfernet haben, uns wieder nähern mögen. Sie ist nicht zufrieden, diese heilige Mutter, daß sie euch so oft von den Kanzeln durch die heilsamsten Unterrichte zur Erfüllung eurer Pflichten ermahnet: alle ihre Andachten, Gebräuche, und Ceremonien müssen zu dem Ziele (zu eurer Heiligung, sage ich) ihr dienen. Itzt brauchet sie dazu die traurigen Gesänge, welche sie in der Fasten, und bey den Leichenbegängnissen absingen läßt; um euere Herzen zu durchdringen, und zu heiligen Bußthränen euch zu bewegen: itzt stimmt sie wieder freudige Gesänge, und Lieder an; um euch aufzumuntern, daß ihr dem Herrn für seine Wohlthaten danket, und auf

dem

dem Wege seiner Gebothe hurtig wandelt: heute zieret sie ihre Altäre, um euch hiedurch zu ermahnen; daß auch ihr mit Tugend euch zieret, und so dem Himmel gefallet: ein andersmal beraubet sie diese Altäre wieder ihrer Zierde, um euch den Geist der Buße einzuflößen; und zur Demuth, und Eingezogenheit euch zu ermahnen.

Sind diese itzt nicht, meine Geliebten, lauter kräftige Heilsmittel; die euch zur Heiligkeit führen können, und wodurch ihr euch sogar noch viel leichter, als euere Vorältern heiligen könnet; weil ihr sie auch viel leichter, und mit eurer viel geringern Beschwerniß haben, und brauchen könnet. Ich habe diese Anmerkung schon oben gemacht, und ich kann darum sagen; daß wir, was die Hilfsmittel zu unsrer Heiligung betrifft, sogar noch einen Vorzug vor unsern heiligen Vorältern haben: und wenn auch sie viele Mittel zur Heiligung hatten, daß wir nicht allein eben die selben; sondern auch noch häufigere Gnaden, und Heilsmittel haben: denn da jene fromme Christen (in den ersten dreyen Jahrhunderten besonders, in welchen eben die Kirche die meisten Heiligen zählte; weil sie beynahe eben so viele, als Christen zählte) da sie nur mit großer Gefahr zur wahren Religion sich bekennen konnten: da sie darum auch nur in ge-

heim, und in unterirdischen Höhlen ihre heiligen Versammlungen anstellen; und die heiligen Unterrichte von ihren Bischöfen, und Seelenhirten empfangen konnten: da sie endlich auch viel seltener mit den heiligen Sacramenten sich stärken konnten, und sehr oft durch die blitzenden Schwerter ihrer Verfolger durchdringen mußten, um an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen; welche ruhige, und glückliche Zeiten leben wir? Denn wenn wir schon, so wir tugendhaft seyn, und von dem Umgange der Welt uns ferne halten wollen; darum das Gespött einiger Gottlosen dulden müssen, so haben wir doch keine Tyrannen mehr zu fürchten: wir können viel leichter, und so oft es uns gefällt, die göttlichen Unterrichte hören; wir können dem Gebethe auch offentlich obliegen, dem göttlichen Opfer beywohnen, die Sacramente gebrauchen, und aus diesen Quellen des Heils unsre Heiligung schöpfen.

Was hindert uns also noch, meine Christen, daß wir nicht heilig sollen leben können; da wir eben die Mittel, da wir auch eben die Pflicht, eben den Glauben, und eben die herrlichen Verheißungen von unserm Gott erhalten haben? Denn wir sind ja schon vom Taufe aus Heilige, ein heiliges Ge-

schlecht, ein königliches Priesterthum (*f*); wir sind das glückliche Volk, welches sich Jesus mit seinem Blute erkaufet hat, damit er sich an euch ein ganz heiliges Volk erwerben möchte; ein Volk, daß sich einzig auf heilige Werke verlegte, alle Tugend übte, und von aller Ungerechtigkeit sich allzeit hütete (g). Was euch hindere, frage ich? Ach, gestehen wir es, meine Christen; aber gestehen wir es mit aller Reue, und Beschämung vor unserm Gott: Daß wir keine Heilige sind, wie unsere Vorältern; daran sind nicht die Mittel Schuld, die wir haben: denn wir haben sie wenigstens so gut, als sie; aber wir brauchen sie nicht so, wie sie.

Zweyter Theil.

Wir brauchen sie nicht, diese an sich so heilsame, und kräftige Mittel; dieß ist die erste Ursache, warum wir nicht heilig sind: und wir wollen uns auch (eine andere Ursache) keinen Gewalt anthun; und die auch geringen Beschwernisse, die uns noch zurücke halten, nicht überwinden. | Ich nenne sie geringe, diese Beschwernisse: denn obschon es nicht ge-

(*f*) I. Pet. II. 9. (g) Tit. II. 14.

läugnet werden kann, daß es Mühe koste; wenn man, wie der Heiland saget (*h*), durch die enge Pforte des Himmels eingehen will: und daß der Weg, der dahin führet; ein wenig rauhe, und hart ist: so kann ich doch sagen, daß die Beschwernisse, die wir haben, noch unendlich geringer sind; als jene waren, welche die Heiligen zu überwinden hatten: und ich kann darum auch dieses zu eurer Ermunterung sagen, daß uns Gott in diesem Verstande den Weg zur Heiligkeit viel ebener, und leichter gemacht hat. Es ist wahr, und ich läugne es nicht: Wir haben wider Reizungen, und Versuchungen zu kämpfen; aber diese Reizungen, und Versuchungen sind bey Weitem nicht so stark; als jene waren, wider welche die Heiligen zu kämpfen hatten: wir haben auch Beschwernisse zu überwinden; aber die jenigen, welche die Heiligen überwinden mußten, waren viel größer.

Betrachten wir nur ein wenig die Leben dieser Heiligen, die wir heute ehren; ihre grossen Arbeiten, ihre schweren Versuchungen, ihre täglichen Streite, ihre Siege: und vergleichen wir das, was sie thaten; mit dem, was man von uns fodert. Ich sehe unter

(*h*) Matth. VII, 14.

unter ihnen heute Leute von allen Ständen. Ich sehe grosse, und mächtige Könige, die selbst auf dem Throne sich geheiliget haben; die in Mitte alles Ueberflusses arm im Geiste; bey dem höchsten Ansehen, und Gewalt von Herzen demüthig; und am Hofe (das ist, an einem Orte, wo sie alle Wohlüste genießen konnten) mäßig, keusch, und unschuldig geblieben sind. Ich sehe auch Kriegsleute unter ihnen, Magistratspersonen, Hausväter, und gemeine Handwerker; die unter tausend Geschäfften, und Zerstreuungen ihre Hände von aller Ungerechtigkeit allzeit rein, und ihre Seele unbefleckt bewahret haben.

Ich sehe auch Jungfrauen, und Jünglinge von Adel; die bey allen Vorzügen der Natur, bey einer ungemeinen Schönheit des Leibs, und unter unzahlbaren Reizungen ihre Reinigkeit und Unschuld wie eine Lilie unter den Dörnern unversehrt erhalten, und wider die mächtigsten Versuchungen erhalten haben. Die Welt setzte ihnen von allen Seiten zu: sie both ihnen, um sie zu verführen, alles an; was sie Schmeichelhaftes, und Reizendes hat: sie versprach ihnen Güter, Ehren, und Freuden; so viel sich nur auch der Geizigste wünschen, und verlangen mag. Der böse Feind stellte ihnen nicht weniger nach: er erschöpfte sogar alle seine Liste,

und Betrüge wider sie; da er bald durch ungestüme, und böse Eingebungen sie verwirrte; bald die gefährlichsten Leidenschaften in ihnen erweckte; bald auf eine andere Weise sie zur Sünde zu verleiten suchte: aber die Gnade Jesu Christi, der sie folgten; ihr heiliger Glauben, der sie stärkte; und die Betrachtung des Himmels, auf den sie allzeit sahen: diese machten, daß ste sich wider alle diese so mächtigen Anfälle aufrecht erhielten; und in allen Versuchungen, wie das Gold in dem Feuer, nur reiner wurden.

Betrachtet diese schneeweiße Schaar dieser glänzenden Seelen, die itzt um den Thron Gottes stehen: diese auserwählten Bräute des himmlischen Königs, die auch königliche Brautbetter verschmähten; weil sie es für weit erwünschlicher hielten geliebte Bräute eines Gottes, als eines sterblichen Menschen zu seyn! Sehet diese heitere, und fröhlich lächelnde Menge; die dem Lamme Gottes, wo es immer hin geht, freudig folget (i)! Höret ihre Stimme, und die frohen Lobgesänge; welche sie ohne Unterlaß anstimmen, und die auch alle übrige Heilige ganz entzücken. Wer sind sie? Wir sind die Katharinen, antworten sie uns; die Cäcilien, die Agne-

(i) Apoc. XIV. 4.

Agnesen: wir sind Jungfrauen, und Jünglinge, die eben so schwach ehemals waren; ja wir waren noch viel zärtlicher, und schwächer, als ihr itzt seyd. Ich (saget die heilige Agnes) war nicht mehr, dann dreyzehn Jahre alt; da ich die Welt, und alle ihre Reizungen überwunden, und die schmeichelhaftesten Verbindungen ausgeschlagen habe. Mir (saget die heilige Katharina) hat man auch ganze Reiche, und kaiserliche Kronen angebothen, wenn ich Jesum Christum verläugnen wollte. Und ich (saget der heilige Melithon) war ein junger Soldat in einem ganz heydnischen, und lasterhaften Kriegsheere: ich sah eben die bösen, und noch schlimmern Beyspiele; und ich wurde eben so, und noch heftiger, als ihr alle angefochten.

Ja, ihr Christen! So stark auch die Versuchungen, und Reizungen sind, durch die ihr so oft angefochten werdet: so sind sie doch nicht so stark, als die jenigen waren; welche diese großmüthigen Seelen, und diese wahren Christen zu überwinden hatten. Denn was ist es endlich, meine Geliebten, was euch dahin bringt: daß ihr so oft der Tugend untreu werdet, und euern Gott verlasset? Sind es auch Könige, und Kaiser; die euch ihre Hände, und alle ihre Reiche anbiethen? Sind es so starke

Versuchungen, und Reizungen, wodurch man euch zusetzet? Ach, kann ich es, ohne selbst schamroth zu werden, wohl sagen? Es ist sehr oft ein verächtlicher Mensch, dessen falsche Liebe wir der Freundschaft unsers Gottes vorziehen: es sind schwache Reizungen, geringe Geschenke und Versprechen, und eben so schwache Versuchungen; durch die wir uns überwinden, und zur Sünde bereden lassen.

Was werdet ihr itzt erst denken, meine Zuhörer; wenn ihr euch auch die übrigen Beschwerniße vorstellet, welche die Heiligen oft überwinden mußten: Beschwerniße, die gewiß wieder um ein Unendliches größer waren, als alle die Beschwerniße; die uns noch im Wege stehen, und die wir übersteigen müssen. Gott, saget Salvian; hat uns viel geringere Beschwerniße aufgeleget, ob er uns gleich weit mehrere Hilfsmittel dazu verliehen hat: denn wie viele, und welche harte Dinge hatten die Heiligen sehr oft auszustehen; um zu der Glückseligkeit zu gelangen, welche sie itzt in dem Himmel genießen?

Es waren noch ehemals (wie ich schon angemerket habe) die ruhigen Zeiten nicht, in welchen wir leben; die Zeiten, da man ungestöhrt Gott dienen konnte;

und da man noch darum angesehen war, wenn man mit Eifer zur Gottesfurcht sich bekannte. Es waren Zeiten, in denen es ein Verbrechen war, wenn man ein Christ seyn wollte; und in denen die Kaiser, und Könige alle ihre Macht, und Grausamkeit dahin verwendeten; um die Anhänger Christi zum Abfalle zu bringen, und zu dem Götzendienste zu zwingen. Ich zittere noch itzt, wenn ich an die schaudervollen Zurüstungen denke, die man wider die armen Christen vorkehrte; und ich verwundere mich auch nicht, wenn hier und dort einige furchtsame Seelen der Grausamkeit unterlegen sind: doch dieß waren nur seltene Beyspiele, und eine unzählige Menge der Christen von jedem Geschlechte, und Alter blieben standhaft; und überwanden großmüthig die schwersten Peinen, ohne daß sie zu einer Sünde sich bereden, oder zum Abfalle bewegen ließen.

Welch ein Triumph für dich, o heilige Religion, indem du dieses Schauspiel von dem Himmel aus sahst! Diokletian, Nero, und andere Tyrannen bewaffneten sich mit ihrer ganzen Macht, und Wuth; sie ließen die schrecklichsten Befehle wider die Gläubigen ergehen; sie veränderten alle Städte, und Flecken in Richtplätze, und Blutbühnen; und überall wurden ganze Ströme des Christenbluts vergossen: und diese tapfern

tapfern Christen sahen dieses alles, ohne auch nur zu erblassen: sie waren viel stärker durch ihre Geduld, als alle ihre Verfolger durch ihre Wuth; und sie überwanden allein mit ihrem Glauben bewaffnet, und durch die Gnade Jesu Christi gestärket, alle Gattungen der Peinen und der Marter sammt ihren Tyrannen.

O welche Beyspiele für uns, meine Christen! Können wir an sie denken, ohne daß wir insgesammt hierüber schamroth werden? Denn ich frage itzt wieder: Sind die Beschwernisse, die wir zu überwinden haben; sind sie auch so groß, als diese waren? Wie? Drohet man euch vielleicht auch mit Verbannungen, mit dem Verlurste aller euerer Güter, mit blitzenden Schwertern, mit feuerigen Rädern, und mit angezündeten Scheiterhaufen; wenn ihr nicht sündiget? Nein: es sind keine so grossen Uebel, und Beschwernisse, die wir zu fürchten haben; keine Tyrannen, keine Marter, kein Tod: es sind viel leichtere Pflichten, die wir erfüllen sollen; Pflichten des Standes, und die gemeinen Pflichten eines Christen: es sind kleine Kreuze, die wir tragen; kleine Widerwärtigkeiten, die wir dulden; kleine Abneigungen, und Verdrusse; die wir unterdrücken: es sind endlich einige schwache Anmuthungen, und sündhafte Neigungen; die uns gegen die Welt, und ihre Eitelkeiten ziehen; und die wir nach dem Willen Jesu Christi abtödten, und verläugnen sollen: diese sind die Feinde, die uns bestreiten; und die wir, um

heilig

heilig zu werden, überwinden sollen. Sind sie nicht alle viel geringer, und schwächer, als die; wider welche die Heiligen gestritten, und auch gesieget haben? Können wir also nicht noch viel leichter, als sie, heilig werden?

O wir können; aber wir wollen doch nicht: wir wollen weder den so schwachen Reizungen, die uns zur Sünde ziehen, widerstehen; noch die so geringen Beschwernisse, die uns entgegen stehen, überwinden. Eine klägliche Sache, worüber wir billig schamroth werden müssen; denn wie ungleich sind wir noch bis itzt den Heiligen, die wir heute verehren, und zu denen wir doch auch einst zu gelangen begehren! Schon eine schwache Versuchung, saget der heilige Gregor von Turon, und ein einfallender böser Gedanken erklecket bey uns: daß wir in die Sünde einwilligen, und unterliegen; da die Heiligen auch vor wüthenden Feuerflammen, und vor ganzen Schaaren der Henker nicht gewichen sind. Schon eine kleine Widerwärtigkeit, oder ein einziger Pfeil einer unreinen Begierde kann uns darnieder werfen, und tödtlich verwunden; da so viele Martyrer auch durch die schrecklichste Marter, und durch alle peinlichen Werkzeuge nicht erschüttert, und besieget werden konnten. Schon ein geringes zeitliches Gut, als das Schmeicheln eines Verfüh-

rers i

rers; oder auch das Gespött, und die Drohungen eines niederträchtigen Bösewichtes kann uns einnehmen, schrecken, und überwinden; da jene auch durch die Verheißung ganzer Reiche, und der ganzen Welt nicht einmal gereizet, und beweget werden konnten.

Welche Schande für uns, und welch ein betrübtes Schauspiel für euch, ihr Heiligen Gottes! Ja, ich weiß es: ihr betrübet euch darum, ihr glückselige Einwohner des Himmels; und ihr sehet, indem ihr auf uns herab sehet, mit Mitleiden herab: denn ob ihr schon itzt über alles Sterbliche erhaben seyd, und einer ungestöhrten Ruhe genießet; so liebet ihr uns doch, ihr seyd unsere Brüder, und ihr verlanget nichts so sehnlich; als uns alle bey euch zu haben, und in eure Gemeinschaft aufzunehmen. Oder ist uns dann nicht allen eben die Herrlichkeit verheißen, welche sie nun genießen? Warum wollen wir ihnen dann also nicht folgen? Zaghafte Christen (denn so höre ich sie heute reden, diese Heiligen; und sie geben euch eben den liebreichen Verweis, welchen sie ehemals dem heiligen Augustin gaben, als dieser mit seiner Bekehrung noch zauderte) wirst du dann nicht können, was diese und jene; und was so viele von deinem Geschlechte, Stande, und Alter vor dir gekönnt haben? Ihr könnet es ganz gewiß,

ihr

ihr könnet, und ihr sollet darum auch Heilige werden; weil ihr eben die Mittel, und noch viel geringere Beschwernisse habet, als sie gehabt haben.

Da wir also können, und müssen, meine Geliebten; werden wir nicht auch wollen? Was fodern wir dann noch, da uns alles heute aufmuntert; die Beyspiele so vieler Heiligen, die Gnade Jesu Christi, unser heilige Glauben; und vor allem die so herrliche Belohnung, und Glückseligkeit, die uns angebothen wird; und über die der Heiland will, daß wir schon itzt uns freuen sollen (*k*)? Ach, was soll nicht eine ewige Glückseligkeit bey uns vermögen? Könnet ihr, meine Christen, an diese gedenken, und dennoch an den eitlen Weltfreuden noch so hangen; da eine Krone, und ein Thron in dem Himmel für euch bereitet ist, und die allergrößten Freuden dort auf euch warten? Ich lese von einem Heyden, als er die Bildsäule gesehen hatte, die man einem andern zu Ehren aufgerichtet hatte: daß er dadurch so mächtig angeflammt wurde, daß er von dieser Zeit an ein ganz tugendliches Le-

(*k*) Matth. V. 12.

Leben führte. Ich zeige euch heute, meine lieben Zuhörer, keine leblose Bildsäule, die man euch nach euerm Tode aufrichten wird: ich zeige euch etwas tausendmal Vortrefflichers, einen Platz, eine Wohnung, und einen herrlichen Palast in dem Himmel; der für euch schon aufgebauet ist, und in dem ihr ewige, und unendliche Glückseligkeiten genießen werdet. Soll euch dieses nicht ein viel stärkerer Antrieb seyn, daß ihr noch heute die Engel, und Heiligen durch eure Bekehrung erfreuet; und ein anders, ein ganz heiliges Leben künftighin führet?

Verzeichniß

der merkwürdigen in diesem dritten Theile enthaltenen Materien.

A.

Abraham der Patriarch zeiget uns durch sein Beyspiel, wie unser Glauben, und Gehorsam gegen Gott müsse beschaffen seyn. 336. 337.

Abtödtung ist eine wesentliche Pflicht eines Christen. 173. Diese ist den Sündern sowohl, als den Gerechten nothwendig. 174. Dieß erkannten alle Heiligen, welche auf diesem Wege dem Himmel zuwanderten. 175. Den vom Weltgeiste beseelten Menschen ist die Abtödtung ein unbekanntes Ding. Wird aus der Erfahrung erwiesen. 176. Ob die Abtödtung nur allein für die Klosterleute gehöre. 178. 179.

Verzeichniß

Andacht. Worinn die wahre Andacht gegen Maria bestehe. 187. Sieh: **Maria.**

Anna die heilige Mutter Mariä war ein überaus großer Schatz; I. Ein Schatz der Gnade wegen den herrlichen Vorzügen, und Gnaden, womit sie ihr Gott beschenket hat; 41. II. Ein Schatz der Herrlichkeit wegen ihrer großen Sorgfalt und Aemsigkeit, wodurch sie mit den ihr verliehenen Gnaden allzeit mitgewirket hat; 45. und III. Ein Schatz der Macht, welche sie dadurch erlanget hat, und noch bis itzt in dem Himmel besitzet 52.

Arme. Auch diese können sich nicht allzeit von der Zahl der Ungerechten ausnehmen. 13.

Art, und Weise, wie man beichten soll. 85. Sieh. **Beicht.**

B.

Beamte. In was für Umständen sie sich der Sünden wider die Gerechtigkeit schuldig machen können. 12.

Beicht. Wir sollen gerne, und oft beichten; weil Gott mit der Beicht drey sehr große Vortheile verbunden hat. Denn erstens nimmt er dadurch alle unsere Sünden von uns hinweg. 79. Zweytens giebt er uns alle unsere Verdienste wieder. 81. Drittens ertheis-

ertheilet er uns auch noch über alles dieses ganz besondere Gnaden. 83. Art, und Weise, wie man beichten soll, damit man alle diese Vortheile sicher erhalten möge. Wir müssen nämlich mit dem büßenden Publikan ein dreyfaches Opfer darbringen; ein Opfer des Herzens, das von einer wahren Reue durchdrungen ist. 86. Ein Opfer unserer Lefzen, welches wir ihm durch eine aufrichtige Beicht, und Bekenntniß unserer Sünden machen. 88. Ein Opfer unserer Hände, welches wir ihm durch freywillig auf uns genommene Genugthuung, und Bußübungen darbringen. 90.

Belohnung jener, die am Heile ihrer Nebenmenschen arbeiten, besteht darinn, daß sie ihre eigene Seele diel gewisser selig machen, 66. und daß sie auch eine ganz besondere Krone in dem Himmel dadurch erhalten. 67.

Beyspiel. Welche große Macht das böse Beyspiel über die Sterblichen habe. 282. Wie man sich dagegen verwahren müsse, daß man nicht davon angestecket werde. 283. 284.

C.

Christen die wahren haben allzeit das heilige Gebeth als eine ihrer ersten Pflichten betrachtet. 169. Nichts, auch die Menge der Geschäffte nicht

konnte sie von dieser gottseligen Uebung abhalten. Ebend. Der Anblick des heiligen Kreuzes soll dem Christen eine Liebe zur Abtödtung einflößen. 214. folg. Wie schlecht der Glaube vieler heutigen Christen bestellet sey. 338. folg.

Christus. Warum er von seinem so vielfältigen, und schmerzlichen Leiden so gelassen, und fast gleichgiltig geredet habe. 24. 25. Daß wir ohne Unterlaß bethen sollen, ist eines aus den ersten Gebothen, das Christus den Seinen gegeben hat. 168. 169. Das heilige Kreuz, welches Christus bestieg, hat er uns als ein Denkmaal hinterlassen, welches uns jederzeit an die zärtliche Liebe, die er gegen uns getragen hat, und an die vielen, und großen Gutthaten erinnert, die wir von ihm empfangen haben. 206. folg.

D.

Dankbarkeit sind wir Gott schuldig, nachdem wir durch das Sacrament der Buße von unsern Sünden gereiniget worden sind. Diese Dankbarkeit fodert zwey Dinge besonders von uns; erstens daß wir die erhaltene Gnade gezimend schatzen so, daß wir sie nicht mehr der Gefahr des Verlurstes aussetzen; 159. zweytens daß wir auch dafür unserm Gott künftighin um so viel eifriger dienen. 161.

Die-

Dienen. Es ist ein grober Irrthum, wenn man behauptet, man könne zugleich Christo, und der Welt dienen. 168. Dieß wird aus der Vergleichung des Geistes Jesu Christi, und des Christenthumes mit dem Geiste der Welt erwiesen. Ebend. folg.

Dienstbothen begehen öfters viele Ungerechtigkeiten in ihrem Dienste. 13.

Drangsalen. Wir sollen die Drangsalen wo nicht mit Freude, doch wenigstens willig, und mit Geduld auf uns nehmen, wenn wir bedenken, daß es Gott ist, der uns diesen Kelch des Leidens darbieth, 26. und daß er ein uns aufrichtig liebender Vater ist, der uns von der Liebe der Welt, und der Gefahr zu Grunde zu gehen entfernet. 27. 28. Wenn wir bedenken, daß sie uns zu Gott zurücke führen, 31. 32. und uns der ewigen Glückseligkeit würdig machen. 34. folg.

E.

Ehrabschneidung verursachet die größten und traurigsten Uebel erstens denen, welchen man übel nachredet; denn der Schaden, welcher daraus entsteht, ist nach dem Schaden der Seele der allergrößte, 117. und schier durchaus nicht mehr zu er-

setzen. 118. Zweytens auch allen denen, vor welchen man so übel nachredet, und welche die Verleumdung anhören; denn die Ehrabschneider machen, daß sie schon dadurch, weil sie selbe anhören, an ihrer Sünde Theil nehmen, 120. weil die Ehrabschneider sie zugleich einer sehr großen Gefahr aussetzen, daß sie auch dem bösen Beyspiele, so sie ihnen geben, nachfolgen, und ihre Verleumdung wieder andern erzählen. 122. 123. Drittens endlich dem Ehrabschneider selbst, welcher so bös von andern redet; weil er dadurch, wenn es mit Bedacht, und in einer beträchtlichen Sache geschieht, eine schwere Sünde begeht. Ursache hievon. 124. Es werden einige Entschuldigungen der Ehrabschneider entkräftet. 125. Die Sünde der Ehrabschneidung geschieht zwar bald und leicht, kann aber nicht so bald und leicht getilget werden; und sie wird schier insgemein, oder doch nur allzu oft gar nicht mehr durch die Buße getilget. 126. Ursache hievon. 127. folg. Sieh: **Verleumdung.**

Eifer für das Heil unsers Nächsten, wenn er fruchten soll, muß ein sanftmüthiger, und liebvoller Eifer seyn. 69. Wo aber die Sanftmuth nicht erflecket, muß es ein nachdrücklicher Eifer seyn. 71. Es wird ein Einwurf beantwortet. 75. Es ist unsre größte Pflicht, uns mit allem Eifer den Gottlosen, und heutigen Freygeistern sich zu widersetzen; weil sie Gott, und die göttlichen Geheimnisse selbst

selbst angreifen; 286. folg. und auch, weil sie sich bestreben durch ihre verwegenen Bemühungen unsere Brüder von Gott abzuwenden. 289. folg.

Eigenliebe ist öfters Ursache, daß man das jenige, welches man in den Predigten höret, nur auf andere, nicht aber auf sich selbst ausdeutet. 6.

Emerikus ein reicher Herr aus Ungarn, welche ausnehmende Gnaden er durch die Fürbitte der heiligen Mutter Anna erhalten habe. 55. folg.

Ergebenheit vollkommene in den Willen Gottes machet die wahre Vollkommenheit, und Heiligkeit des Menschen aus. 46. Ein herrliches Beyspiel hat uns die heilige Mutter Anna hierinnfalls hinterlassen. 47. folg.

F.

Fall, der in eine schwere Sünde ist höchst schrecklich, und traurig; denn dadurch verliehrt man ein viel kostbarers Leben, als das zeitliche ist, nämlich das Leben der Gnade; 245. und man stürzet sich auch in einen viel traurigern Abgrund und Tod, als der zeitliche ist. 247. Wie wir uns bey dem Falle des Nebenmenschen in eine schwere Sünde verhalten müssen, wenn wir noch Christen heißen wollen. Ebend. folg.

G.

Gebeth. Wir sollen gleichsam ohne Unterlaß bethen; dieß fodert von uns das Geboth unsers Erlösers, und unser selbst eigener Nutzen. 168. 169. Wie eifrig die ersten Christen dem Gebethe abgewartet haben. Ebend. Sie ließen sich von selbem wegen der Menge der Geschäffte nicht abhalten. Ebend. Wer sein Herz an die Welt hängt, der mag nicht mehr bethen, und kann auch sogar nicht mehr bethen. 171. 172.

Geburt Mariä. Sieh. Maria.

Gegenwart die beständige unserer Schutzgeister soll uns ein mächtiger Antrieb seyn, daß wir sie niemal durch ein sündhaftes Leben betrüben. 133. folg. Sie soll uns ein mächtiger Antrieb seyn, das wir ihnen auch durch ein ganz tugendhaftes Leben Freude machen. 140. folg.

Geist der Welt. Sieh. Weltgeist.

Geistliche. Auch bey diesen können sich die Sünden wider die Gerechtigkeit einschleichen. 12.

Genugthuung. Wir sollen uns niemal mit jener Genugthuung allein begnügen, welche der Priester uns auflegt, sondern wir sollen noch selbst an uns die Unbilden heilig rächen, die wir unserm Gott angethan haben. 90. folg.

Glaube. Wie der Glaube müsse beschaffen seyn. Es ist nach der Lehre des heiligen Petrus der Glaube eine leuchtende Lampe, die alle Finsternisse der Lügen, und Irrthümer zerstreuen, und alle unsere Schritte leiten muß. 330. Sie ist auch eine brinnende Lampe, die unser Herz zur Ausübung aller guten Werke anfeuern, und entzünden muß. 333. Ein Glaube ohne die Werke des Glaubens ist ein eitler Glaube, und wenn er schon nicht ganz falsch ist, so ist er doch ein todter Glaube. Ebend. folg. Auch die schwersten Opfer dörfen einem wahren Gläubigen nicht mehr schwer fallen, so bald ihm der Glaube saget, daß sie Gott von ihm erwarte; wird durch das Beyspiel des Patriarchen Abrahams erkläret. 336. Wie schlecht der Glaube vieler heutigen Christen beschaffen sey, erhellet klar aus diesem, daß sie nicht denken, und urtheilen so, wie uns der Glaube von allen Dingen denken, und urtheilen lehret; 339. ja sie hören sogar die gottlosen Reden und Gespräche derer gerne an, die unsern heiligen Glauben heut zu Tage so frey lästern, und beschimpfen. 340. Und wenn sie auch das heilige Evangelium glauben, se ist doch ihr Glaube kein lebendiger Glaube; ihre Werke stimmen mit dem Glauben nicht überein. 342. 343. Damit wir den Glauben geziemend schätzen, sollen wir betrachten, daß der selbe eine feste, unbewegliche Säule sey, die

wider alle Anfälle, und Vorfolgungen ihrer Tyrannen allzeit fest gestanden ist; 391. eine Säule, die auch wider die Lüge, und wider alle Irrthümer der Freydenker, und bösen Christen sich allzeit aufrecht erhalten hat; 393. eine Säule, die auch die Sünde verachtet, die allen Lastern trotzet, und durch keine Bosheit jemal wird mögen erschüttert werden. 395. Was wir thun sollen, diese kostbare Gabe nie zu verliehren. Wir müssen nämlich erstens allem dem, was uns der Glaube lehret, mit aller Demuth unsern Verstand unterwerfen. 398. Wir müssen auch allem dem, was er uns vorschreibt, und befiehlt, mit einem demüthigen Willen gehorsamen. 400.

Glückseligkeit die ewige erlangen nur wenige Menschen; weil auch nur wenige Menschen ernstlich wollen selig werden. 310. 311.

Gott hat unsre Seligkeit mit der Wiedererstattung des fremden Gutes so genau verbunden, daß wir nimmer durch einen andern Weg selig werden können. 2. Wie wohlgefällig es Gott sey, wenn wir uns das Heil unsers Nächsten lassen angelegen seyn. 62. 63. Welche große Liebe, und Ehre er uns erweiset, da er seine heiligen Engel uns als Beschützer, und Führer giebt. 131. 132. Gott schätzet den Menschen höher, als die ganze übrige Welt, und er zieht eine einzige Seele allen übrigen erschaffenen Dingen sehr weit vor. 241. 242.

Was Gott in sich, und was er gegen uns ist. 261. folg.

H.

Handelsleute. Wie sie sich im Handel und Wandel wider die Gerechtigkeit verfehlen können. 11.

Handwerker, wann sie die Gerechtigkeit verletzen. 12.

Heilige. Welch ein rührendes Beyspiel uns die Heiligen vorstellen. 426. 427. Wir können, und müssen auch Heilige werden; weil wir eben diese Mittel zur Heiligkeit haben, welche die Heiligen ehemals hatten. 428. Die Heiligen waren uns gleich, und gleichen Schwachheiten unterwofen, wie ein jeder aus uns. 429. Was sie stark, und beherzt machte, daß sie den Reizungen der Sünde so muthig widerstanden; war die Gnade Jesu Christi, mit der sie wirkten. 431. Welche andere Mittel sie gebrauchten, zur Heiligkeit zu gelangen. Ebend. Eben diese Mittel haben auch wir alle, wenn wir sie nur gebrauchen wollen. 432. Wir können, und müssen auch Heilige werden; weil wir viel wenigere Hinderniße, als sie, zu überwinden haben. 437. Wir haben wider Reizungen, und Versuchungen zu kämpfen; aber diese Reizungen, und Versuchungen sind bey weitem

weitem nicht so stark, als jene waren, wider welche die Heiligen zu kämpfen hatten. 438 folg. Wir haben auch Beschwernisse zu überwinden; aber die jenigen, welche die Heiligen überwinden mußten, waren viel größer. 442. folg.

Hiero von Thiena. Seine zärtliche Liebe gegen seine Mutter. 207.

Himmelfahrt Mariä. Sieh: Maria.

Hölle. Schrecklich sind die Peinen, welche die Verworfenen in der Hölle dulden, erstens die äußerlichen Peinen; weil in der Hölle alle Peinen sind, 313. und alle diese Peinen ewig dauren. 315. Wie wenig man diese schauervolle Wahrheit zu Gemüthe nehme, und betrachte. 317. Zweytens, und noch mehr die innerlichen Peinen des Gemüthes; weil sie alsdann sonnenklar die Nichtigkeit der Güter, und Wohllüste dieser Welt erkennen werden. 319. Weil sie sich beständig erinnern werden, daß sie durch ihre eigene Schuld die ewige Verdammniß verdienet haben; da sie eben so leicht, wie andere, hätten selig werden können. 323. folg.

J.

Jakob der heilige Apostel, warum man ihn den Großern nenne. 21. War unter den Aposteln der

der merkw. in dies. dritten Th. enthalt. Mat.

der ersten, der den Martertod für seinen göttlichen Meister ausgestanden hat. 22.

Jünger Christi, warum sie so herzhaft den größten Verfolgungen, und gewissem Tode entgegen gegangen. 408. 409.

K.

Kirchen die unsern sind das Haus Gottes, und ist Gott da wahrhaft auf eine besondere Weise gegenwärtig. 350. So berühmt, und herrlich ehemals der Tempel zu Jerusalem war, so kann er doch mit unsern Kirchen in keinen Vergleich gezogen werden. 352. Gott wirket in unsern Kirchen gleichsam beständig die größten Wunder: Wunder, welche die deutlichsten Zeichen seiner sonderbaren Gegenwart sind. Ebend. folg. Welche große Andacht, und Ehrerbiethigkeit wir haben sollen, da wir uns in die Kirche begeben. 356. Es werden gewisse Unordnungen, welche sich schlechte, und böse Christen in den Kirchen erlauben, gerüget. Ebend. folg. Die Kirchen sind auch die Pforte der Himmels, und aus diesem sollen wir lernen, welche zuversichtliche Hoffnung wir in diesem Hause schöpfen sollen. Alles, was sich in der Kirche befindet, machet uns Hoffnung zur Seligkeit; die Altäre, denn von diesen erhalten wir alle

alle zu unserm Heile nothwendigen Gnaden; 364. die Kanzeln, denn diese lehren uns alle nur mögliche Mittel, wodurch wir zur Seligkeit gelangen mögen; 365. die Beichtstühle endlich, denn durch diese können wir alle Hinderniſſe des Heils auf die Seite schaffen. 366.

Kreuz das heilige. Wir sollen das heilige Kreuz allzeit betrachten als ein Denkmaal seiner zärtlichsten Liebe gegen uns. 206. 207. Es erinnert uns zugleich an die grossen Gutthaten, welche wir von unserm Erlöser empfangen haben. 209. Wir sollen das heilige Kreuz als ein Zeichen betrachten, das uns an alles das erinnert, was wir entgegen für ihn thun sollen; daß wir nämlich nach diesem großen Muster uns bilden, und nicht mehr die sündhaften, und gefährlichen Weltfreuden lieben, sondern uns abtödten, und das Kreuz Jesu Christi auf uns nehmen. 214. folg.

L.

Ledigsprechung. Gott spricht uns nicht ledig, auch da der Priester uns ledig spricht; weil wir öfters die gehörige Reue nicht haben, die wir haben sollten; 297. und weil wir auch öfters den hiezu nothwendigen Vorsatz nicht haben. 303. folg.

Leiden. Wenn wir leiden, oder verfolget werden, sollen wir nicht nur nicht trauren, sondern uns vielmehr freuen, und rühmen I wegen der Größe der Belohnung, die uns verheißen ist; sie ist groß, wenn wir betrachten, was dieser Lohn ist; 410. wenn wir bedenken, wie lange er dauret. 412. II wegen der Gewißheit, unser und Versicherung dieser Belohnung, die uns eben Leiden dazu giebt. 420. folg. Sieh: Drangsalen.

Liebe Gottes. Wir müssen, um die Liebe Gottes zu haben, mit dem Verstande unsern Gott erkennen. 260. Wir müssen ihn auch in allen Dingen sehen, und so ihn allzeit gegenwärtig zu haben uns befleißen. 263. Wir müssen Gott mit dem Herzen, und Willen lieben; nämlich wir müssen Gott recht feuerig, und mit aller Innbrunst lieben; 266. und auch da wir ihn so lieben, gleichwohl noch wenig zu lieben glauben, und noch feueriger zu lieben verlangen. 267. Wir müssen endlich alle unsere Kräfte gegen ihn erheben; denn eine wahrhaft liebende Seele kann sich nicht mehr an die Erde, oder an etwas Irdisches hängen, weil sie hier nichts findet, was ihrer würdig wäre; 270. und ihre Begierden gehen nur zu Gott, und dem Himmel, denn sie kann auch nur hier ihre Ruhe, und ihre Seligkeit finden. 272.

Liebe des Nächsten, wozu uns selbe verbinde. 179. Der Weltgeist zernichtet in den meisten Christen den Geist der Liebe gegen den Nächsten; und jene, welche die Welt lieben, glauben nie, daß sie etwas überflüßiges haben, welches sie mit dem armen Nächsten theilen mögen. 181. Wird aus der Erfahrung erwiesen. Ebend. folg.

M.

Maria. Der Tag ihrer glorreichen Himmelfahrt war für Maria aus allen der trostreicheste, und vergnügteste Tag wegen dem schönen Leben, welches sie nun vollbracht hat; denn sie übte die Zeit ihres Lebens die größten Tugenden, und besaß selbe im vollkommensten Grade, sonderbar leuchteten in ihr hervor eine strenge Enthaltsamkeit, 97. eine zärtliche Nächstenliebe, 98. eine unvergleichliche Demuth, 99. eine standhafte Geduld in den bittersten Drangsalen. 100. Da die Liebe Mariä die größte schon in ihrer Empfängniß, und sie diese Liebe jede Augenblicke ihres Lebens noch vermehret, läßt sich leicht auf die Größe ihrer Verdienste schließen. 101. 102. Der Tag ihrer glorreichen Himmelfahrt war für Maria der herrlichste Tag wegen der überaus grossen Belohnung, welche sie heute empfangen hat. 105. folg. Dieser

ser Tag ist nicht nur herrlich für Maria, sondern auch überaus trostreich für uns; weil sie allen ihren Gewalt, den sie erhält, ganz zu unserm Besten verwenden will. 110. 111. Damit unsere Andacht gegen Maria eine wahre Andacht, so müssen wir erstlich Mariam hören, und ihrem Unterrichte folgen, da sie von uns verlanget, daß wir ihren göttlichen Sohn nie beleidigen. 187. Wir schmeicheln uns umsonst Diener Mariä zu seyn, wenn wir Sklaven der Sünde, welche Maria verabscheuet, Sklaven der Laster sind, die ihren göttlichen Sohn betrüben. 189. 190. Die zweyte Pflicht, die wir bey unserer Andacht zu Maria beobachten sollen, ist, daß wir sie auch durch unsere tägliche Dienste verehren; 192. Daß wir nämlich nie schläfrig, und nachläßig uns erzeigen, 193. und daß wir diese unsere Dienste auf keinen Tag unterlassen. 195. Die dritte Pflicht, die uns eine wahre Andacht gegen die göttliche Mutter auflegt, ist, daß wir ihrem Beyspiele folgen, und ihre Tugenden nachahmen. 197. Es werden einige Fehler geahndet, die man eben dazumal begehet, da man Mariam zu besuchen, und zu grüßen sich verfüget. 200. 201.

Michael der heilige Erzengel. Wir müssen diesem großen Himmelsfürsten mit besonderer Andacht ergeben seyn, wegen seiner großen Würde, in der er bey Gott stehet, und wegen den herrlichen Gutthaten, die wir von ihm schon empfangen haben, oder noch künftig zu empfangen hoffen. 276. 277. Damit wir uns seines Schutzes würdig machen, müssen wir seinen Handlungen nachfolgen. Er lehret uns durch sein Beyspiele, welche Treue wir unserm Gott in jeden Versuchungen erweisen sollen. 279. Er lehret uns, mit welchem Eifer wir allen Gottlosen widerstehen müssen. 285. folg.

N.

Name der gute ist unter allen zeitlichen Gütern das gröste, und schäzbareste Gut. 117. 118. 373.

Nebenmensch. Wir sollen uns alle Mühe geben, für das Heil des Nebenmenschens zu wachen. Drey mächtige Beweggründe sollen uns dazu antreiben. Erstens das Wohlgefallen, das Gott daran hat. 62. Zweytens der Nutzen, den unser Nebenmensch dadurch erhält. 63. Drittens unser eigene Nutzen, der uns dadurch zukömmt. 65.

65. Wie man hierinnfalls müsse zu Werke gehen. 68. Wir handeln noch tausendmal unbilliger, als die Pharisäer handelten, wenn wir, da wir auch mit einem unvernünftigen Thiere so viel Mitleiden haben, für unsern Nächsten, und für seine unsterbliche Seele nicht wenigstens eben so viel Mühe uns geben. Weil hier der, welcher fällt, viel schätzbarer, und des Mitleidens viel würdiger ist. 239. Weil auch sein Fall viel traueriger ist, 244. Und weil endlich die Pflicht, die wir haben, ihm zu helfen, weit genauer, und strenger uns verbindet. 250.

O.

Opfer dreyfaches, welches wahrhafte Büsser ihrem Gott darbringen müssen. 86.

P.

Peinen der Hölle. Sieh: Hölle.
Pflicht unserm gefallenen Nebenmenschen aufzuhelfen ist die erste, und heiligste Pflicht der Liebe.

250. Sie ist zugleich auch die nothwendigste Pflicht für uns sowohl, als für unsern Nebenmenschen. 251. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 253.

R.

Reichthümer. Die Liebe zu den Reichthümern beherrschet die mehresten Menschen. 7. 8. Sehr schwer hält es, in Erlangung, oder Erweiterung derselben sich keiner Ungerechtigkeit schuldig zu machen. Es wird diese Wahrheit durch die Erfahrung in allen Ständen erprobet. 9. folg.

Reue. Unser Herz, wenn wir eine wahre Buße wirken wollen, muß von der Reue, und Betrübniß ganz durchdrungen seyn. 86. Was man betrachten, und erwägen soll, wenn uns diese Reue noch etwas hart fällt. 87. 88. Die Reue, daß sie uns die Vergebung der Sünden gewähre, muß eine übernatürliche, 298. und auch eine allgemeine Reue seyn. 301.

der merkw. in dies. dritten Th. enthalt. Mat.

Richter sind selten von den Sünden der Ungerechtigkeit frey. 10. 11.

S.

Schaden, der durch die Verleumdung entstehet, ist nach dem Schaden der Seele der allergröste, 117. und läßt sich schier durchaus nicht mehr ersetzen. 118. 119.

Schambaftigkeit seine Sünden dem Priester zu eröffnen, durch was für Mittel man selbe überwinden könne. 88. 89.

Schutzengel. Die beständige Gegenwart unserer heiligen Engel soll uns ein mächtiger Antrieb seyn, daß wir sie niemals durch ein sündhaftes Leben betrüben. 133. Weil wir sonst ihre liebvolle Bemühungen fruchtlos machen, 134. Und sie auch zwingen aus unsern Freunden, und Beschützern, unsere Ankläger, und Richter zu werden. 138. Die beständige Gegenwart unserer heiligen Engel soll uns auch ein mächtiger Antrieb seyn, daß wir

ihnen durch ein ganz tugendhaftes Leben Freude machen; weil wir nur durch dieses ihre Liebe ihnen geziemend vergeben können, 141. und weil wir auch nur so zu ihrer glückseligen Gesellschaft in den Himmel gelangen mögen. 144.

Seele. Wie häßlich eine Seele, welche mit einer Sünde beflecket ist. 152. 153. Den Werth einer Seele kann man nicht besser erkennen, als wenn man erstens bedenket, was die Seele schon nach ihrem natürlichen Wesen, und ihrer Natur nach ist, 239. Noch mehr aber, wenn man zweytens bedenket, was sie nach dem Urtheile, und nach dem Sinne Gottes ist. 241.

T.

Taglöhner sind nicht allzeit von aller Ungerechtigkeit frey. 13.

Tod. Kein Alter, und kein Stand ist von selbem ausgenommen. 221. 222. Wenn wir diese Welt itzt lieben, haben wir alle Ursache, den Tod zu fürchten

fürchten aus zween Urſachen beſonders: Erſtens, wenn wir bedenken, und auf jenes zurücke ſehen, was wir verlaſſen müſſen. 224. Zweytens: wenn wir bedenken, wohin wir itzt gehen müſſen. 227. Wir haben keine Urſache, den Tod zu fürchten, wenn wir unſerm Gott mit ganzem Herzen anhangen. Denn ſehen wir auf unſer Leben, und auf das, was wir verlaſſen müſſen, zurücke, ſo haben wir keine Urſache uns zu betrüben. 230. 231. Sehen wir aber in die Zukunft hinein, ſo müſſen wir ſogar Freude, und Troſt empfinden. 233.

Trübſalen. Sieh: Drangſalen.

V. U.

Verleumdung. Sieh: Ehrabſchneidung.

Verſuchung. Wie wir die Verſuchung, welche uns die verführeriſche Welt, 280. und das böſe Beyſpiel

so vieler schlechten Christen verursachet, überwinden müssen. 282.

Ungerechtigkeit. Diese Sünde ist viel allgemeiner, als man sich einbildet, und auch viele von jenen, die sich davon befreyet zu seyn glauben, sind nicht so ganz unschuldig; 7. denn einer Seits ist die Liebe zu den Reichthümern bey den mehresten Menschen sehr gemein, und anderer Seits hält es schwer, sich dabey von aller Ungerechtigkeit zu bewahren. 7. 8. Es wird diese Wahrheit aus der täglichen Erfahrung durch alle Stände erwiesen. 9. Es werden noch andere Gattungen der Ungerechtigkeit, welche heut zu Tage üblich, angeführet. 14. Diese Sünden der Ungerechtigkeit werden nicht nachgelassen, ohne den verursachten Schaden zu ersetzen. 17. Sieh: Wiedererstattung.

Vorsaz in der heiligen Beicht ist eben so nothwendig, als die Reue selbst. 303. Um einen wahren Vorsatz zu haben, muß man erstens die Ursache seiner Sünden untersuchen, 304. Und diese künftighin auf die

Seite

der merkw. in diesem dritten Th. enthalt. Mat.

Seite schaffen. Ebend. Man muß auch zweytens auf die Mittel ernstlich bedacht seyn, wodurch wir uns künftighin wider die Sünde bewahren können. 306. Was dieß für Mittel sind. Ebend.

Vortheile, die wir durch die Beicht erhalten. 79.

Sieh: Beicht.

W.

Weltgeist ist dem Geiste Gottes durchaus zuwider. Der Weltgeist zernichtet in uns den Geist des Gebethes durch seine beständigen Zerstreuungen. 168. Er zernichtet auch den Geist der Buße durch seine Ueppigkeiten, und Ergözungeu. 173. Er zernichtet den Geist der Liebe durch seine Pracht, und Hoffart. 179.

Werke müssen mit dem Glauben überein stimmen. 333. folg.

Wiedererstattung des fremden Gutes ist eine Pflicht, der man sich nothwendig unterziehen muß. 17. Nichts kann uns von dieser Pflicht loszählen; nicht, daß es uns hart ankomme, den verursachten Schaden gut zu machen, ebend. nicht daß es unmöglich sey; weil dieses wenigstens sehr oft, und bey sehr vielen ganz falsch 18. 19.

Z.

Zunge. Wie viel Böses, Uebel, und Sünden aus dem sträflichen Gebrauche der Zunge entstehen. 114. 115. Die verleumderische und ehrabschneiderische Zunge ist ein Schwert, welches den Nebenmenschen sehr schwer verwundet; weil er ihm auf diese Weise ein Gut raubet, welches das schätzbar-

schäzbareste aus allen zeitlichen Gütern ist, 373. Ein Gut, dessen Verlurst nicht mehr so leicht sich ersezen läßt. 375. Sie ist ein Schwert, welches auch alle jene schwer verlezet, die uns anhören; weil wir durch Bekanntmachung des Bösen, so noch verborgen war, dem Nächsten eine schädliche Aergerniß geben; 376. weil wir ihn, wenn er auch nicht sich ärgern sollte, dennoch wegen dem Wohlgefallen, womit er uns höret, unserer Sünde theilhaftig machen, und zugleich mit uns verdammen. 377. Sie ist ein Schwert endlich, welches uns selbst am allerschwereften verwundet, und verlezet; weil diese Ehrabschneidung in sich schon eine schwere Sünde ist, 381. und zwar eine Sünde, von der man sehr hart, und insgemein gar nicht mehr sich befreyen kann. 383.

Zustand eines Menschen, der in der Sünde lebt, ist ein für ihn recht demüthigender, und schändlicher Zustand wegen der äußersten Häßlichkeit, welche

welche seine Seele verunstaltet. 151. folg. Er ist zugleich ein äußerst gefährlich, und schädlicher Zustand; weil er durch die Sünde sich Gott zum Feinde machet, und der schwersten Strafen schuldig ist. 155. folg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 2,3.

Augsburg (1785)

Hom. 2080 i-2,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464526-6
VD18 90200039